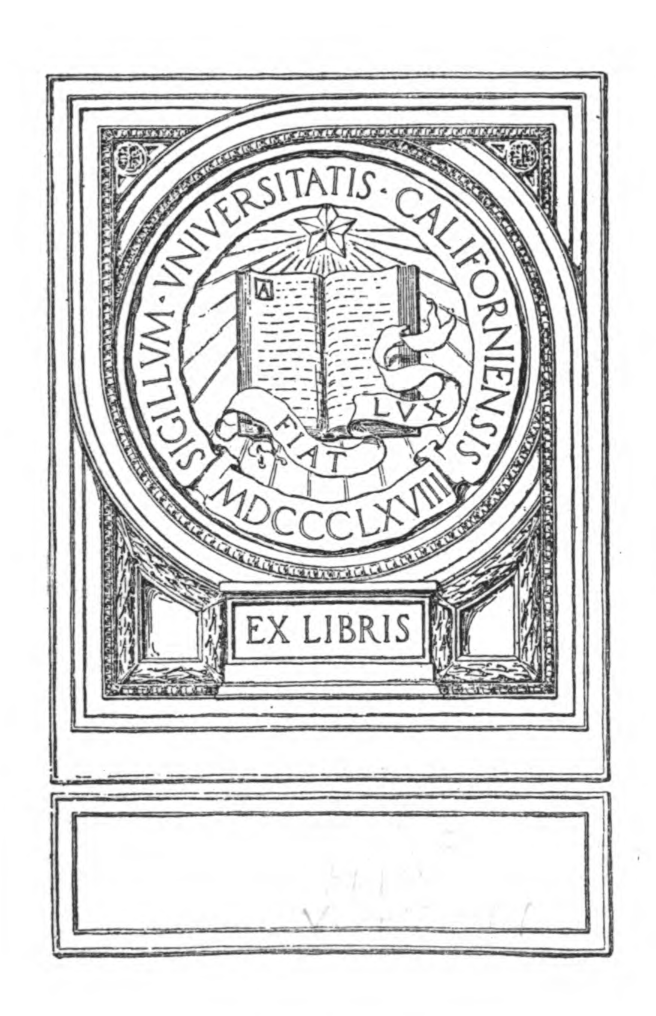

UC-NRLF
B 3 496 939


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Ve

Niederdeutsches Jahrbuch.

Jahrbuch

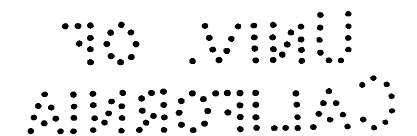
des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

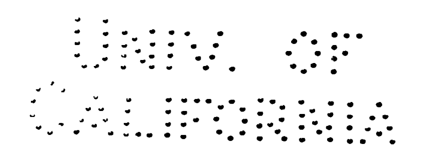
Jahrgang 1921.

XLVII.

NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1921.



Druck von Diedr. Soltau in Norden



Inhalt.

Schriftleiter Professor Dr. Wilh. Seelmann, Berlin-Wilmersdorf, Mainzerstr. 19.

Das Planetenbuch.

Von **Wilhelm Schuster** in Gleiwitz.

Unter dem Titel 'Gedicht von der Weltschöpfung und der Kraft der Gestirne' führt Jellinghaus im Grdr. II 1 S. 380 ein mnd. Gedicht astrologischen Inhalts auf, das Interesse verdient. Denn einmal erweist es sich als das in seiner Art bedeutendste Denkmal wissenschaftlicher Popularisierungsbestrebungen auf einem, wie uns die Forschungen von Boll (Sternglaube u. Sterndeutung, Leipzig [2] 1919) zeigen, für die gesamte Geistesgeschichte wichtigen Gebiete, dann aber zeigt es auch eine so zähe Lebenskraft, dass es noch 2 Jahrhunderte nach seiner mutmasslichen Entstehungszeit im Druck weite Verbreitung zu finden vermag.

Zuerst erwähnt es Regel (Das mnd. Gothaer Arzneibuch und seine Pflanzennamen. Progr. Gotha 1872. S. 1 ff.), der etwa 100 Verse daraus abdruckt und ihm auch den von Jellinghaus übernommenen Namen gegeben hat. Aber es trägt diesen Namen nicht zu Recht, denn die Weltschöpfung ist nur Einleitung. Da es in den Drucken später als das 'Planetenbuch' oder das 'Grosse Planetenbuch' auftritt, so wird man gut tun, es mit diesem Namen zu benennen.

Leider ist es in der Gothaer Hs (Papierhs des 15. Jh. Nr. 980. Angabe des Inhalts bei Regel S. 1 ff.), welche ausserdem das bekannte Arzneibuch und die Practica Bartholomaei enthält, nach Ausweis des hd. Druckes, der mir bei einer Suche nach den Quellen in der Göttinger Bibliothek in die Hände fiel, nur unvollständig überliefert Der Druck — *Das Planeten Buch Von natur / eygenthumb vnd wirckung der siben Planeten vnnd zwölff zeychen deß himels / Auch von den 28. Mansionibus / das ist / Stellungen deß Monds / wie vnnd was sie wircken inn den menschen / darauß ein jeder sein eygen natur / gůt oder böß / leichtlich erlernen mag. Itzund von newem getrückt. Zů Straßburg beim M. Jacob Cammer Lander. 1541.* — ist, soviel ich sehe, nur bei E. Weller, Annalen I. 1862 S. 311. Nr. 104 genannt, eine frühere Auflage habe ich nicht ermitteln können. Das bei Weller nach Bechsteins Museum I S. 243 verzeichnete Planetenbuch steht offenbar zu ihm nicht in Beziehung. Der Druck bietet über 4100 Verse, die Gothaer Hs nach meiner Zählung, wobei ich einzelne vom Schreiber versehentlich ausgelassene Verse in meiner Abschrift nach dem Drucke ergänzt habe, deren nur 1724, so dass in ihr über die Hälfte des Ganzen fehlt.

In dem hd. Druck (Dr) ist das Gedicht in eine Vorrede und 56 Capitel geteilt. Der Vorrede und jedem Capitel sind ein oder zwei Reimpaare als Überschrift vorgesetzt, dazu sind am Rande mit ein-

zelnen Worten fortlaufend Hinweise auf den Inhalt gegeben. Beides fehlt in der Hs. Die Absätze in ihr stimmen in 6 Fällen mit Capitelschlüssen des Dr, in 4 Fällen mit kleineren, im Dr durch ein vorgesetztes (kenntlich gemachten Sinnesabschnitten zusammen. Abweichend sind die Absätze in 3 Fällen.

Der Aufbau des Ganzen ist einfach und klar. Nach der Vorrede, die die Widmung des Gedichtes an alle Verständigen im allgemeinen und an eine Frau im besonderen *(Dor ener, der ik alles gudes gan, wil ik dat arbeit bestan)*, vor allem aber eine kräftige, grobianisch anmutende Schelte an die ungläubigen Toren enthält (V. 1—92 der Hs), beginnt das Gedicht selbst mit der Schöpfung (V. 93—224 der Hs, Cap. 1—2 des Dr). Darauf folgt die Einfügung der astrologischen Lehren in die christliche Weltanschauung in Verbindung mit der geltenden Lehre von den vier Elementen sehr einfach folgendermassen: Als Gott nun alles so weislich geschaffen hatte, da setzte er über sein Werk zwei Amtmänner, *den he syne sake al — jummer to donde beual, — so lange so de werlt steit.* Der eine Amtmann ist die Natur. Sie hat vier sehr nützliche Knechte, die vier Elemente, aus denen alle Dinge zusammengesetzt sind. Aufgabe der Natur ist es, dafür zu sorgen, dass alles in der rechten Weise gemischt sei und sich wohl zusammenfüge. Hier findet also das System der Physik seinen Platz. Der andere Amtmann ist der Sternhimmel mit den 7 Planeten und allen andern Sternen. Sie geben das Schicksal, alles Glück und alles Übel (Hs V. 225—390 . . . Dr Cap. 3—4). Das Gedicht beginnt (Hs Bl. 127 b. Dr Fol. Aa):

Houeschen vrouwen, leygen, papen
Vnde rydderen, wysen knapen,
De recht vnde warheit
Vorstan vnde beschedenicheit,
An eren denste wil ik wesen,
De denne dudesch konen lezen;
Vnde wil en dichten eyn dudesch dich-
Vnde wil se berichten [ten
Van harde depen saken,
De ik en kunt wil maken.
Eft se dat willen leren
Vnde eren syn darto keren,
Se moghen grote wysheit
Vorweruen vnde vromheit,
De se gerne moghen kunnen.
Mer nicht wil ik des junen
Den kerlen, dar se id horen.
Se sint dar nicht to boren,
Dat se id konen vorstan.
Se sint van naturen so ghedan,
Dat se alle gud vorkeren
Vnde de bosheit meren,
Dar se mogen vnde konen.
Se sint nicht wert der sunnen,
So dat de sunne se beschine.
Se sint duller wen de swyne.

Der nun folgende eigentliche Hauptteil gliedert sich nach der Art der besprochenen Sterne:

a) Die 7 Planeten. Angaben über ihre Entfernungen von der Erde, ihre Umlaufzeiten und ihre allgemeinen Eigenschaften (Hs V. 391—594. Dr Cap. 5—6). Die Zuteilung der Stunden an sie und die Benennung der Wochentage nach ihnen (Hs V. 595—694. Dr Cap. 7—8). Ihre Wirkung auf das Schicksal der zu ihrer Stunde erzeugten oder geborenen Menschen (Hs V. 695—1246. Dr Cap. 9—14).

---

9 harden. Regel harde. — 18 baren.

Hs Bl. 132a. Dr Fol. Cij[a] f.:

Desse souen planeten
De sint dar vmme so geheten,
Wenthe se alle tyd gan.
Planeten, dat is ane wan
An dudesschen vnstedicheit.
Dar vmme syn se na der warheit
Planeten ghenant,
Wente se vnstedich syn bekant
Vnde jummer gande syn.
De hogeste hetet an deme latin
Myt rechteme namen Saturnus.
He wanet an deme hogesten hus.
Desse sulue sterne,
Wan he so ferne
Hir bouen is beseten,
Des mod he trage meten
De hemmelsche krummen.
An druttich jaren geit he se vmen.
He is blauwe vnde iservarwe gris
Vnde luchtet also eyn ys.
Dat betekent, dat he is kalt.
Dar mede myt ghewalt
Derwerlde vrucht driuet he wedder yn.
Dat is eyn grot vngewyn,
Dat he hindert alleyne
Al dat gud ghemeyne,
Dat der werlde scholde sehen,
Dat let he henne vlen.
De ander planete het Jupiter.
De is vele beter,
Dan Saturnus sy.
He steit eyn luttik nager by,
Dan Saturnus dut.
He is ok salich unde gud,
Dat Saturnus ny en wart.
He heft ok enen snelren vart.
He kan den hemmel vmme varen
Bynnen xij jaren.

Hs Bl. 135b. Dr Fol. Eij[a] f.

Hir na kamet de mane,
Dar vele is to prouende ane:
Wenthe he vns aller meist dut
Beyde ouel vnde gud
Vnde vns ok aller neghest geit.
Vnde van tyden, dat he vntfeit,
Bet to der stunde,
[Dar] he vul is vnde runde,
Welk wyf vnde man,
De ghebaren wert dan
An des dages stunde,
Dat wil ik jw orcunden
Der boke spreken vnde lezen,
Wo he ghedan schal wesen.
Syn antlat schal vol syn,
Syn varue heft lichten schyn,
Ghemenget wyt vnde rot.
Syn houet is nicht grot.
Syn vorhouet is noch bret noch smal,
Sin licham wol ghemaket al.
He vlitet sick altes dar tho,
Dat he den luden leue do,
Vnde dat he em wol behaghe.
Ok dat ik mer saghe,
Dat is, dat he sik blide make.
He is ok blide van ghesprake.
De ogen, dar he mede seth,
De sint al swart nicht.
Sine bran, dat is vngeloghen,
Kamen to samende twyschen den oghen,
So dat van beyden bran dat har
Kamet to samende dar.
He is to denende bereith
Vnde pleget gerne houeschet.
He is genadich vnde sachtmud
Vnde heft cleyne den voth.

Nach V. 1246 ist in der Hs eine Lücke, nach dem Dr von 78 Versen. Es fehlt der Schluss des Abschnitts über das Marskind (34 Verse) und der Anfang des folgenden Teiles von der Einwirkung der Planeten auf das Kind im Mutterleibe.

Einwirkung der einzelnen Planeten auf die Lebensalter: von der Empfängnis bis zur Geburt (Hs V. 1247—1364; Dr Cap 16), von der Geburt bis zum Tode (Hs V. 1365—1381; Dr Cap. 17—18).

Der Schluss dieses Teiles, nach dem Dr 102 Verse, fehlt in der Hs.

---

513 ganne — 514 laten — 521 henmelsche — 525 kolt — 537 dot — 942 runt — 949 Hs wol, Dr soll völlig sein — 959 maket — 964 vngelaghen — 969 gedadich; Dr Er ist gnedich.

b) Der Zodiakus. Die Namen der 12 Zeichen des Tierkreises und ihre Macht (Hs 1382—1534; Dr Cap. 19—23).

c) Die 28 Häuser (mansiones) im Bereich des Tierkreises, alle mit arabischen Namen benannt. Ihre Einwirkung auf den Menschen, der zu ihrer Stunde empfangen oder geboren wird (Dr Cap. 24—53).

Dieser Teil, der im Dr 36 Blatt oder etwa 1060 Verse umfasst, fehlt in der Hs. Sie zählt die 28 Sterne nur auf (V. 1515—1564).

Auch von den drei letzten Capiteln des Dr (Cap. 54—56), die den Abschluss bilden, fehlt der Hs noch das erste. Dieses ist insofern von Interesse, als es eine der in den Arzneibüchern üblichen Schelten der gegen die Regeln der Ärzte leichtsinnig dahinlebenden enthält, und damit einen Hinweis gibt, für wen das ganze Werk in erster Linie gedacht war. Die beiden letzten Capitel des Dr (Hs V. 1565—1723) nehmen den bereits in der Vorrede berührten Gedanken wieder auf, dass Glück und Unglück so ungleich in der Welt verteilt seien und niemand seinem Schicksal entgehen könne. Sehr unlogisch wird Gott von der Verantwortung hierfür befreit, der gut, wahr und schlicht sei, und sie allein den Sternen und der Natur, Gottes Amtmännern zugeschoben, während diese doch nach dem Gedicht selbst nur Gottes Gebote ausführen.

Hs Bl. 142a; Dr Fol. Siij a.

De lichte syn myt sulken dinghen,
Also wokeren, stelen, rouen,
Wolde ener denne des gelouen,
Dat god dat dut:
So makede he gode ungud
Unde dot deme vnrecht,
De war is vnde slicht
Vnde harde gud dar by.
Dat dyt van gode nicht en sy,
Dat is de rechte warheit.
Wenthe gode sint alle sunde leit
Vnde alle boze dat.
Nu merket vnde vorstat:
Na deme god [dat nicht] geuet
Noch creature nene, de ertrike
So en is sake nene [heuet,
Sunder sterne alleyne
De deme mynschen mach geuen
Ofte korte ofte lange [leuen
Ofte lucke ofte] vngeheil,
Ofte andere sake eyn del.
Wo dan so dat sy,
Desse kraft is den sternen by
Vnde der naturen, de godes
[ammetman syn,
Alzo ik darvor dede schin,
Do ik van dessen [ammetman] las,
Dat [an] ambegin des bokes was.
. . . .

Hs Bl. 142b; Dr Siij b.

Nu lathe ik bestan de tale myn,
De guden mothen gode beualen syn
Huten vnde jummerme,
Vnde moten bliuen sunder we
Hir an ertrike
Vnde darna ewichliken
Myt gode an synen trone.
Des helpe vns de vader vnde de sone
Vnde de hilge geist also wale!
Nu spreket amen altomale
Vnde benedicamus domino.
An jummer bliuet jummer vro!
[Amen.

Man würde Unrecht tun, Wert und Geschlossenheit der in unserem Denkmal vertretenen Weltanschauung nach diesem Widerspruch zu beurteilen, da er ihr ursprünglich nicht zukommt, sondern

1652 wokener; Dr wucheren — 1653 Wolde he — 1669 kolte — 1677 ambegin des des — 1714 Regel Huden — 1723 Regel An (?)

der Polemik und Propaganda sein Dasein verdankt. Die schnelle Aufnahme und weite Verbreitung der astrologischen Lehren findet ihre Erklärung zum grossen Teil in der christlichen Lehre von der Gnadenwahl, die seit Augustinus eine grosse Zahl der bedeutenden Theologen und Philosophen beherrscht und unter ihrem Banne auch die Geschichtsschreibung hält, der Augustinus ebenfalls ihr Vorbild gab. Sie gibt dieser für die Wirkung in die breite Masse der Gebildeteren besonders geeigneten Disciplin ihre pessimistische Grundfärbung.[1]) Auf den so vorbereiteten Boden fielen die astrologischen Lehren, die dem religiösen Determinismus eine naturwissenschaftliche Begründung gaben und dem seit dem Ausgang des 13. Jh. machtvoll aufstrebenden Drange nach Erkenntnis ein weites Feld eröffneten, das die Aufhellung tiefster Geheimnisse verhiess.

Die Gelehrten übernahmen die Astrologie im 12. Jh. von den Arabern,[2]) im 13. Jh. hat sie sich die Höfe erobert.[3]) Im 14. und 15. Jh. wird sie zugleich mit der allgemeinen Ausbreitung der gelehrten Bildung volkstümlich, und zwar ist es der Arzt, der die wichtigste Vermittlerrolle dabei spielt. Dafür legt nicht nur unser Ged cht selbst Zeugnis ab, sondern auch die ganze Hs, in der es sich findet.[4])

Als seine Quelle bezeichnet der Dichter mehrfach das Latein und an 2 Stellen (V. 564. 774) den 'meyster Alkabitius' (al kabîsi). In Betracht kommt die weitverbreitete 'Alcabitii ad magisterium iudiciorum astrorum isagoge (commentario Joannis Saxonij declarata. Parisiis 1521)'. Aber diese, die ein gelehrtes Handbuch für den Astrologen darstellt, ist kaum die unmittelbare Quelle unseres volkstümlichen, alle Berechnungen und alle Anleitungen dazu meidenden Gedichts gewesen. Es bietet inhaltlich nur, was durch die grosse Mehrzahl der astrologischen Schriften gleichmässig hindurchgeht (soweit ich einen Einblick in diese sehr umfangreiche Literatur nehmen konnte), mit Ausnahme der oben besprochenen Einfügung des astrologischen Systems in die mittelalterlich-christliche Weltanschauung, die Gott wie einen Lehnsherren seine Macht an die Natur und die Planeten verteilen lässt.

1) Vgl. Mor. Ritter, Die Entwicklung der Geschichtswissenschaft an ihren führenden Werken betrachtet. München u. Berlin 1919. Zu Augustin S. 67 ff. S. 78. Ferner das Cap. über Otto v. Freising.

2) S. H. Suter, Die Araber als Vermittler der Wissenschaften in deren Übergang vom Orient in den Occident. Aarau 1897. S. 19 ff.

3) Vgl. A. Schultz, Höf. Leben I² 1889. S. 147 u. II S. 341 Anm. 2. — Dazu v. d. Hagen, Minnesänger III, 346. Valentin u. Namelos (Seelmann 1894) V. 109 ff. Katharinenlegende (Collinson 1915) V. 85 ff., 183 ff. — S. ferner Grässe, Literärgesch. II, 2. 2. Hälfte 1842. S. 811.

4) Regel a. a. O. s. 1 ff. über die Zusammensetzung der Sammelhs, die er richtig als 'eine Art medicinischen Hausschatzes' bezeichnet. Vgl. ferner den Inhalt der Sammelhss, in denen die Natuurkunde van het geheel-al sich findet, bei J. Clarisse in seiner Ausgabe, Leiden 1847 S. 8 u. 18 ff. Endlich die folgenden Verse aus einem bei Wiechmann, Mecklenburgs anieders. Lit. III. 1885. S. 123 ff. aufgeführten Wandkalender auf das Jahr 1525: *Darumme secht Ipocras dyt bescheit, Eyn arste de de astrologiē nicht weit Is gelyck einem oge sunder macht... Eyn arste, de astrologien gelert Is aller ere vnde laues wert...*

Vorläufer in hd. Literatur hat das Gedicht, soviel ich sehe, nicht. Das bei v. d. Hagen-Büsching, Literar. Grundr. S. 416 ff., erwähnte Gedicht 'die zwölf Himmelszeichen' aus einer Hs des 14. Jh. (a. 1321), strophisch abgefasst, hat mit unserm Gedicht nichts zu tun. Aus der mnd. Literatur berührt sich mit unserm Gedicht der 'Computus Teutonicus' aus einer Petersburger Hs vom Jahre 1428. Die bei Minzloff (Die altd. Hss. der kais. öff. Bibl. zu St. Petersburg. Petersburg 1853, S. 111 ff.) zum Abdruck gebrachten Eingangsverse geben den Inhalt zu erkennen. Danach enthält das Gedicht zunächst eine Anweisung zur Berechnung der kirchlichen Festtage, sodann in einem 2. Teile Ausführungen über die Macht der Zeichen des Tierkreises und der Planeten. Auch der formelhafte Hinweis auf eine Frau, der zu Liebe das Werk verfasst sei, fehlt nicht. Die abgedruckten 50 Verse lassen jedoch nähere Beziehungnn zu unserm Gedicht nicht erkennen. Der „Schapherders Kalender" (Rostock 1523), sehr bunten Inhalts, enthält Blatt 28^{a} ff. einen Abschnitt über die Natur der Planeten. Nach der bei Wiechmann gegebenen Probe (a. a. O. I 1864, S. 67 ff.) ist schon die ganze Einrichtung anders als die des entsprechenden Abschnitts in unserm Gedicht. Endlich sind auch die inhaltlichen Berührungen zwischen unserm Gedicht und dem Spiegel der Natur des Everhard von Wampen nicht derart, dass auf eine Abhängigkeit oder die gleiche Quelle geschlossen werden könnte.[1])

Reichlicher hat diese Art Literatur in den Niederlanden, dem klassischen Lande mittelalterlicher Didaktik geblüht, und hier sind denn auch die nächsten Verwandten unseres Gedichts zu finden. Das Hauptwerk ist die „Sterre- en natuurkundig onderwijs, gemeenlik genoemd: natuurkunde van het geheel-al en gehouden voor het werk van zekeren broeder Gheraert" aus dem Ende des 13. oder dem Beginne des 14.s. (J. Clarisse ed. a. a. O.). Hierzu kommt ein in engster Berührung damit stehendes Fragm. von 167 Versen über die 12 Sternbilder des Tierkreises[2]) und ein weiteres Fragm. aus einer Brüsseler Hs von 201 Versen, von denen 21 nur bruchstückweise erhalten sind.[3])

Die Natuurkunde ist kein einheitliches Werk, was auch schon Clarisse vermutete (a. a. O. S. 24 f.). Der erste Teil, der sich in der Hauptsache mit dem kirchlichen Jahr befasst, ist ein Kalender (V. 1—278). Dies Stück fehlt denn auch der ältesten Hs, der Brüsseler.[4]) Das eigentliche Gedicht beginnt:

Aldus so es hemelrike
Ghescepen ende al erdrike,
Ende algader tfirmament,
Als ik v hier do bekent.
Van den vij planeten
Wil ic v nu doen weten.

[1]) Björkman a. a. O. Das Gedicht ist sehr verderbt überliefert. Der Björkman'sche Text lässt sich noch bessern.

[2]) J. Verdam, Tijdschr. 1892. S. 285 ff. Das Gedicht hat den gleichen Inhalt wie die Natuurkunde, ist jedoch etwas anders ausgeführt. Vgl. Natuurkunde v. 1013 ff. mit Fragm 9 ff. Verdam nimmt an, dass beide nach dem gleichen latein. Text gemacht seien.

[3]) Willem de Vreese, Tijdschrift a. a. O. S. 63 ff.

[4]) Auch die Utrechter Hs beginnt wie die Brüsseler, enthält aber einige Teile des den 3 andern Hss vorgesetzten Kalenders ebenfalls, u. zwar hier dem 2. Gedicht angefügt.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass der eigentliche Anfang fehlt, und das Gedicht ebenso wie das unsere mit einer kurzen Aufzählung des Sechstagewerkes eingeleitet war, die den Abschreiber als zu bekannt wenig interessierte. In den 3 Prachthss (H, S und L bei Clarisse) oder in der Vorlage, auf die sie zurückgehen, wurde dann vielleicht die Unvollständigkeit empfunden und durch das vorgesetzte Kalenderstück auszugleichen versucht. Das Gedicht ist, offenbar seiner lateinischen Vorlage genau folgend, von sehr buntem Inhalt. Mit unserm Gedicht berühren sich inhaltlich V. 279—372 (über die Namen der Planeten und ihre Umlaufszeiten), V. 417—496 (über ihren Abstand von der Erde), V. 989—1160 (über den Tierkreis), V. 1287—1398 (über den Einfluss der Planeten auf das menschliche Schicksal), und V. 1399—1440 (über die Benennung der Wochentage). Es ist demnach kein rein astronomisches oder astrologisches Werk, sondern die betreffenden Abschnitte sind in eine Naturkunde, wie sie sich auf Grund der lateinischen Vorbilder schon ganz ähnlich bei Isidor und Beda finden, hineingearbeitet.

Das Gedicht folgt demnach einer ganz andern Quelle, als das unsere. Die Berührung liegt in der Technik. Denn einmal liegt der gleiche Vers zu Grunde, der nur im mnl. etwas regelmässiger gebaut, aber von gleicher Versmelodie ist — Typus: von der ersten bis zur dritten Hebung fallend, in der letzten Hebung wieder ansteigend —, dann aber in den verwendeten Reimen, worüber bei der Behandlung der Sprache unseres Gedichtes noch zu sprechen sein wird.

Das von Willem de Vreese mitgeteilte Fragment enthält vermutlich Bruchstücke zweier Gedichte. Vers 1—121, die von dem Aufwachsen des Menschen bis zur Geschlechtsreife (14. bezw. 12. Jahr) handeln, enthalten nichts astrologisches. Nach einer Lücke beginnt der 2. Teil, der das Bruchstück einer Einleitung zu einem astrologischen Lehrgedicht darstellt und sich stark mit unserm Gedicht berührt. Die Frage nach dem Ursprung der Ungleichheit der menschlichen Veranlagungen bildet den Ausgangspunkt. Die Schelte fehlt, aber wie eine Keimzelle dazu sehen die Verse aus: *Het spreket een heiden man: Die wille, hie geloves dan, Ende die en wille, hie laet sijn* (129 ff.). Die Widmung an die Frau fehlt nicht. Vers 174 ff. geht das Gedicht denn zu den 7 Planeten über. Ich stelle einige Verse mit anklingenden unseres Gedichtes gegenüber.

Fragm. 145	Hs 399
God die alles dinges gewout hevet	De alle dingk maket [hevet),
Ende elker creaturen hare nature gevet,	Beyde, dat dot is vnde levet,
Die altoes ane hem moet sijn,	An allen dingen wyset he
Hi hevet ons gemaket scijn	Sine craft, de moghe wy
In menegen dingen sine grote cracht	[Al tid] merken vnde speen
Ende getoent sine mengerande macht,	Vnde an mannigen dingen seen,
Ende sine grote wonderlijcheit.	In crude vnde [an] steyne[n]
Doch merket metter waerheit,	An bomen vnde an beynen,
Dat een dat meeste woude sijn,	An vogelen vnde an deren

Aen die sterren es wale in scijn,
Want groet ende menechfout
Ende stark is hare gewout.

Vnde an manniger maniren,
Dat got heft gewracht
Vnde dar ane [geleget] syne craft
De meyst is an der sternen mogenheit.
Wente dat is apenbar de warheit,
Dat alle sake . . .

Vers 401 ff. der Hs sind verderbt, wahrscheinlich lautete die Stelle dem Mnl. noch ähnlicher, etwa:

An allen dingen wyset he sine craft
[Vnde toget vns sine grote macht]
De moghe wy merken vnde speen . . .

Vgl. ferner Fragm. 185 ff. mit Hs 435 ff., Fragm. 194 ff. mit Hs 505 ff. und etwa Fragm. 157 ff. mit Hs 1687. Da nur 79 Verse von diesem Teile des Fragm.'s erhalten sind, so lässt sich die Vermutung nicht zur Gewissheit erheben, dass wir in dem 2. Teil des Fragm.'s das Bruchstück eines astrologischen Lehrgedichts vor uns haben, von dem unser Gedicht nicht sowohl eine Übersetzung als vielmehr eine etwas freiere, erweiternde Bearbeitung darstellt.

Wir wenden uns nunmehr der Vergleichung des Gedichtes in der mnd. Hs mit der hd. Fassung des Dr zu. Sie ergibt, dass das hd. Gedicht eine Übersetzung desselben Gedichtes ist, das dem Schreiber unserer Hs. vorgelegen hat.

Der Dr bewahrt zunächst eine Anzahl von Reimen: *lufft : flucht* Aiij^{b} 6, Hs 145. *frucht : lufft* Bij^{b} 13, Hs 309. Biij^{b} 2, Hs 349. Biij^{a} 30, Hs 345. *winacht : krafft* Biij^{a} 24, Hs 339. *krafft : nacht* Biij^{b} 23, Hs 373. *krafft : bracht* Biij^{b} 15, Hs 363 (hier ist anzumerken, dass die Hs *kracht : macht* hat). Gi^{b} 5, Hs 1253. *feüchten : lüfften* Hiij^{a} 6, Hs 1465 (*fuchte : luchte*). *fünfftzig : almechtig* Ci^{b} 5, Hs 473 (*veftich : allemechtich*).[1]) *wesen : diesen* Bi^{b} 23, Hs 253. Hiiij^{a} 2, Hs 1521. *zwey : mee* Dij^{b} 18, Hs 765. *hoch : also* Aij^{b} 22, Hs 107. *beste : letste* Gij^{b} 23, Hs 1337 (*beste : leste*). In dem grossen, in der Hs fehlenden Teil: *diese : lese* Ki^{b} 18.

Die Ungeschicklichkeit des hd. Übersetzers tritt vielfach deutlich hervor. Dazu vgl.:

	Dr		Hs
Bij^{b} 13	Alles gut / vnd alles übel / Als ich her nacher sprechen [well / —	303	Alle ouel vnde alle gud, Also ik hirna segghen mod, —

[1]) Wo es ohne Schwierigkeit geht, wird jedoch solchen Reimen auch ausgewichen. So z. B. Hs 463, ferner:

Dr Bij^{b} 17	Thette alleyn der sonnen [krafft / Mit finsternuß wer es alls [behafft / Die erde bliebe sonder frucht / So dicke were auch der lufft.	Hs 307	Et [en] were al der sunnen cracht, So were id hir alle tyd nacht, Vnde de erde bleue sonder vrucht, Vnde ok alto dicke were de lucht, —

Ferner wird beispielsweise dem Reim *ho : so* ausgewichen: Hs 445 > Dr *hoch : noch.* Hs 473 > Dr *hoch : doch.*

Ciij[a] 24	**Das ist der planet der da kañ [machen / Viel wandelen / vnde schaffen / Vnd manche statt besûchen / Auß den bûchern ich das [sprechen —**	572	**Dyt is de planete, de dat dut, Dat men vele wanderen mot Vnde mennige stat besoken, Dyt spreke ik ok vth den boken. —**
Ciij[b] 1	**Warumb die tage sein / Nach den planeten also ge- [heissen —[1]**	580	**Wo de daghe na dessen planeten Nomet syn vnde heten —**
Dij[a] 17	**Da sie gescheyden scholen [wesen / Zwischen dē augen vñ d' nasen / [so hab ich gelesen. —**	783	**Dar se scheyden scholen wesen Tuschen den oghen, bouen der [nesen —**

Diese Beispiele, die sich leicht noch mehren liessen, werden genügen. An nd. Wörtern hat der Dr aufgenommen: *leyting* < *leding* Hs 500. 503. *De vrede saturnus* wird mit *freyßlicher saturnus* ungefähr sinngemäss wiedergegeben, wenn aber für *wret* (: *leet* = Leid) zwei Verse darauf (Hs 605) das Adj. *freydt* (: *herzeleydt*) auftritt, so scheint dies doch des Reimes wegen übernommen zu sein, nicht hingegen auf das seltene *vreide*, ahd. *freidi* = profugus, aber auch = kühn, verwegen zurückzugehen. *Wol geraket* (Hs 737) wird zu *wol volracket*.

Gelegentlich hat der hd. Übersetzer seine Vorlage nicht richtig aufgefasst, aber sonst bietet der Dr, der einer guten Hs folgt, eine wertvolle Ergänzung unserer Hs, auch abgesehen von den grossen Auslassungen. Denn ihr Schreiber war sehr flüchtig, lässt verschiedentlich ganze Verse aus, noch öfter aber einzelne Wörter, so dass auch das metrische Bild gestört wird. Hier bietet der Dr zur Besserung eine willkommene Stütze, wenn man auch nicht übersehen darf, dass er dreihebig stumpfe oder schwach gefüllte Verse, die seiner Vorlage sicher eigen waren, gelegentlich von sich aus im Sinne eines regelmässigen Wechsels von Senkung uud Hebung oder zu Achtsilbern ändert, wenn die dazu benötigten Flickwörter gerade zur Hand liegen. Denn irgend ein Gesetz durchzuführen, war der Übersetzer keineswegs bestrebt. Er gibt nur hin und wieder dem zu seiner Zeit üblichen und allgemeinen etwas nach, zimmert im übrigen aber sein Werk so zusammen, wio es gerade sich fügt. Man müsste diese Gedichte metrische Monstra nennen, wenn man den Gedanken an Kunst nicht überhaupt dabei fernzuhalten hätte, wie derartiges ja auch ihren Verfertigern kaum in den Sinn gekommen ist. Anders verhält es sich mit dem mnd. Gedicht. Im Sinne seiner freien Technik, die dreihebig-stumpfe Verse und den Gebrauch der Synkope der Senkung gestattet, sind seine bis auf vereinzelte, besonders zu erklärende Fälle mässig gefüllten Verse wohlklingend und ohne Anstoss und verraten eine nicht ungeschickte Hand.

---

[1]) In diesem Falle geht also sogar der Reim verloren.

Die Sprachformen des Gedichts weisen auf den äussersten Westen des mnd. Gebietes, einzelne scheinen aus einer mnl. Vorlage übernommen zu sein. Auf letztere weisen die Reime: *hir : vuer* 265. *schire : vure* 1483. Dagegen *schire* : *dere* 147 (vgl. *dere : ryuere* 141. 1632. *deren : maniren* 407). Mnl. *hier : vier* (vgl. Franck, Gramm § 73).

Während hd. 'er' mnd. gewöhnlich *he* lautet, reimen *by : he* 999. *he* : *se* (= sei) 1327. *he : sy* (desgl.) 1175 (vgl. *sy : by* 535. 1137. 1658. *my : sy* 1005. *vrig : by* 47). Dagegen steht *he : we* (subst.) 129 (vgl. *me : we* 1714. *me : see* [mare] 139). — *Hi*, *hie* finden sich auch mnd., ganz gewöhnlich altmärkisch und rechtselbisch, weniger verbreitet im Westen (Tümpel, Niederd. Studien. 1898. S. 24 ff.), aber da der Dichter sonst niedersächsische Formen braucht, z. B. *ê* für germ. *eu* und *ê*, nicht *î* oder *ie*, wird *he* als die seiner Mundart angemessene Form, *hi* als Lehnform angesehen werden müssen.

Nach dem Westen des mnd. Gebietes, etwa das westl. Westfalen, weisen:

a) nicht : *dêt : nicht* 39. *net : rêth* 1625. *net : set* 1249. *seet : nicht* 573. *seth : nicht* 961. *beset : nicht* 1636. (gi) *set : nicht* 1642. *nicht : suet* 1089. *nicht : seet* 1453. — Dagegen *lichte* (= leicht) : *nichte* 1229.

Dieser Gebrauch stimmt bis auf den letzten Reim (doch vgl. Franck, Gramm. § 85, wonach mnl. auch *nicht* vorkommt) zum Mnl., Mittelfr. oder westl. Westfalen. Unsere Hs schreibt zweimal *net*. Dass man auch an *ê, êi* denken darf, bemerkt Busch, Zsfdph. 10, 283: 'auch das durch Contraction entstandene *ie* in *niet* scheint zu *ê* zu neigen, vgl. wirdicheit : niet 369' (s. auch Busch a. a. O. s. 284). Nach Seelmann, Valentin und Namelos S. XIX ist im westf.-niederrhein. Übergangsgebiet *neit* für *nicht* zu erwarten.

Wg. *eo, ê* (*dêt, rêt*) entspricht heute westl. des Rheins bis etwa dicht südl. Krefeld *ê*, in Krefeld und einem schmalen Übergangsstreifen *ei*, nördl. anschliessend im nfr. *î* (Ramisch, Dialektgeogr. 1908. Heft 1, 37 f.), während östl. des Rheins bis zum Nordbergischen *î·ə*. gilt. Letzteres Gebiet (Emmerich, Mülheim, Kettwig, Velbert, Remscheid) wird im Norden, Osten und Süden von *ê* und *ei* umschlossen (so Elberfeld und Werden, cf. Lobbes, Deutsche Dialektgeogr. 8, 24 f.).

Zu mnd. *nit, niet, net* vgl. Lasch, Gramm. § 357. Diese Wortformen sind auch mnd. darnach wesentlich auf den Westen beschränkt, wenigstens keine beweisenden Belege für ihr Vorkommen in östlicheren mnd. Mundarten beigebracht. Heute sagt man nach Ausweis der Wenkerschen Karten *net* linksrheinisch nördlich bis Ürdingen, ferner in einem kleinen Bezirk an der holländischen Grenze mit Bocholt, Anholt, Isselburg, und in einem Bezirk südlich von Paderborn und westlich von Büren. *nit* sagt man links des Rheins von Köln bis Hitdorf, am Niederrhein und in einem weiten rechtsrheinischen Gebiete, dass sich nördlich bis zur Lippe (von Lünen bis Paderborn), südlich bis zur nd. Sprachscheide östlich bis zur Linie Paderborn, Büren, Arolsen erstreckt. Eine Ausnahme in diesem Gebiet macht nur eine von dem nördlichen *nich*-Gebiet auslaufende Einbuchtung, in

welcher die Städte Dorsten, Bochum, Essen, Gummersbach u. a. gelegen sind.

b) *recht : steit* 1459. *geit : slicht* 1075. Dazu nicht beweisend: *recht : knecht* 1173. *recht : slicht* 1187. 1656. *echt* (= eft) *: recht* 611. 625. 1371. *lichte* (= leicht) *: nichte* 1229. *knechte : rechte* 249.

Dass *ch* im mnd. stark i-haltig war, führt Lasch, Gramm. § 356 aus. Dort auch Schreibungen wie *kneith, kneychte, reycht.* Für Vokalisierung der Spirans kann ich jedoch aus dem Mnd. keinen Reimbeleg beibringen: *kneith* ist übrigens wohl nur Schreibung für *kneiht.* Dagegen ist die Vokalisierung niederrhein. schon in ahd. Zeit eingetreten (vgl. Franck, Altfr. Gramm. § 19). Heute herrscht sie nach Wrede Afda 21, 163 in einem grossen Teil des Ripuarischen, und zwar innerhalb einer Linie, die im Norden bis zum Rothaargebirge der ik/ich-Linie entspricht, dann westwärts zurückgeht bis Bergheim a. E., von hier ziemlich gerade südl. nach Blankenheim verläuft und nordwestl. an der Schneeeifel vorbei bei St. Vith endet. Hiervon hat der nördl. Teil *reit,* der südl. *rāt, räet.*

Auf das Mnl. oder das westliche Mnd.[1]) weisen endlich auch die Reime *list : best* 1093, *vntwest : list* 977, *is : des* 27. 797. 863. — *ynne : bekynne* 211. *bynnen : bekynnen* 1274. *bekennen : vorsynnen* 644. Diese Verschiebung des e > i ist mnl. durchaus gebräuchlich (Franck, Gramm. § 67 f.).

Im übrigen zeigt der Text in und ausser dem Reim mnd. Lautstand: Tondehnung, wobei jedoch *a* mit *o* erst in der Mundart des Schreibers, nicht in den Reimen zusammengefallen ist. Einzige Ausnahme bildet *namen* 'nomina' (*: gekhamen* 271). *a* vor *l* + Dental ist *o* geworden. *ê* aus germ. *ai* vor *r* (und im Auslaut) ist stets Monophthong und reimt nur mit sich und mit *keren,* das überall eine Sonderstellung einnimmt. Dagegen scheint *ê* aus germ. *ai* in andern Stellungen ebenso diphthongisch zu sein, wie das ê > *-ehi-*, *-agi-*, *-egi-*. Für ersteres wechseln die Schreibungen *e, ei, ey,* selten *ee,* für das letztere steht stets *ei.* (Der Wechsel von *ei* und *ey* ist teilweise graphisch bestimmt: *ey* steht vor *n*, *ei* vor *t.* Vor *l, d, s* steht *ei* wie *ey.*) Sie reimen mit geringen Ausnahmen nur untereinander: 10 mal *planeten : heten,* aber *planeten* ist Fremdwort und dieser Reim ist zudem in den anklingendem mnl. Dichtungen sehr häufig. Dann *beyn : teyn* 'Zähne' 1247 und *vngevel : ordel* 395, welches unter dem schwächeren Accent erklärlich scheint. Reime wie *beyden, leyden* u. a. auf *seden, leden, mede* u. ä. werden ganz vermieden, vgl. Nd. Jahrb. 46, 49 nr. 1. Die langen *ô* verschiedener Herkunft reimen durcheinander. *ft* wird *cht*, ausl. *m* in unbetonter Silbe zu *n* (vgl. Lasch. Gramm. § 263), was jedoch dem Schreiber angehören kann.

Hd. Reime finden sich nicht mehr, als in mnd. Gedichten auch sonst: *dagen : saghen* 203. *sondaghe : sage* 595. *behaghe : saghe* 957.

---

[1]) Herr Prof. Seelmann verweist mich hierzu auf Pseudo-Gerhart v. Minden: 31, 37 neste : wiste. 3, 68 wech : krich. 12, 7 schellen : willen.

Während sonst *wale* und *spele* im Reim und im Versinnern gebräuchlich sind, findet sich je einmal *vul : wol* 67; *vil : spil* 824, die demnach beide auch literarischer Beeinflussung ihr Dasein verdanken.

Nach den vorliegenden Reimverhältnissen erscheint es berechtigt, eine mndl. Vorlage anzunehmen, den mnd. Bearbeiter aber in den äussersten Westen des mnd. Gebietes zu weisen. Für das erstere darf vielleicht noch hinzugefügt werden, dass die Reime auf *hevet* (245. 291. 333. 399. 751. 1634. 1664), *wale* (835. 1303. 1445. 1720. 1169), *es* = ist (27. 797. 863), *planeten : heten* (10 ×) charakteristisch für die unserm Gedicht inhaltlich und formell nahestehenden mnl. Gedichte sind. Im Wortschatz ist mnl. nicht erhalten.

Ob der Strassburger hd. Druck auf das mnl. Original oder eine der deutschen Umschriften zurückgeht muss ich unentschieden lassen. Für die Aktualität des Stoffes sprechen die weiteren Schicksale der hd. Fassung. Sie erscheint zunächst, nunmehr in Prosa umgesetzt, durch welche die Verse noch deutlich schimmern, als der erste Teil des Sammelwerkes 'Das groß Planetenbuch, Strassburg 1544'.[1]) Dieses Werk aber erlebt in niederländischer Übersetzung in Amsterdam 7 Auflagen,[2]) womit es denn wieder in seinem vermuteten Ursprungslande angekommen wäre.

Regel (a. a. O. S. 7) setzt die Zeit der Abfassung unserer Sammelhs nach der Schrift um die Mitte des 14. Jh. an, muss aber diesen Ansatz auf Grund der Fol. 127b erwähnten *besten mesteren to erffordie* bis in den Anfang des 15. Jh. herabrücken, da die Universität Erfurt erst 1392 eröffnet wurde, die aber in dieser Stadt bereits seit langem blühenden wissenschaftlichen Anstalten[3]) eine medicinische Fakultät bis dahin nicht in sich geschlossen zu haben scheinen.[4]) Daraus ergibt sich, dass die vorauszusetzende mnd. Vorlage unseres Gedichts, denn unsere Hs ist ja Fragm. und Abschrift, noch ins 14. Jh. zu setzen sein wird. Das mnl. Original aber dürfte kaum später als um die Mitte des 14. Jh. zu setzen sein, womit es in zeitliche Nähe zu den verwandten mnl. Dichtungen rückt.

---

[1]) *Das Groß Planeten Bůch. Darin das erst teyl / sagt von natur / eygenthumb vnd würckung der sieben planeten vnd zwölff Zeychen deß himels ... II. Teyl Geomanci. III. Physiognomi u. Chiromanci. Strassburg bei Wendel Rihel 1544.* — Es ist dies Buch, von dem die Hamburger Stadtbibl. ein Exemplar besitzt (CN 50), offenbar eine frühere Aufl des von Wiechmann, Meckl. anieders. Lit. I. 1864. S. 75 erwähnten *Groß Planetenbuch, Strassburg durch Josiam Rihel 1583.*

[2]) *Het groete Planetenboeck met die geomanci, phisiognomi ende chyromanci ...* 4. Aufl. Amsterdam bei Cornelius Dirksz. o. J. (Göttinger U. B.) Die Hamburger Stadtbibl. besitzt eine 7. Aufl.

[3]) Nicolaus v. Bibra, Carmen satyricum (ed. Theol. Fischer, Gesch. Quell. d. Prov. Sachsen. Halle I. 1870) V. 1566 Restat adhuc nova res : ibi sunt puto mille scolares.

[4]) Denifle, Univers. des Mittelalters bis 1400. Berlin I. 1885. S. 403 ff.

Wörterbuch der Neu-Golmer Mundart.
(Nachtrag A-H.)

Von **Max Siewert** in Berlin.

Auch bei diesem Nachtrage, für dessen Schreibung die Vorbemerkung Nd. Jb. 39 S. 75 gleichfalls gilt, ist meine Mutter, die in Neu-Golm geboren und aufgewachsen ist, meine treue Mitarbeiterin und Berichterstatterin gewesen; ihr verdanke ich viel, wenn nicht das meiste des hier Gebotenen. Einiges von dem, was sie in ihrer Jugend dort vor 60 Jahren hörte und das ich hier vermerkt habe, mag im Lauf der Zeit in Vergessenheit geraten und nicht mehr oder kaum noch bekannt sein.

abrėšn̥ Ebereschen.
axtsę̄n šmītn̥ sich erbrechen.
adər f. Natter.
af ob.
afbladərn abblättern, sich abschälen. (*də hūt bladərt af.*)
afbletərn abblättern, die Blätter verlieren.
afblǭᵃdn̥ abblättern, die Blätter abnehmen. (*kōl, runkəlrīevn̥ vę̄rn afjəblot*).
afdreməln abhandeln (vom Preise).
affilsn̥ ausschelten.
afjəbutst. — Ein Gegenstand, dem etwas fehlt, das eigentlich dazugehört (z. B. eine Kiefer ohne Spitze), sieht *afjəbutst* aus.
afjoxn̥ abjagen. (*də katsə joxt ziχ də fleiən af.*)
afgrīpm̥ abgreifen. — Jemand *ēnə afgrīpm̥* Ohrfeigen geben.
afgrǭᵃzn̥ abgrasen, oft bildlich.
afhel̥n eine Flüssigkeit durch Neigung des Gefässes von einem Bodensatz vorsichtig abgiessen.
afhendiχ abgelegen.
afkę̄rn 1) abfegen, 2) abwehren. (*ziχ ēn̥ hunt ōdər jentər afkę̄rn*).
afknēpm̥ abknöpfen.
afmaxn̥ anrichten, zubereiten (z. B. Brühkartoffeln *met špek*).
afpel̥n reflex. sich abschinden, sich abquälen. (*er pelt ziχ rēnə af*).
afšēdn̥ reflex. sich abscheiden, sich abheben. (*ət šet ziχ up də reiə af,* das Kraut der weissen und roten Kartoffel).
afšelvərn schuppenweise abfallen. (*də hūt šelvərt ziχ af.* wenn sie die Sonne verbrannt hat).
afšidərn abschütteln (*zant vert afjəšidərt, ōk plūm̥*); auch reflex. (*ēn pę̄rt šidərt ziχ af,* wenn ihm das Geschirr abgenommen wird.) — mnd. *schudden.*
afšiŋən abschürfen. (*ik hebə mə də hūt afjəšuŋən; ət is orntliχ kǭᵃt jəvur̥n*).
afšlǭᵃn abspringen. (*də pę̄zə šlet af fant špinrat*).
afštrēfəln abstreifen (z. B. *štrimpə* oder das Laub von der Pfingstmaie).
afštreŋ absträngen (ein Pferd); Gegensatz: *anštreŋ* anschirren.
alə mǭᵃlə alle zusammen. (*vei jēn alə mǭᵃlə hen*).
ālendər Aland (Fisch).
amberχ m. sanft ansteigende Anhöhe.
āmeχtiχ (*ǭᵃmeχtiχ*) ohnmächtig, schwach.
andaxt f. Aufmerksamkeit. (*dǭᵃ kan er kēnə andaxt hebm̥*).

andeχtiχ aufmerksam. (*bis man* (sei nur) *reχt andeχtiχ, ven dər kistər vat fərtselt*).

andūᵉn 1) *ziχ vat andūᵉn* gut essen und trinken. 2) Böses zufügen: *ẹr is furtjəlōpm̥; er vert ziχ do ništ andūᵉn?* 3) behexen. (*də tsikə frist niχ, ət mut er ēndər vat anjədǭᵃn hebm̥*. — Wenn ein Mädchen sich vom Bräutigam vernachlässigt fühlt, muss sie, um seine Liebe zurückzugewinnen, ihm *vat andūᵉn*, z. B. Brot unter den Arm nehmen und ihm dies zu essen geben).

aŋəst Angst.

anflendərn anschmeicheln.

anjəšikərt (*anjəšẹ̄kərt*) etwas betrunken, angetrunken.

anjəšlǭᵃnət ǭᵃvəst durch Herabfallen beschädigtes Obst.

aŋklauən anfassen (grob).

aŋknipərn anknüpfen.

aŋkreiən ankriegen, anfallen, überfallen.

anlẹ̄jn̥. — *korn anlẹ̄jn̥* die Garben auf der Tenne ausbreiten.

anmeŋksl̥ n. das, was man dem Futter beimengt (Schrot, Hafer, dem Häcksel für das Pferd).

anrustn̥ zurüsten, Vorbereitungen treffen (zur Taufe, Hochzeit wird *anjərust*).

anštrīkn̥ Vergeltung üben. (*vǭᵃrə man, dei vẹ̄rə ik det anštrīkn̥!*).

antǭᵃkəln (schwerfällig und umständlich) anziehen. (*vat zal ik ma nū nox zō špẹ̄də antǭᵃkəln*).

anvẹ̄jn̥ anwehen. — Redensart bei einer unerklärlich schnell gekommenen Krankheit: *jərǭᵃdə als ven ət am dər vint anjəvẹ̄jət hat.*

atént aufmerksam.

atisə f. Eidechse.

auə Auge. — Wenn jem. das rechte Auge juckt, bekommt er noch etwas Angenehmes, Liebes zu sehen; juckt das linke, dann gibt es noch etwas zu weinen.

auənlet Augenlid.

auənfərblentnis Verblendung. (Wenn der *pupm̥špeldər* die Uhr eines Zuschauers aus einem Milchbrot herausholt.)

bakān-krikə f. Ofenkrücke. (Zum Herausholen der glühenden Asche aus dem Backofen.)

bakān-šitsl̥ Werkzeug, mit dem man das Brot in den Ofen schiebt und herausholt; es ist ein Stiel mit kleinem Brett. — Vgl. mnd. *schottilie.*

bal m. Ballen, schwielige Rundung an Fuss und Hand.

balbīr Barbier.

ban̥ bannen. (Der Dieb wird durch den Diebessegen gebannt.)

baŋkarbēt. — Redensart: *ẹr maxt baŋkarbēt* er liegt auf der Bank und faulenzt.

baram m. Taugenichts. (*det is n̥ riχtijər olər baram! zōn olər baram!*) Darf man denken an Barabbam? Vgl. Matth. 27, 17, 21; Luc. 23, 18; Joh. 18, 40 u. s. w.

bastər Bastard. Ein Schwein, ein Huhn wird so bezeichnet, wenn man seine Rasse nicht recht feststellen kann.

batš m. verschnittener Eber.

bədaŋkn̥ bedanken. — Wenn es jem. *upštet*, sagt man: *dər māzn̥ bədaŋkt ziχ*.

bədēvn̥ betäuben.

bə-ē-bēn̥ bescheissen? Zu jem., der wegen einer Kleinigkeit jammert: *nū verštə də vol nox bə-ē-bēn̥!*

bəjīᵉtn̥ 1) begiessen, 2) mit einem Trunk besiegeln.

bəglisn̥. — Von Leuten, die sich auffällig putzen und viel Schmuck

tragen, heisst es: *obənə bəglisn̥, uŋənə bəšisn̥.*

bəgǭ^{a}pm̥ in den Mund stecken. (*ę̄r hat ziχ nə štulə afjərisn̥, dī er gǭ^{a}rniχ bəgǭ^{a}pm̥ kan*).

bəgrī^{e}sn̥ 1) begrüssen, 2) jem. anreden, um von ihm zu borgen oder eine Gefälligkeit zu erbitten. (*ik vę̄rdə də niχ mēr drum bəgrī^{e}sn̥*, dass du mir das und das geben sollst).

bəhę̄jədə Adj. dicht, Wasser haltend (von Holzgefässen). — Ein Waschfass, das *fəršpǭ^{a}kt* ist oder *špak*, muss *bəhę̄jədə* gemacht werden. — mnd. *behechten, beheften.*

beišlax. — Am voll beladenen Leiterwagen wird auf jeder Seite ein Brett gegen die Rungen gelegt und so der Laderaum vergrössert. Das ist der *beišlax.*

beizetsn̥ aufs Feuer bringen (früher, als man noch Kochherde hatte); doch auch *upzetsn̥*, wenn man den Dreifuss zu Hilfe nahm.

bəklakərn, bəklekərn beflecken.

bəklikn̥ beklecksen, beschütten, bes. mit Essen. (*klēnə kindər bəklikn̥ ziχ*).

bəmimpəln un bəmampəln vertuschen, beschönigen. (*nū vil er det vidər bəmimpəln un bəmampəln*). — Verschmelzung von mnd. *bewimpelen* verhüllen und *bemantelen?*

bēn Bein. — Redensart: *det hat nox ēn laŋət bēn* das ist noch lange hin.

benə f. Raufe für Schafe. Plural zu mnd. *bant.*

bənę̄m̥. — *ziχ ništ bənę̄m̥* auf dasselbe herauskommen, dieselbe Sache sein. — mnd. *benemen* reflex. sich entfernen.

bənī^{e}m̥ mit Namen nennen. — Wenn jem. geschimpft hat und hingewiesen wird, dass er wegen Beleidigung verklagt werden kann: *ik hebə jo kēn̥ bənī^{e}mt!*

bəpūstn̥ blasen, oft geradezu besprechen, denn beim Besprechen ist das *pūstn̥* — kreuzweise — eine Hauptsache.

bərapm̥ abputzen, mit Mörtel etc. bewerfen. (*ēn hūs vert bərapt*).

bę̄rbēm̥. — *ēršt bę̄rbēm̥ zə un den fūlbēm̥ zə* sagt man von Mädchen, die zuerst sehr wählerisch in bezug auf einen Bräutigam sind und nachher den ersten besten nehmen. — Ist es aus mnd. *kōrbomen* umgebildet und dachte man dabei an *bę̄rn* Birnen und *bę̄rn̥bōm* im Gegensatz zu *fūlbōm* Faulbaum, dessen Beeren ein Abführmittel sind?

berχ Berg. — *niχ im̥ berχ fǭ^{a}rn* kein Blatt vor den Mund nehmen, jem. die Wahrheit sagen.

bərēdn̥ fertig bekommen, zuwege bringen. (Ich habe es noch nicht gemacht, werde aber mal sehen, ob *ik ət vę̄rdə bərēdn̥*).

bərī^{e}riχ rührig, rüstig. (*ę̄r is nox reχt bərī^{e}riχ*). — mnd. *be-rorich, be-rore.*

bəšeŋkn̥ beschenken. — Bäume müssen zu Weihnachten, damit sie gut tragen, beschenkt werden, indem man ein Strohband oder dergleichen an ihnen befestigt.

bəšimpm̥ scherzend feststellen, dass man jemand übertroffen, es ihm zuvorgetan hat. (*ę̄r hat kēn hūs, ik hebə ēnt; nū kan ik am bəšimpm̥*). — mnd. *schimpen* Scherz treiben.

bəšitn̥ beschütten, aufschüttend bedecken. — Wenn man einen *drǭ^{a}kə*, der manchen Menschen Schätze bringt, am Himmel ziehen sieht, kann man ihn anrufen:

drǭ^{a}kə met də grōtə last,
let faln̥, vat də hast!
und ihn dadurch zwingen, was er trägt, fallen zu lassen. Doch muss man dabei *uwər dak un fak* sein. Befindet man sich aber im Freien und lässt es sich einfallen, ihn so anzurufen, dann *bəšit er ēn̥ met lūzə.*

bəšlabərn durch unreinliches Essen beschmutzen.

bəšmadərn beschmieren, besudeln (z. B. die Wände mit Kreide).

bəšmudəln anschmutzen, beschmutzen. — mnd. *besmuderen.*

bəšpreχn̥ Krankheiten wie Rose, *kwīnə*, dicke Backe, Zahnschmerzen u. s. w. durch Segensformeln zur Heilung bringen.

bəšreiən durch vorzeitiges Lob in der günstigen Entwicklung hemmen oder sonst schädigen. (*kindər, det fei, ǭ^{a}vəstbēmə derfn̥ niχ bəšrējn̥ vērn̥, zonst vert ništ fan. „ax is det ēn grōtət šwīn“* darf man nicht sagen, sondern *„unbərū^{e}pm̥, det is fan 6 voxn̥ ēn grōtət šwīn“*. Wird *unbərū^{e}pm̥* nicht hinzugefügt, dann muss der Besitzer, um sich vor Schaden zu bewahren, dreimal ausspucken oder es wenigstens markieren.)

bəzēm̥. — *də ōrn̥ bəzēm̥* über das Ohr hauen, betrügen. Auch in bezug auf ein Mädchen, das verführt worden ist.

besər hen weiter hin.

bəziχtn̥ besieben, durch ein Sieb bestreuen.

bəzīen besehen. — *ziχ niχ bəzīen ken̥* sich nicht leiden oder vertragen können. — Dann auch zu sehen bekommen, erhalten. (*filə verštə jo niχ bəzīen* zu jem., der auf eine Bezahlung rechnet und voraussichtlich nichts erhält.)

bəzolsn̥ besalzen; dann wie *anštrīkn̥*: Rache nehmen. (*vǭ^{a}rə man, d[...] vęr ik det bəzolsn̥!*).

bətimpəln überlisten, über das Ohr hauen.

bəvǭ^{a}rn bewahren.

bīdəln beuteln (Mehl).

bidn̥ persönlich zur Beerdigung einladen. (Zu Hochzeit oder Taufe ladet man schriftlich.) *vęr jēt d[...] nū bidn̥?* — mnd. *bidderschc* bes. die Hochzeits- u. Leichenbitterin. *doden-bidder* Leichenbitter.

bīdnər Büdner, Besitzer eines Hauses mit einigen Morgen Land. (*heislər* Besitzer eines Hauses ohne Land).

bī^{e}kn̥ buchen (*bī^{e}kn̥holts*).

bī^{e}nst m. die erste Milch der Kuh nach dem Kalben (*dən bī^{e}nst afmelkn̥*).

bīkn̥, *upbīkn̥* Lauge aus Holzasche herstellen. (Es wird ein Laken, das *bīklākn̥*, über die *vaštīnə* gebunden, Holzasche — es braucht nicht Buchenasche zu sein — darauf geschüttet und kochendes Wasser darüber gegossen. Die Lauge tropft dann durch das *bīkdū^{e}k* auf die Wäsche *in d[ə] vaštīnə: ət is upjəbīkt.*)

biməln läuten. — *biməln un baməln* hin und her baumeln, dann sehr baufällig, reparaturbedürftig sein (*an dī olə šīnə biməlt un baməlt aləs*).

biwə-erml̥ Ärmel, die man sich bei der Ernte, um seine Jackenärmel zu schonen, überstreift: sie werden vorn zugeknöpft und hinten mit einer Schnurre zusammengezogen. — mnd. *bindel-hanschen* Handschuhe, die man bei der Ernte anzog.

bis sei (*bis man reχt flīsiχ*).

bizəliwə Adv. im Bogen, mit starkem Strahl. (*det blū^{e}t lept bizə-*

liwə, ven man ziχ ēn fiwər af-jəšnitn hat). — Zu mnd. *bissen.*

bizn dasselbe wie *kīzn*: wie toll hin und her laufen (vom Rindvieh, wenn es vom *bizəvorm, kīzəvorm* umschwärmt und gestochen wird). — Sprichwort: *ven ēnə küe bizət* (*kīzət*), *hēvət də andərə dən šwans* (nämlich um auch zu *bizn* — das Heben des Schwanzes ist der Beginn dazu); oft als Antwort, wenn die Bitte des einen dieselbe Bitte eines andern veranlasst; z. B. *„mutər, ik vil ēnə štulə!“ — „ik ōk!“ — „jau, jau, ven ēnə küe bizət* u. s. w.“

bladər f. Hautanschwellung infolge eines Insektenstiches, Hautblase.

blarn blöken; laut weinen.

blēnəkn? einen kleinen roten Fleck auf der Haut nennt man so. (*du hast dǭa ēn blēnəkn; det vert vol ēn šwēr vērn*).

bliwəkərn glänzen, blinken.

blīvn bleiben. — *zīnəs blīvəns niχ visn fēr šmerts, fēr awəst.*

blǭam m. schlechte, dicke Luft, Dunst. (*is det hīr ēn blǭam in də štauə!*)

blǭazə f. Blase, Schweinsblase (von meinem Grossvater noch zum Aufbewahren von Tabak, Geld u. s. w. benutzt). — Redensart: *nū bistə rīp an də blǭazə* jetzt bist du geliefert, jetzt musst du daran glauben.

bluf m. dumpfer, schwerer Schlag. (Wenn Bauholz oder ein gefällter Baum umstürzt, gibt es einen *bluf*).

blufn schlagen, sodass es dumpf schallt.

bǭaks m. grosser, ungeschlachter Bengel. (*olər grōtər bǭaks!*)

bolt-əndə Kopfende, Spitze (des Eies, der Kartoffel, der Halme). — mnd. *pol-ende?*

born m. Brunnen, *olə born* der älteste Brunnen Neu-Golms, früher Ziehbrunnen, jetzt Pumpe.

borštiχ kratzbürstig, zornig.

borštpeliχ geborstene Haut habend. (*manχə knoln zin borštpeliχ.*)

bramstiχ kratzend, vom Geschmack. (*olə botər šmekt bramstiχ*).

bratsə f. Warze. — mnd. *wratte.*

bravūriχkēt Trotz; Wut.

breχə f. Instrument zum Flachsbrechen.

brēkəliχ gebrechlich.

breln auffällig sein. (*det klēt jəfelt mə niχ, det brelt zō!*).

brenštēn Bernstein.

brenspl f. Pferdefliege.

brīe Brühe; unnützes Gerede.

brīef Brief. — Man sagte, wenn sich eine Kohle an dem Docht der Öllampe gesetzt hatte: *ət jipt n brīef.*

briməkn. — Zu ganz kleinen Kindern sagt man: *max mǭal n briməkn* d. h. es soll mit dem Finger über die Lippen hinfahren, sodass sie sich öffnen und schliessen, und dabei Stimmton geben, brummen. — Vergl. mnd *den brum slān.*

briwən ausgreifen. (*də pērdə* liefen, *vat zə briwən* konnten).

brǭakə f. Brachfeld.

brǭaklēpər ein kleiner, grauer Vogel, etwas grösser als ein Sperling.

brǭazn m. Wasserdampf; auch als Verbum: *brǭazn* dampfen. (*ət brǭazət, ven vasər koxt*). — mnd. *wasem.*

bū un baf in grob-mürrischer Weise wortkarg, kurz angebunden. (*ēr is imər zō bū un baf*).

buxtə f. abgeschlagener Raum für Schweine oder Gänse; dann auch Bett (verächtlich). — Verben: *afbuxtn* durch besonderen Verschlag trennen; *rimbuxtn* Einbuchtungen machen, bes. im Bett

herumwühlen, wie es Kinder tun; *inbuxtn̥*.

būᵉk Buch. — Ist etwas gestohlen, z. B. ein Beil, muss man, um den Täter zu finden, *det būᵉk lōpm̥ lǭᵃtn̥*. Man verschafft sich einen *afjəšturvənən šlisl̥ un ēn afješturvənət būᵉk* d. h. die Personen, denen Buch und Schlüssel einmal gehörten, müssen verstorben sein, und dann beginnt die Sache. Ihrer zwei müssen es sein. Man legt den Schlüssel in das Buch, beide fassen ihn an, und der eine nennt die Namen verschiedener Verdächtiger und beschuldigt sie, während der andere verneint: „*A hat dət bīl!*“ — „*A hat ət niχ!*“ — „*B hat dət bīl!*“ — „*B hat ət niχ!*“ — „*C hat dət bīl!*“ — „*C hat ət niχ!*“ u. s. w. Wird schliesslich der wirkliche Dieb genannt, dann fängt das Buch an zu tanzen. — Vgl. mnd. *dat seve lopen laten.*

būᵉzn̥ Busen.

bufn̥ stossen, schlagen.

būk Bauch. — Redensart: *besər in də vīdə velt als in̥ eɔən būk* (vom Bauchwind).

buldərn poltern, lärmen.

bulə Stier. — Etwas (z. B. das Haar) ist so glatt, *als vən ət dər bulə jəlekt hat.*

bul̥nmelk Wolfsmilch (Pflanze).

bulstər f. Fruchthülse, Schale von Bohnen u. ä.

butə f. hölzernes Gefäss, Bütte.

daxlēndər Tagelöhner, *daxlōn* Tagelohn.

daxt Docht.

dakdripə f. Tropfenfall vom Dach.

dakštēn Dachziegel.

dam̥. — Komposita: Wenn man jem. auf dem *tas* so viel zuwirft, dass er sich nicht mehr rühren kann: *du damst mə jo rēnə in!* — *mist in dən akər rindam̥, də mistkūtə fuldam̥.*

deibl̥ Teufel.

dę̄m̥ (Plural) Zipfel des Euters der Kuh. (*du must də dę̄m̥ ēršt afvašn̥, ēr du melkst!*).

dēo bal Ballspiel, Art Sautreiben, wobei man eine Keule oder einen Knüttel in der Hand hat und auf den Ball einschlägt.

derχēnandər miteinander.

derχflikn̥ reflex. sich durchschlagen. (*ik mut mə zō derχflikn̥*).

dərfę̄r davor, dafür. — Auf das bedauernde *ik kundə niχ dərfę̄r!* die scherzhafte Frage: *varumə* (*vat*) *kripstn̥* (kriechst du denn) *dərhiɔər?*

dēzə f. Brettergestell zum Trocknen f. nass. Stroh. — mnd. *deise* Darre.

dēziχ dösig, dumm.

dikkulpsiχ dick und ohne Spitze, ohne Schneide; ungeschickt. (*ēnə štriknǭᵃtl̥ kan dikkulpsiχ zin, ōk ēnə špǭᵃdə,* wenn er nicht recht in die Erde sticht.)

dinəkepm̥ (über Unwichtiges) nachsinnen. (*dǭᵃ zitst er nū un dinəkept!*) — mnd. *koppen* den Kopf einnehmen, trunken machen, *dunne* dünn, schwach, *dunne broder* Gaukler, Possenreisser?

dīsl̥ f. Deichsel.

dīvərik Täuberich.

dǭᵃt Tat. — *up frišər dǭᵃt.*

dōf taub; *dōvə brennesl̥* Taubnessel.

drā Trage, *vasərdrā.*

drāʒəbendər. — Dicke, starke Lastpferde (Brabanter) werden so genannt.

drākarīnə Tragekiepe.

drap Trab.

drei-aɔəl Dreieck. (*ziχ ēn̥ dreiaɔəl in̥ rok rītn̥* dreieckiges Loch).

dręjəriχ drehkrank, von Schafen. (Man darf das Messer nicht um

sich selbst drehen, es nicht mit der Schneide nach oben legen, nicht spinnen zwischen Weihnachten und Neujahr, sonst werden *də šǭapə drẹjəriχ*).

drēm̥ träumen.

dreməln 1) drängen (dass man etw. kaufen oder vom Preise etwas ablassen soll: *dər šleχtər dreməlt*, wenn er für ein Stück Vieh nicht so viel bezahlen will, wie er soll). Kompos. *afdreməln* abhandeln. — mnd. *drammen* lärmen; ungestüm dringen. 2) trampeln. Kompos. *indreməln* eintrampeln (z. B. *hei*). — mnd. *drampen*.

dreš̥n. — Beim Dreschen geht der 2-Schlag: *ax got — ax got*; der 3-Schlag: *ax got ja — ax got ja*; der 6-Schlag: *ax du mein lībər got — ax du mein lībər got!*

drēš̥n prasselnd, in Strömen regnen.

drib̥ldrap kurzer Trab (Trippeltrab).

drīzəliχ schwindelig.

drūesl̥ f. Drossel; auch Schimpfwort (*olə drūesl̥!*).

drūfbōr m. Brustleier.

dundərn donnern.

dunə damals.

dūnə 1) betrunken. 2) dick, vollgefressen. (*pẹ̄rdə vẹ̄rn dūnə*, wenn sie zu viel gefressen haben, *zə kreiən den būkknīpm̥ un zīl̥n ziχ*; werden Ziegen oder Schafe *dūnə*, was sehr oft geschieht, dann werden sie lieber geschlachtet, damit sie nicht platzen).

duŋkər dunkel. (*ət is al duŋkər, bī duŋkərn* bei Dunkelheit). — mnd. *dunker*.

dūs m. As, Daus.

ēfa Efeu, *ēfabletər* Efeublätter.

eiərklūek überklug, übergescheit. — Vgl. mnd. *eigen-wīs*.

ẹjn̥ mit der Egge arbeiten, dann bildl. herum-ackern, -scharren, -kratzen, -fischen in einer Sache. (*vat ẹjəstn̥ in də zupə rim?*).

ekst f. Axt.

elzə f. Erle. — mnd. *else, alse* Name verschiedener Pflanzen und Gesträuche, z. B. Wermut, Erle, Rüster.

elvə elf. — Redensart: *det holt ōk man fan elvə bes tswelvə* sehr wenig.

emər m. Eimer.

endə Ende, oft auch Ende des Dorfes. (*vūe is ər den? fōrt endə. — fōrt endə heb ik am jəzīen*).

ēnmǭal einmal. — Redensart: *ēnmǭal is kēn mǭal, tswēmǭal is niχ oftə un dreimǭal is niχ imər*.

ēnšẹ̄riχ einmal im Jahr zu mähen. (*manχə vīzə is ēnšẹ̄riχ*).

erpl̥ Enterich.

erpsn̥ Erbsen. — Wenn jemand öfter fragt, weil er nicht verstanden hat: *də hast vol erpsn̥ jəjesn̥? dei zin vol də hilsn̥ fər də ōrn hakn̥ jəblẹvn̥? — Ven ēn jentər bītn̥ vil* oder sich schon festgebissen hat, muss man *am erpsn̥ drẹjn̥*, d. h. man packt ihn am Hals und dreht ihn im Kreise herum, bis er schwindlig (*drīzəliχ*) wird. Er lässt dann los und greift auch nicht wieder an.

etər Eiter.

etərn eitern. (*də auən etərn*).

etsiŋk Essig.

ẹvərdebərn jem. sein Recht abstreiten, ihn mit Redensarten überwältigen, übertölpeln, betrügen. (*let də man niχ ẹvərdebərn*).

ẹvəriχ überflüssig. (*blīvə man hir, du bist dǭa ẹvəriχ*).

ẹvərlaŋk vor kurzem. (*dẹn heb ik man ẹvərlaŋk jəzīen!*)

ẹvərlast f. — *ẹvərlast dūen* eine zu grosse Last auferlegen, überanstrengen. — Wenn ein Vater

mit seinem Sohn zum Gutsbesitzer kommt, um ihn als angehenden Knecht zu verdingen: *vulvəs fātər* (der Dienstherr) *vert am kēnə ęvərlast dūᵉn* wird ihm nicht Unmögliches zumuten.

ęvərrītn̥ überreissen. — *ēn̥ ēnt ęvərrītn̥* jem. einen Schlag versetzen.

ęvərziχtiχ kurzsichtig. — mnd. *oversichtich.*

ęvərvindiχ vor Wind geschützt.

fak Fach. — *unər dak un fak* unter Dach und Fach. (*Is man unər dak un fak, kan ēn̥ kēn drǫᵃkə met lūzə bəšitn̥*, wenn man ihn anruft; vergl. *bəšitn̥*). — mnd. *under dakes.*

fal̥n. — Redensart zu jem., der gefallen ist: *jau, jau, ət komt fęr, det man falt un fint ništ, un štēt up un hat no(x) ništ!*

farhof Name eines Stück Landes, das zu dem Pfarrland gehörte und von meinem Grossvater zugepachtet worden war.

fas Hetzruf des Hundes. In Berkenbrück hörte ich *faš, faš!*

feχtəln fuchteln (mit den Armen beim Gehen); wedeln.

feiər Feuer.

fekəriχ kariert. (*ēn fekərjət klēt*).

fənūt durchaus. (*ęr vil fənūt met; ik zal ət fənūt nox mǫᵃl maxn̥*).

fərbel̥n verstauchen. (*ęr hat ziχ də hant, det bēn fərbelt*). — mnd. *vorballen.*

fərblišn̥ ersticken. — Zu mnd. *blosen, bloschen.*

fərbūbansn̥ ruinieren, entzwei machen; auch verführen von Mädchen. (*dęr hat dī fərbūbanst*).

fərdefendīrn̥ reflex. sich verteidigen, widerreden.

fərdēvn̥ betäuben. (Macht doch nicht solchen Lärm, *jī fərdēvn̥ ēn̥ jo binǫᵃ!*). — mnd. *vordoven.*

fərdītšn̥ verdeutschen, deuten, erklären.

fərdrān vertragen, ertragen.

fərdreiən vertrocknen.

fərēr̥n schenken. (*šrōbits jetə hat mə ēn pǫᵃr epl̥ fərērt!*) — mnd. *vorēren ēnem wat* schenken.

fərfanən reflex. sich verfangen (wenn plötzlich durch zu reichliche oder zu hastige Nahrungsaufnahme usw. ein Atmungshindernis eintritt): *də kūᵉ hat ziχ fərfanən.*

fərfēr̥n reflex. sich erschrecken. — mnd. *vorvēren.*

fərfresn̥ sehr gefrässig. (*dər oksn̥junə is tsūᵉ fərfresn̥! Zō vat fərfresənət, dęr vēt niχ, ven ər zat is!*)

fərfumfīdəln verpfuschen.

fərjesərliχ vergesslich. — mnd. *vorgetich.*

fərhēr̥n zusprechen (grosse Verwüstungen in Essvorräten anrichten, indem man sehr viel isst): *dən kūᵉkə, də botər, də voršt hebm̥ zə orntliχ fərhērt; ət is jo binǫᵃ al!* — Das geschlossene *ē* ist wohl Angleichung an *hēr̥n* hören.

fərhuməln sterben, der Auflösung entgegengehen? (Wenn jem. über geringfügige Unfälle oder Schmerzen zu sehr klagt und so tut, als ginge es zu Ende, sagt man: *nū verštə vol nox fərhuməln* nun wirst du wohl doch noch ins Gras beissen müssen!). — mnd. *himmelen* in den letzten Zügen liegen.

fərkeldn̥ erkälten.

ferkəln Ferkel werfen.

fərklam̥ vor Kälte erstarren, steif werden.

fərkrepm̥ verschneiden (Bäume). — mnd. *kröppen.*

fərkrūpm̥ verkriechen. (Part. *fərkrofn̥*).

fərkwǭazn̥ durch unordentliches Essen verbringen. (*də zalst det brōt niχ zō fərkwǭazn̥!*).

fərlaŋ̥ verlangen. — *ziχ fərlaŋ̥ lǭatn̥ nǭa* sich sehnen nach, sich wünschen. (*let də niχ dǭanǭa fərlaŋ̥!*) — *nū zal mə man blōs fərlaŋ̥, vat dadrūt vēr̥n vert, af də ērtbēr̥n vaksn̥ vēr̥n* mich soll wundern, was daraus werden wird. — mnd. *vorlangen na* Sehnsucht haben nach, *mi vorlanget, wu* mich soll wundern, wie.

fərlēzn̥ verlesen, sichtend aussuchen. (*knol̥n fərlēzn̥*).

fərlǭam̥ erlahmen, erschlaffen. (*mei is rēnə dər arm fərlǭamt*).

fərlūdn̥ lǭatn̥ verlautbaren, mitteilen.

fərlustīr̥n. — *ziχ niχ fərlustīr̥n lǭatn̥* es sich nicht gelüsten lassen, sich nicht einfallen lassen.

fərmentəln verhüllen, verbergen, (bes. die Schuld), beschönigen. (Hat ein Kind *də šmurtsə fan də pītšə* verloren, sagt man, um *ət tsu fərmentəln,* etwa: *na jā, zə vǭar ōk vol niχ orntliχ festjəmaxt, niχ riχtiχ anjəšlēpt, ēn šleχtər pītšštok vǭar ət ōk vol* usw.).

fərmesn̥ reflex. überschwenglich, feierlich beteuern. (*ēr hat ziχ zō fərmesn̥,* es nicht getan zu haben, *un dox hat er ət jədǭan!*). — mnd. *vormeten* im Übermut zu tun oder behaupten wagen, sich anheischig machen.

fərmimpəln. — *fərmimpəln un fərmampəln* verdecken, verheimlichen; vergl. *bəmimpəln.* — mnd. *vorwimpelen.*

fərmūedn̥ vermuten. — *ziχ in fərmūedn̥ zin* vermuten. (*det vǭar̥n zə ziχ niχ in fərmūedn̥*).

fərmurkəln (in Unsauberkeit) verkommen. (Gänse, die zu wenig Futter bekommen, *fərmurkəln* oder *fərnēzn̥*). — mnd. *vormuckelen* (mit eingeschobenem *r* wie in *karnikəl, šmurtsə* u. a.?).

fernits Firnis.

fərpur̥n ein Hindernis in den Weg legen, verhindern, verwehren. (Wenn man ein Fuchseisen aufgestellt oder ein Schloss vor eine Sache gelegt oder einen Fahrweg, der nicht benutzt werden soll, durch einen Graben unbrauchbar gemacht hat: *zō! det hebm̥ wə am* (*zə*) *fərpurt!*).

fərpūstn̥ reflex. verschnaufen, Atem schöpfen. (*nū kanstə də man ēršt n̥ biskn̥ fərpūstn̥!*).

fərrēdn̥ reflex. sich versprechen. (*dər prīestər up də kansəl fərret ziχ, vārum zal ik niχ?*)

fərrūestərn verrosten. — mnd. *vorrusteren*; das *ūe* wohl von mnd. *rōt* Russ.

fəršēχərn verscheuchen.

fəršlikərn. — Kommt einem etw. in die 'unrechte Kehle', *fəršlikərt man ziχ.*

fəršpǭakn̥ trocken, undicht werden (von Holzgefässen): *det fas is fəršpǭakt.*

fəršrekn̥ erschrecken. (*ik hebə mə zō fəršrokn̥!*).

fərštēn verstehen. — *zīn ējn̥ vōrt niχ fərštēn* (vor Lärm). — *fərštēt ziχ* selbstverständlich. — *fərštēn* reflex. sich lahm stehen; vgl. mnd. *sik de knoken vorstān.* — Scherzfrage an jem., der *fərštēt ziχ* (selbstverständlich) gesagt hat: *vat fərštēt ziχ? ēn olər pils!* — *vat fərlīt* (verliegt) *ziχ āvər? ēn hūp drek!*

fərštertst verstört. (*ēr vǭar gans fərštertst, kǭam gans fərštertst an, dēr prīpš hanə, vī er dən*

feiərzęjn̥ jəbet hudə). — Vgl. mnd. *storten* bestürzt machen.
fəršt̄ǫᵃkn̥ Holzstäbe (bei einem Fachwerkbau) einsetzen. (*di šīnə vert fəršt̄ǫᵃkt*).
fərzēpm̥ ersäufen. — *ziχ fərzēpm̥* sich ertränken; ertrinken. (Man kann sich mit und ohne Absicht *fərzēpm̥*). — mnd. *vorsopen.*
fərzīm̥ versäumen. (*də šūᵉlə fərzīm̥*). — mnd. *vorsumen.*
fərzūpm̥ ertrinken; versaufen, vertrinken (Geld).
fərtrēdəln verlegen, sodass man es nicht wiederfindet; verbringen, verlieren: *zə hat ęr štrumpbensl̥* (Strumpfband) *fərtrēdəlt!*
fərtrędn̥. — *ziχ də bēnə fərtrędn̥* die durch langes Sitzen steifgewordenen Beine durch Gehen wieder in Gang bringen. — mnd. *vortreden* reflex. zur Erholung spazieren gehen.
fərtsedərn verwickeln. (*det fei fərtsedərt ziχ*). — mnd. *tudern.*
fərtsel̥n erzählen. — Ein Kindervers beginnt mit den Worten: *ik vęr də vat fərtsel̥n — fan jauə mumərel̥n.*
fərtser̥n erzürnen. — mnd. *vortornen.*
fərventə f. Schlag mit der Oberseite der Hand. (*du krīst mə gleiχ nə fərventə!* d. h. ohne dass ich mir die Zeit nehme, die Hand umzudrehen.) — mnd. *vorwenden* umkehren.
fərvǫᵃr̥n verwahren. — Redensart: *es ət up, den is ət fərvort!*
fiχtə f. Kiefer, Föhre, Fichte. — *də zeifiχtn̥* Name eines Föhrenwaldes am Petersdorfer See.
filə viel. — Wenn ein Kind *filə* haben will, antwortet man ihm: *filə fǭᵃrt dər bauər met n̥ vān!*
fīlibus Fidibus.
fiŋərīr̥n mit den Fingern hantieren. (*vat fiŋərīrstn̥ dǫᵃ?*)

finzəkn̥ kleiner Gegenstand, kleines Stoffteilchen, Atom? (*am is ēn klēn finzəkn̥ int auə jəflān*).
fīzəmatentn̥ maxn̥ Flausen, Umstände machen; seltsames Benehmen zeigen. — mnd. *visepetent.*
fladrūžə Bänder an der Mütze; Mütze mit flatternden Bändern.
flakskop hellblonder Mensch.
flaps m. 1) Flegel, unhöflicher Mensch. 2) Kopfbedeckung, Mütze. (*kanstə dən ol̥n flaps niχ afnęm?*).
fleiə f. Floh.
flęts Flegel. (*du olər flęts!*).
fliχtiχ leichtfüssig. (*jē dū man, dū bist juŋk un fliχtiχ*). — mnd. *vluchtich.*
flīᵉ f. Fliege.
flīᵉmarīkn̥ Marienwürmchen, Marienkäfer.
flitkn̥ n. sehr leichtes Kleid. (*zə hat jo ōk man zōn flitkn̥ an*).
flǭᵃdə Kuchenaufstrich (aus Sahne, Zucker, Eiern, Mehl und Sirup). Es gibt *flǭᵃdəkūᵉkə, špekkūᵉkə, kęzəkūᵉkə*, je nach der Auflage auf dem flachen Blechkuchen. — Hinter *vladenkoke* setzt Lübben ein Fragezeichen.
flotašə f. leichte, weisse Holzasche (für kleine Kinder Mittel gegen Durchfall und *būkknīpm̥*).
flutšn̥. — *də zǭᵃnə* (der abgekochten Milch) *flutšt* (gleitet mit klatschendem Aufschlag) *in̥ top.* — Das Wort kann zu *flitsn̥* gehören; doch vgl. auch mnd. *vlot, vloten.*
foljn̥ das Geleit bei einer Beerdigung geben. (*foljət den ēndər fan jau?*).
fomfōrkom̥ zuvorkommen.
fōrhebm̥ beabsichtigen; vorhaben (auch als Gegenstand eines Streites): *vat hebm̥ jī den al vidəɪ*

fōr warum zankt ihr euch schon wieder?

fōrhol̥n 1) zur Verfügung stellen; leihen. (*ik vẹrə am det hantverkstsīχ doxniχ imərtsūᵉ fōrhol̥n!*) 2) vorhalten, tadelnd vorrücken.

fōršpel n. Vorbedeutung, Vorzeichen, das auf kommende unglückliche Ereignisse hinweist. (*jau, jau, det vǭᵃr al riχtiχ zōn fōršpel!*). — mnd. *vorspel* Vorspiel, Vorzeichen.

frēzə f. Halskrause.

frīdax. *dər štilə frīdax* Karfreitag.

frīᵉχ früh (*morjn̥ frīᵉχ*).

frīᵉštik Frühstück. — jem. *det frīᵉštik aftrẹdn̥* ihm in die Pantoffel treten, wenn man hinter ihm geht.

fruxtn̥ fruchten. (*prīᵉlə am orntliχ derχ; det vert vol fruxtn̥*).

fūᵉrverkn̥ 1) fuhrwerken 2) ungestüm herumhantieren. (*nǭᵃ dən bodn̥ rupfūᵉrverkn̥*; *vat fūᵉrverkstn̥ nū hīr rim?*)

fuks. — Sprichwort: *det hat dər fuks jəmesn̥ un dən šwans tsūjəjẹ̄n*.

ful. — *ful un dul zin* betrunken sein.

fūlbēm̥ schlecht ergehen? Es kommt nur vor in einer Redensart; vgl. *bẹrbēm̥*. — mnd. *vūlbomen* fig. in den Sumpf, ins Elend geraten.

fūlhēt Faulheit. — Redensart, wenn man sich reckt und streckt: *fūlhēt, let lōs ōdər ik brūkə jəvalt*.

fulkom̥ vollkommen; erwachsen. (*er zīᵉt al zō fulkom̥ ūt.*)

garštiχ unfreundlich, niederträchtig. (*zei* oder *bis dox niχ imər zō garštiχ.*) — mnd. *garstich* ranzig, stinkend, bitter von Geschmack.

jāvōrt Zustimmung. (*ik hebə mīn jāvōrt no niχ jəjẹvn̥*).

jəhẹ̄jə Verlangen nach. (*ik hebə zōn jəhẹ̄jə up erpsn̥, špekkūᵉkə, šmōrkōl* u. dergl.; Schwangere haben oft ein *jəhẹ̄jə up det un jent*). — Zu mnd. *hoge, gehogen*.

jekn̥ freuen (*det vert am jo jekn̥*); *ziχ ēns jekn̥* sich freuen; höhnisch lachen.

jəlax. — *imər int jəlax rin* ohne Überlegung, ohne Sinn und Verstand.

jeldn̥ kosten. (*vat jilt hītə det korn, vat də knol̥n?*).

jelt Geld. — Wenn ein Schwein verkauft wurde, bekam die *mǭᵃjət šwansjelt*, wurde ein Rind verkauft, der Knecht *štrikjelt*, bei einem Pferde *halftərjelt*.

jənǭᵃdə f. Ruhe, Erleichterung. — Bei einem Geschwür, das aufgestochen wird, um den Eiter zu entfernen: *ven də unduxt rūt is, vert er ōk jənǭᵃdə kreiən*.

jent; gewöhnlicher *jentər* Gänserich.

jəšik Geschick. — Red. *det hat jo kēn jəšik un kēn jəleəkə*.

jəšleχt. — *karls mẹkn̥ is in unzə jəšleχt* ähnelt uns. — mnd. *geslecht* Gepräge.

jestərīrn Gast sein. (*ẹr jestərīrt jẹrnə* macht gern Besuche).

jəverbə. — *ziχ jəverbə maxn̥* sich eine Gelegenheit schaffen. (Um zu sehen, wie ein *fremdər bəzūᵉx ūtzīᵉt*, macht man sich *jəverbə* d. h. man geht hinein, fragt irgend etwas oder beginnt gar eine Tätigkeit in dem Zimmer).

jẹvl̥ Giebel.

jẹvn̥ geben.

jəvōnə gewöhnt. (*det is er zō jəvōnə*).

jiftiχ ärgerlich, aufgebracht.

jikn̥ jucken.

jilpsn̥ aufstossen. — *rinjilpsn̥* hinunterschlingen, -schlürfen (sodass es aufstösst?).

jīrn, *rinjīrn* gierig essen.
Jītərbok. — Redensart: *det mękn is fan jītərbok — də šertsə is vītər vī dər rok.*
glas-ravantə f. Glasspind (zur Aufbewahrung von gutem Geschirr). — aus *servante*.
glimpərn schlecht, niedrig brennen, bes. von der Lampe.
glinsn glänzen (eine geschwollene dicke Backe *glinst*).
glipšn gleiten (ein Fisch oder glattes Geschirr *glipšt* einem weg). — mnd. *glippen*, *glischen*.
glūex (*glūx*) schlimm, entzündet. (eine Geschwulst *zīet zērə glūex ūt.*) — mnd. *glōgich*.
gnabərn knabbern, nagen. — Nachahmung des Rufes der Krähe: Die erste Krähe *gnabər-af, gnabər-af, gnabər-af!* Die zweite Krähe *is ništ dran. is ništ dran, is ništ dran!*
gnabm zähnefletschend am Fell herumknabbern, beissen, um Flöhe dabei zu erfassen. (*n hunt, nə katsə, n pęrt gnabət zix*).
gnatsə f. Krätze.
gnētərn unzufrieden, mürrisch sein. — mnd. *knoteren*.
grēln laut schreien. — mnd. *gralen*.
gręml m. ein Mensch, der ein grämliches Gesicht macht.
grīen 1) grün, 2) roh (vom Fleisch).
grīenslink grüner Junge.
grīenəfīst m. unerfahrener Mensch, Grünschnabel.
grīevə f. Griebe, borkiger Lippenausschlag.
grīn grinsen, lächeln.
grindər m. grosser Hut mit breiter Krempe (Schlapphut).
grint m. Ausschlag auf dem Kopf, Grind.
grūežə f. Gras, Rasen.
grūl m. das Grauen. — *mei jēt dər grūl an* ich beginne zu fürchten.
grūlink m. grauenerregendes, dämonisches Wesen. — Zu Kindern sagt man: *du brūkst də nix tsu grūln; də oln grūlinə zin dōt, zin alə fərzofn; un də junəšn, nā, dī zin nox tsu klēnə, dī grūln no nix.*
grūln grauen. (*mei grūlt zo!*).
gruntšīetn gründeln. (*kikə mǭal, vī də jenzə, entn gruntšīetn!*)
grūzəlix grauenerregend.
grūzəln grauen, schaudern; frieren.
grūzinə Schauder, Grauen, Fieberfrost.
jūxn jauchzen, laut schreien vor Freude. (*ven zə tsempərn jēn ōdər in ōst dən hǭan grīpm, ven də knextə vandərn un in det neiə derp kom, den jūxn zə*).

habəlix zappelig, nervös.
habəln zappeln. (*də klēn šǭaplemər habəln*, wenn sie sich an die Alte herandrängen). — *dajęjn-habəln* widersprechen, gegen etw. mündlich ankämpfen. (*ik hebə dit un det fərtselt; ęr hat imər dajęjnjəhabəlt. — dau zalst do nix imər dajęjnhabəln!*)
haxəln mit weit geöffnetem Munde kurz und schnell atmen.
hak-mak. — Wenn die Freundschaft zwischen Nachbaren erst gross ist, sie sich dann zanken, dann wieder vertragen und so fort, sagt man: *ət is ēn hak-mak.* (Pack schlägt sich, Pack verträgt sich). — mnd. *hacke unde mack* niedriger Pöbel.
hakn Hacken. — *də hakn* von jem. lieber sehen als *də tseiən* ihn lieber gehen als kommen sehen (von unangenehmem Besuch).
hakn up schimpfen, schelten auf. (*up dęn hakt er imər.*)

Brüsseler Lehren vom Stadtregiment und ihr Nachwuchs.

Von **Wilh. Seelmann** in Berlin.

Die sogen. Vogelsprachen sind mittelalterliche Spruchgedichte, in welchen Vögel als allegorische Vertreter fürstlicher Räte politische Ratschläge aussprechen. Eine solche Vogelsprache schmückte einst das Gemach des Kaisers Maximilian in Innsbruck, und es ist Nd. Jahrb. 14 S. 125 die Vermutung ausgesprochen, dass die zuerst erdachte, Bild und Spruch vereinigende Vogelsprache, die als das Vorbild aller späteren anzunehmen sei, in gleicher Weise einst in einem norddeutschen fürstlichen Hause ihre Stelle hatte. Eine Art Gegenstück zu den Vogelsprachen stellen die Lehren für das Stadtregiment dar, auf welche hier die Aufmerksamkeit gelenkt werden soll. Waren jene für Gemächer von Fürsten bestimmt, so fanden sich diese in Zimmern städtischer Behörden oder in Handschriften städtischer Rechte und sprechen Lehren für die Ratsherren und die Bürgerschaft aus. Auch das haben beide Gruppen Spruchgedichte gemeinsam, dass ihre Verbreitung sich nicht auf ein einzelnes Land beschränkt hat. Vogelsprachen sind in nieder- und hochdeutscher, französischer, englischer u. a. Sprachen bekannt. Stadtregimentslehren werden hier in mnl., mnd. und lateinischer Sprache nachgewiesen werden.

1) Auf die Deckenbalken des Trauungssaales (salle des mariages) im Rathause zu Brüssel hat man eine Anzahl Verse gemalt, welche vordem in einem andern Saale des Rathauses zu lesen waren. Sie werden nachstehend nach dem Abdruck wiedergegeben, den man in der Beschreibung des Rathauses findet, welche seinen Besuchern im Jahre der Weltausstellung 1910 eingehändigt wurde. Die Verse entstammen dem Mittelalter und sind in Handschriften aus diesem gleichfalls erhalten, so in der van Hulthemschen Handschrift nr. 192 in Brüssel, ferner in einer anderen Brüsseler Hs. (*B*), abgedruckt von Willems, Belgisch Museum 6 S. 211 v. 799—816 und in einer Hs. (*H*) von Jan Boendales Lekenspieghel, abgedruckt in De Vries Ausgabe B. 3 S. 143. Nur ein Teil ihrer abweichenden Lesarten ist unter dem nachfolgenden Abdrucke der Inschrift vermerkt.

Die eene stadt wel willen regeren
Sy sullen dese selve poincten hanteren:
Eendrachtich zyn met trouwen
Ende gemeynen oirbaer aanschouwen.
De stadt bevelen den vroeden.
't Gemeyn goet nauwe hoeden
Ende keerent ter meesten baten.

1, 1 wel *fehlt B H* 2 sy *fehlt B H* selve] XI *B fehlt H* 4 Ende *fehlt B H* 6 goet] ghelt *B H* 7 keerent] keren ter *B* keren te *H*.

Te vriende houden die ondersaten.
Haer vryheyt niet te laten breken.
Om gemeynen oirbaer dickmal spreken.
't Recht houden altyts gelycke
Alzoe wel den armen als den rycken.
Vaste houden hare statuyten.
Die quade altoes werpen buyte.
Getrouwe te zyn hare heere.
Dit is der ouder wyser leere.

Die Handschriften haben zu Schluss zwei Verse, nämlich

17 Ende waer een ghebrect van desen,
18 Daer staet die stat in vresen.

welche der Brüsseler Rathausinschrift fehlen. Ferner bieten sie deren v. 9 10 an anderer Stelle, zwischen v. 4 und 5. Es liegt die Möglichkeit vor, dass die Schlussverse in dem Rathaussaale, in welchem sich die Inschrift ursprünglich befand, einer baulichen Änderung zum Opfer gefallen sind, und dass die übrigen Verse in falscher Reihenfolge in den Saal, in welchem sie sich jetzt befinden, übertragen sind. V. 6 kann *gout* statt *ghelt* verlesen sein. Durch solche oder ähnliche Möglichkeiten können jedoch nicht die anderen Abweichungen der heutigen Inschrift von der hsl. Überlieferung erklärt werden, und da diese augenscheinlich bessere Lesarten und besser gebaute Verse bietet, wird man schliessen müssen, dass nicht die Brüsseler Inschrift, auch nicht die in dem alten Saale, einen originalen, erst später von den Handschriften übernommenen Text geboten hat, sondern dass die Brüsseler Inschrift einen älteren Text geändert wiedergibt, der vordem sei es als Wandspruch an anderer Stelle, sei es als handschriftlicher Text, schon vorhanden gewesen war.

2) In dem Sitzungssaale des Rathauses der Stadt Emmerich war früher eine Tafel, auf welcher dasselbe Spruchgedicht in niederdeutscher Sprache zu lesen war. Diese Nachricht und der Wortlaut der Inschrift findet sich in dem 1662 in Emmerich verfassten Buche 'E. Wassenbergii Embricensis Embrica : sive urbis Embricensis descriptio. Clivis 1667'. S. 243, wo es heisst: eodem (in urbis curia) in senaculo affixa tabula majusculis characteribus hos Germanicos versus exhibet:

Die eyn stadt sullen regieren,
Sullen dese punten hantieren:
Eyndrechtich sijn met trouwen.
Gemeyn vrbaer aenschouwen.
Oer vryheyt niet laeten breecken.
Om gemeyn vrbaer duck spreecken.

---

8 de omme saten *B* domsaten *H* 9. 10 *stehen zwischen v. 4 u. 5 B H* 10 dickmal] dicke *B H* orbore *B* dinc *H* 11 Te rechte *H* altyts *fehlt B H* 12 arme — rike *B H* 14 buyte] ute *B H* 15 te *fehlt B H* 18 so *H* so steet *B*.

2, 4 Dat gemeyn oirber *B* In den g. orber *H* Gemeyn oirber *W* 6 ducke *BW* dicke *H*.

Die stadt bevelen den vroden.
Gemeyn gelt naw hoeden
En keyren ter meister baten.
Toe vrienden halden die omsaten.
Dat recht halden alle gelijck
Wall den armen als den rijck.
Vast te halden oer statuten
En den quaden werpen wten.
Getru sijn oeren herren.
Dit sijn der alder wijser leeren.
Waer eyn gebryckt van desen.
Daer steet die stadt in vreesen.

Subscripta haec e sacris litteris petita: Diligite justitiam vos qui judicatis terram. Sap. 1. Anno 1564.

Der Subscription ist zu entnehmen, dass die Tafel in dem damals als Gerichtszimmer dienenden Rathaussaale 1564 hergestellt ist. Sie bietet keinen originalen Text, die Sprüche finden sich auch in mehreren Handschriften, die älter als 1564 sind und einige Lesarten bieten, die ursprünglicher sein müssen als die der Tafel in Emmerich, weil sie mit denen der mnl. Handschriften übereinstimmen. Von diesen Handschriften, deren Inhalt von Frensdorff, Hansische Geschichtsquellen 3 S. :54 ff. und in Borchlings Reisebericht 1, 116 IV, 53 verzeichnet ist, enthalten die 3 ersten Weseler Privilegien, stammen also wohl aus Wesel, während die vierte einen mittelfränkischen Sachsenspiegel enthält. 1. (*B*) Ms boruss. quart 201 der Staatsbibliothek in Berlin. 2. 3. Hs A. 80. 81 des Staatsarchivs in Düsseldorf. 4. (*W*) Hs 89 in scrinio der Hamburger Stadtbibliothek, 15. Jahrh., abgedruckt Bibliotheca Uffenbachiana msta (Halae 1720) Ps W, 63. Eine Anzahl der in diesen Handschriften gebotenen abweichenden Lesarten ist unter dem Abdruck der Emmericher Inschrift vermerkt.

Ausser in diesen Handschriften findet sich das Gedicht noch in dem Cod. lat. 5237 Bl. 294b der Pariser Nationalbibliothek (Zs. f. d. Alt 48, 214) aus dem 15. Jh., ist in diesem aber um die nachfolgenden zwischen v. 12 u. 13 eingeschobenen Verse erweitert, deren Abschrift ich Prof. Fritz Behrend in Berlin verdanke,

Vmb gheyne miede recht doyn sparen,
Sus mach men ere vnd eyd bewaren.
Den vremden luden syn ghenedich,
An dye bank syn auch gestedich.

3) Dem ältesten Stadtbuche der mecklenburgischen Stadt Ribnitz, welches 1456 beginnt, ist ein Pergamentblatt vorgeheftet, welches in gleichzeitiger Schrift eine mnd. Fassung der Lehren bietet. Sie wird

9 Inde kieren *B* Ind kierent *W* 10 vriende *B* 11 allgelyken *BW* algeliche *H* 12 Soe wall *B* So wael *H* ryken *BW* richen *H* 14 Ind die *W* wit buten *B* uten *H* 15 Ghetrouwe *BW* 17 Inde weer *B* Vnd waer *H* Ende wehr enigt gebreck *W* 18 Daer stunde *W* Dair stonde *B*.

hier nach dem Abdruck wiederholt, welchen Lisch, Jahrbücher für mekl. Gesch. 27 (1862), 278 f. gegeben hat. Daneben gedruckt ist eine lateinische Fassung in Hexametern, offenbar eine Übersetzung. Sie findet sich auf einer Steintafel v. J. 1491, die über einer der Türen der oberen Rathaushalle in Bremen angebracht und in Denkmale der Geschichte und Kunst der Hansestadt Bremen (Bremen 1862) 1 Tafel III abgebildet ist. Die Verse selbst sind von E. H. Meyer, Bremisches Jahrbuch Bd. 1 (1864) S. 72 mitgeteilt.

Bistu stadreghementes man,	*Urbis si fueris rector*
Twelff artikel see merklik an:	*duodena notabis:*
Eyndracht maeck den bo̊rgern dyn,	*Unum fac populum,*
Meyne best schalt erste syn,	*communem respice fructum,*
Vorho̊ge de wisen in guder vart,	*Vim des expertis,*
Der stad ingeld sy wol bewart,	*serventur redditus urbis,*
Ke̊rt tom besten an guder grund,	*Crescat et in melius,*
Dyn naber sy dyn vnde du syn vrund,	*tibi sit vicinus amicus,*
Bescherme dat recht an guder acht.	*Equum protege jus*
De arme sy lyk dem riken betracht.	*et stet par diis et egenis,*
Ghut gesette hold wol by macht,	*Et statuta bona tene*
Legh aff, is ichtswat quåds bedacht,	*pravaque repelle,*
Låd landesheren heren blyuen,	*Ac dominum cole*
Hold wat wise meister beschriuen.	*dicta tene sapientum.*
Welk stad nicht desse stucke håt,	*Urbsque si caret his,*
De zelden zunder zorge ståt.	*raro fulget sine curis.*

4) Eine Erweiterung der vorverzeichneten Fassung wird in einer mnd. Dichtung geboten, welche der dänische Kanzleisekretär Joh. Frdr. Schütze in Altona, Deutsches Magazin hg. von v. Eggert Bd. 10 (1795) S. 27 ff. nach einer nicht angegebenen Handschrift vom Ende des 16. Jahrh. hat abdrucken lassen. Nach Borchlings Reisebericht I S. 140 ist diese Fassung noch in einer Abschrift des Hamburger Stadtbuches von 1497 aus dem 16. Jahrh. erhalten. Nachstehend wird Schützes Abdruck wiederholt.

Wultu eine stadt regeren, eer mit truwen vorwesen,
Dusse twolf stucke schaltu merken vnde averlesen:
Tom alderersten lere wislicken dat volck regeren vnde sturen,
Eindracht unde frede maken binnen den muren.
Darna des gantzen gemenen beste schaltu roeckenn,
Nicht alleine dinen framen vnde vordeel soeckenn.
Vorvarenheit tho hebben dar schaltu macht an leggen.
Gedencke, wo ehr getruwet is, wat de olden seggen.
Der stadt egendom, guder vnde alle rechticheit
Vorware flitig. dath se bliven in bestendicheit.
Men schal se beteren, nicht laten vorderven,
Von jare tho jare jo meer tho werven.

---

2 *hier und sonst* vnd 7 Vorwarenheit 8 ehr *'eher, früher'* 11 shal.

Dut is ock ein gut stucke hirmede:
Mach dat wesen, holt mit den naberen frede.
An lick unde recht di allewege prisen schalt,
Einen jewelcken beschermen vor vnrecht walt,
Plichte jo den armen bi, stelle de wage like,
Dat he vnvorwaldet blive so woll alse de rike.
Der stadt recht vnde wilckoer sint lofflick vnde guth.
Holt se bi macht vnde in groter huth.
Sint se awer wedder godt vnde redlichkeit,
Do se truwelich aff, nicht achte lange wanheit.
Holt dut ock vor nene pinge lere:
Den heren des landes holt in groter ehre.
Klocker lude spracke schaltu mercken,
Wen des noth is, dinen rath darmede sterken.
Wor me in steden na desser lere nicht en deit,
Dar entbrickt ock selden sorge vnde arbeit.

5) Eine Ebstorfer Handschrift aus dem Anfang des 16. Jhdts. enthält eine Sammlung Sprüche, welche in der Zeitschrift des hist. Ver. f. Niedersachsen 1850 S. 309 ff. abgedruckt ist. Darin finden sich (S. 310) folgende Verse:

Erstlik so gi sin tho rade geseten,
Scholle gi Godt und edes nicht vorgeten;
Tom anderen nene sake nich gewagen,
Vor allen dingen vam gemene[n] nutte ratslagen;
Thom drudden den armen holden als den riken,
So wert gades gnade nich van juw wiken;
Thom IIII alle bosheit an gnade straffen lan,
So wert juw regimente in allem guden bestan.
Werde gi aver dat vorachten und krencken,
So wert juw godt int helsche vur vorsencken!

6) Die Verse Van deme rade to kesende, welche im Nd. Kbl. 8 S. 80 aus einer Handschrift des Goslarschen Stadtrechts (jetzt Ms germ. fol. 1091 der Staatsbibliothek in Berlin) abgedruckt sind, bieten eine Art Nachahmung der Stadtregimentslehren. Während diese die Eigenschaften und Grundsätze lehren, mit denen eine Stadt regiert wird, geben jene Verse die Eigenschaften an, welche die Behörden der Stadt nicht haben sollen.

7) Dieselbe Pariser Handschrift, in welcher sich die ad 2 verzeichnete Fassung findet, enthält die folgenden hier nach A. Wüsts für das Handschriftenarchiv der Preuss. Akademie angefertigten Abschrift (vgl. ZfdA 48, 214) wiedergegebenen Sprüche, welche vielleicht die Lehren vom Stadtregimente insofern zum Vorbilde haben, als nur moralisch gute Lehren gegeben werden, im übrigen aber eine Nachahmung der Vogelsprachen sind.

---

15 die 17 Pflichte 25 ludt — shaltu.

Rex.	Ir vursten radyt alle gayr Vnd nemet also des ryches wayr, Dat wyr der werlde vrede machen Und recht rychten in allen sachen.
Brandenb(urg).	Gewalt myt myldicheyt sult ir messen Vnde vre dyenre nyet vergessen.
Beyeren.	My[t] dem swerde sult yr kryeghen Vnd myt vntruwe nyemant bedryeghen.
Sassen.	Wilt yr des ryches ere walden, So sueld yr rechten vreden halden.
Collen.	Mydet gaue vnde hassyt gyerheit, Want sy verdryuen gerechticheyt.
Meyns.	Doet den armen als den rychen, So steyt dat rychte wyrdiclichen.
Tryer.	Mynnen god vur alle dynghen, So mach dem ryche wayl erlynghen.
Behemen.	Ir suelt des ryches noyt besynnen Wayl vp verluyss vnde op gewynne.

Zur Geschichte der niederländischen und niederdeutschen Tondehnung.

Von **Wilh. Seelmann** in Berlin.

Altniederdeutscher kurzer Vokal ist in mittelniederdeutscher betonter (auch nebentoniger) offener Silbe, der eine unbetonte folgte, gedehnt, tonlang (ndl. zachtlang), geworden, wobei kurze i und u zu tl. e und o wurden. Diese zuerst von Nerger für das Mnd. ermittelte Regel hat in gleicher Weise für die mnl. wie für die mnd. Schriftsprache und, wenn man von gewissen Gegenden und Ausnahmen absieht, auch für die heutigen Volksmundarten Gültigkeit. Sowohl mnl. wie mnd. heisst nehmen (and. niman) *nemen*, mit (and. midi) *mede*, Sohn (and. sunu) *sone*. Von jenen Mundarten, welche der Regel nicht oder nur beschränkt folgen, soll in der nachfolgenden Untersuchung im Allg. abgesehen werden. Zu ihnen gehören die limburgische, die westfälische und die mittelmärkische Mundart, in denen Diphthongoide statt tonlanger Monophthonge eingetreten sind, vgl. limb.-westf. *hiëmel* 'Himmel', limb.-mittelmk. *eëten* 'essen'.

ALasch hat in ihrer mnd. Grammatik die Bezeichnungen Zerdehnung und zerdehnt durchgeführt, weil die Tondehnung ursprünglich eine Art Diphthongierung gewesen sei und man noch in mnd. Zeit die durch sie entwickelten Laute, wenn sie auch mit einfachen Buch-

staben geschrieben wurden, diphthongisch ausgesprochen habe. (Vgl. auch Nd. Jahrb. 34 S. 36.) Die Frage, ob und wieweit diese Hypothese richtig ist, lasse ich zunächst auf sich beruhen. Aber auch wenn und wo sie sich als richtig erweisen sollte, bin ich gegen die Durchführung der neuen Bezeichnung auf alle Fälle und besonders auch auf die spätere Zeit deshalb, weil man unmöglich die tonlangen Monophthonge der heutigen nd. und ndl. Mundarten oder gar des Hochdeutschen, in welchem die Tondehnung gleichfalls teilweise wirksam gewesen ist, als zerdehnte bezeichnen kann, wie z. B. die Stammsilbenvokale in nhd. nd. ndl. *wagen* 'Wagen', *ne(h)men* nehmen, *Sōhn* (zoon) Sohn usw. Auch für die in Westfalen an Stelle der Tondehnung eingetretene Diphthongierung trifft die ältere Bezeichnung Brechung besser zu als das Wort Zerdehnung. „Was die Quantität der Brechungen anbetrifft“ sagt Kaumann, Münsterische Mundart S. 9, „so haben im Allg. beide Bestandteile derselben zusammen den Wert einer Kürze.“ Man wird die Bezeichnung zerdehnt auf die Fälle beschränken können, in welchen man die zweilautige und zugleich gedehnte Aussprache besonders hervorheben will.

Die nachfolgende Untersuchung soll zuerst feststellen, ob die mnl. und die mnd. Tondehnung gleich alt sind oder die eine früher als die andere entstanden ist, dann der Beantwortung der Frage vorarbeiten, ob und wie weit beide sich gleichmässig entwickelt haben.

Die Entstehungszeit.

Die ältesten Zeugnisse für mnd. tl. e und o hat zuerst Erich Seelmann Nd. Jb. 34, 34 ff. zu ermitteln gesucht. Als frühesten Beleg für tl. e fand er den Ortsnamen *Quedelingeburg* (as. Quidelingaburg) 1180, für tl. o *Stoterlinge* (älter Stuterlinge) 1182. Einen Beleg von 1167 erblickte dann ALasch in dem Geschlechtsnamen *Welepe* (1168 Willipa). Einen noch älteren von 1154 vermag ich in dem Namen der Bauerschaft Bentlage (Kr. Steinfurt) nachzuweisen, der in Heberegistern des 9/10. Jahrh. *Binutloge, Binutloga* (Lacomblet's Archiv 2 S. 215. 234; Kötzschke, Rheinische Urbare Bd. 2 S. 59 Z. 9), 1022 *Binitlagi* (wie statt Buntlagi Erhard Reg. I Cod. dipl. n. 103b S. 82 zu lesen ist), 1154 *Benethlage* (Erhard II n. 296) heisst. Diese ältesten Belege sind aus Nordwestfalen, Mecklenburg und dem Harze, also aus sehr verschiedenen Gegenden. Die Tondehnung muss demnach um 1150—80 bereits über das ganze damalige Niederdeutschland verbreitet gewesen sein.

Das Alter der mnl. Tondehnung ist noch nicht ermittelt. Die Schreibung e und o für die der Tondehnung unterliegenden and. i und u ist bereits in den ältesten Handschriften mnl. Texte durchgeführt. Man ist also auch für das Mnl. auf die Eigennamen in älteren Urkunden angewiesen. Die Durchsicht einer Anzahl Urkundensammlungen hat mir die nachstehende Zusammenstellung zur annähernden Lösung der Frage ergeben. In derselben sind mit den Namen der Herausgeber angeführt v d Bergh, Oorkondenboek van

Holland en Zeeland; Blok, Oork.-boek van Groningen en Drenthe; Erhard, Regesta historiae Westfaliae; Lacomblet, Urk.-buch f. d. Gesch. des Niederrheins; Philippi, Osnabrücker Urk.-buch. Mit Förstemann ist sein Altdeutsches Namenbuch Bd. 2, H. 1. 2. 3. Aufl. hrg. von Jellinghaus; mit Nom. geogr. das Werk 'Nomina geographica Neerlandica' vermerkt.

Bentheim, Grafschaft und Stadt (Overijssel und Provinz Hannover). Vgl. Förstemann 1, 460 und Nom. geogr. 3, 43, wo der Name irrig auf das Broek de Benthem in Gelderland bezogen wird, trotzdem in den 3 angeführten Urkunden Grafen von Bentheim genannt sind. Der Name ist von Jellinghaus, Westfälische Ortsnamen S. 3, richtig Binsenheim erklärt, vgl. ahd. binuz und as. *binut, *binit 'Binse' in binitin 'aus Binsen' und in dem vorhin erwähnten Ortsnamen Binutloga.

12. Jh. *Binedheim* Kötzschke, Rhein. Urbare Bd. 2 S 284.
zu 1116 *Binitheim* (cop.) Annalista Saxo. Mon. Germ. Script. 6, 753.
1165 *Bintheim* (cop.) SMuller, Het oudste cartularium van het sticht Utrecht S. 154 n. 318.
1178 *Benethem* (or.) Erhard, Regesta 2 n. 396.
1182 *Byntheim*. Sloet n. 360.
1187 *Benedhem* (or.) Knipping, Regesten der Erzbischöfe von Köln Bd. 2 n. 1280.
c. 1188 *Benetheym* (or.) Ebd. 2 n. 1386, 94.
1193 *Binethem* (or.) Jungius, Historia comitatus Benthemiensis. Codex dipl. n. 10.
1195 *Binethem* (or.) v. d. Bergh 1 n. 173.
1200 *Benethem* (or.) Ebd. n. 182.
1201 *Benthem* (or.) Ebd. n. 188.
1207 *Benethem* (cop.) Jungius n. 15.
1226 *Bentheim* (or.) Sloet n. 487. 488.
1233 *Benethem* (or.) Oorkondenboek van Groningen en Drenthe n. 94.
1234 *Benethem* (or.) Sloet n. 569.
1235 und später *Benthem, Bentheym, Bentheim.*

Beveren (Westflandern) und gleich oder ähnlich lautende Orts- und Flussnamen. Bedeutung Biberbach. Die ursprüngliche Namensform *Bivera(n)* findet sich MG. Scr. 13, 123 und Trad. Corv. 82 (Edw. Schröder, Urkundenstudien S. 37). Vgl. Förstemann 1, 439 n. 5. 6. 16.

964 *Beverna* (cop.) v. Lokeren, Chartes de St. Pierre à Gand n. 35. Analectes p. s. à l'hist. eccl. de la Belg. 24 S. 178.
1108 *Beverne* (or.?) Analectes 4 S. 272.
1111 *Beverne* (or.?) v. Lokeren n. 184. Miraeus 4, 354.
1133 *Beverna* (or.) d'Hoop, Cartularium de St. Bertin à Poperinghe n. 13.
1140 *Beverna* (or.) v. Lokeren n 228. 229.
1150 *Beuerna* (or.) Ebd. 247.
1157 *Beuerna* (or.) Ebd. 666.

Hedikhuizen (Nord-Brabant). Vgl. Förstemann 1, 1356. Nom. geogr. 2, 122. Die älteste belegte Namensform ist althochdeutsche Umsetzung einer anfr. Form *Hiddingohuson 'Hiddings Häuser'.

997 *Hittinchusen* (cop.) Mon. Germ. Dipl. II S. 658.
1147 *Hindecusa.* Grandgagnage, Vocabulaire des anc. noms de lieux de la Belg. or. p. 219.
1186 *Heudecusa.* Ebd. p. 219. Miraeus, Opera dipl. 3, 353. (Die Namensform scheint entstellt aus der vorigen.)
1205 *Hiddenkusen* (or.) Nom. geogr. 2, 122.
1210 *Hedinkusen* (or.) Ebd. 2, 122.
1217 *Hiddenchusen.* Sloet n. 447.
1274 *Hedichusen* (or.) Nom. geogr. 2, 122.
1278 und später *Hedenchusen, Hedinchusen, Hedechuse* etc.

Mekkelhorst (Overijssel). Vgl. Förstemann 2, 288. Nom. geogr. 1, 115.

10. Jh. *Mikulunhorst.* Werdener Heberegister, Kötzschke, Rheinische Urbare Bd. 2 S. 84 Z. 11.
c. 1150 *Mikelenhurst.* Ebd. Bd. 2 S. 284 Z. 28.
1280 *Mikilhorst.* Verzameling van stukken tot Overijsselsch regt 2, 2 S. 104.

Meulebeke (Westflandern). Vgl. Förstemann 2, 335 n. 26.

1101 *Mulenbeca* (or.) Miraeus, Opera 2, 1149.
1109 *Molenbeca* (cop.) Ebd. 4, 189.
1110 *Molambeca* (cop.) Duvivier, Actes intéress. la Belgiqne 1, 227.
1112 *Molenbeke* (cop.) Ebd. 1, 230.
1227 *Molebeecke.* Cartulaire de l'abb. de Zwyveke, par A de Vlaminck p. 11 (Nach J. Jacobs, Klankleer bl. 159).
1252 *Molenbeca* (or.) Analectes p. s. à l'hist. eccl. 2, 173.

Ommeren (Betuwe). Vgl. Förstemann 2, 1127. Nom. geogr. 3, 207. Eine Erklärung des Namens ist noch nicht gelungen.

997 *predium Umeron* (or.) Sloet n. 118.
Homeru Dronke, Trad. Fuldenses c. 41, 112.
1189 *Umere.* Sloet n 375.
1217 *Umere.* Ebd. n. 447.
1222 *Umere* (or.) Ebd. n. 468.
1251 *Omere* (or.) Ebd. 733.

Poperinghe (Westflandern). Vgl. Förstemann 2, 493. Nach De Bo S. 885 bedeutet westvl. poper eine Binsenart 'ende daerom noemt men de plaetsen daerse veel wassen, in Nederlant, insonderheyt op't vlaemsch, Poperingen'.

877 *Pupurningahem* (cop.) Collect. des cartul. de France 3 p. 124.
9. Jh. *Pupurninga.* Ebd. 3 p. 102.
1093 *Poparingehem* (cop.) Ebd. 3 p 216.
1097. 1107 *Poperinghem* (cop.) Ebd. 3 p. 243. 248.
1107 *Poperingehem* (or.) d'Hoop, Cartularium (de St. Bertin à Poperinghe) n. 3.
1110. 1130. 1147 *Popringehem* (or.) Ebd. n. 4. 12. 16.
1151 *Popringhem* (or.) Ebd. n. 17.
1179 *Poperingehem* (or.) Ebd. n. 24.
1187 *Poperingahem* (or.) Ebd. n. 25.
1190 *Poperinghem* (or.) Ebd. n. 26.

1196 *Poperinga* (or.) Diegerick, Inventaire des chartes d'Ypres n. 16.
1208 *Poperinga* (cop.) Cartulaires de St. Martin à Ypres n. 68.

Somergem (Ostflandern). Vgl. Förstemann 2, 933. Der Name ist aus anfr. sumar 'Sommer', *engio 'Wiese' (vgl. mnl. engelant; Boekenoogen, Zaansche Volkstaal bl. 197; ostfries. inge bei ten Doornkaat Koolman, Ostfries. Wtb. 2, 128) und hem entstanden. Eine z. t. gleiche Zusammensetzung findet sich in dem Namen eines Ortes zwischen Halberstadt und Helmstedt, der 1189 1192 und 1193 Sumeringe in dem Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt, hrg. von G. Schmidt n. 328. 335. 339 genannt wird; vgl. auch Förstemann 2, 932.

9. Jh. *Sumaringahem* (cop.) v. Lokeren, Chartes de l'abbaye de St. Pierre à Gand, n. 6 p. 10b.
966 *Sumeringehem* (or.) Analectes p. s. à l'hist. eccl. 24, 177.
1122. 45 *Somergem* (or.) in einem Geschlechtsnamen. Serrure, Cartulaire de St. Bavon n. 22. 32 p. 29. 38.
1140. 63 *Samerghem* (or.) v. Lokeren v. 225. 280.
1166 *Someringem* (or.) Diegerick, Inventaire 1 n. 5.
1168 *Somargem* (or.) v. d. Bergh n. 147 bl. 95.
1196 *Somerghem* (or.) Serrure n. 85.
1235 *Somerghem* (or.) Lokeren n. 519.

Weesp (Nordholland). Vgl. Förstemann 2, 1395. Nom. geogr. 3, 278. Zu ahd. wisa, mnl. wese 'Wiese' und -apa 'Bach'.

1156 *Wisepe* (or.) v. d. Bergh n. 87.
1177 *Wispe* (or.) Ebd. n. 155.
1226 *Wesepe* (or.) Ebd. n. 296.
1645 u. später *Wesep, Wesop* etc. Nom. geogr. 3, 278.

Wezep, Hattemer- und Heerder- (Gelderland). Vgl. Nom. geogr. 3, 277. Die Etymologie ist die gleiche wie die von Weesp.

1200 *Wesipe* (or.) Sloet n. 395 bl. 398.
1230 *Wisepe.* Joh. Schrassert, Hardervicum antiquum (1732) I, 5.
1231 *Wisepe* (or.) Sloet n. 546.
1233 *Wesepe* (or.) Ebd. n. 562 bl. 567.
1233 *Wysepe* (cop.) Sloet n. 565.
1235 *Wesepe* (or.) Ebd. n. 582.

Zennewijnen (Gelderland). Vgl. Förstemann 2, 733. Nom. geogr. 2, 148. 3, 290. Zu as. sin- 'ewig, endlos' und got. winja 'Weide'.

850 *Sinuinum*, wie statt Suminum (cop.) Sloet n. 41 bl. 42 zu lesen ist. Die Nom. geogr. 3, 290 aus d J. 850 vermerkten Formen Suumium, Swinum, Simmonum, Suminum sind offenbar Entstellungen des richtigen.
853 *Sinewenne.* Sloet n. 66.
1214 *Sinuende* (or.) Nom. geogr. 2, 148.
1216 *Sinewinde.* de Fremery, Cartularium der abdij Marienweerd n. 29.
1216 *Sinewende* (or.) Nom. geogr. 2, 148.
1233 *Senewende* (or.) Sloet n. 560.
1233 *Sinuende* (or.) Nom. geogr. 2, 148.
1241 *Sinneven* (or.) Ebd.
1249 *Senuen* (or.) Ebd.

1258 *Synewen, Zenuen* (or.) Ebd. 2, 149.
1263 *Senewinne* (or.) Ebd.
1273 und später *Senuinnen, Zeenwinen, Zeenwinden* etc. Ebd.

Zillebeke, Dorf bei Ypern (Westflandern). Die späteren Namensformen beweisen, dass die erste Silbe tonlangen Vokal hatte, der Name also mit dem bei Förstemann 2, 729 verzeichneten Silobiki ursprünglich gleichgelautet haben und nicht von mnl. *sijl* abgeleitet sein kann. Gegen die Ableitung aus ahd. and. *silo* 'Band' (Abzugsgraben?) ist sprachlich nichts einzuwenden. Ob sie richtig ist oder mnl. zel, sel 'Moorgrund' in Frage kommt, kann ich nicht ermitteln. Als heutige Namensform wäre Zellebeke zu erwarten. Der Schreibung Zillebeke mag zu Grunde liegen, dass man den Namen mit zijl, sile 'Wassergraben, Kanal' in Verbindung brachte.

1132 in parochia *Zelebeccensi.* Cartulaires de St. Martin à Ypres n. 9.
1200 *Zelebecca.* Ebd. n. 54 S. 39
1243—1360 *Zelebeke.* Ebd. n. 157. 198 etc. 546.
1424 *Zeilebeke.* Ebd. n. 780.
1447 *Zeelbeke, Zeilebeke* n. 869.
1543 *Zeilebeke, Zeilbeke* n. 951.

Die folgende Tabelle gibt die Jahre an, in denen für die einzelnen Orte in Originalurkunden die frühesten tl. e und o belegt sind Für die Jahre, in denen Schreibungen mit i und u vorkommen, sind im Allgemeinen auch Kopien beweisend.

	Früheste e	Späteste i
Zillebeke	(1132)	—
Beveren	1108? 1133	—
Bentheim	1178	1195
Wezep	1200	1231
Hedikhuisen	1210	1217
Weesp	1226	1177
Zennewijnen	1233	1258
Mekkelhorst	—	1280
	Früheste o	**Späteste u**
Poperinghe	1107	—
Somergem	1122	—
Ommeren	1251	1222
Meulebeke	1252	1101

Die Vergleichung der Daten der ältesten Belege für mnd. und mnl. tl. e und o führt zu einem bemerkenswerten überraschenden Ergebnis. Bei Lautveränderungen, die über weite Strecken sich ausdehnen, nimmt man an — und mitunter kann man es auch nachweisen — dass sie in irgend einem kleinen Bezirk entstanden sind und von diesem aus sich zuerst über benachbarte und weiterhin über entferntere Gebiete ausgebreitet haben. Bei der Tondehnung ist — wenn kein Zufall bei der Nachweisbarkeit der ältesten Belege sein Spiel getrieben hat — das nicht der Fall gewesen. Fast zu gleicher Zeit tritt sie in den Niederlanden und in Niederdeutschland auf, sie ist also überall spontan entwickelt und nicht durch örtlich fortschreitende Ausgleichung bewirkt. Die ältesten Belege für ndl. Tonlängen

sind freilich 22 bis 75 Jahre älter als die für niederdeutsche. Dieser Zeitunterschied ist aber zu gering, als dass er zu der Folgerung ausreichte, die Tondehnung sei in ihm von den Niederlanden aus über ganz Niederdeutschland verbreitet, sei es durch allmähliches Vordringen von den Grenzen aus, sei es durch die zahlreichen Kolonisten niederländischer Herkunft, die vom 12. Jahrh. ab in Norddeutschland eine neue Heimat fanden.

Auch Folgendes ist bemerkenswert. Sowohl auf ndl. wie nd. Boden ist das 12. Jahrhundert und der Beginn des 13. Jahrh. die Zeit, in welcher die Schreibung e und o für altes i und u sich durchsetzte. Die allmähliche Lautänderung, welche diese Laute ergab, hatte sicher schon Jahrzehnte vorher begonnen, ehe die neuen Laute sich von i und u so weit entfernt hatten und so entschieden abhoben, dass eine Änderung der Schreibung nötig erschien. Der Beginn dieser Lautentwicklung muss also schon vor der Zeit der Kreuzzüge eingesetzt haben, kann also nicht durch deren etwaigen Einfluss auf schnellere Rede und damit verbundene Schwächung der unbetonten Silben erklärt werden.

Das tonlange e in Ypern.

Das mnl. und das mnd. tl. *e* erscheinen gewöhnlich in der Schreibung *e*. Im französischen Flandern und in dem angrenzenden Bezirk von Ypern hat man jedoch statt *e* neben diesem ungemein häufig, in manchen Urkunden fast überwiegend, *ei* geschrieben. In Ypern ist nach Ausweis der Sprachproben, welche in Willems' Belgisch Museum Bd. 1, 396 ff., Bd. 9, 213 und in JWinklers Dialecticon 2, 378 gegeben sind, das tl. *e* heute zu geschlossenem langen *e*, das aus as. *ê* entstandene lange *e* heute zu offenem langen *e* geworden. Da die heutige Mundart beide *e* scheidet, müssen sie auch in früheren Zeiten verschieden gesprochen sein, auch wenn sie in gleicher Schreibung auftreten.

Wie beide vom 13. bis 16. Jahrh. in Ypern geschrieben wurden, lässt sich aus den zahlreichen Urkunden ersehen, welche 'Les cartulaires de la prêvôté de Saint-Martin à Ypres, par E. Feys et A. Nelis T. II (Bruges 1889)' enthalten. Diese von verschiedenen Schreibern angefertigten Kartulare geben die Originalschreibung anscheinend im Allg. treu wieder. Wenigstens zeigen die erhaltene umfangreiche Originalurkunde nr. 802 v. J. 1428 sowie die Urkunde von 1352 bei de Coussemaker, Documents de Bailleul I n. 68, genau dieselbe Regelung der Schreibung für die e, ee und ei verschiedener Herkunft wie die gleichzeitigen Urkunden der Kartulare. Die sehr seltenen Verstösse gegen die bis 1440 befolgten Regeln mögen sich dadurch erklären, dass bei der Abschrift durch spätere Schreiber diesen hin und wieder eigene Schreibungen in die Feder gekommen sind.

In den Kartularen ist die Schreibung in folgender Weise geregelt:

1) Festes *ei* oder *ei*, welches nicht mit *e* und nur selten mit *ee* wechselt, findet sich a) für den aus *-egi-* entstandenen Laut in den häufigen Formen *seit* sagt, gesagt, *leyde* legte, *leit* liegt, sowie in

(h)eist es ist. b) in Fremdworten wie *peine* Strafe, *meye* Mai, *quantiteit, consenteiren, gheacordeirt* usw., dagegen *ghepasseert* n. 889 (1472). Die Fremdwörter werden hier nicht weiter berücksichtigt werden, weil für sie die französische Schreibung mehr oder weniger bestimmend war. c) in einigen Wörtern mit and. *ê* (mnd. ê[3]), dem meist *i* folgte: *heyde* n. 845 (1441), *heilich gheest, eyghin* 789. 849 neben *eeghenne* 874 (1449) und — gegen die Regel verstossend — *eghin* 497 S. 359 (1348).

2) *ee*, welches vereinzelt mit *e*, nie mit *ei* wechselt, bezeichnet bis z. J. 1440 stets ein aus wg. ai, aus umgelautetem and. â oder roman. *ê* entstandenes ē: *beede* beide 846. 850 u. ö., *cleene* 850, *de twee deelen van eenen* 845, *een, eene* 845, *gheen* 863, *ghereeken* 769, *heeschen* Forderungen 846, *gheleend* 849, *parcheelen* neben *parchelen* 850, *leetst* 863 neben *laesten* S. 771, *weese* Waise 850, *meester* 863, *teen* (neben *tien*) zehn 392 usw. Auch nach 1440 erscheint der aus and. ê entstandene Laut mit ganz vereinzelten Ausnahmen (*deiden* 'taten' neben *deden, daden* 849 (1442), *beide* 'beide' neben öfterem *beide* 'Bitte' 863 S. 771) nicht als *ei*, sondern stets als *ee*. Umgekehrt beginnt aber nach 1440 *ee* auch für tl. *e* geschrieben zu werden, vgl. zu 3).

3) *ei*, welches bis 1440 mit *e*, nach 1440 auch mit *ee* wechselt, bezeichnet den Vokal, der dem tonlangen *e* entspricht, gleichviel ob er aus and. *e* oder *i* entstanden ist. Beispiele finden sich fast in jeder Urkunde, und es ist unnötig anzugeben, wo sich Schreibungen finden wie *beike* Bach, *deyken* Dekan, *deiser, ghegheiven, ghescreiven, ghemeite* oder *ymeite* Mass, *orconsceipe* usw. oder mit Ausfall einer ursprünglich folgenden Silbe *beilde* Bild, *heift* hat, *gheweist* 'gewesen'. Als frühestes Beispiel ist *Heimelsdale* (Kloster Himmelstal) 259. 260 (1270) bemerkenswert.

Während bis 1440 für tl. *e* neben *e* nur *ei*, nicht aber *ee* geschrieben ist — als Ausnahmen habe ich nur *heeft* 392 (1319), 497 (1348), 789 (1426) bemerkt —, wechselt nach 1440 *ei* für tl. *e* mit *ee*, das anfangs selten, später häufiger eintritt, ohne *ei* völlig zu verdrängen, das noch in Urkunden des 16. Jahrh. häufig ist. Die ältesten Belege mit ee sind n. 848 (1441. 42) mehrmals *weeke* z. B. *van weke te weeke*, 849 (1442) *ghereesen* 'erhoben', 869 (1447) *ghezeeten, ghemeete, zeelbeke*, 874 (1449) *ghemeeten* neben *ghemeiten, zeelebeke*. Beispiele für *ei* im 16. Jahrh. sind *ghebreike* 947 (1532), *heift* 948 (1534), *zeilbeke* 949, 951 (1543).

Dieser Wechsel von *ei* und *e* für tl. *e* ist durch keinen Lautunterschied bedingt. Es wird das durch das Nebeneinander folgender Wortformen bewiesen: *be-* oder *gheseighelt met zeighelen* 364 (1303) 576. 577. 681. 845. 854. 960 (1389) — *beseghelt m. zeghelen* 823. 824 (1435) 847. 884. 897. 901 (1491) — *gheseighelt m. zeghele(n)* 571 (1364) 572. 573. 579. 582. 583 (1369) — *zeghelen m. zeighele* 903 (1497).

4) In gleicher Weise wie bei 3) ist in gewissen nebentonigen Silben die Schreibung solcher Vokale geregelt, welche obwohl anderen

Ursprungs später mit den tl. *e* lautlich zusammengefallen sind. Es war das der Fall: a) In den Nominalsuffixen, welche ausser Westflandern *-(h)ede* geschrieben werden. — b) In dem oft begegnenden Suffix *-lede, -leide* der Personalpronomina, das aus and. *liede* 'Leute' entstanden ist. — c) In dem Suffix *-leik,* das mnl. sonst *-lijk* lautet. — d) In *elleiven* 'elf' 548. 850. 851. 857 u. ö. — e) In *ghezelneide, ghezelnede* 'Genossin' 856. 900. 903 S. 846.

Dass in den zu a—d genannten Fällen die Vokale die Qualität eines tl. *e* gehabt haben müssen, hatte man bereits aus den Reimen der mnl. Dichter geschlossen, vgl. Franck, Gramm. § 20. 232, van Helten, Spraakk. S. 489. Diese Folgerung wird bestätigt und für den Suffixvokal in *ghezelneide* die gleiche Qualität erwiesen durch die *ei*-Schreibung in den Kartularen. Die ursprünglich langen Vokale in mnl. *-hede* (got. *haidus*), *-lede* (as. *liudi*) usw. müssen zu ihrer späteren Qualität dadurch gekommen sein, dass sie infolge ihrer Nebentonigkeit mehr oder weniger Kürzung erlitten, so mit den aus and. *e* oder *i* zu tl. *e* sich entwickelnden Vokalen lautlich zusammenfielen und somit später mit diesen zu tl. *e* wurden. Franck ZfdA 25 S. 45 (vgl. van Helten, Mnl. Spraakkunst S. 40) erklärt die Entstehung von *-(h)ede* anders. Es sei aus altem *-ida* (vgl. ahd. *scônida. hôhida*) mnl. *-ede* [dessen erstes *e* unbetont und kurz war,] geworden, dieses sei mit dem gleichbedeutenden und gleichlautenden *-(h)êde* aus wg. *-heide* zusammengefallen, sei dadurch nebentonig und weiterhin tonlang geworden. Die Hypothese ist unhaltbar, weil es ohne Beispiel ist, dass mittelsilbiges unbetontes *e* zu betontem *e* werden konnte. Ein Schreiber hätte wohl beide Suffixe in der Schrift nicht auseinanderhalten können, aber die gesprochene Sprache hat sie nie vermischt. Ebensowenig, wie *Gebet* (oratio) und *gebet* (date) je zusammenfallen konnten. Nach aller Analogie musste das mittelsilbige unbetonte *e* verstummen, und es ist in der Tat auch später geschwunden, vgl. mnl. mnd. mhd. *schônde* 'Schönheit' udgl.

L a u t w e r t der Schreibungen *e, ee* etc. Die Niederländer haben in vielen Fällen ältere Schreibungen festgehalten, auch wenn sich die Aussprache geändert hat. Man darf also nicht die heutige Aussprache der Buchstaben auf das 13. und 14. Jahrh. übertragen, sondern hat für diese, mindestens aber für das 13. Jahrh., in welchem eine Tradition für die Schreibung des Ndl. sich erst bildete, von den Lautwerten des Mittellatein auszugehen. Dabei ist aber zu beachten, dass das Mnl. Laute hatte, welche der lateinischen Sprache fremd waren. Solche Laute musste man notgedrungen mit den Buchstaben wiedergeben, welche den nächst liegenden lat. Lauten zukamen, einen Zwischenlaut zwischen *e* und *i* also durch einen dieser Buchstaben; ein *e*, welches mit einem i-Klang endete — lautschriftlich würde man e^i schreiben können — als *e* oder *ei*. Ebensowenig wie die Schreibung des Latein unterschied auch die älteste ndl. Schreibung Länge oder Kürze der Vokale. Immerhin macht sich schon in den Urkunden des 13. Jahrh. bemerkbar, dass man begann die Länge des *e* durch Doppelsetzung zu bezeichnen.

Die Bezeichnung der dem Latein fehlenden Laute durch Buchstaben mit ähnlichem Lautwerte musste, solange nicht feste Regeln sich gebildet hatten, zu einem Schwanken in der Schreibung in der Art führen, dass derselbe ndl. Laut durch verschiedene Buchstaben wiedergegeben wurde. Der dadurch entstandene verschiedenartige Wechsel in der Schreibung kann uns zum Hilfsmittel werden, die alten Lautwerte zu ermitteln.

Das nur mit *e* wechselnde *ee* der Urkunden Yperns, das für and. *ē* steht und heute in Ypern zu offenem *ē* geworden ist, bezeichnete langes offenes *e*.

Das feste nicht mit *e* wechselnde *ei* bezeichnete den (von *ai* verschiedenen) Diphthongen *ei*.

Das mit *e* wechselnde *ei* bezeichnete ein *e*, dem ein schwaches *i* nachklang. Dass dieses *e* geschlossen gewesen ist, folgt aus seiner späteren Entwicklung in Ypern zu geschlossenem *ē* und daraus, dass es sich in der Aussprache stets von dem aus and. *ê* entstandenen *ē* unterschieden hat (vgl. oben S. 36), für das demnach eine abweichende Qualität anzunehmen ist. Für seine ursprüngliche Kürze und spätere Halblänge spricht, dass es vor 1440 sehr häufig mit *e*, nie aber mit *ee* wechselt. Daraus, dass für dieses *ei* nach 1440 auch *ee* eintrat, anfangs selten, später häufig, ist zu entnehmen, dass die ältere Aussprache *eⁱ* allmählich einer anderen Aussprache wich, die entweder *ēə* oder monophthonges *ē* war. Die letztere Aussprache ist anzunehmen, weil die Entwicklung von *eⁱ* zu *ē* ein sehr häufiger mundartlicher Vorgang und tl. *e* in Ypern zu geschlossenem *e* geworden ist. Analog erscheint in den franz. Urkunden Yperns neben *acate* n. 282 *achatet* 594, *paiiet* 581. 587. 594 auch nach normannisch-pikerdischer Schreibweise *achateit* 282. 578. 581. 587 und neben *Zelebeque* (bis) *Zeilebeque* (bis) 852, *a le beike* 569. Die französische Schreibung mag von Einfluss gewesen sein, dass in Ypern und andern westlichen Städten Westflanderns nachhallendes, verstummbares *i* überhaupt in der Schreibung wiedergegeben wurde, denn die Schöffenschreiber dieser Städte schrieben mit gleicher Geläufigkeit französisch wie niederländisch. Ferner mögen sich gewisse Unterschiede der Schreibung zwischen den verschiedenen Städten[1]) aus der verschiedenen Art erklären, in welcher ihre Klerke die französische Orthographie zum Vorbild nahmen. Dass in den ndl. Urkunden Yperns *i* nicht wie in späteren oft französischen Schreibungen nur als Längebezeichnung für den vorangehenden Vokal diente, sondern Lautbezeichnung war, ergibt sich daraus, dass seine Anwendung etymologisch, differenziert ist. Als Längebezeichnung für *e* diente in Ypern seine Doppelsetzung.

Für die Entwicklung des tl. *e* in Ypern hat sich also ergeben, dass es von c. 1250 – 1440 *eⁱ* war und später allmählich zu geschlossenem *ē* geworden ist.

---

[1]) Einzelne Belege aus Urkunden verschiedener Städte bei JJacobs, Vergelijkende klankleer d. middelvlam. dialecten 1 (1911) § 49 ff.

Mittelniederländische Wörter in der Mark Brandenburg.

Von **Wilh. Seelmann** in Berlin.

Die Mark ist erst im 12. Jahrh. dem Deutschtum wiedergewonnen. Vordem dünn von Slawen bevölkert, die lieber dem Fischfang als dem Landbau oblagen, veranlassten Markgraf Albrecht der Bär und Erzbischof Wichman von Magdeburg, dem das Gebiet von Jüterbog zugefallen war, den massenhaften Zuzug von Scharen ackerbauender Kolonisten aus Deutschland und bald auch aus den Niederlanden. Letztere wurden vornehmlich in der Mittelmark angesiedelt. Der Name des Fläming erinnert noch heute an die Herkunft seiner Besiedler.

Die mittelmärkische Mundart, die später sich auch über die vordere Neumark ausgebreitet hat, ist aus der Mischung der verschiedenen Mundarten ihrer Besiedler im 12. Jahrh. entstanden, Niederdeutscher aus dem askanischen Lande zwischen Saale und Harz und aus Niedersachsen, Mitteldeutscher aus Thüringen, Niederfranken vom Rhein und aus den Niederlanden. Das Mittelmärkische, dessen Lautentwicklung im Grossen und Ganzen überall dieselbe ist und für das somit fast alles gilt, was Nd. Jb. 34, 1 ff. über die Mundart von Prenden dargelegt ist, wird im Gegensatz zu dem Monophthonge und echte Diphthongen durchführenden Nordmärkischen (Prignitz, Ruppin, Uckermark), durch seine gespaltenen Vokale gekennzeichnet. Wg. *eu* ist ī^{e} (*lī*^{e}*f*, *dī*^{e}*p*), *ô*^{1} zu ū^{o} (*kū*^{o}*kə* Kuchen, *hǖ*^{e}*ndər* Hühner), tl. *o*, *a*, *â* zu ǭ^{a} (*jənǭ*^{a}*m̥*, *wǭ*^{a}*tər*, *brǭ*^{a}*də* Braten), tl. *e* zu ę̄^{e} (*ę̄*^{e}*tn* essen) geworden. Diese gespaltenen Vokale werden mitunter, besonders von der jüngeren Generation, ohne ihren Nachlaut gesprochen. Auch bei der Schreibung bleibt dieser gewöhnlich unberücksichtigt. Gewisse Ähnlichkeiten mit dem heutigen Niederländischen oder Niederfränkischen treten dadurch hervor und haben in Verbindung mit der Tatsache alter ndl. Kolonisation veranlasst die mittelmärkische Mundart wesentlich für niederfränkisch zu erklären. Gewiss kommt den nfr.-ndl. Besiedlern ein Anteil an der Bildung der Mundart zu, aber ich möchte behaupten, dass keiner der dafür angeführten Gründe einwandfrei beweisend ist. Mit demselben Recht kann man behaupten, dass der mittelmk. Vokalismus thüringischen Ursprunges ist. Man braucht nur die Wenkerschen Sprachkarten lieb und Kuchen vorzunehmen, um zu sehen, dass das *ī* und *ū* jener Worte von der Mark bis in Thüringen hinein ein ununterbrochenes Gebiet bildet. Auch andere Einzelheiten, die man für niederfränkisch erklärt hat, finden sich jenseits der Elbe wieder: *zīən* 'sehen', *ŋ* statt *nd* (*biŋ* binden), *j* für anl. *g*, entrundete *ö* und *ü*. In Quedlinburg, dessen Geschichte und Urkunden von ndl. Ansiedlern nichts wissen, spricht man trotz-

dem *jans* ganz, *Kenich* König, *Milhaiser* Mühlhäuser. Mehr Gewicht als die sprachlichen Übereinstimmungen hat für den Nachweis der Heimat der märkischen Kolonisten oder doch eines Teiles derselben vielleicht die von RMielke, Brandenburgia 23, 147 ff. entdeckte Übereinstimmung in der Anlage vertiefter Ställe (Gruben- oder Pottställe werden sie in Belgien genannt), welche sich einerseits in Brabant, von wo aus sie sich vielleicht verbreitet haben, Drenthe, am Niederrhein, Westfalen usw., anderseits in einigen Flämingsorten und nördlich davon finden. Leider ist das westliche Gebiet der vertieften Ställe zu umfangreich und noch nicht scharf genug begrenzt, um genauer die Herkunftsgegend bestimmen zu können.

Ich habe seit Jahren auf sprachliche Einzelheiten geachtet, welche einwandfrei die alte ndl. Kolonisation und vielleicht die Herkunftsgegend erweisen. Ich habe wenigstens einige Wörter ndl. Ursprungs gefunden. Sie müssen in die Mark im 12. Jahrh. übertragen sein, sie reichen also in eine Zeit zurück, die hundert und mehr Jahre vor dem Beginn der mnl. Literatur liegt. Ihr Vorkommen in der Mark ist also das älteste Zeugnis für ihren Gebrauch.

1. **Polder.** Wir erinnern uns der vielen Nöte, die uns die Kriegszeit gebracht hat. Wie das Fett in jeglicher Gestalt zu mangeln begann. Nicht nur zur Nahrung. Auch Seife und Kerzen wurden Kostbarkeiten. Die Bewohner der Dörfer und Einzelgehöfte, welchen Gas- und Elektrizitätsleitungen fehlten, haben in jener Zeit für einige Liter Petroleum manche ihrer Erzeugnisse hingegeben, die ihnen für Geld nicht feil waren. Ich las damals in der Abendnummer der Magdeburgischen Zeitung vom 29. Dezember 1917 folgendes: „Zur Beleuchtung mit dem Kienspan ist man aus Mangel an Petroleum und anderm Leuchtöl in den meisten kleinen Orten des Flämings wieder zurückgekehrt. Der Kienpolder ist wieder zu Ehren gekommen, jene Nische in der Wand neben dem Kamin, auf deren Boden das kleine Feuer aus schmalgeschnittenen besonders harzfetten trockenen Kienspänen brannte und sein leichtflackerndes weissgelbes Licht in den Abendstunden über den Raum verbreitete.“ Die Richtigkeit dieser Mitteilung bestätigte mir der vortreffliche Kenner des Flämings und seines Volkstums Pastor Otto Bölke in Blönsdorf bei Zahna, der Verfasser der „Geschichte eines Flämingdorfes (Zahna 1912)“, indem er erläuternd hinzufügte, dass der Kienpolder eine kleine mit einer Holztür verschliessbare Wandnische mit Rauchabzug zum Schornstein sei, die in alten Häusern neben dem Kamin oder Kachelofen sich befunden und allgemein dazu gedient habe, die die Stube erhellenden Kienspäne hineinzutun.

Polder ist ein niederländisches Wort, in welchem ähnlich wie z. B. in nhd. Ma(h)l mehrere ältere Wörter verschiedener Herkunft und Bedeutung zusammengefallen sind, und das deshalb in mehreren Bedeutungen vorkommt. Am bekanntesten ist es in der Bedeutung ‘eingedeichtes Land’, in der es ausser in den Niederlanden auch in Ostfriesland verbreitet ist. Abgesehen hiervon und von seinem Vor-

kommen auf dem Fläming ist das Wort Polder nirgend sonst in Niederdeutschland bekannt.

Die auf dem Fläming Polder oder Kienpolder genannte Wandnische neben dem Ofen ist im östlichen Vorlande des Fläming noch eine Anzahl Meilen weit zu finden. Aus den Dörfern Wietstock und Thyrow bei Trebbin berichtet W. v. Schulenburg, Archiv der Brandenburgia 5 S. 41, dass neben dem Kacheloten, der die Stube heizte, sich der Kamin befunden habe, in welchem der Kien brannte, der sie erleuchtete. *Det Kien,* sagt er, *brennde innen Kamin. Det wår en Loch in de Wand. Van då jink en Schorrsten* (gemauerter Luftzug) *rupp un denn rin innen Schorrsten van de Küche.* Was hier Kamin genannt wird, ist offenbar dasselbe, was auf dem Fläming Polder heisst Auch im Spreewalde findet man ihn in v. Schulenburgs Beschreibung des Spreewaldhauses Zeitschr. für Ethnologie Bd. 18 (1886) S. 128: neben dem Ofen das Ofenloch, pjacyk, das mit dem Rauchfang unmittelbar in Verbindung steht.

Die Bezeichnung Polder für diese Wandnische findet sich nur auf dem Fläming, und von den verschiedenen Bedeutungen, in denen dieses Wort in den beiden Niederlanden gebraucht wird, trifft für das Flämingswort nur die zu, welche LWSchuermans in seinem Bijvoegsel aan het Vlaamsch Idioticon (1883) S. 248 vermerkt: *Polder eigenlijk afgesloten plaats, hol . . . , en verder ook: bovenkamertje, zolderkamerken.*

Nur bei Schuermans finde ich diese Bedeutung für Polder angegeben. In de Bo's Westvlaamsch Idiotikon finde ich nichts gleiches oder ähnliches. Einem von mir befragten Herren, der bei Rousselaere und in Brügge aufgewachsen ist, war jene Bedeutung gleichfalls nicht bekannt. Darnach scheint es, dass Polder allein in Ostflandern, sonst nirgend in den Niederlanden, auch nicht in Westflandern in jener Bedeutung gebraucht wird. Der Nachweis des Wortes in gleicher Bedeutung auf dem Fläming bestätigt somit die Richtigkeit der verbreiteten Annahme, dass seine niederländischen Besiedler aus Flandern gekommen waren, ferner macht er wahrscheinlich, dass ihre alte Heimat Ostflandern war.

2. **Suffix -ster.** In dem Nachwort zu seinen sprachlich wertvollen Aufzeichnungen über das frühere Hirtenwesen in den Dörfern bei Trebbin (Kreis Teltow), welche Willibald von Schulenburg im 'Archiv der Brandenburgia' Bd. 11 (1914) in der Mundart jener Gegend veröffentlicht hat, sagt er S. 66, eigenartig sei die Endung ster für [hochd.] er in Wörtern wie *Härkster* (Harker), *Mähster* (Mäher), *Knullenbuddelerster* (Kartoffelbuddeler), *Spinnster* (Spinnerin). Ferner verzeichnet er Brandenburgia 5, 190 (vgl. Teuchert ZfdMa 1921 S. 77) *bingſter* (Garbenbinder), *bökster* (Flachsklopfer). Das Suffix ster, mit dem diese Wörter gebildet sind, ist den hoch- wie niederdeutschen Mundarten sonst fremd. Dagegen begegnen Wörter auf -ster in England, hier als Überbleibsel älterer Zeit, ferner in Ostfriesland und besonders in Holland, wo sie ganz gewöhnlich sind. Englische Bei-

spiele sind *gamester* Spieler, *seamster* Näher, Näherin, *spinster* Spinner, Spinnerin, *webster* Weber, Weberin (Grimm Gramm. 3, 339). Ostfriesische *neister* Näherin, *sangster* Sängerin, *wäfster* Weber (ten Doornkaat 1, 21 u. akster). Holländische *bakster* Bäckerin, *naaister* Näherin, *zangster* (von anfr. sangon, mhd. sangen), *zingster* Sängerin usw. Wie dem heutigen, so fehlt auch dem älteren Niederdeutschen diese Suffixbildung. Von den im Mnd. Wörterbuche belegten Wörtern *vodester* Amme und *wegester* Wegweiserin, die Kluge Stammbildungslehre § 51 und nach ihm Teuchert als mnd. Beispiele anführen, ist das erste einer Handschrift aus Ostfriesland oder seiner Nachbarschaft entnommen, erklärt sich also als ostfriesisch, während das aus Westfalen stammende wegester wohl als Wegstern, Leitstern zu deuten ist, also nicht hergehört. In den Niederlanden und in England fehlen mittelalterliche Belege gleichfalls nicht. Mnl. Beispiele sind *leidster*, *sangster*, *spinster, voedster* u. a. Altniederdeutsche fehlen. Angelsächsische wie *sangestre*, *vebbestre, seamestre*, sämtlich Feminina, sind bei Grimm verzeichnet. As. *vôs-ter* 'Amme' gehört nicht dazu.

Alle Beispiele aus Ostfriesland und den Niederlanden sind mit Verben gebildet und Bezeichnungen für weibliche Ausüber des Verbalbegriffes. Anders im Englischen, in dem die maskulinen Beispiele überwiegen. Grimm Gramm. 2, 134 u. 3, 339 und Kern, Taalkundige Bijdragen 1 (1877), 196 f. haben daraus geschlossen, dass auch im alten Niederländischen die Beziehung des -ster ursprünglich nicht auf weibliche Wesen beschränkt war, jedoch der maskuline Gebrauch in späterer Zeit dem Niederländischen abhanden gekommen sei.

Da eine Beeinflussung der märkischen Mundarten durch englische Siedler ausgeschlossen, durch ostfriesische sonst nicht erkennbar ist, wird man die Wortbildung mit -ster auf niederländische Siedler zurückzuführen haben, die Bildungsweise, nicht jedes einzelne durch sie entstandene Wort, denn dass ein Wort wie *Knullenbuddelerster* erst nach der Einführung der Kartoffel gebildet ist, liegt auf der Hand. Bemerkenswert ist, dass die märkischen Wörter überwiegend männlich sind. Ich bezweifle freilich. dass die Bezeichnungen *Bingster, Bökster*, *Buddelerster* alte Maskulina sind — Frauen pflegen sonst Garben zu binden, Flachs zu böken, Kartoffeln zu buddeln —, sie werden wohl erst später auch auf Männer übertragen sein, aber auch diese Übertragung bewiese, dass das Suffix nicht auf Feminina beschränkt war. Auf alle Fälle ist mähster 'Mäher' für den maskulinen Gebrauch beweisend. Das Suffix muss also in die Mark zu einer Zeit aus den Niederlanden übertragen worden sein, zu welcher in diesen die maskulinen Bildungen noch nicht ausser Gebrauch gekommen waren.

Das märkische Verbreitungsgebiet des Suffixes ist die Gegend östlich, westlich und nördlich von Trebbin, also der Südteltow. Auf dem Fläming ist es, wie mir Pastor Bölke mitteilt, unbekannt.

Die mir bekannt gewordenen ndl. Belege für Wörter mit -ster finden sich sämtlich in Schriften holländischer oder durch die holländische Schriftsprache beeinflusster Verfasser, sowie in Mundarten

östlich der unteren und der Wester-Schelde. Der ost- und westflämischen Mundart ist das Suffix fremd. Man wird also Kolonisten holländischer oder Brabanter Herkunft, jedenfalls keine Flamen als mittelalterliche Siedler einer Anzahl Dörfer im Teltow anzunehmen haben.

3. **moi.** Hr. Pastor Bölke, derselbe, den ich S. 41 erwähnt habe, schrieb mir, dass von seinem Vater seine Schwester als Kind oft 'meine meue' angeredet sei und bat mich um eine Erklärung dieses Wortes. Es ist offenbar das ndl. mooi 'schön, hübsch', ein Wort, das auch auf einem Teile der deutschen Küsten nicht unbekannt ist. Pastor Bölkes Vater, der gleichfalls Geistlicher war, entstammte einer alten Flämingsfamilie, und es ist möglich, dass in dieser das heute auf dem Fläming sonst nicht bekannte Wort sich aus alter Zeit erhalten hat. Für sich allein beweist dieser Fall allerdings nur bedingt, denn es liegt immerhin die Möglichkeit vor, dass der Vater das ndl. Wort irgendwie sonst hat kennen gelernt und wegen seiner Abstammung von niederländischen Urahnen sich angeeignet und scherzhaft gern gebraucht hat.

4. **Kuckuluren** heissen auf dem Fläming und sonst im Kreise Zauche-Belzig, im Teltow und bei Jüterbog die Kienäpfel (v. Schulenburg S. 102, Brandenburgia 5 S. 151. 197. 208). Eine vereinzelte Angabe (Brandenburgia 5 S. 39), dass das Wort auch in Frehna in der Prignitz bekannt sei, mag sich dadurch erklären, dass dort eine einzelne aus dem Süden der Provinz Brandenburg zugezogene Familie den Ausdruck kannte. In Bezug auf dieses Wort fragte mich vor vielen Jahren der Sagenforscher Wilh. Schwartz, ob ich es ihm nicht sonst noch nachweisen könne, ihm sei es vom Fläming bekannt; er vermute, dass es ursprünglich niederländisch und somit ein Beweis für die Herkunft der Besiedler des Flämings sei. Schwartz ist verstorben, ehe er seine Nachforschungen über das Wort abgeschlossen oder veröffentlicht hat. Wahrscheinlich hat er richtig vermutet. In dem Etymologicum des Kilianus Duflaeus ist ein Wort *kokeloer, kokerol* mit der Bedeutung 'cochlea' (Schnecke oder Schneckenhaus) verzeichnet. Wenn dieses Wort auch in keinem ndl. Idiotikon sich findet, so muss es doch früher ziemlich bekannt gewesen sein, denn es lebt nicht nur in seiner in den Niederlanden und in Ostfriesland verbreiteten Ableitung koekeloeren '(wie eine Schnecke untätig) im Hause hocken und gaffen' fort, sondern auch als norw. kukkelur. Ferner ist in beiden Niederlanden das onomatopoetische *koekeloeren* für das Krähen des Hahnes, in Flandern das Girren des Täuberichs bekannt, womit zusammenhängt, dass koekeloere o. ä. der Kikerihahn und in Französisch Flandern koekeloereloe der Pirol genannt wird.

Bei der Vorliebe des Volkes Pflanzen und Pflanzliches mit Tiernamen zu benennen ist die Übertragung eines dieser Wörter — sei es, dass man an Schnecken oder Hähnchen dachte — auf die Kienäpfel ebenso begreiflich wie die spontane Bildung eines so eigenartigen vielsilbigen Wortes in zwei Sprachen unwahrscheinlich ist. Wenn in den Niederlanden, insbesondere in Flandern, sich das Wort als Be-

zeichnung der Kienäpfel nicht mehr findet, so liegt das daran, dass es dort kaum noch Kiefernwälder gibt. (Prof. HTeuchert verdanke ich nachträglich den für die Frage wertvollen Nachweis, dass nach ZfdMa 1916 S. 381 im Kreise Montjoie die Tannenzapfen *kukulures* genannt werden, ferner dem durch seine flämischen Gedichte bekannten Herrn M. O. Breyne die Mitteilung, dass man in Brügge das Wort *kockerul* (fehlt bei de Bo) 'Schneckchen' kennt, das dort ähnlich dem deutschen Mäuschen auch auf junge Mädchen übertragen wird.)

5. **Krenge** heisst in den Dörfern bei Trebbin das Stück am Ende des Ackers, z. B. an einem Wege, wo der Pflug gewendet, 'rumjetrekt', und quer gepflügt wird (Brandenburgia 5 S. 197). (Mnd. anewendinge, anewende, heute anwenning, anewenne, vörgewann, vörhöft u. a.). Das Trebbiner Wort erklärt sich aus mnl. *crengen* biegen, wenden (z. B. einen Wagen). Deutsch kommt krengen als Schifferausdruck mit der Bedeutung auf die Seite fallen (von einem Schiff), schrägsegeln vor; im übrigen vgl. ten Doornkaat s. v.

Mnd. Volksbuch von der Melusina.

Von **Wilh. Seelmann** in Berlin.

Von den romanhaften Prosaerzählungen des ausgehenden Mittelalters, welche vorzugsweise als Volksbücher bezeichnet werden, ist im 15.—17. Jahrh. eine ungemein grosse Menge hochdeutscher Drucke, nur eine winzig kleine Anzahl in niederdeutscher Sprache erschienen. Von letzteren sind drei kleine Reihen bekannt, jede anscheinend ein erfolgloser Versuch unternehmender Buchdrucker, niederdeutsche Leserkreise und insbesondere auch weibliche Leserkreise für diese Art romantischer Literatur zu gewinnen:

1) Foliodrucke der Melusina und Griseldis ohne Ort und Jahr vom Ende des 15. Jahrh., vgl. Gödeke Grundriss 1^2 S. 466. — 2) Quartdrucke der Griseldis und der Sigismunda, Van Thedaldo vnde Ermelina, die 1502 in Hamburg von einem nicht genannten Drucker hergestellt sind. — 3) Oktavdrucke von Pontus und Sidonia, Gabriotto und Reinhardt, Apollonius, Fortunatus, welche 1601. 02 in 'Hamborch by Hermanno Mollern' erschienen sind.

Das Fragment eines unbekannten Quartdruckes einer mnd. Melusina in der niederdeutschen Abteilung der Universitätsbibliothek in Greifswald, einer Zentralstelle für das gesamte nd. Schrifttum, weist mir der Schöpfer dieser Stelle Hr. Geh.-Rat F. Milkau nach. Es besteht aus 2 von dem Einbande einer Inkunabel losgelösten Doppelblättern, deren erste Seiten a iij und h iij signiert sind. Dass der von ihnen gebotene Text, abgesehen von leichten sprachlichen Verschiedenheiten, derselbe ist wie in der Folio-Melusina, hat eine

Vergleichung bestätigt, welche Prof. Borchling vorgenommen hat, die zugleich ergab, dass seine Holzschnitte denen der Folio-Ausgabe in verkleinertem Spiegelbilde nachgebildet sind. Die Untersuchung von 7 hd. Melusina-Drucken des 15. und 16. Jahrh. erwies, dass sie denselben Wortlaut und dieselben Holzschnitte mehr oder weniger genau wiedergeben und dass die nd. Fassung eine fast wörtliche Übersetzung der hd. Fassung ist, die von groben Missverständnissen ihrer Vorlage nicht frei ist. Als Beweis einige Zeilen aus dem Druck Strassburg, Joh. Prüss (Berlin Staatsbibl. Inc. 2386):

[Bl. 5] Wye graff Emmerich vnd Reymond das geiegde verloren hatten vnd bey dem monschein in dem walde irre vnd wegelosz ryttent vnd graff Emmerich an dem gestirne wunder sach vnd er das Reymond zoygte [*andere Drucke* **zeigete].**

[A]ls sy nun also rittent vnd der graff das gestirne des hymels vnd planeten begunde achten. der ein guter astronimus [*eine Anzahl Drucke* **astronomus] waz vnd etwas kunfftiger dinge sich wuste zu richten so sicht er vnder andern sternen einen sterne do er den gesach do ersufftzte er dieff. vnd sprach, ach got wie ist dein wunder so grosz vñ so manigfaltig oder wie mag die natur an ir selbs ein sȏlich gestalt haben dasz sy einen man lat werden der von seinem vbelthůn vnd seiner missetat sol in großz gelůcke zeitlich eren erhȏcht werden.**

Druckgeschichtliches. Die älteste Geschichte des Hamburger Buchdrucks haben Lappenberg (Zur Geschichte der Buchdruckerkunst in H. 1840), Collijn und HOLange (Jahrb. d. Hamb. wiss. Anstalten Bd. 25 Beiheft 7) aufgehellt. Die von ihnen aus der Zeit vor 1520 ermittelten Drucke lassen sich nach den Typen, die sich in ihnen finden, in drei Gruppen scheiden, die in drei durch je mehrere Zwischenjahre getrennten Zeiten entstanden sind. Die erste Gruppe wird durch Drucke von Johannes und Thomas Borchard aus d. J. 1491 und 1492 gebildet. Der zweiten Gruppe gehört eine 4°-Griseldis an mit dem Schlussvermerk 'ghedrucket yn Hamborch 1502' sowie eine 'Pronosticacie' (Praktika) für 1503. Mit gleichen Typen sind undatierte Drucke des Marcolph, des Dracole, eines Andachtsbuches De iegher und einer der Griseldis verbundenen Sigismunda gesetzt. Der Drucker hat sich nirgend genannt, doch zu Schluss des Jegher und der Praktika ein Signet gesetzt: zwei von einem Baume herabhängende Schilde, das eine mit dem Nesselblatte des holsteinschen Wappens, das andere mit den drei Türmen des Hamburger Wappens (Lange, Tafel 15. 18). Die dritte Gruppe umfasst zwei Bücher aus d. J. 1510: De veer Utersten und die Historie van veer Koepluden, die beide von Hans Borchard gedruckt sind und beide zu Schluss das Signet der zweiten Gruppe in vergrösserter Nachbildung mit einem Spruchbande zeigen, auf dem zu lesen ist: . hamborch . hoghe . moet etc hinrick . unuordoruen (Lappenberg S. 13, Lange Taf. 7). Diese Inschrift hat m. W. noch keine Erklärung gefunden. Es liegt nahe, die ersten Worte für den Anfang eines Spruches, die letzten für den Namen eines Druckers zu halten.

Aus der Wiederkehr des Signets möchte ich schliessen, dass alle drei Gruppen ein und derselben Druckerei entstammen, die 1490

von J. und T. Borchard eingerichtet, 1502 durch Miete, Kauf oder Auftrag in fremden Betrieb übergegangen und später wieder von einem Borchard übernommen ist.

Der Druck der Melusina gehört der zweiten Gruppe an, wie eine Vergleichung ihres Satzes mit dem der Griseldis und des Jeghers erweist.

Melusina. Druckspiegel 34 Zeilen 153. 100; 20 Zeilen 90, Kegel also 4, 5.

Griseldis. 30 Zeilen, Spiegel 138. 90; 20 Z. 92, also Kegel 4, 6. Langes abweichende Angabe (S. 21) '31 Zeilen, 129. 90' ist mir unverständlich. In dem mir vorliegenden Fragment aus Göttingen hat nur Bl. Ciij 31 Zeilen mit einem Spiegel von 143. 90.

Sigismunda. 30 Zeilen, Spiegel 138. 85; 20 Z. 92, also Kegel 4, 6.

De Jegher (Lange S. 23, Taf. 15) 30 Z., Spiegel 135. 92, Kegel also 4, 5.

Marcolphus (Lange S. 24) 30 Z., Spiegel 135. 95, Kegel also 4, 5.

De veer utersten und Van veer Koepluden (Lange Taf. 6. 9) 10 Z. 43, Kegel also 4, 3.

In der Griseldis-Sigismunda findet sich ein sackiges (späteres Fraktur-) S neben einem S mit Punkt in haarfeiner Linie; zweierlei ch, davon das eine überwiegend gebrauchte mit ausgebrochener, das andere mit voller oberer Schleife; zweierlei ſ, von welchen das kürzere auf der Basislinie der Zeile steht, das längere darunter reicht; auch von den t reicht eine Anzahl unter diese Linie. Die Melusina bietet genau dieselben Typen nebeneinander, nur das kurze ſ fehlt. Eine Abweichung zeigt sich darin, dass sich das ch mit ausgebrochener Schleife nur zweimal findet und als neu ein ch ohne Schleife erscheint. Man wird annehmen dürfen, dass jene ſ und ch als unschön ausgesondert waren, als die Melusina gesetzt wurde.

Der Matrizenschneider, dem diese Typen ihre Entstehung danken, hat Matrizen und Typen an mehr als eine Druckerei verkauft. So erklärt es sich, dass gleiche Typen sich bei mehreren Druckern finden (Nachweise bei Lange). Diese Gleichheit allein ist also kein voller Beweis für die Herkunft eines Buches aus einer bestimmten Druckerei. Sie wird es schon eher durch den Hinzutritt der Gleichheit des Kegels. Dieser stimmt bei der Melusina, Jegher und Marcolph überein, von denen die beiden letzten durch ihr Signet als Hamburger Drucke gekenntzeichnet sind. Bei genau in Schnitt und Massen gleichem Bilde der Typen stehen diese nämlich in den verschiedenen Drucken auf ungleichem Kegel. Bei der Griseldis ist er 4,6, bei der Melusina usw. 4,5 mm hoch. Es ist deshalb zu folgern, dass beide Typen von gleichen Matrizen, aber nicht aus gleichmassigen Formen, und die Melusinatypen später gegossen, die Drucke des Jegher, Marcolph und der Melusina also wohl etwas jünger sind als der der Griseldis.

Textprobe. In dem folgenden Abdruck eines Kapitels auf Blatt aIIII sind alle Abkürzungen aufgelöst, vñ in vnde, wie einmal ausgedruckt ist. Sonst ist nichts geändert.

¶ Wo greue Emmerik vnde Reymund dat wilt vorlaren hadden vnde vordwelt weren, vnde by deme manenschyne dweleden in deme wolde vnde wegeloes reeden vnde greue Emmerick an den sternten wunder sach, dat he Reymunde sede.

Ackze se nu also reeden vnde de greue de sternen des hemmels vnde planeten begunden [!] to merken, de ein gud astronimus was, vnde in tokamene dinge sik wuste vth to richten, so suet he mank anderen sternen einen sterne. Do he den sach. [*Bl.* aIIIIv] do suchtede he vnde sprak. Ach god wo is wunder so grot, edder wo mach de natuer an sik suluen sodane stalteniſſe hebben, dat se einem manne gifft dat he van siner miſſedaet schal in tijtliken eeren vorhöget werden, wente yd doch vntemelik is dat van quade yemande scal vp kamen edder gheert werden, Reymund leue oem kum her to my ik segge dy groet wunder des gelijken du nee gehört hefft. Reymund vragede sinen heren vnde vedderen wat dat were Greue Emmerik sprak Dar see ik nu, eft in deſſer stunde ein sinen heren dödede, de worde werliken here, vnde worde vele weldiger vnde rijker wen yennich synre vrunde. Reymund swech vnde sprak nicht ein word. vnde vant ein vüer dat de heerde in deme holte hadden ghelaten. He stech af vnde makede ein vuer, wente id kolt was. De greue Emmerik stunt af, em suluen to schaden, vnde wermeden sik do beide by dem vůre. In deme hörden se beide wes dorch dat holt heer breken. Reymund begreep syn swert, des gelijken de greue syn speet. So kumpt lopen ein groet swijn vnde klapperde mit sinen thenen vnde schůmede gantz sere. Reymund reep sinen heren an vnde sprak. Here styget snelle vp eynen boem. De greue antwerde vnde sprak. Sodane dink is my nee vor gegenen [*l.* -net] noch wedderuaren, vnde scal my eft god wil noch nemant vorgeuen noch vorweten werden, dat ik omme enes swynes wyllen so schentlik vlee. Dat was Reymunde leeth. De greue nam syn speet, vnde gaf em einen steke, vnde drapede id nicht rechte, dat dat swijn dat speer af sloch vnde ene vp de erde warp. Reymund nam sines heren speet vnde wolde dat swijn drapen, van grotem vngeualle vel he dat em dat speet af wykede, vnde stotte dat speet sinē heren deep in syn lijf, he toech dat wedder vth vnde staek dat swijn to rechte vnde velde dat. Darmede kerde he sick wedder vmme, vnde quam to sinē heren vnde vedderen, vnde vand ene in dodes nöden vnde vorscheiden.

¶ Wo Reimund sines vedderen vnde syn vngeual seer clagede, vnde sik vnselich yamerde, vmme dat he sinen leuen heren vnde (!) leuen vedderen ghedödet hadde. *[Schluss der Seite.]*

Zum frühmnd. westfälischen Psalter.

Von **Hjalmar Psilander** in Uppsala.

Die in Uppsala 1919 erschienene Dissertation von Erik Rooth bietet einen Abdruck und eine Untersuchung der frühmnd. Übersetzung der Psalmen, welche die Wolfenbütteler Handschrift Cod. Aug. 58. 4 oct. enthält. Der Verfasser ist zu seiner Arbeit von Prof. C. Borchling, dem hervorragenden Kenner der mittelniederdeutschen Litteratur angeregt worden, der ursprünglich die Absicht hatte, den Psalter selbst zu veröffentlichen. Die Aufgabe war besonders dankbar wegen des verhältnismässig hohen Alters des Textes, wegen seiner scharf ausgeprägten Mundart, wegen seines Wortschatzes sowie wegen der Möglichkeit seiner Vergleichung mit anderen früher veröffentlichten deutschen Psalmenübersetzungen. Der Psalmentext ist hsl. gut überliefert. die Übersetzung schliesst sich eng der lateinischen Vulgata an. Eine schwierigere text- oder konjekturalkritische Arbeit war somit nicht durch die Aufgabe bedingt, aber der Herausgeber hat jede Gelegenheit zur Erläuterung des Textes durch verwandte Textstellen oder besondere lateinische Vulgatavarianten ergriffen und auf die Feststellung der handschriftlichen Lesung grosse Sorgfalt verwendet. Die Ausgabe als solche dürfte, soweit ich zu urteilen vermag, allen gerechtfertigten Ansprüchen an eine Textausgabe entsprechen. Ich habe seinerzeit eine Korrektur der Psalmenübersetzung und der ihr angehängten Hymnen (bis Seite 159) unter steter Vergleichung mit der Vulgata gelesen und dabei nur ganz ausnahmsweise einen Irrtum des Herausgebers zu berichtigen gehabt, wie z. B. *uulesk*, das nicht *vlêsk*, sondern *vûlesk* mnl. *vuulsch* 'sordes' ist.[1]) Die sicheren Mittel zur Textherstellung waren im Allgemeinen überall im lateinischen Original oder anderwärts im Texte selber geboten. Der Herausgeber hat bei der öffentlichen Beurteilung seiner Arbeit sein photographisches Facsimile des vollständigen Textes seinen Kritikern zur Verfügung gestellt und damit Gewähr geleistet, dass er sich nicht verlesen hat.

Dieser vorteilhafte Eindruck gilt aber nicht, wie unten gezeigt werden wird, den Auszügen aus dem im zweiten Teil der Handschrift enthaltenen niederdeutschen Brevier, die der Herausgeber am Ende seines Buches hinzugefügt hat.

In einer umfangreichen Einleitung diskutiert der Herausgeber mit grosser Umsicht, wenn auch etwas breit, alle Fragen litteraturgeschichtlicher oder linguistischer Natur, die in engerem Zusammenhang mit seiner Aufgabe stehen. Die Behauptung, dass die Übersetzung in einem Mönchskloster entstanden sei, kann nicht, wie er zu

---

[1]) Ps. 89, 7 hätte *trugeden* defecimus nicht geändert werden sollen. *Trugen*, mit dialektischem *g* für *k* wie in vielen anderen Beispielen in der Hs., ist wie ich dem Herausgeber vorgeschlagen habe, gleich ags. *trucian* „to fail", und die richtige Stelle des Wortes ist somit im Text, nicht in der Fussnote.

meinen scheint, durch die Worte *leuesten brudere* im niederdeutschen Brevier bewiesen werden: dies ist weiter nichts als die *fratres carissimi* der lateinischen Quellenhomilien. Die Auseinandersetzungen und Materialsammlungen dagegen, durch die er seine Meinung begründet, der Ursprung der Psalmenübersetzung sei im südlichen Westfalen zu suchen — ich weise besonders auf die Darstellung über das Verbreitungsgebiet von *ande* für *unde* hin — scheinen beweiskräftig und überzeugend. Andererseits führen die Bemühungen, sie auf Grund anderer sprachlichen Einzelheiten innerhalb eines engeren Gebietes zu lokalisieren, zu minder sicheren Annahmen.

Der handschriftliche Text scheint eine Abschrift, kein Original zu sein, aber für seine Vermutung, dass die nähere oder entferntere Vorlage hochdeutsch oder mittelfränkisch gewesen sei, hat der Verfasser kaum vollgültige Beweise gegeben. In den überlieferten Textformen finde ich nichts, was dafür spricht, eine frühere Niederschrift habe wesentlich anders ausgesehen, wenn ich von Beimischungen aus der Mundart des Schreibers und der Möglichkeit eines ursprünglich grösseren hochdeutschen Einschlages absehe. Der Herausgeber redet freilich aber nicht nur von einem bestimmten hochdeutschen Original, sondern auch mehr allgemein von hochdeutschen Einflüssen.

Der Verfasser hat sich der schwierigen Aufgabe unterzogen, den Wortschatz seines Textes nach seinen heimischen oder fremden Elementen zu sondern. Der Gewinn solcher Zusammenstellungen der Worte nach verschiedenen Dialekten ist u. a. der, dass ein grosser Teil des altertümlichen und prägnanten Vokabulars dem Leser in gedrängtem Zusammenhang vorgeführt wird. Aber der dialektgeographische Gesichtspunkt bewirkt andererseits, dass ein interessanter Teil des Wortschatzes auf diese Weise unbeachtet bleibt. Ich führe aufs Geratewohl Beispiele an wie *umberinc* orbis Ps. 23.1; *harmscare* aerumna 31.4 calumnia 118 134; *leir* ags. *hleor* maxilla 31.9; *sliper* lubricus 34.6; *uulesk* d. h. *vûlesk* sordes ἄπ. λεγ. Canticum Moses in Deut. 5; *erbagen* gloriari Ps. 48.7; *iste* (*eiste*) cremium 101.4; *sakewalde* foenerator 108.11; *duar* turbo ἄπ. λεγ. Cant. Habacuc 14[1]) — um von traditionellen Übersetzungskuriosen wie *unmenschelic* abominabilis d. h. abhominabilis und *unwerde* indignatio zu schweigen.

In zwei besonderen Kapiteln handelt der Verfasser von dem Karakter des lateinischen Originals und dessen in der Übersetzung wiedergespiegelten Varianten sowie von den Verwandtschaftsverhältnissen des Textes innerhalb der deutschen Psalmenliteratur. Vor allem schlagend ist die Übereinstimmung mit den etwa vierhundert Jahre älteren sogenannten altniederfränkischen Psalmen. Die wortgetreue Ähnlichkeit geht hier sogar weiter als der Verfasser nachgewiesen hat. So deckt sich Ps. 68.5: *Se sin gemanigualdiget ouer de locke mines houedes de mi dankes hateden* „multiplicati sunt super

[1]) Cf. z. B. Notker Boethius II 20 *tuárot* (vom Meer) und mhd. *twern* prät. *twar* 'quirlen'.

capillos capitis mei qui oderunt me gratis" mit der entsprechenden Stelle der altnfr. Psalmen: *gimanichfoldoda sint ouir locka houidis mines thia hatodon mi thankis*; dazu kommt noch Ps. 67.14 *in der bleke des goldes* „in pallore auri", anfr. Ps. *an bleike goldi*s und zahlreiche gleichen Fälle von grösserer oder geringerer Beweiskraft.

Ich gehe zu den Auszügen aus dem Brevier über, die der Verfasser ohne Kenntnis des Originals „diplomatisch" abdruckt, auch da, wo leichte Emendationen sich von selbst ergeben. Der Herausgeber hat einen Teil des Breviers photographisch reproduziert, und ich werde mit Hilfe seiner Photographien einen gedrängten Nachweis seiner lateinischen Quellen zu geben versuchen.

Das Brevier setzt auf Bl. 113r der Handschrift mit einem „*Sermo beati Johannis*" ein, dessen Anfang der Verfasser S. 159 ff. seiner Ausgabe abdruckt. Die Homilie wird, wahrscheinlich mit Unrecht, dem Johannes Chrysostomus zugeschrieben. Sie beginnt: *Dignitas humanae originis facile agnoscitur considerata sublimitate auctoris* = *De werdiget des menscheliches anbeginnes wert ligtliche becant. prouende de hogeyt des meisteres* und findet sich in dem s. g. Homiliarium Pauli Diaconi, das in alten Handschriften, einer aus dem 9ten Jahrh. in Karlsruhe (Reichenau Cod. 29 Fol.), aufbewahrt wird, aber bei Migne, Patr. lat. 95, c. 1205 ff. nach einer späteren Fassung mit Zusätzen aus dem 11. bis 13. Jahrh. abgedruckt ist. Die Homilie setzt sich noch auf Bl. 117v der Handschrift fort: *Dar vmbe sint uns gegiuen de werich (!)* = *Qua in re danda nobis est opera* (Migne c. 1207.15), wie aus ihrem vom Verfasser photographisch abgebildeten Teil zu ersehen ist, und zweifelsohne auch auf den folgenden Blättern. Sie gehört im Homiliar dem Sonntag Septuagesima an, und der Sermon Bl. 118v des Facsimiles: „*Omelia beati Gregorii pape*". *In illo tempore. Jhesus segede sinen iungeren. dat himelriche is gelic eyme husmanne* ist augenscheinlich die bekannte Homilie des Gregorius Magnus über Matth. 20 (Migne 76, c. 1153), die nach dem römischen Ritual noch in der dritten Nocturne dieses Sonntags gelesen wird.

Es zeigt sich schon in diesem ersten Abschnitt der „Auszüge aus dem Brevier", wie wenig mit einem solchen Abdruck ohne Nachweis der Quelle gedient ist. Ein niederdeutscher Mischmasch ohne Gleichen, bei dem der Leser überall stolpert. Der Text des Herausgebers bleibt ohne das Lateinische stellenweise ganz unverständlich. Das unmögliche *dar* in der dritten Zeile muss in *dat* geändert werden; das Wort *sciniden* Z. 7 ist für *scmiden*, d. h. „Schmiede" *fabricam* fehlgelesen. *Enfenge (den sceppere)* S. 160.7 scheint einen Fehler, vielleicht schon in der Vorlage vorhanden, zu enthalten: *susciperet (creatorem)* für *suspiceret*. Ich verzichte auf den Rest: das Unverständliche wird verständlich, wenn man den Text bei Migne nachschlägt. Dieser Text scheint wiederum nicht ohne Fehler zu sein, die sich durch den deutschen verbessern lassen. Für *de himelsche einninge* S. 159.4 (Zeile 21 des Breviers) hat Migne *caelestis manus*, das sich vielleicht nach dem vorhergehenden *manus sacra* statt *caelestis*

deliberatio oder *voluntas* eingeschlichen hat: ahd. *einunga* kommt in der Bedeutung 'consultus' u. ähnl. vor; *einunga tuon* ist 'deliberare'. — Die Zutaten über die Quelle hinaus am Ende der einzelnen Leseabschnitte der deutschen Homilie entstammen wohlbekannten Psalmenstellen: *Domine ne in furore tuo arguas me* Ps. 37. 1 (Rooth S. 160. 1) u. s. w.

Die Blätter 124ᵛ—127ᵛ des Facsimiles: *Mit maniguoldigen spruchen der alderen so hebbe wi et lart* — *der lude oren uernigede he mit me horene der heylsamigen genade* enthalten ein Bruchstück der Homilia S. Maximi Taurinensis in nativitate S. Johannis Baptistae: *Multimoda namque veterum relatione didicimus* (Migne 57 c. 383) bis *aures hominum salutaris gratiae innovavit auditum* (Migne c. 385. 30). Rooth druckt davon den Anfang S. 161 f. ab. Für *heganisse* S. 161. 16 lese man *begânnisse* festivitate (von *begân* feiern), für *unruifliche* 161. 19 wahrscheinlich *vntuifliche* nach *indubitata (gloria)* im Original.

In der Handschrift folgt nach dem Facsimile auf Bl. 128ʳ eine Homilie: *Unse herre anamet sine apostole salt der erden,* wie es scheint, über Matth. 5. 13 „Vos estis sal terrae", deren Quelle ich im Augenblick nicht anzugeben vermag. Homilien über diesen Gegenstand gehören im römischen Brevier dem Officium Commune Doctorum an.

Nach den Offizien *De confessoribus* Bl. 133ʳ und *De martyribus* 136ᵛ (siehe das Inhaltsverzeichnis Rooths, Einl. S. 2) beginnt auf Bl. 139ᵛ in der Handschrift das Offizium De virginibus. Von der ersten Homilie Bl. 141ᵛ—143ʳ: *He cumet entruwen de in sineme tucůmeste de elementa tu samene sclaeyt* . , . . *wante de de geuelligen tit der penitencie uerluset. uergiues vor des riches dore cumet he mit sinen beden* erinnere ich mich nicht der Quelle, obgleich sie mir bekannt vorkommt. Die zweite, Bl. 143ʳ: *Hic mane iu dicche liuen brůdere de bosen weric tu uluene* . . . . 145ʳ: *regte gelic den wisen iuncurowen unde den dummen werdet geleit* ist die Homilia Gregorii Magni in Matth. 25 (Migne 76 c. 1118 f.): *Saepe vos fratres carissimi admoneo prava opera fugere* . . . . *recte similis virginibus prudentibus et fatuis esse perhibetur,* die im Breviarium Romanum der dritten Nocturne des Commune Virginum angehört.

In der Handschrift folgt auf Bl. 145ᵛ—147ʳ des Facsimiles das Offizium In festo Beatae Mariae Virginis: *Van unser urowen tu legtmisse,* dessen Anfang der Herausgeber S. 162 f. abdruckt. Alle Bestandteile des Offiziums (lies bei Rooth *Johannes videns*, nicht *iudeus* !) finden sich im römischen Brevier hier oder bei der Verkündigung wieder, ausgenommen das Stück: *Wi gelouet den erschengele gabriele dic hiliglichen wesen angesprochen. wi gelouet dinen bůc van me hiligen geyste beuangen. de ungelucchige iude scame sic de cristus saget van iosephes slegte wesen geboren* = *Gabrielem archangelum credimus divinitus te esse affatum, uterum tuum de spiritu sancto credimus impraegnatum; erubescat Judaeus infelix, qui dicit Christum ex Joseph semine esse natum* (siehe z. B. R. Geete, Jungfru Marie Örtagård [altschwedisches Brevier] II 244 und im Übrigen 227 f. u. 253). Der Hymnus

Bl. 146^r (Rooth 163.6) *Dat de erliche chor der wissagen wilener sanc* ist ein wohlbekannter lateinischer: *Quod chorus vatum venerandus olim,* Dreves Hymnographi lat. II 206, der zuweilen dem Rabanus Maurus zugeschrieben wird.

Die erste Homilie des Breviers am Tage Purificationis B. Mariae, Hs. Bl. 147^r f.: *De iuncurowen urowen sig ein iuncurowe heuet Cristus gewnen ... vnde ne hordenet nit* (148^r) findet sich im Homiliar des Paulus Diaconus (Migne 95 c. 1461) wieder: *Exsultent virgines: Virgo peperit Christum ... et non audierunt* (c. 1462.25). Die folgende: *Secundum Lucam. Omelia venerabilis Bede presbiteri* Bl. 150 nach Rooths Inhaltsverzeichnis ist augenscheinlich Bedas Homilia in purificatione B. M. V. (zu Lucas 2.22; Migne 94 c. 79): *In illo tempore postquam impleti sunt dies purgationis ejus* etc. Das geht aus dem Anfang von Bl. 151^v des Facsimiles hervor: *in me agten dage besnide se er kint = in die octavo circumcideret puerum* (Migne c. 79.26). Die Homilie schliesst auf Bl. 152^r: *werden undergedan den gesatten ewdingen des ewen = legalibus subdi institutis* (Migne c 79.59). Der Rest des Offiziums, bis Bl. 154^v: *Tu vnderen* (ad sextam) Bl. 153^r; *Nona*, ib.^{v}; *Tu der vespere* Bl. 154^r enthält bekannte Antiphonen und Kollekten, an denen ich hier vorübergehe.

Auf Bl. 154^r: *Su ein maget sal enfan = Ecce virgo concipiet*, Esaias VII 14 setzt das Offizium In annuntiatione B. Mariae Virginis ein. Der Hymnus: *Got grute di des meres sterre, godes moder* ist offenbar gleich dem bekannten *Ave maris stella Dei mater alma* Dreves Analecta hymn. II 39, der mit Unrecht dem Venantius Fortunatus zugeschrieben worden ist und noch in dem Marienoffizium des Tages steht. Die Homilie Bl. 155^r: *Allerleuesten uns is tucumende hudigen de gewunschende dag* ist der Sermo de annuntiatione dominica des Augustinus: *Adest nobis dilectissimi optatus dies* (Migne 39 c. 2104) — Bl. 161^v *Tu der uespere tu der upvart* (siehe Rooths Inhaltsverzeichnis) gehört dem Offizium In vigilia ascensionis an.

Bl. 166^v—168^r, mitten in einem Sermon beginnend, den ich nicht identifizieren kann: *unde de forme enfangen des cnegtes dar an tu uodene* u. s. w. gehören dem Offizium In assumptione B. Mariae Virginis an. Die Kollekte Bl. 167^v: *De erliche hogtit herre des dages* findet man bei Migne 151 c. 897 wieder: *Veneranda nobis Domine hujus diei festivitas.*

Bl. 168^r: *De nativitate Domine nostre* (vgl. Rooths Inhaltsverzeichnis): *Stant up yle diner min urontinne* etc. = *Surge amica mea* etc. Cant. Sal. II 10 ff. — Bl. 177^r (vgl. Rooths Inhaltsverzeichnis): *In middewinteres auende vesper* = In vigilia nativitatis Domini.

Bl. 180^v—182^r: *uote uppe den bergen des de dar cundiget* u. s. w. fallen ins Offizium In nativitate Domini. Die auf Bl. 181^r beginnende Homilie: *De bortliche dag unses herren von der sache* etc. = *Natalis Domini dies ea de causa* etc. findet sich im Homiliar des Paulus Diaconus Migne 95 c. 1169 („Ex Isidoro"). Die auf Bl. 181^v—182^r: *Unse losere is hudigen geboren allerleuesten* ist der Sermo

des Leo Magnus De nativitate dominica: *Salvator noster dilectissimi hodie natus est* Migne 54 c. 190, der in der zweiten Nocturne am Weihnachtstage gelesen wird.

Bl. 190ᵛ: *Pascha avende* und 195ʳ: *Tu pinkest auende* (vgl. Rooth, Inhaltsverzeichnis) enthalten Teile der Offizien In sabbato sancto und In Vigilia Pentecostes. Zwischen Bl. 202 und 203 findet sich nach Borchling, Dritter Reisebericht S. 106 eine Lücke, Bl. 210ᵛ gehört dem Officium Defunctorum an.

Bl. 211ʳ (Abdruck bei Rooth S. 163 f.) ist nach dem Facsimile zu lesen: *Deus in adiutorium . . . festina. Gloria patri etc.* (Psalm 69. 2 und die Doxologie) *Tu prime ymnus.* Das *Tome opgegangen deme sterede des leygtes* — ein unglaubliches Sammelsurium ohne die lateinische Quelle — ist der noch gebräuchliche Hymnus in der Prim des Sonntagsoffiziums: *Jam lucis orto sidere* von unbekanntem Verfasser. *Hesunge* Rooth 163. 33 ist *eisinge* horror; *cundiget* 163. 36 ist mhd. *kündecheit* superbia.

Der Herausgeber druckt zum Schluss aus dem letzten Blatt (218ᵛ) der Handschrift den Mittwinterhymnus: *Uan der uestene der sunnen upgange* ab. Hier hätte er nicht übersehen sollen, dass dies der wohlbekannte Hymnus des Sedulius: *A solis ortus cardine* (Dreves, Hymnographi lat. II 51) ist, da Borchling in seinem Reisebericht darauf aufmerksam gemacht hat. — *unurowen* Rooth 164. 22 ist für *iuncvrowen* puellae verlesen oder verschrieben worden.

Die heutigen und die Merseburger Zaubersprüche.

Von **Emil Mackel** in Hildesheim.

Die auf niederdeutschem Boden so zahlreich umgehenden Besprechungsformeln und Zaubersprüche, die beim 'Böten' und 'Stillen' gegen Seuchen, Entzündungen, Blutungen, überhaupt gegen Krankheiten aller Art von Mensch und Vieh gebraucht werden, muten den neuzeitlichen Menschen oft albern und lächerlich an. Und doch haben manche von ihnen ein hohes Alter und können sich ehrwürdiger Ahnen rühmen. Ihre ersten Anfänge reichen in die heidnische Vorzeit der Germanen zurück; ihre Urbilder sind die Beschwörungsformeln, die wir zu den ältesten Denkmälern unseres Schrifttums rechnen, sind die Merseburger Zaubersprüche und der Lorscher Bienensegen, von denen der letztere insofern ihr besonderes Vorbild ist, als er die erste Umbildung in christliche Anschauungen zeigt. Es liegt mir ferne zu behaupten, dass die Hunderte und Aberhunderte von Bötesprüchen, die es gibt, alle in die heidnische Vorzeit zurückreichen. Es gibt

dazwischen aber solche, die Kennzeichen tragen, welche auf ein hohes Alter ihrer Urform schliessen lassen.

Von den nd. Bötesprüchen sehe ich folgende als alt an:

1) solche, die wie die Merseburger Zaubersprüche einen epischen Eingang haben.

2) solche, in denen Christus, die Mutter Maria, die Apostel oder andere Heilige als Nothelfer angerufen werden.

3) solche, die das alte plattdeutsche Gewand behalten oder es nachweislich (aus den Reimen) ursprünglich gehabt haben.

Es sei mir gestattet, zu jedem der 3 Punkte ein paar kurze Bemerkungen zu machen.

1) Ich hatte schon Nd. Jb. 37 S. 71 einen Zauberspruch aus der Prignitz angeführt, der anfängt 'Petrus und Paulus gingen zum Bruch' und darauf hingewiesen, wie auffallend dieser Anfang an den Eingang des 2. Merseburger Zauberspruchs erinnert: Phol ende Wuodan vuorun zi holza. Ich möchte noch die epischen Eingänge folgender Prignitzer Beschwörungssprüche hervorheben, die mir inzwischen bekannt geworden sind:

Es standen drei Mädchen an einem Fluss,
Die eine wusch, die andere wrung,
Die dritte langte auf den Grund,
Damit stillte sie das Feuer und den Bermgrund.
(Bermgrund = Ausschlag im Gesicht.)

Die Mutter Maria ging an den Strand,
Drei Briefe hatte sie in der Hand,
Der eine war schwarz, der andere verschwand,
Mit dem dritten besprach sie das laufende Feuer und den kalten Brand.

Zu 2). Schon im Lorscher Bienensegen sind Christus und die heilige Maria an die Stelle der heidnischen Gottheiten getreten.

3) Es ist wohl verständlich, dass Bötesprüche, die so feierlich wie möglich auftreten wollen, seit dem 16. Jhdt. das hochdeutsche Gewand der Sonntagssprache angenommen haben. Es wäre aber unverständlich, wenn ursprünglich hochdeutsche Sprüche nachträglich das Gewand des werktäglichen Platt angenommen hätten. Daher dürfen Bötesprüche in plattdeutscher Sprache ohne weiteres als alt angesehen werden. Ich habe a. a. O. S. 70 gesagt, dass ich in der Prignitz bisher nicht einen einzigen plattdeutschen Bötespruch aufgefunden hätte. Seitdem sind mir einige bekannt geworden, z. B.

(Gegen Flechten) *dei wīr* (Weide) *un dei flecht,*
dei güngen beir (beide) *tou recht* (Gericht)
dei wīr gewün
dei flecht fäswün (verschwand).

(Für Blutstillen) *In̥ dōm tou Rōm*
da steit 'n gǟle blōm,
dei gǟle blōm dei blöut nich mēä,
blout stǭ still un blour nich mēä.

(Gegen Gicht) *Dei gichtfrou un dei christfrou*
dei güngen beir nọ̄t lōpen wọ̄tä (nach dem laufenden Wasser)

dei christfrou gewün,
dei gichtfrou fäswün.

(Gegen die Sucht) *Eikbōm, ik klǭĝ di*
dei gälsucht, dei plǭĝt mi
dei lēäsucht, dei lungensucht, dei tungensucht,
un all dei ick nich nennen kann,
dei benennt dei man, dei den dōt secht an (ansagt)
dät is Jesus Christ.

Im Anschluss an den letzten Spruch soll noch auf eine weitere bemerkenswerte Übereinstimmung zwischen den Merseburger Zaubersprüchen und den heute umgehenden Zaubersprüchen hingewiesen werden. Im 2. Merseburger Zauberspruch heisst es, Wodan habe besprochen

sōse bēnrenki, sōse bluotrenki,
sōse lidirenki

mit anderen Worten: alle vorkommenden Verrenkungen.

Auch heutzutage werden bei Besprechung einer Krankheit in den alten Sprüchen gerne alle nur möglichen Erscheinungsformen einer Krankheit aufgeführt, in der Sorge natürlich, die Krankheit könne durch den Spruch nicht erfasst werden. Ausser dem oben stehenden Spruch gegen die Suchten führe ich noch folgende Sprüche gegen die Gicht und gegen die Rose an:

Tragebaum, ich klage dir,
Alle Jichten plagen mir,[1])
die reissende, die brennende, die Knufferjicht,
nimm du sie mir ab bei Tag und Nacht, bei Jahr und Tag,
und trag sie bis zum jüngsten Tag.

Ich still all die Rosen.
Als die Glocken klingen,
als die Englein singen,
als sie aufhören werden in Gottes Namen,
all die Rosen verschwinden:
Die Blatterrose, die rote Rose, die gelbe Rose, die braune
Rose, die schwarze Rose, die blaue Rose, die Nettelrose,
die brennende Rose, die Knochenrose, die Blutrose, die
Feuerrose, das heilige Ding.[2])

Ich glaube daher nicht, dass Fr. Kluge recht hat, wenn er in seiner Schrift: Hildebrandslied, Ludwigslied und Merseburger Zaubersprüche (Leipzig 1919) S. 82 meint, der Halbvers *sōse lidirenki* (s. o.) sei überschüssiger Halbvers und vielleicht überflüssiger, junger Zusatz. Ich meine vielmehr, dass eher ein Halbvers, in dem noch eine vierte Verrenkung genannt wurde, ausgefallen ist.

---

[1]) Der Reim hiess ursprünglich: *dī : mī.*
[2]) Die Rose hiess früher *det Hillge*, Nd. Jb. 32, 18.

Die Lautgruppe -tk- in niederdeutschen Familiennamen.

Von **Emil Mackel** in Hildesheim.

FKluge führt in seiner Deutschen Namenkunde (2. Aufl., 1917) S. 12 den Familiennamen *Reck(e)*[1]) auf das mhd. *recke* Krieger, Held zurück, stellt ihn also unter die Familiennamen, die dem Stand oder Berufe ihre Herkunft verdanken. Heintze führt in seinem Buche 'Die deutschen Familiennamen' *Reck(e)* nicht unter der Namenswurzel *rād-* Rat an. Und doch geht der Name *Reck(e)* zweifellos viel häufiger auf die Koseform *Redeke* zurück als auf das mhd. *recke*, ahd. *recko*. S. 13 der Namenkunde erwähnt Kluge bei den Berufsnamen *Becker* mit Recht die oberdeutsche Entsprechung *Beck*. Woher stammt aber der häufige niederdeutsche Name *Beck*? Dass er in manchen Fällen auf die nd. Form von 'Bach' *bäk(e)* w. zurückgeht, so dass *Bäke*, *Beck* Herkunftsnamen wären, soll nicht geleugnet werden, vgl. den niederfränkischen Familiennamen *Thorbeke* (= Zum Bache). Allzu häufig ist das sicher nicht der Fall, denn *bäk(e)* ist ohne Bestimmungswort als Flurname selten, und Familiennamen, die mit *bäke* gebildet sind, sehen gewöhnlich aus wie *Nettelbeck*, *Rohrbeck*, *Lambeck*, *Overbeck*, *Haverbeck*, *Müsebeck* u. s. w. Als Hauptquelle für die nd. Namen *Bäke*, *Beck* muss *Bedeke* (*Bätke*, *Betke*) angesehen werden, dass seinerseits auf den Namensstamm *badu-* zurückgeht. Auch Heintze dringt unter *bad-* nicht bis *Beck* vor. Dieselbe Frage wie die an Kluge gilt übrigens auch für Andresen, Konkurrenzen in der Erklärung der deutschen Geschlechtsnamen, Heilbronn 1883, der S. 91 meint, der Name *Böckh* sei entweder = *Beck* und gehöre dann nach Oberdeutschland oder deute sich aus nd *bök(e)* Buche. Der nd. Name Böckh mag in einzelnen Fällen = Buch(e) sein; viel öfter wird er auf *Bödeke* zurückgehen.

Bei einer Reihe von Familiennamen mit intervokalischem *-ck-*, *-k-* hat die Namenforschung allerdings erkannt oder doch stillschweigend angenommen, dass *-ck-*, *-k-* vielfach auf *-tk-*, *-dk-* beruht. Es war ja auch kaum möglich zu verkennen, dass *Fricke*, *Tieck*, *Deeken*; *Lucke, Lücke* (vgl. *Lücking*); *Göcke* (*Göcking*) Umbildungen von *Friedeke*, *Tiedeke*, *Ludeke*, *Lüdeke*, *Gödeke* sind. Aber man ist im allgemeinen bei den häufigsten Namen und bei den fruchtbarsten Namensstämmen (*fridu*, *liud-*, *hlŭd-*, *god-*) stehen geblieben. Wohl werden gelegentlich noch einzelne Namen dieser Bildungsweise richtig gedeutet (so *Muck* *Mück(e)*, *Hacke*, *Rock*, doch verkehrt oder einseitig *Back* und *Bock* bei Andresen, Konkurrenzen S. 66; so *Bock*, *Heckel*, *Mücke* bei Bähnisch, die deutschen Personennamen, Leipzig 1910, der aber *Rock* bei *hrod-* nicht erwähnt und *Wecke* nicht zu *widu*

[1]) Der Personenname Recko findet sich schon im 9. Jahrh.

stellt). Die Regelmässigkeit dieser Namenbildung aus Stämmen, die auf -d, -t nach Vokalen ausgehen, ist jedoch nirgends erkannt worden. Sie besteht aber, wie aus der folgenden Zusammenstellung hervorgehen dürfte.

Stamm _bădu_ (Kampf) — _Badeke_, _Bedeke_, _Batke_, _Betke_ — _Back_, _Baak_, _Beck_, _Bäke_, _Peek_.
„ _bŏd-_ — _Bodeke_, _Bödeke_, _Botke_, _Boedke_ — _Bock_[1]), _Böckh_, _Böckel_[2]).
„ _gŏd-_ (nicht auch _gōd_?) — _Gödeke_, _Gädeke_, _Gotke_, _Götke_ — _Göck_, _Göcking_, oberd. _Geck_.
„ _hădu_ (Kampf) — _Hadeke_, _Hedeke_, _Hatke_, _Hetke_ — _Haak_, _Hake_, _Hacke_, _Heeke_, _Hecke_, _Häkel_, _Häckel_.
„ _hlŭd_ (berühmt) — _Klodeke_ — _Glocke_, _Klocke_, _Kluck_.
„ _mat_[3]) (< _maht_) — _Mateke_, _Matke_, _Metke_ — _Mack_, _Maak_, _Macke_, _Mecke_, _Mackel_, _Meckel_, (_Möckel_).
„ _hōd_ (ahd. _huot_, Fürsorge, Wache) — _Hödeke_[4]), _Hödke_ — _Hök_, _Höck_.
„ _mōd_ (ahd. _muot_) — _Modeke_, _Motke_, _Mutke_ — _Mogk_, _Mücke_, _Möckel_.
„ _nīdh_ — _Nideke_ — _Nick_.
„ _rād_ — _Radeke_, _Redeke_ — _Raak_, _Räke_, _Recke_.
„ _rōd_ (< _hrōth_ Ruhm) — _Rodeke_, _Rötke_ — _Rock_.
„ _wĭdu_ (Wald) — _Wedeke_, _Waetke_ — _Weck_, _Wecke_, _Wecken_.

Baak, _Bäke_, _Böckh_, _Haak_, _Hake_, _Heeke_, _Häkel_, _Maak_ können ihren langen Vokal nur durch die sog. mnd. Tondehnung erhalten haben. Da diese nur Vokale in offener Silbe erfasste, so ist der Vokal gelängt worden zu einer Zeit, als diese Namen noch _Badeke_, _Bedeke_, _Bödeke_, _Hadeke_, _Hedeke_, _Mateke_ lauteten, also _-eke_ < _iko_ noch unverkürzt erhalten war. Der Vokal in den Namen _Höck_, _Mogk_, _Möckel_, _Nick_, _Recke_, _Rock_, _Weck(e)_, _Wecken_ ist kurz geworden, nachdem das _e_ von _-eke_ gefallen und damit der ursprünglich lange Stammvokal vor Doppelkonsonanz getreten war. Der kurze Stammvokal in den Namen

---

1) Natürlich treten auch der Tiername und der Hausname _Bock_ in Wettbewerb.

2) WSeelmann hätte, um zu zeigen, dass die Deminutivbildung auf _-el_ auch im Nd. lebendig war, Nd. Jb. 45, S. 18 ff. auch die nd. Familiennamen auf _-el_ ins Feld führen können

3) Dass _mat_ frühzeitig für _maht_ eingetreten ist, beweisen die mit dieser Namenswurzel gebildeten altfranz. und provenzal. Namen. Afrz. _Maheut_, _Mahaut_ (= Mathilde, Les Enfances Ogier v. 268) erklärt sich nur aus _Matild_, dadurch, dass intervokales t gefallen ist. _Mathild_ aber muss bereits im 6. Jahrh. aufgenommen sein, denn in diesem Jahrh. beginnt die Erweichung des intervokalen t zu d auf französ. Boden, die dem vollständigen Ausfall im 12. Jahrh. vorhergeht. Dass _maht_ auch für männliche Namen verwandt wurde, beweist der atrz. Name _Mafreiz_ (Gir. de Roussillon v. 3872) < _Matfridus_ _Matfrid_ und nicht _*Maginfrid_, wie Bähnisch S. 34 will, dürfte auch die Quelle des Familiennamens _Meffert_ sein.

4) _Hödeke_ ist der noch oft genannte Name des Schutzgeistes der Winzenburg bei Lamspringe. Der Name wird fälschlich als 'Hütchen' gedeutet.

Back, *Beck(e)*, *Bock*, *Böckel*, *Göck*, *Hacke*[1]), *Hecke*, *Häckel*, *Glocke*, *Klocke*, *Kluck*, *Mack(e)*, *Mackel*, *Meckel*, *Weck(e)*, *Wecken* lässt eine doppelte Deutung zu. Entweder geht er auf solche älteren Namenformen zurück, in denen der unbetonte Mittelvokal (e) zur Zeit des Eintretens der Tondehnung schon ausgefallen war (*Badke*, *Bädke*, *Bodke*, *Godke*, *Hadke*, *Hädke*, *Klodke*, *Matke*, *Wedke*), sodass die Stammvokale garnicht gelängt werden konnten, oder aber bereits gelängte Vokale sind nachträglich wieder gekürzt worden, nachdem sie durch Ausfall des mittleren *e* vor Doppelkonsonanz zu stehen gekommen waren, vgl. Nd. Jb. 32, 21. Die Entwicklung wäre also entweder *Mäteke*, *Mätke*, *Macke* oder *Măteke*, *Māteke*, *Mātke*, *Mătke*, *Macke*.

Jeder weiss, dass neben den Namenformen mit *-k*, *-ck* auch die ursprünglichen mit *-dk-*, *-tk-* erhalten geblieben sind. In diesen Namen tritt *-tk-* mundartlich in den Formen auf, die es auch sonst annimmt, d. h. in den westelbischen Gegenden[2]), in denen auch sonst *tk* > *tj* wird (*lütje* < *lütke*, *metjensommer* < *mātkensommer*) als *tj*, vgl. *Tietjens*, *Deetjen*, *Metje*, *Wätje*. Es handelt sich bei diesem *tj* um eine besondere Art der Angleichung. *-tk-* ist insofern eine harte, d. h. unbequeme Lautverbindung, als ja die Artikulationsstellen von *t* und *k* sehr weit voneinander entfernt liegen. In *tj* tritt *k* palatalisiert auf, d. h. die Artikulationsstelle hat sich nach vorne, der des *t* zu verschoben. In den Namen mit *k*, *ck* (*Baak*, *Recke*, *Macke*) ist volle Angleichung eingetreten, wenn man nicht annehmen will, dass *t* vor *k* zur Erleichterung der Aussprache einfach ausgefallen ist. Hier ist nun auf eine bemerkenswerte Erscheinung hinzuweisen. Wenn sonst, auch in Vornamen, in den ostelbischen nd. Mundarten volle Angleichung in der Lautverbindung *-tk-* eintritt, so ist sie progressiv, d. h. *-tk-* wird zu *t*, *lütke* > *lütt(e)*, *bętken* > *bęten*, *mätken* > *mäten*, *Grētken* > *Grēten*. S. dazu Nd. Jb. 32, S. 40 und vor allem Agathe Lasch 'Zur Chronologie von *-tk-* > *-t(t)-* in der mecklenb.-vorpomm. Ma.', Ztschr. f. dtsch. Maa. VII, S. 166 ff. In den Familiennamen derselben Maa. aber tritt gewöhnlich rückwirkende Angleichung ein, d. h. *-tk-* wird zu *k*, *ck*. A. Lasch hat festgestellt, dass der Lautwandel von *-tk-* > *t(t)-* im 16. Jahrh. einsetzt; *-k*, *ck-* < *-tk-* ist schon früher. Ich möchte darüber erst Genaueres sagen, wenn ich die oben aufgeführten Namen, die ich bei alteingesessenen niederdeutschen Familien, namentlich vom Lande, gesammelt habe, auch noch urkundlich belegt habe. Da sich das noch jahrelang hinziehen kann, so habe ich es für richtig gehalten, das Ergebnis schon jetzt etwaiger weiterer Erörterung zu unterbreiten.

---

[1]) Um 1600 heisst ein Bauer in Büttel Hacke Betken. Der Vorname Hacke kann nur aus Hadeke < Hadumār entstanden sein.

[2]) Es handelt sich um friesische und südhannoversche Maa; die Grenzen sind noch nicht hinreichend festgestellt.

Beiträge zum mnd. Wörterbuche III.

Von **Otto Schütte** in Braunschweig.

Die Wörter, die ich im Folgenden mitteile, stammen aus den Verpfändebüchern der Stadt Braunschweig, zum grössten Teile aus denen der Altstadt, die unter den fünf Weichbildern durch ihre Grösse und Bedeutung hervorragte. Sie beginnen um das Jahr 1530, also bereits in einer späten Zeit, und man kann sich daher nicht wundern, wenn das Hochdeutsche schon Einfluss auf manche Wörter gefunden hat. Kommt doch 1563 in einer niederdeutschen Urkunde die hochd. Form „heimgesucht" vor und zwar in einer Bedeutung, die vielleicht auf hochdeutschen Einfluss zurückgeht. Es steht da nämlich: or broder [is] van dem almechtigen mit swerer krankheit gnediglichen heimgesucht. Anderseits finden wir im J. 1543 die ganz ndd. Form „kratt" = Widerrede, während Lübben-Walther nur kratz anführt.

abeschetlich 1538 *abfindlich* (ome hebbe sin vader to einem abeschetligen brutschatte mede gelouet twintich gulden).
aferue 1557 *Aberbe.*
affindinge 1548 *Abfindung* (to aff. etliker schulde).
afmeigen 1549 *abmähn* (twe morgen garsten afm.).
afvordenen 1561 *abverdienen.*
ankubbelse 1555 *Anbau* (ein rum mit einem kleinen a. mit einem halven dake).
annominge 1543 *Annahme.*
antastich 1538 *ergreifend* (mit gegeuender und antastigere hand uns angelouet).
anwaldinne 1556 *weiblicher Anwalt* (des erbarn Turban Wilde husfruwe alse ein fulmechtige a.).
beargwanigen 1563 *beargwöhnen.*
berlager 1574 *Bierlager.*
beirseue 1577 *Biersieb.*
bendelos 1538 *reiflos, mit losen Bändern* (budden wol gebunden, nicht stafflos edder b.).
beoldert 1563 *gealtert.*
bereit 1540 *Barett.*
besunderlig 1550 *sondern* (darinne schollen ome mine erven nicht hinderlig, b. furderlig und hulplig sin).
betochen 1552 *beziehn* (de boden up Michaelis b.).
befeidinge 1540 *Befehdung.*
befredigen 1563 *befriedigen* (he schal seines vorseten tinses befrediget und betalet sin).
bewarsam 1561 *Gewahrsam.*
bindelhuue 1572 *Haube, die man beim Kornbinden aufsetzte.*
biordel 1552 *Nebenurteil.*
blekhus 1574 *Bleichhaus.*
bomwulle 1562 *Baumwolle.*
borgeschop 1560 *Bürgschaft.*
borgewis 1565 *als Bürge.*
bornegang 1563 *Gang zum Brunnen* (hus samt einer frieu porten u. b.).
brutdwele 1568 *Handtuch der Braut.*
bruttafelgelt 1561 *Brauttafelgeld.*
bruttauwe 1571 *Brautausrüstung.*
bruttuch 1573 *Brautzeug.*
buckeltunne 1568 *Buckeltonne.*
buholt 1563 *Bauholz.*
bulschop 1561 *Buhlschaft, Buhlerin* (Curdt Kracht mit siner b.).
burgrosse 1553 *Bauer- oder Bürgergroschen?*
bussenlade 1568 *Lafette?*

butepenning 1555 *Beutepfennig* (so he ome den besten butepenning, so in der taschen gewesen, schenken wolle).
deinst 1552 *dienlich?* (dem andern don, wat one d. und let is) *ebenso* 1554.
dempekule 1577 *Dämpfgrube* (*in der Brauerei, wohl zum Dämpfen des Malzes*)
dochterman 1568 *Schwiegersohn.*
dumpemi 1573 *dumpfer Raum* (dat he an dem ledder, wen id lenger im keller und im d. liggen scholde, schaden liden moste).
dwerstig 1553 *Querstieg.*
eckgarde 1561 *Eckgarten*, *vgl.* ortgarden.
egendomichlick 1575 *eigen* (dat hus e. verlaten).
ebeberedung 1549 *Eheverschreibung.*
entslichten 1549 *schlichten.*
enthanthauen 1533 *befreien* (Ludeke Sesen kindere wellen Cil. Vechelde des huses und kopes haluen ok der betalinge e.).
entfriunge 1551 *Befreiung*, *Ablösung* (de wedewe schal dat hus mit der ersten helfte des kopgeldes entledigen und entfrien; wurde se aber de entfriunge nicht don).
erenrorig 1566 *ehrenrührig.*
ereruen 1563 *erben.*
erkoft 1566 *erkauft* (van sinem erkoften wonhuse).
erricheit 1538 *Streitigkeit* (alle e., so gesweuet heft, upgehauen).
erffall 1540 *Erbteil* (vor oren vederligen e.).
erfgerechticheit 1538 *Erbgerechtigkeit.*
erfkopgeld 1546 *Erbkaufgeld.*
eticktunne 1577 *Essigtonne.*
gangbar 1553 *gangbar* (g. munte).
gartmester 1576 *Gartenmeister* (g. to Zelle).
gebruker 1544 *Benutzer* (de g. des garden).
gehenk 1545 *Anhängsel.*
genochsamlik 1542 *genügend.*
gesmelt 1540 *Geschmelz* (twe gesmelte als ein sulveren und gulden gegeuen).
gerichtsbok 1559 *Gerichtsbuch.*
gerichtsbref 1559 *Gerichtsbrief.*
gerichtsschin 1555 *Gerichtsschein.*
gerichtsvogt 1563 *Gerichtsvogt.*
gever, n, 1553 *Gefahr.* ane alles gever *von ungefähr, ohne böse Absicht.*
gefruntschapp 1538 *Verwandtschaft.*
godtselig 1541 *tot.*
gropengut 1563 *irdenes Geschirr oder Metall.*
halfgut 1568 *Halbgut* (schottelengut, des meren deil van den schottelen h. is).
halsdok 1562 *Halstuch.*
handbiel 1568 *Handbeil.*
hantdok 1562 *Handtuch.*
hantschrift 1533 *Handschrift* (de h. vormeldet).
handtasten 1546 *die Hand geben* (tosage mit handtaster truwe gedan; handtaster *steht sicher für* handtastender, *denn sonst steht* mit hantgegeuener *oder* hantgegeuender tr.).
hartwigskrone 1559 *Krone aus Hirschgeweih.*
heimkumst 1553 *Heimkehr.*
hengig 1556 *anhängig* (*vor Gericht*).
henkomen 1559 *Auskommen* (se willen orer swester de liftucht vorbetern, darmit se ein erlick h. hebben schall).
henstellige 1539 *Hinstellung*, *Antrag* (de gebreke sind in der gude up h. beider partie afgehandelt).

henfurdert 1551 *hinfort.*
himmetlaken 1554 *Hemdtuch.*
hinderbuw 1573 *Hinterhaus.*
hinderhof 1541 *Hinterhof.*
hinderhus 1568 *Hinterhaus.*
hypatereren 1539 *verpfänden* (hus hypateret und vorunderpendet).
holtdelung 1564 *Holzteil.*
hoppenhimpten 1572 *Hopfenhimpten.*
hoppenkorf 1577 *Hopfenkorb.*
horenwagen 1559 *Hurenwagen* (helde se sik henfurder nicht erligen und worde den h. wider driuen).
hosenbant 1540 *Hosenhalter* (vif par siden hosenbende mit guldenen knopen).
hotfilter 1536 *Hutmacher.*
hovetsumma 1552 *Hauptsumme.*
hovetvorschrivung 1552 *Hauptverschreibung.*
hute 1540 *heutig* (de h. donredach).
hutig 1533 *heutig.*
inernen 1557 *einernten.*
inkrigen 1553 *einkriegen*, *eingefahren haben* (so balde he den garsten inkricht).
inschriuinge 1543 *Einschreibung.*
jegenkarf 1549 *Gegenkerb, -rechnung* (de beklagede vormende ein j. to hebbende).
kannengut 1568 *Kannengut.*
klagewis 1552 *klagweise.*
klederborste 1540 *Kleiderbürste.*
klegerinne 1552 *Klägerin.*
knisteuel 1562 *Kniestiefel, ein bis zum Knie reichender Stiefel.*
koledder 1564 *Kuhleder.*
kolkelle 1577 *Kühlkelle* (*in der Brauerei*).
koelpot 1563 *Kühltopf.*
koperinne 1569 *Käuferin.*
kopmanswerk 1561 = kopmansgut (dat it geklagte ledder nicht alle k. gewesen were).
kopperbusse 1568 *Kupferbüchse* (k. to geten).
kopperngut 1568 *Kupfergut.*
kopzedel, f., 1541 *Kaufzettel.*
kramvat 1540 *Fass mit Kramgut, z. B. Hosenband, Kleiderbürsten, wollenem Band.*
krigesch 1547 *kriegerisch* (dat geld is dorch vorhinderinge dusser itzigen krigeschen schefte vorbleuen).
krigesrustung 1568 *Kriegsrüstung.*
krigsvorwant 1552 *Teilnehmer am Rechtsstreite* (he will Pawel Klingman und Barw. Reineken und ore kriegsvorwanten und eruen der 75 gulden gequiteret hebben).
lemnis 1556 *Lähmung.*
lergeld 1552 *Lehrgeld.*
lerjar 1559 *Lehrjahr.*
lertit 1552 *Lehrzeit.*
lifschwin 1563 *Schwein zum Lebensunterhalt.*
marketkop 1568 *Marktpreis* (de 3 scheppel korns schullen jerliges na dem m. in geld gerekent werden).
medebewillunge 1536 *Mitbewilligung.*
meigerwis 1556 *nach Meier Weise* (den kamp Hans Ludeken m. negen jarlank under den ploch gedan).
middelbant 1540 *Band mittlerer Güte.*
missiengut 1568 *Messinggut.*
misvorstand 1548 *Mißverständnis* (de m. is gehort, upgehauen und vordragen).
mithandeler 1538 *Vermittler* (tugen und mithandelers dusser vordracht).
multebudde 1638 *Malzbottich.*
multehus 1577 *Malzhaus.*
multerlage 1554 *Mälzergelage, Malzbruderschaft?* (de oldesten des erligen multerlages).
mummenvat 1568 *Mummefaß.*

neddergericht 1561 *Untergericht.*
nepken 1550 *Näpfchen.*
nerenkreigen 1559 *Nierenkrähen?* (umb teftig daler vordent lon, so se van wegen n. to betalende togesecht).
neuenhus 1563 *Nebenhaus.*
nichtbetalunge 1555 *Nichtbezahlung, Bezahlung* (der n. sumich).
nichtholdung 1558 *Nichthaltung.*
nichtich 1562 *nichtig* (de vorschriuinge schall n. und doet sin).
nichtigen 1543 *tilgen* (alles upgehauen, genichtiget und losgesecht).
notfall 1570 *Notfall.*
nothaftichliken 1541 *notwendig.*
ortgarden 1576 *Eckgarten.*
ossenledder 1564 *Ochsenleder.*
palkedde 1563 *Pfahlkette.*
panserbudel 1540 *Panzerbeutel* (*Bed.?*) (sestein dossin panserbudele).
pantbar 1551 *pfandbar.*
pargemenen 1575 *pergamenten* (p. bref).
pipenborer 1576 *Brunnenmacher.*
pipenhere 1579 *Röhrenherr, Wasserleitungsherr.*
pipenordenunge 1579 *Ordnung der Röhrenleitung.*
plochacker 1568 *Pflugacker.*
rechtsforderunge 1550 *Rechtsforderung.*
richteskostunge 1559 *Gerichtskosten.*
rinckharnesch 1559 *Kettenpanzer.*
rustkeste 1559 *Waffenkiste.*
sasen 1567 *Gerät?* (den hoppen will he plucken und ut dem s. tometen).
sakweldinne 1557 *Selbstschuldnerin* (Marg. Remmers heft vor de tinse als ein rechte sulfschuldige und s. gelouet).
sakwoldig 1558 *selbstschuldig* (sulfschuldige und sakwoldige burgen).
schapsklocke 1580 *Schafglocke.*
scherwant 1574 *Scheidewand* (dewile twischen dem huse und der bode etlicke scherwende to buwende van noden) scherwant oder giebel (1605).
schinbarlik 1560 *offenbar.*
schottelengut 1568 *Schüsselgut, irdenes Gut?*
schottfat 1556 *Faß in der Brauerei* (twe brupannen und ein koppern sch.; ein seybudden samt dem kessel, so anstatt des Schottfasses steht (1591).
schraffstirken 1570 *was für ein Gerät?* (ein klein anebolt und 2 schr. herutgeuen).
schultvorschriuunge 1562 *Schuldverschreibung.*
seibudde 1577 *Seibottich.*
snelremen 1559 *Schnallriemen* (dat sulver so am degen und sn.).
stalisern 1562 *Stahleisen.*
stafflos 1538 *stablos, mit losen Stäben* (s. bendelos).
sulfschuldig 1558 *selbstschuldig* (s. sakwoldig).
in sunderheit 1551 *besonders* (gedachte partie hebben alle punkte semptlich und ein ider in s. bewilligt).
suthalue 1541 *Südseite.*
taschenrinck 1562 *Taschenring.*
teinmenne 1541 *Zehnmänner.*
twispandig 1537 *streitig* (in tw. sachen).
unangefochten 1550 *unangefochten.*
underblock 1538 *Unterblock* (an seibüdden, holtern und underblocken).
underpendinge 1547 *Pfändung?*
unenigunge 1534 *Zwist.*
unerlecht 1575 *unbezahlt.*
ungeborget 1542 *ungeborgt.*
ungenegelt 1554 *ungenagelt.*

unnachdeilich 1561 *unschädlich, ohne Nachteil.*
unnachlessig 1553 *unverzüglich.*
unupgesecht 1552 *unaufgesagt.*
unutgeklagt 1557 *unausgeklagt.*
unvordorven 1538 *unverdorben.*
unvorgriplich 1563 *unvorgreiflich, ohne jemandem vorgreifen zu wollen* (des rades strafe und broke u.).
unvormogend 1563 *Unvermögen, Mangel an Vermögen* (he hat gemeltes Ambrosius u. angesehn).
unvormogenheit 1554 *Mangel an Vermögen.*
unvormogens 1562 *unvermögend.*
unvorslagen 1567 *unverschlagen, von gutem Schlage. vollwichtig* (gude gangbare u. jochimsdaler, *vgl.* jochimsdaler gut van slage und ful van gewichte 1576).
unvortinset 1549 *unverzinst.*
upschopp 1540 *Aufschub.*
utdrucklick 1559 *ausdrücklich.*
utkoment 1559 *Auskommen* (dat se van veftich gulden ein u. nicht hebben mochte).
fateltrechter 1583 *Faßtrichter* (*in der Brauerei*).
vattvulich 1538 *faßfaul, übel nach dem Fasse riechend* (nein vat schall bentlos edder vulvetich sin und oft dar welke vattvulich scholden sin).
vorbedenkung 1553 *Vorbedenken* (up flitige v.).
vorbidde 1543 *Fürbitte.*
vorbuting 1565 *Verkauf* (und ist bi dusser v. und kope gewest).
vorkoperinne 1558 *Verkäuferin.*
vorsorge 1538 *Vorsorge.*
vorsprunck 1550 *Vorsprung, -recht* (Vos vormeinde einen v. vor den andern twen brodern to hebbende; *er bekommt in Wirklichkeit bei der Erbteilung das beste Bett voraus*).
vorsulvern 1562 *versilbern* (seven steine dar men mede vorsulvert).
vortinsing 1562 *Verzinsung.*
vortolagen 1559 *versteuern* (dat hus vorschoten und v.).
vorfrien 1544 *durch Heirat in eine andere Hand geben* (oft dat hus vorandert ofte vorfriet worde).
vorwissenheit 1553 *Gewißheit* (des to einer v.).
frennel 1540? (*es steht unter Kramgut,* twe bunt wullen fr.).
friat 1551 *Verheiratung.*
friatsake 1551 *Sache mit der Verheiratung* (de fr. hebben de herren laten bliuen).
fruwesbild 1556 *Frau.*
vulvetich 1538 *faulriechend, s.* vattvulich *und* vatich *bei Lübben-Walther.*
vullentehung 1550 *Vollziehung.*
vulstendichlik 1543 *vollständig.*
wedderkarf 1558 *Gegenrechnung.*
wedderkarflich 1540 *gegenkerblich, auch auf dem Kerbstocke eingeschnitten, in Gegenrechnung* (w. angetogen).
werdtbüdde 1538 *Würzbottich.*
wesseldreue 1563? (dre w.)
wifsperson 1568 *Weibsperson.*
windenseel 1547 *Windenseil.*
witgar 1573 *weißgegerbt* (w. ledder).
wulhandel 1556 *Wollhandel.*
wulkop 1556 *Wollkauf.*
wonhus 1559 *Wohnhaus.*

Zum Sündenfall.

Von **Ed. Damköhler** in Blankenburg a. H.

V. 115/6 (Krages Ausgabe) reimt das Subst. *leuen* auf *gedreuen*. Die Hs. hat *leuent* mit durchgestrichenem t. Das Mnd. Wb. hat *leven(t)*. Die Form *leven* scheint sich nach meinen Beobachtungen auf den Reim zu beschränken und aus Reimnot gebraucht zu sein, vielleicht durch hd. *leben* begünstigt. Im Versinnern und in Prosa erscheint nur die Form mit Dental und muss daher als die eigentliche mnd. gelten; sie reimt auch auf -en. Meine Beobachtungen beschränken sich auf den Sündenfall, Dat nye schip van Narragonien, das Drama Theophilus, Reinke de Vos nebst der kath. Glosse, Statwechs ger. Weltchronik, die Mnd. Beispiele, die Mnd. Paraphrase des Hohenliedes, Stephans Cato und Schachbuch. Nur in letzterem kommt *leven* zweimal im Versinnern vor, während Cato im Versinnern nur *levent* bietet, und zwar 23 mal.

V. 156 ist hs. *alle scedelik* richtig; *allet* kommt bei Arnold nicht vor, wohl aber *allent*, doch nur vor folgendem Relativ. Vor neutr. Adj. und Subst. begegnet nur *alle*: 30, 541, 1245, 1844.

V. 653 ist hs. *memende* in *nemende* zu ändern. Vgl.: *De doch nichtesnicht hefft vorbort Tegen on edder nemende* 1281. *Der mach ick leider nicht geneten Edder nement van mynem geslechte* 3439. *unde se noch Hinrik Steyn edder neymant van orer wegen*, Mnd. Beisp. nr. 17. *so dat he edder neymant van syner wegen*, das. nr. 69. Daher wird auch V. 650 mit Sprenger *Edder nemende* st. *jemende* zu lesen sein.

V. 711. *Lucifer kan en weinich nicht scaden,*
Des en wolde god hir en bouen nicht staden.

Sprengers und Krages Erklärungen befriedigen nicht. Hs. *Lucifero* 711 halte ich für richtig. *en weinich* ist „eine Kleinigkeit", „*eyn cleyne scade*" 706. *Des* 712 hat keine einleuchtende Beziehung. Ich beziehe es auf den Inhalt der Verse 708—710 und stelle V. 712 vor 711. Lucifers Ausstossung ist eine Kleinigkeit, die ihm nicht schaden kann.

V. 847. *Wat du, leue here, myt* [*my*] *wult*
Don, <en> wet ick, dat ock noch scült
Nach dinem hilgen vorborgen rade
Bevele ick my diner gotliken gnade.
Alle dinck de sint dy wol bekant.

Krage macht S. 223 V. 847 von *en wet ick* abhängig. Dann lässt sich aber das folgende *dat* nicht konstruieren, auch V. 850 schwebt in der Luft. Daher setze ich hinter 848 einen Punkt, lasse mit Hohnbaum (Korr. 34, 94) *en* fort und mache *dat* von *wet ick* abhängig. Gegen Hohnbaums Änderung des hs. *och* in *oth* spricht, dass in der Hs. niemals ch st. th verschrieben ist, wohl aber zweimal st. ck: *dich* 513 und *ich* 1882. Ferner kommt niemals *oth*, sondern nur *id* oder *ed* im Gedicht vor. Daher lese ich auch 111 mit Krage *ock*. Vgl. im Nnd. das bekräftigende *ōk* in Einschiebseln wie: *un dat is ōk wār.*

V. 1120 lese ich: *Nu sitte wy hir allene, Nicht mer wen armen mynschen twene.* Vgl. 2442: *Dat hus was nemende mer gemeyne Wen user twiger alleyne.*

V. 1153 lese ich mit Sprenger: *Syn gegeuen frue*, vgl. *wente de erbenomede Metele were syn elike, rechte, gegevene husfruwe*, Mnd. Beisp. nr. 44, S. 37.

V. 1671 ist hs. *ick en mote* richtig; auf einen negativen Befehls- oder Wunschsatz folgt gern ein Konjunktiv mit oder ohne *en(ne)* in der Bedeutung 'es sei denn, dass; bevor; ohne dass'. Vgl. V. 2287 *ick en mote*; Zeno 962 *He mote.*

V. 1697. *Eck verste wol, dat ome neyn gudt scheyn en scholde.* Das hs. *vnste vol* änderte Schönem. in *verstē wol*, und Krage übernahm diese hd. Form, ohne sie S. 34 zu erwähnen. Sie ist neben dem oft bei Arnold begegnenden *vorsta* zu beanstanden; ich lese *wuste wol.*

V. 1720. *Du schalt eynen arken buuen.*
Im Wörterverzeichnis gibt Krage mit Hinweis auf 1720 (!) und 1740 *arke* nur als weiblich an, aber 1720 und 1758 steht *eynen arken.* Da das Wort sonst stets weiblich erscheint: 9 mal bei Arnold; 8 mal in Statwechs Weltchronik — einmal, 303, ist das Geschlecht nicht zu erkennen —; einmal in der Mnd. Paraphrase des Hohenliedes, vgl. dazu Mnd. Wb.: so wird man 1720 und 1758 *eyne* lesen müssen, zumal da die Hs. öfter ein unberechtigtes n am Wortende aufweist und 1722 das Fem. *se* sich auf *eynen arken* bezieht.

Zu V. 1781—1791 bemerke ich: Hinter V. 1786 setze ich einen Punkt. Sprenger und Walther lesen mit Recht *unse* st. *uns* 1786. Wenn Sprenger es für möglich hielt, dass Arnold *uns' liff* gesprochen habe, so findet diese Ansicht in der heutigen Mundart der für Arnolds Heimat in Betracht kommenden Gegend m. W. keine Stütze. 1787 liest Spr. *wan* 'weil' und Walther lieber *want* st. hs. *wat.* Aber „Du fristest unser Leben, weil du wusstest, dass dieses grosse Wasser so bald kommen sollte“ gibt keinen befriedigenden Sinn. Ich lese mit der Hs. *wat* = wie sehr. *bouen dat* heisst „obwohl, trotzdem dass“; zu dem Beleg im Mnd. Wb. füge ich noch hinzu Die Chron. d. Stadt Braunschweig 358, 40. *bereyt unde* steht für *bereyt* mit Inf. Noa führt drei Beweise für Gottes unaussprechliche Gnade an, 1. Durch deine Gnade leben wir bei diesem Regen unter schützendem Obdach (*schur*) 1781—84. 2. Du erhältst uns auf dem Wasser am Leben 1785/6. 3. Du wusstest sehr wohl, dass dieses Wasser kommen sollte, trotzdem du dich unser erbarmen willst 1787—91 Statt der Aussage ist unter 3 die Form des Ausrufs mit *wat* gewählt.

V. 1851. *Eynen guden vreden wil eck setten.*
Hs. *vrede* ist richtig. Den Akk. *vreden* habe ich bis jetzt nur in den Gosl. Ratsordnungen v. J. 1444 (H. Z. 42, 77) gelesen; er berechtigt nicht zur Änderung der hs. Lesart an unserer Stelle.

V. 2034. *Hyr vmme so ga my en wenich neger*
Dussen busch seyn is doch dyn begher.

Die Änderung des hs. *dy gher* ist schon des Reimes wegen unannehmbar. *gher* muss Verstümmelung eines Wortes mit dem Ton auf vorletzter

Silbe sein. Ich lese *dy wegher* „(eig. Komp. von wege) nützlich", Mnd. Hwb. 568, Mnd. Wb. III, 647.

V. 2117—2122 lese ich im Gegensatz zu Sprenger (Nd. Jb. 14, 150) und Krage folgendermassen:

Ach here, welke geistlike meninge
Is hir der werlde by gegeuen,
Dat ute deme bussche dat ewige leuen
Der werlde to troste komen schal,
Eyn herde wesent, dar to eyn stal,
Wan dat leuent is geborn?

Die Antwort auf diese Frage wird nicht gegeben, so wenig wie wir den geistlichen Sinn von Abels und Abrahams Opfer 2123 ff. und 2128 erfahren. *herde wesent* kann nicht 'Hirtenwesen', d. h. Christus in Hirtengestalt, bedeuten, da Christus weder als Hirt geboren noch Hirt gewesen ist und dies ewige Leben erst geboren werden soll. *wesent* ist Inf. mit angehängtem t, das bei Arnold mehrfach, nach n sogar 4 mal erscheint. V. 219 ff. übersetze ich: „Dass aus dem Busche das ewige Leben der Welt zum Troste kommen soll, (dass) ein Hirt und eine Herde (*dar to eyn stal*) sein (soll), wenn dies Leben geboren ist (sein wird)".

V. 2142 l. *Here* st. *Her*. Ersteres bezeichnet den Herrn über jemand oder etwas, letzteres ist Titel, besonders der Adligen, Richter und Geistlichen, und zwar vor Namen und Standesbezeichnung. Die Anrede „Herr" lautet stets *here*, auch mit vorhergehendem Adj.: *leue here*. Daher lese ich 2831 *Her konnich*, 3654 *Her vader*, 2742 *Edele here, her konnich*. Oft ist nicht zu ersehen, ob *here* Subst. oder Adj. ist. 3726 ist entweder *Here her vader* oder *Here vader*, zu lesen, nicht *Her vader*, weil die Hs. kein unberechtigtes e am Wortende aufweist.

V. 2652 lese ich: *Des wil ick jw, werde frauwe, suluen scriuen In myn herte, dar schulle gy wol inne bliuen*

V. 2663 lese ich: *Dat wil ick alle tyd gern don. Dem leuen gode ick uns beveyle Unde geue uns beiden hir to deile.*

V. 3208. *De herscup wil draden komen here*
Tho synem hilgen temple na beger.

Auffällig ist die Wiedergabe von dominator 3206 durch *herscup* und unmöglich *synem* 3209 und *sine* 3211 in Bezug auf weibl. *herscup*. Darum ändere ich: *De here scal vil draden komen here.*

V. 3322 ist hs. *sine gnade* richtig. *schin don* regiert den Akk., s. ausser Mnd. Wb. noch Zeno 23 und 284. Auch V. 3025 halte ich den Gen. nicht für richtig.

V. 3404—8. Krages Einwendung (Korr. 37, 60) gegen meine Änderung von *on* in *or* (Nd. Jb. 41, 132) ist hinfällig. *or* habe ich selbstverständlich nicht von *vorleisen*, sondern von *nicht* abhängig gemacht. Ebenso selbstverständlich kann ich *on* nicht auf den neutralen Sg. *wesen* beziehen. Der Wechsel von dem Sg. *de arme* 3404 und dem Pl. *den armen* 3406 ist nicht anstössig, da hier nicht von einem einzelnen Menschen, Adam, sondern vom Menschen im allgemeinen die Rede ist, vgl. 1985 und 2086.

Dass die Präposition hinter das Subst. oder Pronomen tritt, kommt im Nnd. mit Ausnahme von *wäjen* und *halwer* m. W. nicht vor und ist auch im Mnd. höchst unwahrscheinlich. Krage (S. 43) führt zwar aus Arnold drei Beispiele an: *Den god my suluen vor beslot* 1337; *Edder der vulborde up gedacht* 3569; *Düt hebbe ick dy, here, van gescreuen* 3408. Solange sich die Möglichkeit einer anderen Erklärung bietet, wird man diese vorziehen müssen. 1334 fasse ich *vor* = früher. Was sollte *vor my* bedeuten? Für mich? Vor mir? Beides gibt keinen Sinn. 3369 hat die Hs. *dar* st. *der*. Ist *dar*, wozu *up* sehr schön passt, richtig, wie ich annehme, dann muss in *vulborde* ein Fehler stecken, schon weil *denken up* c. Dat. nicht nachweisbar ist. Ich lese statt dessen *nuwerlde*, dass auch 3567 steht: „Dass sie niemals sündlich Werk habe getan und vollbracht oder niemals daran gedacht". Das dritte Beispiel vermag ich nicht zu erklären, aber dieser eine Fall berechtigt m. E. nicht zu der Krageschen Annahme, und darum ist eine Änderung in der Wortstellung geboten, solange nicht ein besserer Vorschlag gemacht wird.

Ferner lese ich: 79 *to vorstande geuen*, wie 786 und 3177 steht; vgl. noch *to erkennende geven*, Mnd. Beisp. nr. 102. — 102 *sinen* und 507 *den*, weil auch sonst hs. n st. m im Dativ beibehalten ist. — 250 *jn* st. *ju*. — 307 *eyn bate*. — 311 *des* st. *de*. — 377 *der* st. *de*. — 412 *heff* st. *hefft*, vgl. 514, 528, 1196 — 481 *ynnichliken* st. *yunichliken* — 554 *dat*, abhängig von *bedacht*. — 603 *alle*. — 675 *sitte wy*. — 812 *des syn gelick*, vgl. *Des sin gelik* R. V. 4935; *des sin rike* Mnd Cato 325; *Dess maria schal sin name syn* Sünd. 3845. — 1018 *To iodute over myne bosen lust*, nach *to iodute* folgt bei Arnold stets *over*: 586, 587, 630, 1013, 1014, 1321. — 1345 *Unde wil don*. — 1597 *de* st. *le*. — 1628 *dat* st. *da*. — 1704 *an der* st. *an de*. — 1737 *est* st. *eft*. — 2174 *dine*, vgl. 3348 *sine munt*. — 2225 *Wy schullen* (*uns*) *nicht frochten*. — 2296/7 . . . *soken: Dar* st. *Dat*. — 2370/1 *Wes eyn bewonen ys, des louet me, Tut he sick dat af*, (*dat*) *deit om we*. Arnold verbindet *louen* nur mit dem Gen d. Sache: 978, 980, 2231, 2610, 3104, 3614 u. ö. — 2424 *Des en* . .; *des* st. *dat* ist häufig, besonders in negativen Sätzen, z. B. 1274, 2020. — 2715 *drinke* st. *drinken*. — 2840 *vindende*, vgl. *wart komende* 2926, *wert vorluchtende* 2927. — 2873 *wil ick*. — 2930 *on* st. *un*. — 3354 *bewene* oder *mach bewenen*. — 2733 *Horet, wu dat ick juck twey hyr scheide. unde* nach dem Imper. ist unmöglich. — 304 *nedder* st. des sonst nicht zu belegenden *neyder*; Arnold bietet 2 *nedden*, 3 *neder*, 15 *nedder*.

Im Nd. Korrbl. 36, 70 sagt Krage: „Wo ich 'sonst' den Vorschlägen anderer gefolgt bin, ohne es anzugeben, wie Damköhler sagt, ist mir unbekannt". Auf dieses Bekenntnis erwidere ich: Die betr. Vorschläge sind in den von Krage benutzten und als benutzt angegebenen Artikeln von Sprenger und mir im Nd Jb. 14, 148 ff.; 15, 79 ff.; 16, 116 ff. enthalten und betreffen die Verse 545, 1452, 1554, 1556, 1633, 2074.

Der Wagen und seine Teile.

Von **Friedr. Cammin** in Gr. Lantow (Meckl.-Schwerin).

Bei den gröberen Ackerwagen sind zu unterscheiden: *Blockwagen*, *Höltenassenwagen* und *Isernassenwagen*. Beim alten Blockwagen hatten die Räder keine Reifen; die Felgen wurden nur durch hölzerne Nägel *Däwel* im Querschnitt der Felgen und Klammer aussen, *Palten* oder *Lanschen* (Laschen) zusammengehalten. Die Räder mussten deshalb äusserst stark im Holz sein. Diese Wagen sind jetzt ganz verschwunden, dagegen gibt es noch Höltenassenwagen. Diese haben eine massiv hölzerne Achse, auf welcher der *Schamel* und *Drehschamel* ruht. Die *Schenkel* dieser Achsen, auch *Schinken* genannt, sind mit breiten *Schänen* beschlagen. Als Verschluss dient ein *Lünshaut*, eine eiserne Kapsel wie ein Zilinderhut, doch konisch geformt. Durch diesen Lünshaut und zugleich durch den Schinken steckt man den *Lünssticken*, einen vierkantigen Bolzen, der oben einen beweglichen Ring hat, den man nach dem Hineinstecken über den Lünshaut klappt. Soll aus dem Wagen ein *Austwagen* gemacht werden, so kommt an die Vorderräder ein *Lünsstaken* mit Ring über dem Lünshaut, damit sich der Vorderwagen drehen kann. Dieser Ring aus Eisen, in dessen *Dill* ein etwa 4 Fuss langer, hölzerner Staken, am oberen Ende eine kleine Gabel *Twehl* steckt, wird auch *Brill* genannt. An den Hinterrädern ist an diesem Lünsstaken keine Brill, sondern eine *Peik*, der zugleich den Lünssticken ersetzt. In die Twähl des Lünsstakes legt man die *Lünskoppel*, auch *Koppellenk* genannt, eine eiserne Kappel, an beiden Enden mit einem länglichen Ring und in der Mitte mit einem breiten gebogenen Blatt versehen. Der andere Lünsring kommt auf die *Runge* des Dreihschamel und hierin, also zwischen Runge und Lünsstaken legt man an den oberen Baum der *Austledder*. Die Austledder hat hinten, vorne und in der Mitte eine *Scheide*, sonst im übrigen *Trahmen* (Sprossen) auch *Spraten* genannt. Zur Verlängerung des Austwagens dient der *Langbom* (Swäkspohn ist in Mecklenburg unbekannt). Zwei breite *Austbred* dienen als Unterlage. Über das volle Fuder wird ein *Wäs'bom* der Länge nach befestigt, ein kürzerer *Vörbinner* mit zwei *Oesen* und ein längerer *Hinnerbinner* mit einer Oese dient hierzu. In neuerer Zeit ist der Wäs'bom ausser Gebrauch gekommen, es wird meistens nur noch mit der *Winn* eine hölzerne Rolle an den hinteren unteren Leiterbäumen benutzt. Die beiden speichenartigen Hölzer zum Umdrehen der Winde heissen *Winnknüppel*.

Die Schinken und *Bussen* (Büchsen der Räder) wurden mit Holzteer aus einer *Teerbütt* (hölzernen) mit einem *Teerquast* aus Pferdehaar geschmiert. Diese Teerbütt wurde oft an einem Haken der Hinterachse mit auf Reisen genommen. Hieraus entstand eine Redensart: „Geiht dei Teerbütt ock verlurn?“ — Mit Teerbütt bezeichnete man scherzhaft denjenigen, der beim Korneinfahren sich hinten auf die Unterbretter setzte, gewöhnlich war es der *Bistaker*, der bei der Ankunft bei der Hocke rasch herunter musste, während die Lader

auf dem Wagen blieben. Beim raschen Jagen, wo es Stösse (*Klümp*) gab, war diese Frage gerechtfertigt.

Die Schinken der Höltenassenwagen mussten bedeutend stärker sein als solche an eisernen Achsen und deshalb auch die Buss bedeutend weit sein. War nun eine solche Buss durch langen Gebrauch noch mehr erweitert so dass der Teerquast zu klein war, nannte man solche Buss drastisch *Wittfrugenslock*. Ausser den Austwagen sind in Gebrauch:

2. *Rungenwagen* ohne Unterlagen, Bretter und Leitern, zum Fahren von Langholz, welches *rungte*, d. h. lang genug war, um zwischen die Rungen des Vor- und Hinnerwagens gelegt zu werden.

3. *Messwagen* mit einer hohen *Flak* an einer Seite und 2 *Messbred'* zum Aufziehen beim Abladen an der anderen Seite.

4. *Kastenwagen*. Ein Wagen mit hohem dichten Kasten, bestehend aus fester *Unnerlag*, 2 hohen *Flaken* und 2 *Schotten* zum Fahren von Getreide, Torf u. s. w.

5. *Bullerwagen*, ein kleinerer zweispänniger Kastenwagen zum Transport von kleineren Sachen, auch Personen, auch Stadtwagen genannt.

6. *Ledderwagen*, auch *Stadtwag* genannt. Er ist fast ganz verschwunden. Er hatte ein leichtes festes Gestell, bestehend aus oben geschwungenen Leitern mit Scheiden und einem festen *Vörbrett* und herausnehmbaren *Achterbrett*, welches nach hinten schräge gestellt war. Oft waren diese Ledderwagen recht zierlich gearbeitet und besonders die Leitern mit Verzierungen versehen und fast immer bemalt. Auch waren die Leddern oft mit zierlichen Strohflechten oder gar Rohrgeflecht versehen. Meistens bestanden die Sitze aus *Sittsäck* d. h. grosse mit Häcksel fest gestopfte Säcke, doch bei besseren Wagen war schon ein hoher *Stauhl* meistens vorne und hinten eine *Britsch* ohne Lehne vorhanden; beide hingen in Riemen auf den Leiterbäumen, der hintere Raum hiess *im Krett* oder *in't Kalwerlock*. Gewöhnlich hatten sie auch mitten an der einen Leiter zwischen Vor- und Hinterrädern einen aufklappbaren Tritt zum Aufsteigen.

7. Als feinster Wagen galt der *Schees'wagen*, auch *Tauwag* (geschlossen, zu) und *Wienerwag* genannt, die *Halwschees'* wurde oft *Windschugels* genannt.

8. *Planwagen* mit Holzbügeln und Leinenzelt kamen in der Landwirtschaft nicht vor, höchstens beim *Wullwagen*, der die Wollenballen der Schafe zum Güstrower Wollmarkt brachte, gab es solchen Plan.

9 Bessere Wagen nannte man auch *Bänkwag*, diese hatten Stuhl- oder Pritschensitze, mit ne *Sittlad*, einen Kasten unter dem Stuhl, *Kneischlag* (Knieschutzleder), *Schirm* mit *Pietschenfutter*, d. h. vorderer Schutzschirm mit Lederfutter zum Einstecken der Peitsche.

Bestandteile der Wagen: Am Rade die *Naw* oder der *Buck*, *Speiken, Felgen, Reifen, Bänder* (Ringe) der Nabe: *Speikenring, lütt und grot Nawenring, Radnäget.* — *Ass'* = Achse, mit Schinken, Schenkel der Achse. — *Buss*, Buchsen des Rades. *Muff* und *Mutter* = Schrauben oder Kapselverschluss beim Rade. — *Assfutter* = hölzernes Achsen-

stück, in der unten die eiserne Achse eingelassen und mit Koppbänner = Schraubenklammer befestigt ist. *Schamel* breites Holzstück über dem Assfutter, vorne. — *Dreihschamel* durch einen langen losen Nagel mit Kopf. — *Spannagel* an Assfutter verbunden. — *Schamelbleck* = eine Blechplatte zwischen Assfutter und Dreihschamel, Rungen, Seitenstützen im Schamel aus Holz. — *Rungenstütt* eiserne Stütze an Runge und Schamel. — *Vör- und Hinnerarm* je 2 Hölzer durch Assfutter und Schamel, in dei Vörarms sitzt die *Diestel* Deichsel durch 3 *Diestelringe* und *Armnagel* befestigt. Auf der Diestel und Arm sitzt die Hinnerwacht mit Vörgelegg, ein Eisen mit 3 Löchern zum Verstellen der Wacht, damit ein Pferd längere oder kürzere Wacht, d. h. leichteren oder kürzeren Zug (d. h. Last) hat. Die Wacht wird vom *Wachtennagel* mit *Öwerfell* gehalten. — *Middelholt* = Hauptstück der Wacht. — 2 *Swengel* durch *Bracken* mit *Notring* an der Wacht verbunden. — *Vörtrecker* (s. 2) = Eiserner Haken an der Spitze der Deichsel zum Aufhängen der Vörwacht. Oft sind diese Vörtrecker zierlich mit Figur eines Pferdes, oft auch bei leichterm Wagen mit einem ciselirten Knopf gearbeitet. — *Upholler* = Bügel an Unterseite der Distel für Halskoppelkedd', Kette mit Ring, zwei Kettenarmen und Knebel und 2 Ringen, damit die Pferde den Wagen aufhalten. Glerrholt (Gleitholz) am Hinterteil der Vorderarme, worauf der Langbaum ruht; zum besseren Gleiten und längerer Haltbarkeit ist das Glerrholt mit Schürisen = Eisenschiene versehen. — *Langbom* in den Hinterarmen wie die Deichsel in den Vorderarmen befestigt. — *Tung* = Stück aus Eisen am vorderen Ende des Langbom, kommt in die Vorderachse durch Spannagel befestigt. — *Jück:* an manchen Wagen ist noch an der verlängerten Hinterachse nach hinten zu ein ähnliches Querholz wie das Glerrholt zum Tragen einer langen und belasteten Unterlage. Ebensolches Jück (Joch) findet man zuweilen bei Lastwagen über den Langbom in der Mitte des Wagens, zum Tragen der Wagenlast. — Dies ist lose und kann abgenommen werden. — Grosse Kastenwagen haben unten an dem Kasten eine *Spannstang* mit Schraube (in der Mitte) und an der Oberkante der Flaken an beiden Enden (Schotten) und in der Mitte eine *Spannkedd'* mit Bügelverschluss zum Anspannen und Befestigen des Kastens.

Wagen, die schwer fahren, nennt man *Sliepkorr*, *Schinnerkorr*, *Pierdschinner*. Wagen, die leicht fahren und leicht gebaut sind, *Spinnkorr*, *Flitscher*.

Das Planetenbuch. Nachtrag.*)

Von **Wilh. Schuster** in Gleiwitz.

Da von der Eigenschaft der Planeten und ihrer Einwirkung auf die zu ihrer Stunde geborenen Menschen bereits oben S. 3 je eine

*) Dieser Nachtrag, der für S. 13 f. bestimmt war, konnte wegen der durch die oberschlesischen Unruhen verhinderten Postverbindung nicht an der angegebenen Stelle gedruckt werden.

Probe gegeben ist, welche die Art des Gedichtes in der Behandlung dieser wichtigsten Fragen genügend veranschaulicht, so mag hier zum Schluss noch der Abschnitt Platz finden, der dem Gedicht seine Besonderheit vor anderen ähnlichen Stücken verleiht: die Einfügung der astrologischen Lehre in die christliche Weltanschauung.

Hs. Bl. 129b f. Dr. Fol. Ba ff.

Do god dit hadde vollendan,
Do settede he sunder wan
Twe [gude] amptesman,
De ik wol nomen kan.
Den he syne sake al
Jummer to donde beual,
So lange so de werlt steit.
Nu wil ik segghen, so ik weit,
Vnde also vns leret dat latin,
Welk desse ammetmanne syn.
Dat ene is de nature
De stark is vnde dure.
Dat ander synt de planeten
Vnde alle dat sternen heten.
Dyt synt godes ammetman.
Ane desser nummer kan
Neyn dingk werden
Noch schen hir up erden,
Noch vrucht edder man.
Och, wat he al kan,
De dusdane ammetman heuet,
Dar alle de werlt by leuet. –
So heft de nature dan,
De is de erste ammetman,
De heft harde nutte knechte,
De em denen to rechte.
Dat synt de ver elementa,
De ik nomen wil hir[na].
Desse mothen er vnderdan wesen,
Wente de nature de mochte [van] dessen
Alle dink maken.
Des vynt men an allen saken
Der elementen yo eyn lichnisse,
Oft id der warheit nicht en mysse;
So vynt men dinghe neyn,
Noch krud edder steyn,
Noch suluer noch gholt,
Noch yseren noch holt,
Noch cleyne noch grot,
Noch leuendich noch dot.
Noch dyt noch dat,
Id sy droghe edder nath,
Edder het edder kolt,
Dat en hebbe id van der elementen wolt.
Nu horet to hant hir:
Erde, lucht, water, vuer,
Dyt synt der elementen namen.
Dar aff synt alle dingk ghekamen,
De de nature gy ghewrachte,
By daghe edder by nachte.
Alle stunde vnde tyd
Legghet de naturen vlit,
Dat se schede wyt vnde swart,
Vnde wek vnde hart,
Vnde licht van der dusterheit,
Vnde dorre van [der] vuchticheit,
Vnde het van deme kolden,
Vnde prouet, wo se beholden,
Dat id ouereyn draghe
Vnde dat to samende jaghe,
Vnde || dat id wol gevoghe. [Hs Bl 130a]
Anders so en droghe
Nummer an ertrike
Creature sin gelike.
Dyt is, dat de nature werken kann,
De éne godes ammetman,
De de grot walt heuet
Ouer al dat leuet
Vnde darto ouer alle dingk,
De an sik heft der werlde ringk. —
De ander godes ammetman,
De ok vele werkes kan,
Dat syn de souen planeten
Vnde alle dat sternen heten.
Dese geuen sede vnde kunstlikheit,
Lucke vnde vnsalicheit,
Armot vnde rikheit,
Snellicheit vnde tracheit,
Alle ouel vnde alle gud,
Also ik hir na segghen mod,
Wenne ik kame dar.
So se wy vnde horen apenbar,
Et[en] were al der sunnen cracht,
So were id hir alle tyd nacht,
Vnde de erde bleue sunder vrucht,
Vnde ok alto dicke were de lucht,
Dat neyn mynsche mochte leuen:
Dyt kan vns de sunne geuen.
Wat meynt gi, dat de anderen geuen konen,
[De dar stan bouen vnde vnder der sunnen?]

---

248 iste amm. — 252 Dr die ich nennen will herna — 280 Vnde darvan vuchticheit. Dr dürre vnd feuchtigkeyt / — 283 dreghe — 292 leuent — 313 meyne — 314 Fehlt in der Hs. Dr die da stehen oben der Sonnen / Vnd dar vnder also woll / dieser Natur all zůmohl / Dauon will ich sagen dann / —

Van desser naturen wil ik an
Segghen, alzo ik wol kan.
Grot wunder moghe wy
Merken vnde prouen dar by,
Dat de planeten sunder synne
So redeliken gan hynnen,
Dar se [to rechte] henne scholen,
Alzo [van gode] en is beualen,
Vnde nerghen wyken noch hir noch [dar,
Also wy seen alle dat iar
In deme manen vnde an der sunnen.
Dar wy id by best merken kunnen
Dan an den anderen vyuen.
Nu merket, wo de sunne driue
Vnde lopet alle dat iar
Vnde kamet denne wedder dar,
Dar se [ersten] vth gink.
Dyt is eyn wunderlik dingk,
Dat eyn dink, dat neyne leuet,
So dan bescheden lop heuet.

Kleine Beiträge.

Johannes Leopold Lange ist unter den plattdeutschen Dichtern des 19. Jahrhunderts, welche vor Klaus Groth in plattdeutscher Sprache gedichtet haben, einer der hervorragendsten, vgl. Borchling, Nd. Jahrb. 28, 19. Um so mehr fällt es auf, dass keinem der Kenner der neuniederdeutschen Literatur sein Lebenslauf bekannt scheint. Weder Seelmann (Nd. Jahrb. 22 S. 90) noch Borchling oder Dunkmanns Ostfr. plattd. Dichterbuch s. XXXIX kennen wenig mehr als seinen Namen und die Titel seiner Bücher. Er war der Grossonkel meiner Frau, und deshalb bin ich in der Lage, die Hauptdaten seines Lebenslaufes mitteilen zu können. Als zweiter Sohn des Steuerrezeptors Lange ist er am 3. April 1798 in Emden geboren, verlebte hier und in Leer, wo er von Februar 1809 bis Juli 1814 die lateinische Schule besuchte, seine Jugend und widmete sich dann dem Kaufmannsstande. Nachdem er schon vorher von Zeit zu Zeit hochdeutsche und plattdeutsche Gedichte verfasst hatte, von denen die ersteren meist Gelegenheitsgedichte waren, schrieb er eine grössere Anzahl z. t. noch ungedruckte Gedichte in Weener (Ostfriesland) nieder, wo er den Sommer 1827 verlebte. Er verlobte sich dann in Emden mit Juliane Fuhrmann, der Schwester seiner Schwägerin, und heiratete sie am 26. Mai 1828. Er hatte inzwischen eine Tabaksfabrik gegründet, der er sich mit Eifer widmete, aber durch bald eintretende Kränklichkeit, die sich mehr und mehr steigerte, sah er sich schon im Mai 1832 veranlasst, sein Geschäft aufzugeben. Er zog nach Loga bei Leer, wo er seine letzten freudlosen und leidvollen Lebensjahre verbrachte und nach wiederholten Krankheitsanfällen am 18. August 1835 an einem idiopathischen Herzleiden starb. Er hinterliess eine Witwe und einen Sohn Joh. Karl Lebrecht Lange. Was Langes plattd. Mundart anlangt, so ist sie im wesentlichen diejenige, die im Beginn des vorigen Jahrh. in Emden und Leer gesprochen wurde, die infolge des damaligen regen Verkehrs zwischen Ostfriesland und Holland mit manchen holländischen Worten durchsetzt ist. In der Sanghfona von 1828 und

---

321/2 Dr Als sie dann zů rechte sollen / Wie ihn von gotte ist beuollen. — Nach 324 steht in der Hs. rot und schwarz durchstrichen mit untergesetzten Punkten: vñ kamet denne wedd' dar — 326 Nach by steht me rot und schwarz durchstrichen — 331 Dr Dar sie von erst außer gieng.

1838 sind seine Gedichte nicht nur ungenau, sondern auch unvollständig gedruckt. Die 19 Gedichte aber, die in Dunkmanns Dichterbuche mitgeteilt werden, bieten nicht den ursprünglichen Text, sondern tragen vielfach das Gepräge der Auricher Mundart. **Heinr. Deiter.**

Die Quelle von Reuters Läuschen II, 56 De Sokratische Method' ist die nachfolgend abgedruckte Anekdote aus Hoffmanns von Fallersleben 'Parlament zu Schnappel' (Bingerbrück, Selbstverlag 1850 S. 77—79; Neuausgabe München 1918 S. 96 ff). In dieser Anekdote wird ein Nebenfluss der Havel die Busse genannt. Gemeint kann nur die Dosse sein, welche oberhalb Havelbergs in die Havel mündet. Die falsche Wiedergabe des Flussnamens wird auf irriger Erinnerung Hoffmanns beruhen, jedenfalls beweist die Wiederkehr dieser Benennung bei Reuter, dass dieser die Anekdote aus Hoffmanns Buche, nicht aus mündlicher Erzählung kennen gelernt hat. Ein Mecklenburger oder Märker würde den Namen des Flusses, der eine kleine Strecke Grenzfluss der mecklenburgischen Enklave Schönberg ist, nicht entstellt haben.

Die Anekdote scheint auf Erfindung zu beruhen, um Eichhorn, der 1840—48 preussischer Kultusminister war, lächerlich zu machen. Wenigstens hat dieser keine Verfügung zur Einführung der sokratischen Methode im Unterricht erlassen, vgl. Herkers Handbuch der Schulgesetzgebung Preussens (1847) und v. Rönne, Unterrichtswesen des Preuss. Staates (1854).

Unter dem Ministerium Eichhorn sollte die sokratische Lehrmethode auf allen höheren und niederen Lehranstalten eingeführt werden . . . So kommt denn ein Consistorial- und Schulrat zu diesem Zwecke in ein Dorf jenseits der Elbe. Er fragt nach dem Schulmeister. Man weist ihn in die Schule, wo jener eben Unterricht erteilt. Der Consistorialrat tritt ein. Der Schulmeister wundert sich über den unerwarteten Besuch — Ich bin der Consistorial- und Schulrat und beauftragt zu untersuchen, ob Sie die sokratische Lehrmethode eingeführt haben. — Sehr wohl, Herr Consistorialrat! — Bitte, wollen Sie nun wohl einmal einige Proben ablegen? Worin unterrichten Sie jetzt? — In der Erdkunde. — Also in der Erdkunde. Gut. Fangen Sie mal an! — — Der Schulmeister fragt und fragt, aber die Kinder wissen nichts. Ärgerlich darüber sagt der Consistorialrat: Ja, lieber Herr Schullehrer, das ist auch gar nicht die rechte Art und Weise, Sie müssen die Sache anbahnen . . . Ich werde mal selbst fragen. Sagt mal, lieben Kinder, woran liegen wir hier? — Alles still. — Was muss man tun, wenn man Böses getan hat? — Reu und Buße. — Recht so: Reu und Buße. Ihr müsst nur nicht sagen: Buße, sondern Busse. Woran liegen wir also? — An der Busse. — Recht so: an der Busse. Aber sagt mal, lieben Kinder, worein ergiesst sich die Busse? — Alles still. — Was fällt vom Himmel? — Regen. — Was noch mehr? — Schnee. — Was noch mehr? — Hagel. — Recht so: Hagel. Ihr müsst nur nicht sagen: Hagel, sondern Havel. Worein ergiesst sich die Busse? — In die Havel. — Recht so: in die Havel. Aber worein ergiesst sich denn die Havel? — Alles wieder still. — Fangt mal an zu zählen! — Alle: 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 — Halt! elfe, Ihr müsst nur nicht sagen elfe, sondern Elbe. — Alle: In die Elbe. — O Herr Consistorialrat, werden erlauben, dass ich nun fortfahre, ich weiss schon, wie Sie es wollen. — Fahren Sie fort, lieber Herr Schullehrer! fahren Sie fort! — Sagt mal, lieben Kinder,

worein ergiesst sich denn die Elbe? — Alles still, ganz still. — Fangt mal an zu zählen! — Alle 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 — Halt! zwölf. Ihr müsst nur nicht sagen zwölf, sondern — Nordsee. Worin ergiesst sich also die Elbe? — Alle: In die Nordsee.

W. Seelmann.

Das accusative *mir* der Berliner. Dativ und Accusativ werden plattdeutsch vielfach nicht unterschieden. Der Zusammenfall beider Kasus ist in das Volkshochdeutsch oder sogen. Platthochdeutsch (Nd. Jahrb. 43 S. 11 übernommen worden. Überall, gleichgültig ob mir mich plattdeutsch mi oder mick heisst, braucht das Volk, hochdeutsch sprechend, ausschliesslich mich und dich, sagt also: „nimm mich das nich übel, gib mich das, ich komme bei dich.“ Dem noch in den 1860er Jahren in Land und Stadt (z. B Quedlinburg, Halberstadt, Oschersleben, Braunschweig) allgemein von Ackerbürgern, Handwerkern, Arbeitern gesprochenen Volkshochdeutsch waren die Dative mir und dir vollständig fremd, wenn sie auch Jeder in der Schule erlernt und hier mehr oder weniger richtig angewendet hatte. Nur von Gebildeten und wenn minder Gebildete sich bemühten, grammatisches Deutsch zu sprechen, konnte man diese Dative hören. Dabei gelangten sie freilich oft da zur Verwendung, wo es mich und dich heissen musste. Diesen falschen Gebrauch beider Wörter hörte man so häufig, dass gar leicht auch die ihm unterlagen, welche theoretisch beide richtig zu setzen wussten. Was Felix Eberty, Jugenderinnerungen eines alten Berliners, i. J. 1878 von den Berlinern berichtet, konnte mit gleichem Rechte von vielen Orten gesagt werden. „Besonders charakteristisch ist,“ sagt er S. 86, „die Unfähigkeit der ächten Berliner den Dativ und Accusativ zu unterscheiden; eine Eigentümlichkeit, die auch heute noch nur von wenigen ganz überwunden wird. Vor funfzig Jahren aber verwechselten auch sonst ganz gebildete Leute, besonders Frauen, beständig mir und mich, und zwar ganz willkührlich.“ Ein klassisches Beispiel ist H. v. Kleist. Auf den ersten Seiten seiner von Minde-Pouet gesammelten Briefe (Kleists Werke hg. von ESchmidt Bd. 5) findet sich:

S. 15 Z. 12 er trug mich auf, ihm bey Ihnen zu empfehlen; 17, 29 man stellte es mir frey mich eins (ein Quartier) auszusuchen; ich besah mich eins nach dem andern; 17, 34 Den andern Tag meldete ich mir bey die Herrn; 18, 7 was mich sonderbar vorkommt; 19, 21 ich gefalle mich hier sehr gut: 20, 18 was mir anbetrift; 21, 2 so erbitte ich mich von Ihnen, mir den Eindruck zu beschreiben; 21, 19 deinen Bruder dich zu verbinden.

Eine Ausnahme von der Alleinherrschaft des mich macht ein Teil der Mark Brandenburg, in welchem ausschliesslich mir und dir, nie mich und dich gesagt wird, wenigstens nicht von denen, welche echtes Volkshochdeutsch sprechen. Wie bekannt herrscht mir in und bei Berlin. Ausserdem ist es in Potsdam und Brandenburg, ferner südlich von Berlin und der unteren Warthe (abwärts von Landsberg) zu finden. Über den Gebrauch von mir in Berlin sagt Eberty S. 87: „Man konnte die Bevölkerung in dieser Beziehung in drei Klassen teilen. Die erste Klasse brauchte ausschliesslich entweder mir oder mich, und ein alter Herr, den ich kannte, wird in seinem ganzen Leben

kaum einmal mich gesagt haben. Als derselbe einst eine andre Wohnung bezog, bemerkte ein Spassvogel: 'Der alte X hat sich ganz neu eingerichtet; nur den Accusativ hat er nicht neu machen lassen, der war noch gut im Stande, denn er hat ihn niemals gebraucht.'" Die zweite Klasse sprach ohne alle ersichtliche Regel mir und mich bunt durcheinander, wie es ihnen grade in den Mund kam, — die dritte endlich, und zu dieser gehörten gar viele Berliner, bediente sich jedesmal ohne Ausnahme des verkehrten Pronoms und sagte: mir friert, mir freut es, und dann wieder: mich ist unwohl, es kommt mich so vor." Was hier Eberty von dem Gebrauch des mich in Berlin sagt, findet seine Erklärung teils in dem Bestreben mancher Einwohner Berlins gebildet zu sprechen, teils in dem Zuzug Vieler aus Orten, in denen mich herrschte. Das echte Berliner Volkshochdeutsch kennt nur mir. Es ist vollkommen richtig, was Hans Meyer, Der Richtige Berliner 7. Aufl. S. XVI sagt: „Wer da glaubt, dass der richtige Berliner mir und mich, dir und dich vertausche oder nach Belieben anwende, ist im Irrtum. Von Natur kennt er nur mir und dir. Bei Leuten, die den Gebildeten 'rausbeissen' wollen, kommt der Mischmasch vor; das ist aber barbarisch, nicht berlinisch. ('Der Berliner sagt immer mir, ooch wenn't richtig ist')".

Wie ist Berlin zu seinem mir gekommen? Denkbar wäre, dass hier schon bei dem Übergange der Stadt von ihrer alten nd. Mundart zum Hochdeutschen mir für mnd. mi in derselben Weise eingetreten ist wie in den übrigen nd. Städten mich. Es lässt sich beweisen, dass der Vorgang ein anderer war, dass auch in Berlin ursprünglich mich gesprochen wurde und dieses erst im 18. Jahrh. durch mir verdrängt worden ist.

In den „Quellen zur Geschichte des Hauses Hohenzollern hg. von E. Berger" Bd. 1 sind Briefe König Friedrichs I abgedruckt. Sie zeigen, dass er nicht, oder doch nur ganz ausnahmsweise, mir für mich schreibt (ein Gesetz vor mir nr. 50; mir erfreudt 298). Umgekehrt finden sich zahlreiche falsche mich: er hat mich gedienet n. 30; kann ich mich leicht einbilden 98; mich gratulieren 108; mich zu bezeugen 298; muss mich die Zeit damit passieren 78; von mich 48. 186. 297; bey mich 48. 165; mit mich 60. 71. 138. 172. Friedrich I. hat seine Jugend in Berlin verlebt und also berlinisches Deutsch gesprochen. Seine falschen mich sind deshalb Beweis, dass im 17. Jahrh. in Bezug auf mir und mich das berlinische Volkshochdeutsch mit dem des übrigen Niederdeutschlands übereinstimmt.

Die in demselben Bande gedruckten Briefe Friedrich Wilhelms I. an seinen Vater zeigen in ihrer Mehrzahl die richtige Unterscheidung von mir und mich; nur vereinzelt finden sich falsche mir: ich werde mir so aufführen n. 613; das mir recht chagrinirret und bekümmert 619; wie es mir in inequietudinem sehtzet 619. Diese richtige Unterscheidung steht nicht im Einklang mit dem ständig falschen Gebrauch des mir, der sich in seinen Briefen an Andere findet. Man muss vermuten, dass er die Briefe an seinen Vater von Entwürfen abgeschrieben hat, die ein Anderer aufgesetzt hatte. Seine Briefe an

den Fürsten Leopold zu Anhalt (Acta Borussica Ergänzungsband) zeigen, dass er ebensowenig wie der alte Dessauer mir und mich richtig unterscheidet, nur vereinzelt mich, in der Regel stets mir schreibt. In den Briefen d. J. 1720—23 fand ich freuet mir n. 295. 312. 317. 319. 320. 332. 339; wunderdt mir n. 319. 330. 335. 339; gegen mir 323; erinner mir 328; Ew Lieben excusiren mir 327; ich müste mir sehr bedrigen 316; E. L. werden mir sehr obligieren 276; ich will mir hengen lassen 341. Daneben fand ich nur 3 mich: ich würde gezwungen sein mich selber zu helfen 292 und richtig gesetzt 312. 343.

'Friedrichs des Grossen Briefe an seinen Vater geschrieben 1732 bis 1739' (Berlin 1838) bieten Beispiele wie: er bat mihr S. 3; ich empfehle mihr (sehr oft); ich bedanke mihr (S. 17. 19 u. ö.); freuet mihr sehr 64. In den Briefen d. J. 1732 bis 1735 (S. 1—50) habe ich neben 14 richtigen mich 31 mir gezählt, die für den Accusativ stehen. Später schwindet mich, i. J. 1739 (S. 148—182) finden sich 7 falsche mir, während kein einziges mich begegnet.

In Friedrichs II eigenhändigen Briefe an seinen Kämmerer Fredersdorff (Leipzig 1834) findet sich zweimal dich geschrieben: ich schicke dich beide Berichte zurücke, ich streke mihr nach meiner Deken S. 44 und richtig S. 44. In allen übrigen, sehr zahlreichen Fällen ist für Dativ und Accusativ stets mihr, dihr geschrieben.

Während also Friedrich I. noch mich sagte, findet sich bei Friedrich Wilhelm bereits der Übergang zum mir, bei Friedrich II. seine Alleinherrschaft. Es ist zu vermuten, dass die Berliner in dem Bestreben, ihre Bildung durch den Gebrauch von mir zu zeigen, zu der vollständigen Aufgabe des mich gekommen sind. **W. Seelmann.**

Anzeige.

Das Gothaer mittelniederdeutsche Arzneibuch und seine Sippe. Herausgegeben von Sven Norrbom. (Mittelniederdeutsche Arzneibücher. Herausgegeben von Dr. Conrad Borchling, Bd. I.) Hamburg 1921. 240 s. 8⁰. — Die von C. Borchling in den Nachrichten der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen veröffentlichten Reiseberichte haben der mnd. Sprach- und Litteraturforschung eine Fülle von Material zugeführt. Wie schon vor ihm W. Seelmann, der selbst nach Handschriften an verschiedenen Orten gesucht und Bruchstücke daraus abgeschrieben hatte, hat Prof. Borchling gern seine Fünde Jedem zur Verfügung gestellt. Besonders gebührt ihm aufrichtiger Dank seitens seiner schwedischen Kollegen und Schüler. Seit einigen Jahren haben mehrfach Schweden an der Hamburger Hochschule als Assistenten oder Mitglieder seines Seminars oder als Lektoren für Skandinavisch unter seiner Leitung studiert, und er hat einigen dieser Schüler sehr wichtige, dankbare Aufgaben anvertraut, zu deren Bearbeitung seine eigene Zeit nicht ausreichte. Unter die mnd. Texte, deren Bearbeitung Borchling in schwedische Hände gelegt hat, gehört

z. B. die sprachlich wertvolle westfälische Psalmenübersetzung aus dem Ende des 13. oder dem Anfange des 14. Jahrh., die E. Rooth 1919 in Uppsala hat erscheinen lassen. Auch das jetzt erschienene Gothaer Arzneibuch gehört dazu.

Seine Ausgabe ist der erste Band einer Serie Texte aus der mnd. medizinischen Litteratur, zu der Borchling schon vor Jahren den Plan entworfen hatte. Der zweite Band sollte von Borchling selbst und Willeke veröffentlicht werden.

Norrbom gibt die Werke *Düdesche Arstedie* und *Practica Bartholomaei* aus der Hs. G (Gotha 980 Fol.) heraus, indem er die Varianten der übrigen Hss., Ka und Kt aus Kopenhagen, R aus Rostock unter dem Text anführt. Ka und R erweisen sich durch gemeinsame Lücken und Fehler als verwandt, Kt entfernt sich durch erhebliche Erweiterungen von der in G und Ka R enthaltenen ursprünglicheren Fassung.

Die Einleitung ist früher zum Abdruck gekommen als der Text. Hierdurch erklärt sich der Übelstand, dass sie nicht die Seiten des gedruckten Textes, sondern die der Handschrift zitiert und dass gewisse Discrepanzen in Bezug auf die richtige Lesart zwischen Einleitung und Text begegnen. So behält z. B. der Text S. 93. **9** das richtige *vtwart* der Hs. bei, das in der Einleitung S. 33 unnötigerweise in *vtwendich* geändert wird. Ich bemerke weiter zum Text, dass die Lesart von Kt *vuche appele* 95. **22** (= Einl. S. 22) in den Text zu setzen ist. Es ist ags. *ficæpplas* „Feigäpfel“, d. h. Feigen. Daraus ist in Ka R *vote appele* in G *sothe eppele* entstanden. Auch die altschwedischen Läke- och Örteböcker sprechen, freilich in anderem Zusammenhang, von Feigen: *fiikon* (L. Ö. II 335 u. III 463). Die Lesart *De viro virgo* 122. **12** (= Einl. S. 37), die die herkömmliche mittelalterliche Etymologie von *virgo* zu enthalten scheint. wird zwar durch den md. Bartholomaeus der Leipziger Hs. gestützt, muss aber vielleicht nach den altschwed. L. Ö. II 213 in *De viro vir*, *virgo de virgine* verbessert werden. Zu der Korrektur *suueringe* „Reinigung“ 125. **25** bemerke ich, dass Kt das gleichbedeutende *suuernisse* hat, das dem Fehler *vorsumenisse* in G näher steht. Andererseits ist *suueringe* 157. **2** richtig überliefert.

Das Kapitel „Quellenuntersuchung“ gibt weniger als der Titel verspricht. Was der Herausgeber über die Verwandtschaft der Arstedie und des Bartholomaeus mit sonstigen hd. und nd. Arzneibüchern bringt, geht wenig über die Anregungen Willekes in seiner Dissertation „Das Arzneibuch des Arnoldus Doneldey“ hinaus. Der Verfasser ist nirgends auf den Gedanken gekommen, die wohlbekannten und von Borchling in seinen Reiseberichten beschriebenen nd. Arzneibücher in Schweden zu vergleichen. Ein schwedischer Kritiker, Dr. H. Reutercrona in Uppsala, hat ohne Mühe gefunden, dass die deutsche Arstedye in einigen Partien weitgehende Übereinstimmungen mit den beiden mnd. Arzneibüchern in Stockholm, vor allem mit dem „Läkarebok på plattyska“ zeigt. Ich führe als einziges Beispiel nach ihm aus dem „Buck von Arzeney Mscr. Med. 8“ zu Arst. 122. **8** ff. die

fast wörtlich übereinstimmende Stelle Bl. 155 an: *Wan eyn frauwe in arbeide is vnd kan des kyndes nyt drade genessen also dat dar var an ist dat se steruen sulde so sal man schriben eynen briff vnd machen en so lanck dat he vmb dat liff neden vmb gee De viro vir virgo Vincit leo de* etc.

Ein Versuch, das Verhältnis der Arstedye zu der mittellateinischen medizinischen Litteratur zu ermitteln, die direkt oder durch hochdeutsche Zwischenstufen die Quelle der niederdeutschen Medizin sein muss, wird kaum in irgend einem Falle gemacht. Gallée hat im nd. Jahrb. XV ein verwandtes mnd. Arzneibuch herausgegeben (das s. g. Utrechter Arzneibuch), das Norrbom nach Willeke vergleicht und worin lateinische Teile aus dem Original stehen geblieben sind. Hieraus wird nirgends der lateinische Text zitiert, obgleich sich wenigstens einmal eine wörtliche Übereinstimmung findet: Arst. 156. 20: *Van den ver tyden des jares ... Desse ver tyde schaltu dy bewaren vlitliken, dat is nutte* = *Quivis homo debet solliciter custodire quattuor tempora anni* (Nd. Jb. 136). Es fällt mir nebenbei auf, dass der Abschnitt über die Neujahrsprognostik im Utrechter Arzneibuch sich mit dem „Temporale de circulo anni expletum“ der Hs. C 664 der Uppsalaer Universitätsbibliothek deckt: *Jañ. Si fuerit die dominico, erit hiems calidus, vernus humidus, aestas et auctumnus ventosus* etc. = *Kumt de nye iares dach an sonendach, so wirt de meye vuchtich, de sumer und owest* etc. (Jb. 138 ff.). Zu der oben erwähnten Stelle von der Entbindung Arst. 122. 8 ff.: *Hefft eyn wyf grote wedaghe vnde kan des kyndes nicht ghenesen ... So schrif dessen bref vnde make ene so langk dat he er neddene vmme dat lif gae ... wen dat kynt geboren ys, so legghe den bref einwech* = Leipz. Hs 66: *Wenne daz wip kindes in erbeyt get, so sal man ir desen brif legen vber den buch ... alzo daz kint geboren wirt, so sal man den brif schire abe leigen* kann man die ähnliche L. Ö. II 213 vergleichen: *Ista verba debent scribi et poni super ventrem mulieris quae gravatur ante partum et statim post partum debet littera removeri.*

Die Abschnitte von den vier Jahreszeiten, den zwölf Monaten und den zwölf Himmelszeichen finden sich auch in den altschwedischen „Läke- och Örteböcker“ wieder, z. B. L. Ö. II 303 ff., 250 ff., III 469 ff., ausserdem viele Einzelheiten. Der Herausgeber ist leider nirgends auf eine Vergleichung dieser Arzneibücher mit seinem Text eingegangen, obgleich sie einem Schweden nahe gelegen hätte.

Von den in dem Bande vereinigten Arzneibüchern, deren jedes eine Anhäufung von Rezepten bietet, enthält die Gothaer Handschrift viele so stark verderbte sinnlose Stellen, dass es ausdauernder Mühe und guter Methode seitens des Herausgebers und seines Beraters Professor Borchlings bedurfte, einen lesbaren zuverlässigen Text herzustellen. Der philologische Wert der Arzneibücher geht kaum über ihren lexikographischen Gehalt hinaus. Das beigegebene Glossar, das diesen zusammenfasst, ist deshalb besonders dankbar zu begrüssen, und es wird der Pflanzennamenforschung ein nützliches Hilfsmittel sein.

Uppsala. Hjalmar Psilander.

Satzung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Beschlossen auf dem Vereinstage in Lübeck 18. Mai 1921.

§ 1. Der Verein für niederdeutsche Sprachforschung hat seinen Sitz in Hamburg. Sein Zweck ist die Erforschung der niederdeutschen Sprache und ihres Schrifttums sowie die Veröffentlichung von Schriften, die diesem Zwecke dienen.

§ 2. Die Mitgliedschaft des Vereins wird durch Meldung bei dem Schatzmeister mit gleichzeitiger Zahlung des Jahresbeitrags erworben. Der Austritt kann zu Ende jedes Jahres durch schriftliche dem Schatzmeister vorher zugestellte Erklärung, der Ausschluss durch Vorstandsbeschluss bewirkt werden Bei Einspruch gegen diesen Beschluss entscheidet der Vereinstag.

Der Austritt befreit nicht von der Pflicht zur Zahlung vorher fällig gewordener Beiträge. Vereinsjahr ist das Kalenderjahr.

§ 3. Der Jahresbeitrag wird zu Anfang jedes Jahres fällig. Er beruht für Mitglieder in Deutschland künftig auf Selbsteinschätzung, muss aber mindestens fünf Mark zuzüglich eines Teurungszuschlages von gleichfalls fünf Mark betragen. Diesen Zuschlag kann der Vorstand für spätere Jahre herabsetzen oder erhöhen, wenn er den Betrag bis zum Oktober des vorangehenden Jahres im Korrespondenzblatt oder Jahrbuch bekannt gibt. Durch einmalige Zahlung von 200 M. können deutsche Mitglieder die Mitgliedschaft auf Lebenszeit erwerben.

Mitglieder im Auslande zahlen jährlich einstweilen fünf Mark Gold. Diesen Betrag kann der Vorstand ermässigen.

Für den Jahresbeitrag wird den Mitgliedern Jahrbuch und Korrespondenzblatt des Vereins postfrei zugesandt.

§ 4. Den Vorstand des Vereins bilden acht von dem Vereinstage gewählte Mitglieder, von denen vier in oder bei Hamburg ansässig sein sollen. Von den Vorstandsmitgliedern scheiden auf jedem Vereinstage die zwei frühest gewählten aus und ebensoviele werden neu gewählt. Wiederwahl ist zulässig.

§ 5. Der Vorstand regelt seine Geschäftsführung durch eigenen Beschluss und wählt aus seiner Mitte einen Vorsitzenden, einen stellvertretenden Vorsitzenden und einen Schatzmeister. Die literarischen Veröffentlichungen des Vereins besorgen im Auftrage des Vorstandes Redaktionsausschüsse, in denen wenigstens je ein Mitglied des Vorstandes sich befinden muss.

§ 6. Der Vereinstag wird, wenn tunlich jährlich, vom Vorstande einberufen.

§ 7. Satzungsänderungen und die Auflösung des Vereins können auf dem Vereinstage nur mit Zustimmung des Vorstandes beschlossen werden. Anträge auf Satzungsänderungen sind bei dem Vorstande vor Ablauf des dem Vereinstage vorangehenden Jahres anzumelden

§ 8. Im Fall der Auflösung des Vereins hat der Vorstand zu bestimmen, dass das Vereinsvermögen einer Körperschaft mit verwandten Zielen oder einer öffentlichen Bibliothek zur Erwerbung niederdeutscher Literatur zufällt.

Niederdeutsches Jahrbuch.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

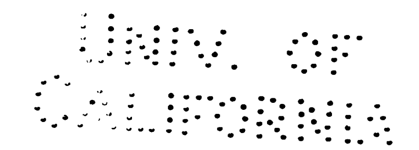
Jahrgang 1922.

XLVIII.

NORDEN und LEIPZIG.
Heinrich Soltau, Buchdruckerei und Verlagsanstalt.
1922.

Der künftige Mitgliedsbeitrag beträgt 25 Mk. für Deutschland, 5 Mk. Gold für das Ausland.

Ver



Niederdeutsches Jahrbuch.

Jahrbuch

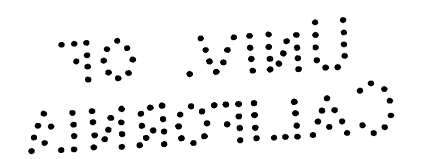
des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

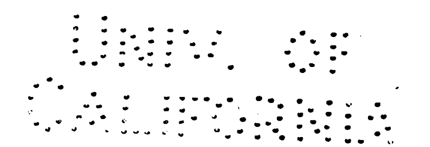
Jahrgang 1922.

XLVIII.

NORDEN und LEIPZIG.
Heinrich Soltau, Buchdruckerei und Verlagsanstalt.
1922.



Druck von Heinrich Soltau, Norden.



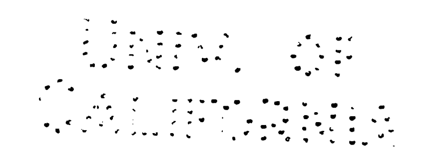
Inhalt.

Gedruckt mit Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft
Schriftleiter Prof. Dr. Wilh. Seelmann-Eggebert, Berlin-Wilmersdorf, Mainzerstr 19

D
Nomina
lenbur
lie a te
angen
Wissen
diesem
danke
unter
Aufsatz
S
ostfries
er die
wege-st
Suffix -
das Flä
bidstri
der al
Hinzut
Femini
das M
dieser
in die
schwu
Wörte

Die B
alleini
oder

Nie



Die Nomina agentis auf -ster.

(Zu Jahrb. XLVII S. 42.)

Von **Edward Schröder** in Göttingen.

Die ursprüngliche Bedeutung, Herkunft und Verbreitung der Nomina agentis auf *-ster*, deren heutiges Vorkommen in einer brandenburgischen Mundart WSeelmann nachweist und zutreffend auf die alten niederländischen Kolonisten zurückfuhrt, hat mich schon vor langen Jahren beschäftigt. Zur Ergänzung meines selbstgewonnenen Wissens habe ich mich im J. 1898 an Chph. Walther gewandt, und diesem ausgezeichneten Wortkenner und stets bereiten Worthelfer verdanke ich und verdanken die Leser des Jahrbuchs die wertvollsten unter den Nachweisen, mit denen ich meine Ergänzung von Seelmanns Aufsatz eröffnen will.

Seelmann mag Recht haben, wenn er mnd. *vodester* 'Amme' aus ostfriesischem Einfluss herleitet, und er hat sicher Recht, indem er die unmögliche Bildung *wegester* 'Wegweiserin' ablehnt und als *wege-sterre* deuten möchte. Aber damit sind die Zeugnisse für das Suffix *-ster* nur scheinbar aus dem Mnd. Wörterbuch beseitigt. So gut wie das Flämische neben *bidster, naeyster, spinster* noch die Erweiterungen *bidstrige, naeysterige, spinstrige* bietet, so gut wie das Englische, nachdem der alte Feminincharakter der *ster*-Bildungen geschwunden war, durch Hinzufügung der griechisch-lateinisch-französischen Endung *-ess* neue Feminina bildete: *huckstress, seamstress, songstress*, ebenso hat auch das Mittelniederdeutsche durch Sekundärsuffixe die weibliche Natur dieser Bildungen aufgefrischt: mit *-in*(*ne*) und mit *-*(*es*)*se*, *-sche*. Und in dieser Einkapselung, neben der allerdings das Grundwort verschwunden ist, hat Seelmann das *ster* übersehen. Ich kann solcher Wörter im Ganzen vier (sieben) nachweisen:

biddesterinne, neisterinne, spinsterinne;
biddestersche, neistersche, spinstersche, bindestersche.

Die Belege lass ich hier folgen, bemerke aber im voraus, dass mit alleiniger Ausnahme von *spinstersche* alle Wörter schon im Mnd. Wb. oder doch im Mnd. Hwb. zu finden sind.

biddesterinne Greifsw. Hochz.-Ordn. 1592; *biddestersche* Strals. Kleider- und Hochz.-Ordn. 1570; vgl. auch noch bei Dähnert, Plattdtsches Wb. nach der Pommerschen und Rügischen Mda. (1781) S. 40, der zu *biddestätsche* (!) ein altes *biddesterin* anführt. Es handelt sich um Frauen, die die Einladung zu Kindtaufen, Hochzeiten (und Leichenbegängnissen, so im Mnl.) besorgen.

neisterinne Joh. Berckmanns Strals. Chron. z. J. 1523; *neigstersche* Nic. Gryse von Rostock 1588.

spinsterinne Riedel Cod.-dipl. Brand. I 9, 118 (Altstadt Brandenburg) 1422; *spynnstersche* Meckl. Urkb. 15, 199 nr. 9048,

Rostock 1362 (so für *spynnetersche*, s. Techen Nd. Jb. 46, 3). *bindestersche* (= *bindelmaget*, Kornbinderin) Wismar 1424. 1428.

Das Ergebnis dieser Liste ist folgendes:

1) Die Belege reichen von Wismar bis Greifswald und greifen in die Mark Brandenburg über, stammen also ausschliesslich aus dem Nordbezirk des niederdeutschen Kolonisationsgebietes zwischen Elbe und Oder. Westfalen und das eigentliche Niedersachsen fallen aus.

2) Den neuen Movierungen auf (*-ster*)*se*, (*-ster*)*inne* steht vorläufig kein Beleg für das Grundwort auf *-ster* gegenüber.

3) Gleichwohl handelt es sich bei allen vier Wörtern um Berufe resp. Tätigkeiten, welche auschliesslich dem weiblichen Geschlechte zufallen: Hochzeitsbitterin, Kornbinderin, Wollspinnerin, oder unter dieser Bezeichnung nur von dem weiblichen Geschlechte gelten: Nähterin. Es war also eigentlich eine neue Movierung nicht notwendig, denn niederländisch gilt *-ster* ausschliesslich dem weiblichen Geschlecht.

4) Tatsächlich sind bereits im Mittelniederländischen die Formen *bidster* (daneben *bidderse*), *naeyster*, *spinster* (daneben *spinnerse*) vorhanden (s. Mnl. Wb.); *binster* fehlt gewiss nur zufällig, reichliche nnl. Belege stehen im Woordenboek der Nederlandsche Taal II 2709 unter *binder*. Alle diese Wörter konnten also ohne weiteres entlehnt werden, es ist keine Neubildung darunter.

5) Die Tendenz zur Anfügung einer neuen movierenden Endung ergab sich daraus, dass diese im heimischen Wortmaterial überall notwendig schien, um aus den alten Nomina actoris auf *-er* Nomina actricis zu bilden. In dem Falle *neister* wurde die Neubildung durch Mask. *meister*, Fem. *meisterse*, *meisterinne* herausgefordert.

6) Von den mnd. Beispielen *biddesterinne, biddestersche* u. s. w. aus, denen kein alter Beleg *biddester* u. s. w. auf deutschem Boden gegenübersteht, würde man zu der Überzeugung kommen, dass die Anfügung der neuen Endung direkt bei der Herübernahme oder doch in einer der nächsten Generationen erfolgt sei.

7) Dem scheint die Tatsache gegenüberzustehn, dass sich in einem heutigen Dialekt der mittleren Mark Brandenburg eine ganze Reihe von Formen auf *-ster* erhalten haben (Seelmann a. a. O.): *bingster, bökster, härkster, mähster, spinnster*, und gar deutlich neu gebildet worden sind: *knullenbuddelster*, wobei das Geschlecht freilich schwankend ist (*spinnster* weiblich, die übrigen männlich)[1].

8) Demnach ergeben sich folgende Möglichkeiten:

a) das Fehlen alter Belege für *-ster* neben *-sterinne, -stersche* ist rein zufällig;

b) es handelt sich bei den vorzugsweise der Ostseeküste entlang bezeugten alten Formen auf *-sterinne, -stersche* einerseits, bei den heutigen mittelmärkischen Formen auf *-ster* anderseits um zwei verschiedene Importstrassen.

Ich entscheide mich für die zweite Erklärung, wobei ich hinzufüge,

[1]) Ganz isoliert steht ein westfäl. *flǫkster* 'flatteriges Frauenzimmer' bei Woeste S. 304 — schwerlich hierher gehörig.

dass neben der Importstrasse auch das Zeitalter der Einführung verschieden sein wird, und obendrein auch eine andere soziale Schicht in Betracht kommen mag: in der Mittelmark handelt es sich um eine rein bäuerliche Bevölkerung, die aus Flandern stammen wird, an der Ostseeküste um eine vorwiegend städtische, deren Elemente — wahrscheinlich etwas später — aus Holland herüberkamen.

Die Niederlande und England sind das alte Verbreitungsgebiet der Bildungen auf *-ster* — Friesland scheint von Haus aus nicht dazu zu gehören, und wenn irgendwo, so scheidet hier die längst bedenklich gewordene 'anglofriesische Grundsprache' aus. Zwar spricht ten Doornkaat Koolman s. v. *akster* (das nicht hierher gehört!) von 'unserm *-ster* in *neister*, 'Nätherin', *wâfster*, 'Weberin', *sangster*, 'Sängerin' etc.', er hat aber nur dem ersten Worte (das er auch durch Sperrdruck hervorhebt) einen eigenen Artikel gewidmet, und bei weiterm Suchen hab ich nur noch *fôdster* (*upfôdster*) 'Ernährerin, Amme' und *wêdster* 'Gäterin' (neben *wêder* 'Gäter') bei ihm gefunden — mögen mir immerhin einige entgangen sein, jedenfalls ist der Bestand so gering, dass man es kaum mit einem altheimischen, lebendigen Bildungsmittel zu tun hat, sondern wahrscheinlich mit westlichem Import aus der Zeit des starken holländischen Einflusses. Jac. Grimm Gr. 3, 339 vermisste dergleichen movierte feminina im Friesischen überhaupt, und ich werde darin bestärkt durch den durchaus negativen Befund bei Molema, Wb. der Groningenschen Mda. (1888) und Waling Dijkstra, Friesch Woordenboek (1900 ff.): wenn der letztere z. B. neben *bakker*, 'Bäcker' *bakkerinne* und als stadtfriesisch *bakkerske* verzeichnet, so scheint er doch das dem Niederländischen und Englischen gemeinsame *bacster* für die Bäckerin direkt auszuschliessen.

Was das Niederländische angeht, so fällt es allerdings auf, dass auch da Jac. Grimm a. a. O. von einem Fehlen älterer Belege spricht; es erklärt sich aber leicht damit dass er das Mittelniederländische fast ausschliesslich aus poetischen Denkmälern kannte; in diesen ist an sich wenig Gelegenheit für die Verwendung derartiger Wörter, und obendrein scheint ihnen ein vulgärer Klang, ein niedriges Ethos anzuhaften (s. u.). Auch Greins Sprachschatz der angelsächsischen Dichter verzeichnet nicht ein einziges.

In Wahrheit ist der Bestand, welchen das Middelnederlandsch Woordenboek (und Verdams Handwoordenboek) verzeichnet, ein grosser, es wird genügen, hier die Auswahl zu geben, die ich bei der Hand habe, wobei ich jedesmal die im Mnl. Wb. belegten Erweiterungen in Klammern beifüge:

bacster — *bidster* (*bidsterige*) — *breecster* — *dienster* (*diensterse*) — *hoecster* — *leerster* — *makelaerster* — *makester*, z. B. in *mande-makester* — *naeyster* (*naeysterige*) — *orsaetster* — *sangster* — *schepster* (*schepsterige*) — *spinster* (*spinsterige*) — *tapster* (*tapstrige*) — *tovenaerster* — *voedster*, *voester* (*voestrigge*, *voesterse*) — *volchster* in *leenvolchster* — *waschester* (*wascrigge*, *wastrigge*, *wastersche*).

Es sind durchweg Feminina, und in den meisten Fällen haben sie die entspr. Maskulina auf *-aer, -er* zur Seite, ja in der allerjüngsten Schicht sind sie erst durch Movierung aus diesen gebildet: *makelaerster, tovenaerster* — ganz der Vorgang wie in dem märkischen *knullenbuddelerster*. Dem gegenüber steht einerseits eine gewiss älteste Schicht, wo die Ableitung vom Substantivum ausgeht (*sangster, orsaetster, hoecster*?), und in der Mitte die grosse Masse, die unleugbar deverbativ ist. Diese Bildungsweise ist noch heute im Niederländischen lebendig: ein Wort wie *bidster* gibt das Mnl. Wb. mit 'noodigster' wieder. Niemals hat das Niederländische ein Schwanken gezeigt oder an dem weiblichen Charakter der Endung einen Zweifel aufkommen lassen, die Weiterbildungen auf *-se* und die besonders für das Flämische charakteristischen auf *-ige, -igge* sind ein Luxus, keine Notwendigkeit wie im Englischen (*seamstress*) und im Mittelniederdeutschen (*neistersche, neisterinne*) gewesen.

In dieser ausschliesslichen Verwendung des Suffixes *-(e)ster* zur Bildung weiblicher Nomina agentis hat das Niederländische trotz seiner unverhältnismässig jungen Überlieferung gegenüber dem Englischen, das schon früh zu schwanken beginnt, das Ursprüngliche bewahrt. Das hat Kluge, Stammbildungslehre § 50 entgegen den Zweifeln von Jac. Grimm und HKern richtig erkannt, und er hat auch das Hinüberschwanken schon des Angelsächsischen zum Mask. richtig aufgefasst und erklärt. Kluge gibt auch das bisher vollständigste Verzeichnis derartiger Wörter aus ags. Quellen. Ich habe es im nachfolgenden ausser durch ein paar Gelegenheitsfunde besonders aus den Aldhelm-Glossen des Ms. Digby 146 (hrsg. von Napier, Anecdota Oxoniensia. Old English Glosses. Oxf. 1900) ergänzt (D.), die von Bosworth-Toller, Sweet und Kluge ungenügend ausgebeutet sind. Quellenbelege unterlass ich, wo sie sich bei Bosworth-Toller finden, und hole sie unten nach, wenn ich sie brauche; in ein paar Fällen fehlen mir z. Z. die Belege, auf die sich Kluge stützen mag.

[*bäcestre* 'pistrix', aber ags. nur als 'pistor' bezeugt] — *bepæcestre* 'pellex' — *berþestre* (= *byrþestre*) 'gerula' d. i. 'genitrix' D. 3900 — *bîgengestre* 'cultrix, ministra' D. 1358. 2065. 4431 — [*byrdisträ* 'blaciarius, primicularius' (Sticker), Erf. Gl. bei Sweet OET. 109, 1152; Kluge a. a. O.] — *cempestre* 'tiruncula' D. 3992 — *crencestre* 'textrix' — *cynnestre* 'genitrix' — *fiþelestre* 'fidicina' — *forligestre* 'meretrix, pellex' (Kluge) — *forsêwestre* 'contemptrix' D. 4430 — *forspennestre* 'lena' — *fylgestre* (Hs. *filiestre*) 'sectatrix' D. 1228 — *hearpestre* 'citharistria' — *hlêapestre* 'saltatrix' — *hoppestre* 'saltatrix' — *îcestre* 'auctrix' — *læreste* 'doctrix' — *lufestre* 'amatrix' D. 4451 und Ms. Royal 334 — *lybbestre* 'venenifica' — *miltestre* 'meretrix' — *nŷdhæmestre* 'amatrix' D. 4451 — [*plegestre* 'luctator' D. 4735] — *rædestre* 'lectrix' — *reccestre* 'dominatrix' (Kl.) — *sangestre* 'cantrix' — *sêamestre* 'sartrix' (aber auch 'sartor') — *spenestre* 'lena' Aelfric ed. Zupitza La. zu 322, 1) — *täppestre* 'caupona' — *timpestre* 'tympanizatrix' ('tympanistria') — *þênestre*

'ministra' D. 1358 — *þrôwestre* 'martyra' (?) Kl. — *webbestre* 'textrix' — *wîtegestre* 'prophetissa'.

Diese Liste von einigen dreissig im Angelsächsischen überlieferten Wörtern stellt natürlich nur annähernd den wirklichen Besitz der englischen Sprache an solchen Bildungen in der Zeit vor der normannischen Eroberung dar, denn auf der einen Seite fehlen in ihr Wörter, die vorhanden gewesen sein müssen und in der Folgezeit in der Tat belegt sind, wie die im 14. Jh. bei Langland, scheint es, zufrühst bezeugten *brewestere, spinnestere*, auf der andern ist es klar, dass Manches in dem obigen Verzeichnis nur Momentschöpfung eines Glossators oder Grammatikus ist.

In den Glossen des Ms. Digby 146 sind dieser Herkunft mehr oder weniger verdächtig *berþestre* 'genitrix', *bîgengestre* 'cultrix', *forsêwestre* 'contemptrix', *fylgestre* 'sectatrix', *lufestre* 'amatrix' — und das ist um so wichtiger, als derselbe Autor, dem hier das lebendige Suffix zur Neubildung von Femininen dient, in der Glosse *plegestra* 'luctatorum' 4735 schon eine unbestreitbar maskuline Verwendung aufweist, obendrein eine solche, die nicht ohne weiteres in Verdacht kommt, von einem Nomen actricis erst übertragen zu sein — denn wo gäbe es eine 'luctatrix'? [1])

Ganz ähnlich liegt die Sache bei Aelfric, der in seiner Grammatik und den angehängten Glossen ed Zupitza zerstreut (S. 36. 48. 71. 165. 190. 302 f.) Allerlei bietet, was für unsern Zweck wertvoll ist. Ich löse es hier aus dem Zusammenhang der lateinischen Grammatik heraus:

saltator	*hlêapere*	—	saltatrix	*hlêapestre*	302, 9 f.
auctor	*îcend*	—	auctrix	*îcestre*	48, 12.
doctor	*lârêow*	—	doctrix	*læreстre*	48, 4. 71, 8.
lector	*rædere*	—	lectrix	*rædestre*	48, 8. 71, 7.
cantor	*sangere*	—	cantrix	*sangystre*	48, 7. 71, 6.
sartor	*sêamere*	—	sartrix	*sêamestre*	303, 1.
leno	*forspennend*	—	lena	*forspennystre*	36, 11 f.
caupo	*täppere*	—	caupona	*täppestre*	36, 13.

Neben diesen unzweideutigen Gegenüberstellungen [2]), bei denen ganz gewiss hier und da die eigene Momentschöpfung mitgewirkt hat (wahrscheinlich bei der Gruppe *lærestre, rædestre, sangestre,* ganz sicher bei *îcestre*) fällt es nun doppelt auf, dass Aelfric an andern Stellen die *stre*-Bildungen unbedenklich zur Wiedergabe von männlichen Nomina agentis einsetzt. So heisst es S. 165, 13 f.: pinso . . . *of đâm is nama* pistor *bäcestre*, und gar S. 190, 5 f.: sarcio . . . *of đâm is* sartor *sêamystre*, sartrix *hêo*; dazu vergleiche oben sartor *sêamere* — sartrix *sêamestre*.

[1]) Es wäre freilich möglich, dass *plegestre* ursprünglich 'saltatrix' bedeutete oder sonst eine Bezeichnung auf Spiel und Unterhaltung hätte, s. unter Gruppe 3; bei der Übertragung auf 'luctator' könnte eine Erinnerung an *palaestra* mitgewirkt haben

[2]) Aelfric braucht auch noch anderwärts derartige Feminina, wie *beþæcystre* 'pellex' 175, 9; *miltestre* 'meretrix' 322, 1.

Der Tatbestand ist also um das Jahr 1000 dieser: während das Suffix *-estre* zur Bildung von Nomina actricis noch im lebendigen Gebrauch ist, ja von den Autoren selbst zu momentanen Neubildungen verwendet wird, haben einzelne ältere Wörter dieser Art bereits das Geschlecht gewechselt, oder richtiger wohl: sind doppeldeutig geworden. Und dadurch ist eine Unsicherheit entstanden, die wohl gelegentlich schon dazu führen konnte, auch ein Maskulin neu zu bilden, ein Prozess, der dann im Mittelenglischen weiterging und im Neuenglischen zu vollkommenem Schwund der alten Feminin-Bedeutung geführt hat. Wie lange aber noch das Bewusstsein für den weiblichen Charakter der Endung lebendig war, das zeigt z. B. Dan Michel von Canterbury, wenn er (ao. 1340) in seinem Ayenbite of Inwit s. 56 in Wiedergabe eines lateinischen 'linctrix' *þe tonge þe lickestre* schreibt, offenbar dies Wort selbst im Augenblick schaffend.

Mustern wir nun den oben aufgeführten Bestand (ich zähle die paar genannten mittelenglischen hinzu), so zerfällt er in drei annähernd gleichstarke Gruppen:

1) Neuschöpfungen klösterlicher Gelehrsamkeit: *berþestre* — *bîgengestre* — *cempestre* — *cynnestre* — *forsêwestre* — *îcestre* — (*lufestre*?) — [*lickestre*] — *rœdestre* — *reccestre* — *sangestre* — *þênestre* — *þrôwestre*.

2) Nomina actricis für Betätigungen (und später Gewerbe), welche in der ältesten Zeit vorzugsweise oder ausschliesslich von Frauen ausgeübt wurden: [*bäcestre*] — [*brewester*] — [*byndestre*] — *crencestre* — [*hucster,* s. u.] — [me. *kempster* ('pectrix')] — *sêamestre* — [me. *spinnester*] — *täppestre* — *webbestre* — *lybbestre* — *wîtegestre*.

3) Es bleibt eine auffallend starke Gruppe übrig, welche sich um *miltestre* 'meretrix' z. Tl. deutlich gruppiert: *bepœcestre* — *forligestre* — *forspennistre* — *nŷdhœmestre* — *spennestre*; teils in verdächtige Nähe rückt: *hlêapestre* und *hoppestre*, *fiþelestre*, *hearpestre*, *timpestre*. Auch die böse *lybbestre* und allenfalls *lufestre* sowie *täppestre* könnte man in diesen Kreis ziehen.

Dass sich die Grenze von 1) besonders gegenüber 3) nicht überall mit Sicherheit scheiden lässt, ist klar; auch die Grenze zwischen 2) und 3) zu ziehen, muss dem Einzelnen überlassen bleiben, hat aber für unsere Frage weiter keine Bedeutung. Diese Frage stellt sich so: aus welcher Zeit und woher stammt dies Bildungselement, das Kluge unbedenklich als ein germanisches Suffix *-astrjô* traktiert?

Nach ihrer ursprünglichen Bedeutung (ob von Haus aus Maskulina oder Feminina) anfechtbar könnten überhaupt nur die Wörter der zweiten Gruppe sein, denn die der ersten und dritten können nur als Feminin von vorn herein existiert haben — die einen sind neu zur Unterscheidung vom Mask. gebildet, die andern haben niemals eine männliche Entsprechung gehabt.

Es fällt nun in der zweiten Gruppe auf, dass es sich ausschliesslich um Bereitung und Darbietung von Speisen und Getränken, ferner um Herrichtung der Kleider und Bekleidungsstoffe handelt. Keines dieser Wörter bezieht sich auf die Bearbeitung des Leders, des Holzes

und der Metalle, keines auf die Beschäftigung mit Pferd und Wagen, keines auf Jagd und Krieg. Die Fälle des Übertritts in die Maskulin-Bedeutung betreffen (mit alleiniger Ausnahme von *plegestre*) durchaus Tätigkeiten und Beschäftigungen der erstern Art, sowohl in ags. Zeit: *băcestre*, *byrdestre*, *sêamestre*, wie in frühmittelenglischer: *brewester* und *tapster* und das schon bei Orm bezeugte *hucster*. Neubildungen wie *deemster* 'Richter', *teamster* 'Fuhrmann', *whitster* 'Anstreicher' und *litster* 'Färber' (Mätzner, Engl. Gramm. I² 486) gehören erst dem Ausgang des Mittelalters und der Neuzeit an, aber auch unter den erst in modernen Dialekten belegten Wörtern finden sich noch immer solche wie *bandster* 'Garbenbinder', die von der Bedeutung des Nomen actricis ausgegangen sind.

Alle diese Nomina actricis setzen weibliche Wesen voraus, denen eine bestimmte Beschäftigung dauernd zugewiesen ist, resp. in bestimmt wiederkehrenden Fällen regelmässig obliegt. Die Hausfrau oder die Tochter des Hauses, die das Brot backt oder das Bier braut, ist aber deshalb noch keine *bœcestre* oder *brêowestre*; wenn sie die Kleider näht oder Borten stickt, heisst sie darum noch nicht *sêamestre* oder *byrdestre*. Die Germanen des Tacitus haben Frauensleute, die in dieser Weise einen Beruf ausübten und darnach dauernd bezeichnet wurden, schwerlich gekannt. Solche Benennungen setzen unbedingt die grosse Grundherrschaft mit weitgehender Arbeitsteilung voraus: sie mag nicht in jedem einzelnen Fall streng durchgeführt oder auch nur durchführbar gewesen sein, im Prinzip war sie vorhanden, als unsere Bezeichnungsweise aufkam.

Nun haben wir, seit Osthoff zuerst nachdrücklich darauf hingewiesen hat, immer deutlicher einsehen gelernt, dass das angeblich 'germ. Suffix *-arja*', welches in ähnlicher Weise wie unser feminines '*-astrjô*' die Nomina actoris nach einer dauernden Betätigung bezeichnet, nichts anderes ist, als eine Entlehnung aus dem lateinischen *-arius*: *havanari, waganari, satalari* sind einfach Kontrafakturen aus *ollarius, carpentarius, sellarius*. Der kleine Bestand des Gotischen an solchen Bildungen macht noch einen ganz jungen und fremdartigen Eindruck: *daimonareis, laisareis, bôkareis* ('librarius'), *liuþareis* haben die Goten vor Ulfila schwerlich überhaupt gekannt: weder das Wort noch den Begriff; *motareis* hatten sie wohl schon vorher aus dem Latein entlehnt, und *wullareis* allein könnte allenfalls eine frühste Kontrafaktur sein, nie und nimmer ein germanischer Ausgangspunkt.

Unter diesen Umständen darf die Vermutung ausgesprochen werden, dass es sich auch bei den englisch-niederländischen Bildungen auf *-istre*, die doch auf jene Zeit zurückgehn, wo die spätern Besiedler Englands noch auf dem gegenüberliegenden Ufer, an der Nordsee, Schelde und Maas sassen und ihrem Wortschatz reichlich römische Elemente einverleibten, um eine Anleihe aus der lateinischen Sprache handelt. Aber was war das für ein lateinisches Suffix?

Aus der zweiten Gruppe oben ist kein Aufschluss zu holen — es muss mit der dritten versucht werden, so anstössig sie ist. In ihrer

Mitte steht *miltestre*, von dem Niemand bezweifelt. dass es ein römisches Lehnwort sei: *meretrix.* Nach Kluges Auffassung (Pauls Grundr. I² 340) ging die Entwicklung über das in der Lex Salica bezeugte *meletrix* zunächst auf ein ags. **miltricge* und dann mit Suffixtausch und dissimilator. Schwund eines *r* zu *miltestre.* Ebensogut aber ist es möglich, dass ein Suffixtausch schon im Spätröm. stattfand: aus *meletrix* wurde ein **meletristria* und dies zu *miltestre.*

In diesem Falle müsste eine Anlehnung von *meretrix* an Wörter wie *citharistria, tympaniſtria* stattgefunden haben. Solche musikalische Damen gab es gewiss in den römischen Garnisonstädten der Germania inferior in Masse, und im Lager, im Offizierkasino wird man zwischen ihnen und den meretrices keinen grossen Unterschied gemacht haben. Mit *meretrix* gleichzeitig dürfte auch *timpestre*, das mit seinem Silbenschwund (< **timpenestre*) einer gelehrten Herleitung durchaus widerstreitet, aufgenommen sein, und das Harfenmädchen *hearpestre* statt der Zitherspielerin, sowie die *fiþelestre* mögen als weitere sprachliche Erinnerungen der gleichen Zeit gelten. Damit war aber bereits eine kleine Gruppe geschaffen, an die sich die Bezeichnungen der im allgemeinen wenig respektierten Berufsmägde der Grundherrschaft anlehnen konnten. und die andeiseits dauernd die Namen der *forligestre, bepœcestre, spenestre* anzog.

Dass eine ursprünglich kleine Gruppe den Ausgangspunkt für eine weitverbreitete Bildungsweise darstellt, dafür haben wir in der Geschichte des spätantiken (von Haus aus makedonischen) Suffixes *-issa* eine sehr naheliegende Parallele: es war ein weiter Weg von *abbatissa, principissa* zu *meistersche, neistersche*, und er führte abwärts vom Vornehmen zum Vulgären, wie er umgekehrt bei *-istria* wenigstens zeitweise in die Höhe geführt hat.

Mit der Hebung des Respektes vor der beruflichen Tätigkeit hob sich auch der Klang der Namen, und wenngleich jene dritte Gruppe unleugbar dauernd einen übelen Beigeschmack behielt und verbreitete (von dem auch noch neuengl Mask. wie *lewdster, trickster, punster, gamester* zeugen), stand doch der Übertragung der Namenweise, die ursprünglich nur wenig geachteten und meist unfreien Frauen zukam, auf die Männer schon in ags. Zeit nichts mehr im Wege, nachdem die Tätigkeit, das 'Gewerbe' ganz oder teilweise auf diese übergegangen war. Das nicht nur frühste, sondern zugleich ein besonders wertvolles Zeugnis dafür ist der Sticker, *byrdistrœ* in den Zusätzen des Erfurter Glossars. Das Wort kann nur einen Goldsticker meinen, es muss aus einer Zeit stammen, wo an die heimische Stickkunst höhere Anforderungen herantraten, die man bisher wohl durch fremden Import befriedigt hatte und wohl auch weiterhin zumeist befriedigte. Damals könnte sich vom Goldschmied der Goldsticker vorübergehend abgespalten haben, und so dürfte von hier aus eine Frage beleuchtet werden, die Moriz Heyne wiederholt aufgeworfen hat (Deutsche Hausaltertümer III 328, Das altdeutsche Handwerk S. 59 f.), aber von seinem Standpunkte aus glaubte verneinen zu müssen.

Die Namen des Feldahorns.

Von **Edward Schröder** in Göttingen.

Von den drei volkstümlichen deutschen Namen für 'Acer'-Arten kommt die Benennung *Ahorn* in erster Linie dem 'Bergahorn' ('Acer pseudo-plantanus') zu, der 'Spitzahorn' ('Acer platanoides') führt den über das Germanische hinausreichenden Namen *Lenne, Lähne* (ahd. *hlin*), entstellt *Leinbaum, Leimbaum*, der 'Feldahorn' ('Acer campestre') heisst *Massholder*, im älteren Niederdeutsch *Mapeldorn*, in England, wo diese Art allein altheimisch ist, *maple*, dem ein ags. *mapuldur* vorausgeht (Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen S. 232 f., vgl. 262).

Die sächsische und die hochdeutsche Form sind in ihrer auffälligen Verschiedenheit früh bezeugt. Den ahd. Glossen *mazzaltra, mazzoltra* u. ä., die bis ins 8. Jahrhundert hinaufreichen (Verzeichnis bei Björkman, Zs. f. d. wortforschg 2, 217) treten altsächsich *mapulder* 'acer' und das Adj. *mapuldrîn* in den Oxforder Vergilglossen zu Aen. 2, 112. 8, 178 (Wadstein, Kl. altsächs. Sprachdenkmäler S. 112) und angelsächsisch *mapuldur* 'acerabulus' in den ältesten Glossaren Ep. 33, Corp. 52 (bei Sweet, Oldest English Texts S. 38. 37) gegenüber. Die Angelsachsen haben die Form mit *p* zweifellos schon vom niederdeutschen Festland mit herübergebracht, zu einer Zeit, wo wir für das spätere hochdeutsche Gebiet noch die Lautgebung **matoldr* oder ähnlich anzusetzen haben.

Ein Versuch, die beiden widerstrebenden Formen mit einander zu vereinigen, ist, scheint es, bisher nicht gemacht worden. Björkman a. a. O. meint, das Verhältnis sei 'zu dunkel, als dass das Wort als gemeingermanisch oder gemeinwestgermanisch gegeben werden könnte', und ähnlich äussert sich das New English Dictionary VI 2, 149[a]: 'the relation between these two forms has not been explained'.

Die Sache liegt aber doch recht einfach: *mapoldr* ist eine Dissimilation aus *matoldr* — eine Dissimilation von der gleichen Art, wie wenn neben dem rheinländischen Familiennamen *Rautenstrauch* ein anderer: *Raupenstrauch* erscheint, oder umgekehrt der historische Name des thüringischen Städtchens *Raspenberg* heute zu *Rastenberg* geworden ist. Man wende nicht etwa ein, das seien junge sprachliche Vorgänge: gerade mit Prozessen wie der Dissimilation muss man in vorlitterarischen Zeiten stärker rechnen, als nach der schriftlichen Fixierung des Wortbildes. Dass sie nicht noch viel häufiger auftreten, als tatsächlich der Fall ist, rührt einfach daher, dass die Wortschöpfung an sich derartigen Gebilden, wo Laute des gleichen Artikulationsgebietes konkurrieren, gern aus dem Wege geht, resp. die Wortwahl solche bald wieder aus dem Gebrauch ausscheidet und gegen Formen vertauscht, die derartige euphonische resp. eulalische Anstösse nicht bieten.

Der Zug zur Dissimilation, *matoldr* > *mapoldr*, wurde gewiss dadurch gefördert, dass so zugleich eine Annäherung an *apoldr* 'Pirus

malus' erfolgte. Diese wohlbekannte Tendenz finden wir z. B. auch bei einem jüngern Namen für 'Viburnum opulus', 'Schneeball, Wasserholder', wofür *bachholder* deutlich durch *wachholder* ins Leben gerufen wurde.

Auch *apoldr*, *apaldr* ist eine gemeinwestgermanische Form — das nordische *apaldr* erscheint dermassen isoliert, dass man es wohl als ein südliches Lehnwort ansehen muss. Fürs Ags. belegen *apuldur* dieselben frühen Quellen (Ep. 636, Corp. 1273), in denen wir zuerst dem *mapuldur* begegneten. Fürs festländische Niederdeutsch scheint es keinen ältern Beleg des Appellatisums zu geben, als in dem Cheltenhamer Glossar d. 13. Jhs. Ahd. Gll. III 720, 11: 'malus vel arbutus' *apeldere*. Höher hinauf reichen aber die Ortsnamen, welche Förstemann II³ 1, 172 ff. verzeichnet und von denen auf niederdeutschen Boden fallen: *Apeldoorn* und *Appeltern* Prov. Gelderland, *Apeldorn* Kr. Meppen, *Apelern* Kr. Rinteln, *Apeler* Kr. Geestemünde; auf heute hochdeutschem Gebiet auch *Affoldern* Waldeck, Eder-Kreis (ält. Beleg *Apeldoren* 1059) und *Apolda* Thüringen (ält. Beleg *Apoltre* 1129); dazu weiter: *Aplerbeck* Kr. Hörde, *Appeldersbusch* wüst Kr. Soest, *Apuldorahem* wüst Kr. Coesfeld, *Appelderbroek* Prov. Gelderland, *Apelnstadt* Kr. Wolfenbüttel (ält. Beleg *Apelderstide* 11. Jh.). Auch in England ist ein *Apulder*, *Appledore* Kent zu finden.

Die ahd. Glossenbelege für *affaltra* usw. verzeichnet Björkman a. a. O. S. 210. Die damit identischen oder daraus abgeleiteten und damit komponierten Ortsnamen (Förstemann a. a. O.) reichen von dem Grenzgebiet gegen das Niederdeutsche (*Affoldern* Waldeck, *Effelder* Eichsfeld, Kr. Mühlhausen) bis in die Schweiz (*Affeltrangen* < *Affaltrawangas* Kt. Thurgau) und nach Krain (*Abfalter* < *Affoltrem*). Dazu treten ungezählte Flurnamen (vgl. z. B. Schwäb. Wb. I 107; Schmeller-Fr. I 42). Als Appellativum hält sich *affalter, apfalter(baum)* noch in mhd. Zeit und landschaftlich hier und da wohl darüber hinaus bis heute, so nach Castelli, Wb. d. mda. in Österreich u. d. Enns (1847) S. 40.

Im Norden hat das wahrscheinlich importierte *apaldr* seine Bedeutung merkwürdig erweitert: es bezeichnet nicht nur den Apfelbaum, sondern ganz allgemein fruchttragende Bäume (arbores pomiferae und frugiferae!), ja es wird synonym mit *eik* gebraucht (Fritzner I² 62), und so dürfte es auch in den Kenningar (*róg-apaldr, brynþings apaldr*) in dieser erweiterten Bedeutung stehn (Egilsson-Jónsson S. 14, Meissner, Kenningar S. 266).

In Süddeutschland stossen wir auf eine andere, eigenartige Bedeutungsverschiebung. Zwar sind die Angaben von Pritzel-Jessen, Die deutschen Volksnamen der Pflanzen (Hann. 1882) S. 2, in dem (übh. von unzuverlässigen und falschen Angaben wimmelnden) Artikel 'Acer campestre', wonach es im Schwäbischen die Formen *Apeldören, Aplern* in der Bedeutung 'Feldahorn' geben solle, töricht, und von H. Fischer im Schwäb. Wb. I 107 s. v. *Affalter* mit berechtigtem Ärger zurückgewiesen. Dagegen ist für Schwaben seit dem 16. Jh. (Kräuterbuch des Leonhard Fuchs) und bis ins 19. (Schmid Schwäb. Wb. 1831) *affalter, affolter* für 'Viscum album', die Mistel bezeugt (Fischer a. a. O.), während die alte Bedeutung schon vergessen war. Der Fall ist be-

sonders lehrreich, denn hier haben wir es ganz gewiss mit einem individuellen Ausgangspunkt zu tun. Zu jener Zeit als *affalter* 'Pirus malus' im Absterben war, nachdem es sich von dem Grundwort *apfel* durch den abweichenden Verschiebungsstand und obendrein durch Akzentverrückung (*affälter*) getrennt hatte, trug irgendwo im Lande Schwaben ein Apfelbaum einen Mistelbusch, und hier wurde der Name des Wirtsbaumes auf den Schmarotzerstrauch übertragen, wobei natürlich die Isoliertheit der Bildung *affal-ter* unter den Obstbäumen und hingegen die ähnlichen Vorkommen bei strauchartigen Gewächsen mitwirkten.

In Niederdeutschland war also durch den oben behandelten frühen Dissimilationsprozess das alte *matoldr* als *mapoldr* in engste Nachbarschaft zu *apoldr* getreten, und dies Verhältnis hat sich im Laufe der Zeit noch viel intimer gestaltet: mnd. *mapeldorn, -dern* als Benennung von 'Acer campestre' ist geradezu durch *apeldorn, -dern* verdrängt worden, nachdem dies in seiner alten Funktion ('Pirus malus') durch *appelbôm* allgemein ersetzt, mithin zum Aussterben bestimmt oder für andere Verwendung frei geworden war. Neben den üblichen *berbôm, kersbôm. plûmbôm, kreikenbôm* usw. hatte *apolder, apeldorn* unter den Obstbäumen immer eine isolierte Stellung eingenommen, früh auch hatten sich *appel* und *āpeldorn* geschieden — jetzt gesellte es sich zu den Strauchnamen wie *wachholder* ('Juniperus), *hollunder* ('Sarnbucus') und ersetzte *mapolder* ('Acer campestre'). Nur als sekundäres Moment mag dabei mitgewirkt haben, dass auch auf rein mechanischem Wege *mapeldorn* sein anlautendes *m* verlieren konnte, indem die festen Verbindungen *am, vom (vam), tom mapeldorn* (die übrigens nicht allzuhäufig gewesen sein mögen) durch falsche Trennung *am, vam, tom apeldorn* aufgelöst würden; also ein ähnlicher Fall wie *adder* < *nadder*, *are* < *nare* (Ag. Lasch, Mnd. Gramm. § 270) und das umgekehrte von dem was wir in *mars* < *ars* und öfter in Ortsnamen antreffen (*Meiches* < *zum Eiches*, *Melm* < *tom Elm*).

Für das Mittelniederdeutsche bringen Schiller u. Lübben nur noch einen Artikel *apeldorn* 'Acer campestre', wo die frühsten Belege (*apeldern*) aus den Goslar. Berggesetzen d. 14. Jhs. § 210. 213 stammen (von dem Herausgeber Schaumann als *Aepler, Epler* wiedergegeben), und verweisen unter *mapeldorn* auf jenes. Da finden wir die aus Glossaren des 15. Jhs. stammenden Formen *mepeldorn, mepelterne,* deren Umlaut auch in den vocalisch anlautenden Formen niederdeutscher Dialekte (s. u.) und in dem thüringischen Ortsnamen *Effelder* (Kr. Mühlhausen und Kr. Sonneberg) wiederkehrt; auch Gerh. v. d. Schueren im Teuthonista hat *effeldoern* (*asdoern*).

In modernen Dialekten scheint die Form mit dem *m-* nirgends mehr erhalten zu sein[1]): sie fehlt wenigstens bei Pritzel u. Jessen, bei Gerth van Wijk, A. Dictionary of Plant-Names (The Hague 1911) und in Berghaus Sprachschatz der Sassen. Eine unsichere Spur bietet Bechstein, Forstbotanik[3] (1819) S. 591: *Maveller, Meveller.* Dagegen verzeichnen *äpeldäörn* Danneil für die Altmark ('Acer campestre')[1]),

[1]) *mäpelbaum, mäplär,* das bei Pritzel u. Jessen von der Unterweser für 'Ulmus campestris' angeführt wird, sieht ganz nach einem importierten engl. *maple* aus.

aepeldurn Mi-Sibeth für Mecklenburg ('Ahorn'), *eppeltëre, eipeltêre* Schambach für Göttingen-Grubenhagen ('Acer campestre'). Und den botanischen und ökonomischen Autoren des 18. Jh.s war die Benennung noch wohl geläufig; Pritzel-Jessen führen mich auf: O. v. Münchhausen, Hausvater Bd. V (1770) S. 94 *Epelern, Weisseper,* J. Ph. du Roi, Harbkesche wilde Baumzucht I (1772) S. 24: *Eplern, Aplern, Appeldören*[2]; H. Fr. Becker, Beschreibg. d. Bäume u. Sträucher, welche in Mecklenburg wild wachsen (1791) S. 42: *Eparle;* J. M. Bechstein, Forstbotanik, 3. Aufl. (1819) S. 591: *Epellern, Aplern, Appeldören, Appeldorel* — und *Tappeldorn!*

In England halten sich *apuldur* und *mapuldur* als Appellativa nicht über die ags. Zeit hinaus. sie werden durch die zeitig auftretenden jüngern Komposita *æppel-trêow* und *mapel-trêow* ersetzt. In Flurnamen ist *mapulder* öfter bezeugt: Middendorff, Altengl. Flurnamenbuch (Halle 1892) S. 91; aber auch das Kompositum *mapeltrêow* findet sich schon im J. 770 (Kemble, Cod. dipl. III 381; Birch I 290), und aus diesem, nicht etwa als Kürzung von *mapuldur* ist das mittelenglische *mapul, mapel* (Stratmann S. 386). neuenglisch *maple* (NED. VI 2, 149ab, Britten-Holland, A. Dictionary of English Plant-Names [London 1886] S. 333) zu erklären: wie bei *âc (oak)* und *bôc (beech)* wurde das Simplex später bevorzugt.

Das mhd. nhd. *maser* (DWB. VI 1701), engl. *maser, mazer* (NED. VI 2, 263b) hat natürlich mit ahd. *mazzaltra,* mhd. *mazalter*, nhd. *massholder* keinerlei etymologischen Zusammenhang. Es bezieht sich auch von Haus aus keineswegs und niemals ausschliesslich auf den Ahorn oder speziell den Feldahorn, sondern bezeichnet jedes harte Holz mit krausen Adern und Flecken ('lignum vermiculatum, maculosum' Stieler), insbesondere die knorrigen Auswüchse, welche die Drechsler gern zu Kugeln und Bechern, in neuerer Zeit auch zu Pfeifenköpfen verarbeiten; demnächst allerdings auch speziell das Holz des Feldahorns. So erklärt es sich, dass Kilian für das Niederländische geradezu verzeichnet: *maeshout, maeserenhout, maeshoutenboom* 'acer'. Fürs Englische resp. Schottische bieten Britten-Holland S. 326 *maser-tree* als 'acer campestre'. Und ebenso wird man im Altnordischen *mǫsur-tré* wohl als Feldahorn ansprechen dürfen: Fritzner II² 775a, vgl. die voranstehenden Artikel *mǫsurr* und *mǫsur-bolli* mit dem Hinweis auf ein englisches *mazer-bowle of maple.* Sehr merkwürdig ist ein einmaliges *mǫþurr*, das unter den 'viðar heiti' Snorra Edda II 483 in der Nachbarschaft von *mǫsurr* erscheint: handelt es sich beidemal um den Ahorn (und doch wohl um den Feldahorn), so ist eine (gelehrte?) Kontamination von an. *mǫsurr* mit dem engl. *mapul* (woran das NED. a. a. O. denkt) immerhin möglich.

---

[1]) *äp*, das Danneil sowohl für 'Ulmus campestris' wie für 'Acer campestre' kennt, ist nicht etwa eine Kurzform für *äpelter*, sondern einer der alten Namen für die Rüster, verwandt dem der in dem On. *Ypern* steckt — die Rüster ist ja der Charakterbaum Flanderns.

[2]) Aus du Roi stammen diese Namen bei Pritzel-Jessen — aber an ihrer **Versetzung nach Schwaben ist er unschuldig!**

Wörterbuch der Neu-Golmer Mundart.

(Nachtrag H—V.)

Von **Max Siewert** in Berlin.

hamstərn gierig fressen.
hanšə f. Handschuh.
hapsn̥ mit dem Maul auffangen (vom Hund), doch auch *met dən bal hapsn̥, hapsbal* (Fangball) spielen.
hauə f. Haube.
hēχdə f. Höhe.
heišprensl̥, heišpriŋər Heuschrecke.
heksə f. kleiner Schmetterling, der des Abends nach dem Lichte geht.
hēlə heil.
helm m. Stiel, nur in *eksthelm*.
help. — *help got ōk* Grussformel alter Leute noch um 1860.
hempərliŋk Hänfling.
henhudəln, henhužəln unachtsam arbeiten.
herlə f. die Rinde, die man vom Stengel des Flachses abzieht.
heržə m. Hirse. — Leute, die einen *drǭakə* auf dem Boden haben — *ēr zal vī ēn kalf ūtzīen, šwarts un vīs jəflekt zin un feirijə auən hebm̥* — müssen ihn mit Hirsebrei füttern und diesen in seinen Rachen hineinschütten.
hertsšpǭan. — *klēnə kindər kreiən dən h., ven zə tsū filə vint jəšnapt ōdər tsū filə jəlaxt hebm̥.*
hikn̥ mit dem Schnabel hacken
hilə f. Kopftuch.
hīln̥ heulen.
hilšūe, helšūe Holzschuh.
hitsn̥ hetzen.
hǭaktsīχ Holzgestell an der Sense, die bewirkt, dass das gemähte Getreide in eine Reihe fällt, *ēnə šwat* bildet.
hǭam Hamen.
hǭam̥ mit dem Hamen fischen.
hǭan Hahn. — *dən hǭan grīpm̥* mit der Ernte fertig werden.
hǭarvorm Haarwurm. (*in ēn šwęr kom̥ manχmǭal hǭarvermə.*)
hoḷn halten.
holšlēn m. Hohlziegel, gekrümmter Ziegel zur Bedeckung der First.
hopeikn̥ die Siebensachen, Habseligkeit.
hordn̥, inhordn̥ einhürden.
hornəkl̥ 1) Zipfel, Ende eines Sackes. 2) Hornisse.
hufə f. Hüfte.
hukn̥ hocken.
huntslōdn̥ kreiən Schelte bekommen.
hus Scheuchruf (für Schafe oder Gänse).
hušn̥ 1) schlüpfen. 2) mit rascher Bewegung fortnehmen, fortziehen. (*man hušt furt*, wenn man einen Schlag auf die Hand bekommen soll.) 3) ziepen, zausen (das Haar).
hu-šū Scheuchruf für Hühner.
huteiən, rimhuteiən herumfahren, herumwirken.

īdər Euter.
īlə 1) Eule. 2) Nachtschmetterling.
imdrējn̥ umdrehen.
inbeŋ auf die Raufe tun.
inbīetn̥ einheizen.
inbiŋən einbinden. — Dem Täufling wird als Patengeschenk *vat injəbuŋən* d. h. ein Päckchen mit Geld o. a. in das Taufkissen gelegt.
inbužn̥ ein Kind durch Gesang einschläfern.

inbutn̥ einschmutzen.
indrīvn̥ eintreiben. — Hat fremdes Vieh Schaden getan, wird es als Pfand *injədrēvn̥* (eingesperrt).
ingrīzn̥ grau werden vor Schmutz.
inkauən einprägen; jem., der etwas schwer von Begriff ist, Aufträge oft vorsprechen.
inknīpm̥ einkneifen. — Wenn man die beiden *dīmə inknīpt* (eine Faust macht und den Daumen nach innen legt), *bīst ēn̥ kēn hunt.*
inknōdəln Kleider durch Schleppenlassen einschmutzen.
inpanstərn mit einer Schmutzkruste überziehen.
inpekn̥ mit glänzender Schmutzschicht überziehen.
inšlunsn̥ Kleider durch Unsauberkeit verderben.
inzakn̥ 1) niedersinken. 2) in Säcke tun, einstecken.
inzitsn̥ zu Hause bleiben. (*ik mut imər inzitsn̥.*)
intsīn̥ einzäunen.
invūᵉkərn einwurzeln. (Zu jem., der ein frisches Leiden hat: *let ət man niχ invūᵉkərn*).

kaχəlān-krikə Ofenkrücke.
kalendər maχn̥ ernst dasitzen und grübeln, oft über nichtige Dinge.
kalitə f. Schmetterling.
kamōt m. Schmutz.
kan̥blūᵉmə Seerose.
karéln grosse Perlen aus Bernstein oder Glas.
karjiəkəliχ wehklagend, wehleidig.
karjiəkəln ein betrübtes Gesicht machen und kläglich tun.
karm̥ jammern.
karn̥hilpə f. Brustriemen der Karrenschieber.
katšn̥ vergeblich pumpen (ohne Wasser zu bekommen).
kats Scheuchruf für Katzen.
katsə. — *ēr də katsə n̥ ei lẹ̄χt* (d. h. sehr bald) wird etwas gut; vergl. Lauremberg, Scherzged. 1469: *ehr de grawe katte kond twe eyer leggen.*
katsn̥štẹ̄rt Schachtelhalm.
kēkəln umfallen (wie ein Kegel).
keldə f. Kälte.
kelksn̥. — Wer einen *drọ̄ᵃkə* auf dem Boden hat, geht mit einer leeren Schüssel zu ihm und sagt: *kelksə, henzəkn̥, kelksə, bakl̥bẹ̄rn̥ un klēsə.* Darauf bricht er das Verlangte aus.
kelvər anbiəən sich erbrechen.
kẹ̄rn̥ 1) fegen. (*də štauə ūtkẹ̄rn̥.*) 2) abwehren. (*də flīᵉn̥ kẹ̄rn̥, ziχ dən huəər kẹ̄rn.*)
kẹ̄zə Käse. — Redensart: *nọ̄ᵃ vīsn̥ kẹ̄zə lērt man vīt zīᵉn un zaxtə jēn* sagen die Knechte, wenn sie weissen Käse essen sollen.
kētəl m. Kotklümpchen.
kētər Hund.
kidəln kitzeln (zärtlich; zum Kinde gesprochen); sonst *kitsəln.*
kīkəl n. Küchlein.
kikərn kichern.
kikn̥ gucken, sehen.
kīmə f. Keim.
kimiəə f. an einem Holzgefäss der gezackte, untere Rand (gezackt, damit die Luft unter das Gefäss treten kann und es nicht verfault).
kinə f. Kinn.
kipərn kippen.
kīzl̥ m. Haarwirbel.
kistərbrōt. — Die Knechte nennen ganz weisses Brot *kistərbrōt.*
kītə f. Grube.
kīvit, *kīvik* Kiebitz.
kladərn klettern.
klakn̥ klatschend hinwerfen (meist von einer weichen Masse).
klaks m. Klümpchen (einer dickbreiigen Masse).

klapsn̥ (eine Tür) geräuschvoll auf- und zumachen.
klatə, klatn̥. — Langes Frauenhaar nennt man, wenn man ärgerlich ist, so: *dī zitst un zitst an ę̄rə olə klatn̥!*
klatəriχ wirr, zerzaust, nicht frisiert.
klę̄təriχ armselig, schlecht. (*dī līdə jēt ət ōk man zērə klētəriχ.*)
klēvə f. Klebkraut.
klēvn̥ 1) (Holz) spalten. 2) kleben. 3) Lehmwände machen. (Es werden Strohbänder in mit Häcksel vermischten dünnen Lehm getaucht, einer nach dem anderen auf die Stäbe des Fachwerks aufgereiht und dann die so ausgefüllte Wand mit Lehm beworfen und abgeputzt.)
klēvər der Arbeiter, der *klēvət.*
klikn̥ schütten, *ūtklikn̥* ausschütten. (*nə breiijə masə klikt man ūt.*)
klimpərn läuten mit der kleinen Glocke.
kliŋkə Klinke. — *kliŋkə klopm̥* bettelnd von Haus zu Haus gehen.
klipə f. Türklinke.
klipm̥ klinken (die Tür).
klītər m. Klümpchen. — *klītərzupə* Suppe mit Mehlklümpchen; *klītər* (*klūt-ǭarš*) Huhn ohne Schwanz.
klītəriχ klumpig.
klitərn (prasselnd) heraus-, herunterfallen. (Aus einer Garbe, die lange gestanden hat, *klitərn də kernə rūt*; die Nadeln einer Fichte, *də plūm̥ kl.*, wenn man schüttelt).
klotsə, Pl. *klotsn̥* schwere, unförmige Stiefel.
klump Schar; Herde.
klūt m., Pl. *klītər* Klumpen.
knagə f. dickes Stück (Brot).
knapə, knalə f. an der Peitsche befestigtes Band zum Knallen.
knapsn̥ mit der Peitsche knallen.
knauəl Knäuel.
knēpl̥ m. Klöppel der Glocke.
knēpm̥ knöpfen.
knēpnǭatl̥ Stecknadel.
knę̄vl̥ Knebel; die bei geschlossener Faust vorragenden Mittelknöchel.
knīl̥n knieen.
knipərn knüpfen.
knīpm̥ kneifen.
knōp m. Knopf.
knot m. Knoten; Fruchtkapsel des Flachses.
kǭat schlimm, entzündet. (*mīn ōrə is k.; ik hebə n̥ kǭadn̥ fiŋər.*)
kolt kalt. — *də koldə marχt* Markt im Herbst, an dem Dienstboten gemietet wurden.
korštə f. Kruste, bes. vom Brot.
kosę̄tə Kossät.
kots Verstärkung von Flüchen: *kotsdauzənt, kotsvetər, kotsdundərvetər!*
krabm̥ kratzen. — *ət krabət kēn hūen umzonst* jede Arbeit ist ihres Lohnes wert.
krakə (*krikə*) f. schlechtes Pferd.
kraliχ scharf, fest (vom Blick): *kralijə auən.* — mnd. *gral.*
kramə f. Krampe.
krapə f. was beim Fettausbraten zurückbleibt (*špekkrapə*).
kratsə f. hervorstehende, stachelige Spitze. (*ik hebə zōnə kratsn̥ an də fiŋər* eingerissene Fingernägel.)
kreiən kriegen, erhalten.
krę̄jə f. Krähe.
krę̄kəliχ nörgelig.
krę̄pəliχ verkrüppelt. (*n̥ krę̄pəlijər bōm.*)
krę̄pl̥ m. Krüppel.
kreš drall, saftig, Gegensatz zu welk. — nordmärk. *krasch* aufrecht.
krēšn̥. — Fällt ein Wassertropfen in siedendes Fett, dann *krēšt ət* zischt es.

kribəliχ, kribəlkepiχ leicht aufgebracht, reizbar.
krīdə f. Kreide.
kriklbēniχ schiefbeinig, unsicher auf den Beinen.
krimərn. — Erst wird *də brǭakə* gepflügt und dann *jəkrimərt* d. h. die Erdschollen werden zerrissen und klein gemacht.
kristntūm. — *niχ zīn k. hebm* nicht sein Schick haben, nicht so sein, wie es sein sollte.
krītsveχtiχ (krītsvīzə) kreuzweise, über Kreuz.
kroxə f. Krähe.
krōptseiχ Viehzeug (verächtlich oder wenn man ärgerlich ist): *zōn krōptseiχ!*
krūex m. Dorfkrug.
krulə f. getollte Spitzenkante.
krumpəln einschrumpfen.
krumpm (Tuch) krimpen.
krumštrau Krummstroh.
krūs kraus.
kubə f. Haube. (*dər jentər, dər dīvərik hat nə kubə.*)
kudəln langsam, stuckernd fahren.
kūendərnest Art Korb, Kiepe? — Fastnacht, so erzählte meine Mutter, wenn man *tsempərn* ging, machte man sich ein *kūendərnest* für Speck und Eier, die man von den Bauern erhielt. — Zu meckl. *Kuhn* Truthahn.
kūk. — Ist die Freundschaft gross, dann ist *aləs ēn kūk un ēn ei.*
kūlə f. Wasserloch.
kūliχ kugelig, hervortretend (vom Augapfel); zornig. (*ę̄r hat kūlijə auən.*)
kum m. langes Gefäss aus Holz, Trog (*met də krumhauə ūt n bōmštam ūtjəhauən*). — *štampəkum*, worin Futter für das Vieh gestampft wird.
kūpə, Pl. *kūpm* Kuppe aus Moos, Gras u. dergl. (Auf sumpfigen Wiesen sind *kūpm*: *du must up də kūpm tręd̄n.*)
kūrn kränkeln.
kurn girren. (*dər dīvərik kurt.*)
kwadəln unnützes Zeug reden, Unsinn sprechen; nörgeln.
kwadərn waschen (Kleinigkeiten); auch im Sinn von *kwadəln.*
kwak n. Schimpfwort. (*olət kwak!*)
kwakəliχ überempfindlich, weichlich.
kwanšn manschen, mit Flüssigkeiten herumhantieren.
kwariχ von kleinen Kindern, die viel schreien.
kwarn schreien, weinen.
kwatšn unvernünftiges Zeug reden.
kwauən winseln? miauen.
kwebə f. Schlamm, Morast. (*man kan niχ derχ, ət is ēnə kwebə, det is ēnə kwebə in kūeštal.*)
kwērhēft n. das Ende des Ackers, das quer gepflügt wird.
kwik n. Schwächling? (*olət kwik, du bist ōk tsu gǭarništ*).
kwikə kräftig. (*ēnə ǭarə is zō reχt k.* gedrängt voll Körner.)
kwīnə f. Ausschlag, Pickel, die sich immer weiter fressen und grösser werden; es gibt *nasə un dreiə kwīn.* (Flechte ist etwas anderes). — Sie wird besprochen durch folgenden Heilspruch, den ein Mann von einer Frau oder umgekehrt gelernt hat und der dreimal gesprochen wird, wobei jedesmal dreimal über die *kwīnə* über das Kreuz gepustet wird: *də kwīnə un də vīdə, dī hebm ziχ bēdə jəštritn; də vīdə hat jətswunən un hat də kwīnə fəršlunən: „kwīnə, jē niχ ausvendiχ, jē invendiχ!“ im nām gotəs, dəs fātərs, dəs zōnəs un dəs heilijn geistəs. āmən.*
kwǭadə klein, schwächlich.

kwutšn̥. — Wenn man in eine Pfütze tritt, *kwutšt* (spritzt) das Wasser.

labə f. Mund, Maul.
laŋkbōm m. Langbaum am Wagen.
lant un zant Grundbesitz. (*ęr hat l. u. z.*)
lantriχtiχ. — Jem. *l. maxn̥* ihn (als schlechten Menschen) im Lande bekannt machen.
lapm̥ 1) der Lappen. 2) ausbessern durch Aufsetzen eines Lappens. (*zə flıkt un lapt dən gansn̥ dax.*)
lauə f. Lauge.
lēdər Führer (*bērn-lēdər*).
lēdn̥ (Vieh) führen.
lēk Rogen, Fischlaich.
lemərbunt. — *dər himəl is l.* = voll Lämmerwolken.
leŋdə f. Länge.
leŋəlaŋk ganz lang. (*leŋəlaŋk is er henjəfal̥n.*)
lēpš brünstig. (*də šūlə is lēpš.*)
lērikn̥ Lerche.
liχtn̥ leuchten.
līdə Leute. — *ēnə līdə* eine Familie. (*ē. l. hebm̥ dǫ^{a} ęrə vertšaft fərkōft.*) — Wenn jem. den Weg noch einmal zurücklegen muss, um Vergessenes zu holen: *jau, jau, du zorχst dǫ^{a}fęr, det dər vēχ niχ ǫ^{a}nə l. is.*
līdn̥ leiden.
lī^{e}n lügen. — Wenn man Brot schief geschnitten hat, sagt man: *ik hebə dox hītə niχ jəlān!*
līkn̥ Name eines Teiches (war früher eine Sumpfwiese).
lint-bant ein — ähnlich den Hosenträgern — über die Schultern gehendes, vorn und hinten am Rockgurt befestigtes Band zum Tragen des Frauenrockes; so viel Röcke, so viel *lint-bendər* hatte man auf der Schulter.
līvant Leinwand.
lǫ^{a}kə f. Salzbrühe, Lake.
lōdə f. altes Stück Zeug; Kleidung überhaupt (verächtlich): *vū^{e} hastn̥ dīnə olə lōdn̥?*
loı matt, träge. (*mə is zō loi in də knoxn̥.*)
lorχə f. Schimpfwort.
lumərıχ trübe? (*dər hunt zī^{e}t mə hītə im də auən zō lumərıχ ūt; ęr vert do niχ dul zin!*).
lūš met də ǫ^{a}lauən ruft man jem. nach, um ihn zu ärgern. — Zu mnd. *lūschen?*

maxt bedeutet Kraft in der Wendung *ūt kraft un maxt.* (*ut k. u. m. dreiən, koxn̥* sehr trocknen, kochen, sodass keine Kraft darin bleibt.
mandl̥ 1) Zahl von 16 (*nə mandl̥ eiər*). 2) die zu einem Haufen zusammengestellten 16 Garben, Bund (Roggen, Hafer, Gerste). — Dazu das Verbum *mandəln* Garben geben. (*ət mandəlt šleχt* es gibt wenig Garben, es lohnt nicht sehr.)
maŋəlbret un maŋəlkīlə dienen zum Glätten der Wäsche.
mār f. Alp.
marχt f. Markt.
matēriŋə gelber Eiter.
meksl̥ m. Gemenge, das in die Wurst gefüllt wird.
melə f. Mühle.
mēlə f. Mulde.
melkə. — *nə friš m. kū^{e}* eine Kuh, die vor kurzem gekalbt hat.
memə f. sagen kleine Kinder zur Mutter.
męrə f. Nachricht, Neuigkeit.
merədiχ Meerrettich.
metn̥zomər der Nachsommer im Oktober, nach dem alten Weibersommer, von dem man ihn unterscheidet; es sind nur ganz wenige schöne Tage.

mimәln leise die Lippen bewegen; kauen. (*dә korštn̥ zin zō hart; ik mut zō lanә mimәln!*) — mnd. *mummelen.*

mistberjә f. leiterförmige Misttrage.

mǭajәt Magd.

mǭan̥ mahnen.

mǭantūtә f. leerer Mohnkopf, von dem der Deckel abgeschnitten ist.

mol m. Maulwurf.

mudәln schmutzig werden.

mūdikә überreif von Birnen.

mūes m. Mus. (*dәr eplmūes, dәr plūm̥mūes.*)

mūet Mut; doch in dem Vers: *rōzn̥ is mein šenstәr mūet* noch in alter Bedeutung.

mukәrn stossweise etwas schmerzen. (*dә tsęnә m.*).

bi mūlә zeiәn, rędn̥ halblaut, leise sagen, reden.

mūl̥n maulen; böse sein.

multәriχ stockig.

munkәln heimlich sprechen.

murkәl Morchel.

nāl Nagel.

nāl̥n nageln.

nęjәdә f. Nähe.

nęjn̥ nähen.

neiә f. 1) Neige; *bǭartneiә* das, was man vom Essen übrig lässt. 2) kleine Quantität. *jem. nә n. ūthēln̥* gehörig die Wahrheit sagen, ausschelten.

neinklūek überklug.

nęl-enә f. eine langsame Person.

nęsdripl̥ Nasentropfen.

nęzә Nase.

nǭamǭatә Nachmahd.

nǭatl̥ Nadel.

nužn̥ schlafen, schlummern? (*dәt kint is injәnužәt.*)

ǭartliχ schön, eigenartig? (es schmeckt etwas *ǭartliχ*).

ōbәrkop Obertasse, Tassenkopf.

oksә Ochse; es gibt *štīχoksn̥* (Steigochsen), die aussen, und *līnoksn̥*, die an der Leine, an der Deichsel, innen gehen. — Ochsennamen (man fuhr früher nur mit Ochsen): *blisman, blūeman, kleiman, bles, vīskop, vīsšwans, štern, šek;* — vgl. dazu Kuhnamen: *lotә, lorә, rōzә, krōnә, blisә, šiml̥.*

oksn̥auә das Milchbrot nannte man so.

ol̥n. — *dәn ol̥n kreiәn.* — Wer am letzten Tage der Ernte die letzte Garbe zubindet, der hat *dәn ol̥n jәkriχt.* Keiner will dies gern, denn die Garbe gehört ihm zwar, doch wird er in sie eingebunden und muss in ihr unter Neckereien den Heimweg antreten.

ōrә n. Ohr. — *ziχ dә naχt im dә ōr̥n šlǭan* die ganze Nacht wachen. — Vergl. Lauremberg, Scherzged. 326: *do ick anfinck de weld erst üm de Ohrn tho slaen.*

ōreksn̥ herumwirken, geräuschvoll herumhantieren.

ōrfeiә Ohrfeige.

ōršēt Ortscheit.

ōrvorm Ohrwurm. — Man warnt *let am jau niχ in dә ōr̥n krūpm̥! ęr frist jau det marks ūt n̥ kop, un den misn̥ ji štervn̥!*

ōstәrlam. — Am ersten Osterfeiertag bei Sonnenaufgang tanzt das Osterlamm (die Sonne macht Sprünge: tanzt).

padә f. Wasserfrosch.

pampә f. dicker Brei. (*det is dә rēnә pampә.*)

panš m. Wanst, Schmerbauch.

panstәr m. Schmutzkruste.

pāpә f. Flöte aus Weidenrinde.

papm̥ m. Brei für kleine Kinder.

papm̥ essen (Kindersprache).

partsə f. Pflaumenkern (Kirschkern?).
pefər Pfeffer.
pę̄kə f. grosses Fass voll, grosse Menge (nur von Wäsche): *nə ornlijə pę̄kə vešə injəvēkt hebm̥.*
pę̄rəkrūzəminsə Pflanzenname.
peržikn̥bōm Pfirsichbaum.
pę̄zə f. Schnur, die das Spinnrad treibt.
piŋkn̥. — Derjenige, der sich die Augen zuhält, während die andern Kinder sich verstecken, *piŋkt.*
pismīrə f. Ameise.
pistūr̥n maxn̥ komisch-närrische Gebärden u. Bewegungen machen.
pītəln herumstochern, oft vom schlechten Stricken und Nähen gesagt.
plēzn̥ Kiele der kleineren Federn (die der grossen, die man zum Schreiben braucht, heissen *pōzn̥*).
plikn̥ rupfen (*jenzə plikn̥*).
pliŋkn̥ zwinkern, blinzeln.
plins m. Kartoffelpuffer.
plinzn̥ weinen.
poltərn. — Gerste muss, nachdem sie gedroschen ist, *jəpoltərt* werden, d. h. man schlägt mit dem Dreschflegel auf die Gerstenkörner, um sie von den anhaftenden Grannen (*haxəln*) zu befreien.
praksn̥ betteln.
prastl̥n knisternd krachen, prasseln (vom Wassertropfen, der in siedendes Fett fällt).
prel̥n prallen.
prīekəln stochern, stechen.
prīestərlūs klettenartiges Unkraut, das sich an Kleidern festsetzt.
prīzə f. 1) Prise. 2) vorderster Teil des Ärmels, Vorärmel (am Hemd, Frauenkleid).
pristl̥ m. kleiner Pickel, Pustel.
prop m. Pfropfen.
pūel m. Pfuhl.
pulə f. Flasche (*šnapspulə*).
pups m. Erhöhung auf der Haut; Art Warze.
pusə Possen.
putəršnę̄də f. Butterbrot. (Meine Urgrossmutter, die aus Alt-Golm stammte, sagte noch ausschliesslich so, meine Grosseltern schon *botərštulə.*)

raŋk lang und schmal, dünn.
raŋkəl f. Ranke.
raŋkəln ranken.
rat Rad. — An das Rad darf kein Tier angebunden werden, denn dann gehört es dem *šarprixtər* (Schinder). Sieht er es so befestigt, so kann er es ohne weiteres nehmen.
ref n. langer, magerer Mensch, Gerippe.
reiəln 1) reihen. (*perl̥n*, *karél̥n*, auf einen Faden); *erpsn̥ vērn jəreiəlt* auf den Tisch geschüttet und verlesen. 2) in Falten legen, Hemdkragen u. a.
rę̄m Rahmen (um ein Bild).
rēnə rein.
rēnəfǭarə Rainfarn.
rentlix reinlich.
rę̄pl̥ Flachsriffel (eiserner Kamm mit Zähnen).
rę̄pl̥-tsę̄nix. — Wer nur hier und da einen Zahn hat, ist *r.*
rēzə f. 1) Reise. 2) eine Tracht Wasser.
rę̄tšl̥ ein Unkraut.
rēvər wilder Schössling eines Baumes.
rīdə f. Räude.
rīemər Sattler.
rīestər Riester (Flicken am Oberleder des Stiefels). — Dazu die Verben *rīestərn, bərīestərn.*
rigə Fläche Landes, Schlag (z. B. Kartoffeln, Getreide).

rigən von Roggen. (*rigənən kūeka un vētsənən kūekə.*)
rik n. Querstange, worauf die Hühner sitzen.
rimpīpsn̥ kränklich sein.
rimšterm̥ herumsuchen.
rinbaljn̥ gierig herunterwürgen.
rīpə reif.
ripəln reflex. sich rühren, sich bewegen. (*du ripəlst də niχ fan də štelə!*)
rīrknoḽn Quetschkartoffeln.
rītn̥ reissen. — *alət rītn̥ un šmītn̥* alles reissen und schmeissen d. h. zornig sein.
rǭadə f. Kornrade. — Vers: *rǭadə, rǭadə rōt, ēvər fīr voxn̥ jift ət neiət brōt.*
rǭadəbīlə Karbunkel.
rǭapm̥ raffen.
rǭas (*bīenrǭas*) Wabe.
rōfə f. Raufe.
rok Rock. — *ziχ ēn̥ rok bei vat antsīen* Vorteile herausschlagen.
rōtbǭart Rotkehlchen.
rōtštēn Rotstein.
rubəln reiben.
ruxlōs unachtsam. (*du zalst do niχ zō ruxlōs mit imjēn!* z. B. mit der Kleidung, einer Katze.)
ruəənšęməl die beiden beweglichen Querhölzer unter dem Obergestell des Wagens.
ruəksn̥ 1) grunzen (*det šwīn ruəkst*). 2) dröhnen (von Türen, die man zuschlägt).
runt 1) rund. 2) sorglos, einfältig. — Die mnd. Bedeutung »sorglos« noch in der Redensart: *šlǭapə r., det də niχ ekiχ veršt.*
ruš. — Eine Art des Flechtens. *ruš fleχtn̥* kann 5, 7, 9 strähnig usw. sein; die Zahl der Strähnen ist also ungerade.
rūtfęm̥ herausfischen aus einer Flüssigkeit. (*nə flīe ūt də melk, det dikə ūt də zupə.*)
rūtštrīkn̥ beschönigen, entschuldigen, herausreden. (*bis man štilə; du vilst dei vol al vidər r.*)

zā Säge; *zān* (*zāʒn̥*) sägen.
zāʒə Gerede, Gerücht.
zakn̥ sinken, sich senken.
zalveiə Salbei.
zaugrūezə Art *grūežə,* mit breiteren Blättern.
zaurampə Sauerampfer.
šaxtn̥. — Ein Pferd, dessen Rute heraushängt, *šaxt ūt.*
šak-elstər Elster.
šakərn krächzen, von Vögeln.
šalk-jǭar Schaltjahr.
šau scheu, *šauən* scheuen.
šedərn, šetərn viele (meist böse) Worte machen und höhnisch dazu auflachen.— mnd. *schoderen.*
šeḽn schälen (*knoḽn š.*).
šęḽn in einer Flüssigkeit hin und her bewegen. (*vešə vert jəšęlt,* damit das Seifenwasser herausgeht, *ēnə kafəkanə,* damit der Grund entfernt wird).
šelvərn abblättern (von der Haut).
šeəkḽ Achse.
šęrn 1) schmerzen, jucken und brennen. (*dər fiəər šęrət mə.*) — mnd. *sweren.* 2) reflex. sich packen. (*šęrə də rūt!*) 3) angehen. (*vat šęrt mə det.*)
šervəl Scherbe.
šętəriχ armselig.
šęvər (hei-šęvər) m. ein auf dem Felde aufgerichteter runder Haufe (Heu), Miete. Der *šęvər* hat in der Mitte eine Stange, die oben herausragt, und ist, damit das Wasser abläuft, mit Stroh gedeckt. — mnd. *schove.*
šidərn 1) schüttern, beben. 2) schütteln. (*man šidərt ziχ* vor Grauen.)
šikn̥ 1) senden. 2) reflex sich fügen (Zur Kuh, die beim Melken nicht stillsteht: *šikə də!*).

šildn̥ schelten.
šinən schinden.
šipə f. Schaufel (*mil-šipə*, *vorp-šipə*). — Red. *nə šipə maxn̥* das Gesicht zum Weinen verziehen (von ganz kleinen Kindern); *šipm̥ vinkn̥* eine abwehrende Bewegung machen. (*ęr vinkt šipm̥* winkt ab, will nichts davon wissen.)
šipskn̥ kleine Quantität (meist von Flüssigkeiten).
šitsl̥ s. *bakānšitsl̥*.
šīvərix missgünstig, neidisch.
šlabərn schlürfen. (*šwīnə šl. dən dranək*).
šlagə f. schlechtes, regnerisches Wetter.
šlagix regnerisch.
šlagn̥ trüb, regnerisch sein.
šlakərn schlenkern. (*dər vint šlakərt met də ermḷ*).
šlap schlaff, kraftlos.
šlauərveis schlohweiss, ganz weiss.
šlępərn schläfrig sein.
šlǭap-lūzə. — Wenn ein Kind sich vor Müdigkeit den Kopf kratzt, sagt man: *brenə am tsu bedə, am bītn̥ al də š.*
šlodər billiger, lose gewebter Stoff. (*det is dər rēnə šlodər!*).
šlūdər f. Schleuder.
šlūdərn schleudern.
šludərn schlittern, *hukə šludərn* schlittern und sich dabei hinhocken.
šlukə f. das Schlucken, Schluckauf.
šlums m. liederlicher Mensch.
šlunsə f. unsauberes Weib. (*olə šlunsə!*).
šmęrn schmieren.
šmuksn̥ schluchzen.
šnarkn̥ schnarchen.
šnędə f. Schnitte Brot.
šnękərn herumsuchen, herumstöbern.
šnibə f. herunterhängende Oberlippe. (*manxə pęrə hebm̥ nə š.*)
šnikə. — *zix š. maxn̥* sich herausputzen.
šnobm̥ schlafen.
šnudəl, (*mīn šnudəlkn̥*) kosende Anrede für kleine Kinder.
šnupə f. Schnupfen.
šǭakə f. Glied einer Kette.
šǭalbret das erste und letzte Brett, das vom Baumstamm abgetrennt wird, damit er viereckig wird.
šǭapə 1) Schafe. 2) Kätzchen an Weiden, Pappeln usw.
šǭar n. — *det šǭar jēt rim* eine Bekanntmachung des Schulzen, die an einem eisernen Dreieck von Haus zu Haus getragen wird.
šǭarverkn̥ arbeiten (körperlich).
šōf m. Bündchen, Bündel, von Stroh, Flachs usw. (Wenn Flachs gebrochen wird, macht man erst *šēvə* und bricht dann einen *šōf* nach dem anderen. Auch beim Decken eines Hauses, einer Miete auf dem Felde werden *šēvə* gemacht — d. h. eine Handvoll Stroh wird fest umwickelt — und schräg aufeinander gelegt).
šoln Karo, *šolndūs* Karoas (bei deutschen Karten), *šipm̥* ist Pik.
šorštēn Schornstein.
špan̥ aufmerken, aufmerksam zuhören.
špan-nāl Nagel in der Deichsel zur Befestigung des sog. Langwagens.
špār-ei ganz kleines, sehr schweres Ei. (Zeichen dafür, dass das Huhn lange nicht mehr legen wird).
šparkəln, *špalkərn*, zappeln. — mnd. *spartelen*.
špeiən speien.
špęnəkn̥ Scheibchen.
špīekn̥ spuken.
špīel Spiegel.

špinəvef (Pl. *špinəvęvn̥*) n. Spinngewebe.
špiniχ schlimm, rot umrandet, von Geschwüren, Wunden.
šplintərnakliχ splitternackt.
špraŋk-rūedə f. Dohne zum Vogelfang.
šprēdn̥ breiten (*mist, flaks*).
šprējl̥tsūn geflochtener Zaun (meist aus Föhrenstäben).
špreŋsəl m. Heuschrecke.
špriŋk m. u. n. Quelle.
špūelvorm Spulwurm. (*dər šp. bəzēχt ēn̥* man hat Sodbrennen.)
šput m. Eile.
šrauən 1) schrauben, 2) schieben, stossen. (*šrauə det veχ, det ik plats upm̥ diš hebə.*)
šrē schräg.
šreŋkn̥ schärfen (von der Säge).
šrǭapə f. Werkzeug zum Abkratzen und Schaben. (Wenn ein Schwein abgebrüht ist, *vęrn də borštn̥ met də šrǭapə afjəkratst*)
šrōdə f. Seite (Speck).
štauə Stube.
šteχ n. schmales Brett über einem Graben.
šteχərliŋk Stichling (Fisch).
štękərn stochern.
štēn stehen.
štibəln oberflächlich graben.
štīχ Steig.
štīl Stiel.
štiləkn̥ still. (*bis man gans štiləkn̥.*)
štīm m. unhöflicher Mensch. (*zōn štīm! komt rin un grīest niχ!*).
štipə f. Tunke.
štīvn̥ stieben, stäuben, stauben.
štǭakə m. Zaunpfahl.
štokəblokn̥ plump, schwerfällig gehen, als ob man Holzklötze an den Füssen hätte. — Verbindung von mnd. *stock* und *block* (für Gefangene).
štopə f. Stopfe, gestopfte Stelle (am Strumpf).
štorkepiχ starrköpfig.
štornikəl m. Ruck, kräftiger Stoss (ins Genick).
štrau-viš Strohwisch.
štrēfliŋk m. Schaft des Strumpfes.
štreŋə 1) streng; 2) herb von Geschmack; 3) Stränge.
štrīpə f. Streifen.
štrubəliχ struppig, nicht gekämmt.
štrumpbentsəl Strumpfband.
štubə m. Baumstumpf.
študl̥ m. Holzstiel mit durchlöchertem Brett, mit dem man in das Butterfass stösst.
štūpə f. Staupe, dann ansteckende Krankheit überhaupt.
štūr gerade, aufrecht. (*ęr jēt reχt štūr*).
šubm̥ reflex. sich kratzen.
šumə f. Lutschbeutel für kleine Kinder. — Zu mnd. *schume.*
šūr n. Schuppen.
šūš m. Regenschauer; schwarzes Gewölk.
šwęr m. Geschwür.
šwīməliχ schwindelig.
šwīməln sich herumtreiben und saufen.
šwiŋəln schwingen. (*flaks vert jəšwiŋəlt* mit dem *šwiŋəlhendəkn̥*).
šwipm̥də ful voll bis zum Überschwappen.
šwūl̥n von der Seite, verstohlen blicken.
zējn̥ Segen, oft in der Bedeutung Zaubersegen. Spricht man den *dīevəszējn̥*, dann kommen die Diebe mit dem Gestohlenen bis auf den Zaun, aber nicht hinüber und bleiben festgebannt auf ihm. Versäumt der Bestohlene dann den Diebessegen zurückzubeten und den Dieb so von dem Banne zu befreien, so muss er bei dem ersten Sonnenstrahl sterben.
zei-dūek Seihtuch.

zeiər Uhr. (Alte Leute sagten so noch um 1850.)
zēldər Seiler.
zēlə. — *hērinszēlə* Blase des Herings.
zēln reflex. sich zu Boden werfen und wälzen. (*n̥ hunt, nə katsə zēlt ziχ*). — mnd. *solen.*
zeiə f. Prügel, Schläge.
zīe f. Pupille.
zīekn̥ suchen.
zīmə f. Schlinge aus Pferdehaar zum Vogelfang.
zinānt Sonnabend.
zipə, zipšaft f. oft böse Gesellschaft.
zīrliŋk Säuerling, Sauerampfer.
zǭal gelblich-braun. (Ein Gesicht sieht *z. ūt*).
zūenə f. kleiner Graben. (Beim Feldumgraben entsteht vor dem Grabenden eine *z.*, in die der Dung geworfen wird).

taxə f. Schimpfwort für Mädchen.
tikš grollend, böse.
tikšn̥ schmollen, eigensinnig sein und nicht sprechen.
tipm̥ eintauchen (neben *štipm̥*): *də štulə vert in līnēl jətipt.*
tišn̥ zwischen.
tǭaksn̥. — jem. *ēnə t.* einen Schlag versetzen. (*dēn heb ik āvər ēn pǭar jətǭakst!*).
tǭaln̥ langsam sprechen oder tun. — Substantiv dazu: *tǭalə* f. *tǭaləkn̥* n.
trēdn̥ 1) treten, 2) tanzen.
trekn̥ ziehen; vom Luftzug heisst es *tsīen*, ebenso von der Kleidung: *antsīen, ūttsīen; jətsān;* das Ziehen der Mieter und Knechte ist *vandərn.* (*unzər kneχt vandərt hītə.*)
trēnə f. Träne.
trǭan Tran. — Redensart: *in̥ trǭan jətrēdn̥ hebm̥* betrunken sein.
tsaiər m. (*tsaiərrīs*) trocknes Kiefernreis; Zweige, an denen trockne, gelbe Nadeln sitzen; in Grossbesten sagt man *kūšn̥.*
tsek m. leichter Schlag.
tsērə f. Schimpfwort zu weiblichen Personen (*olə tsērə!*) — vgl. *zöre* Stute Nd. Jb. 34, 37.
tsīχə f. Bettbezug.
tsīdəln (*bīen̥*) zeideln, Honig wegnehmen.
tsiftərzǭam̥, tsiftərzǭat Zittwersamen.
tsīziŋk Zeisig.
tsitsn̥ saugen. (*kelver, lemər tsitsn̥; tsitskınt* Säugling.) — mnd. *titte.*
tsunt jetzt, gegenwärtig.
tswelftn̥. Die Zwölften zwischen Weihnachten und Dreikönigsabend. In dieser Zeit dürfen keine Bohnen oder Erbsen gekocht werden, sonst gibt es Geschwüre, darf nicht gesponnen werden, oder es werden *də šǭapə drējəriχ*, und keine Waschleine mit Wäsche behängt werden, denn *vēr də līnə bəklet, bəklet dən kirχhof*; es werden während dieser Tage meist nur Federn gerissen.
tswēliχtn̥ Dämmerung. (Morgen- und Abenddämmerung.)
tswern̥ zwirnen.
tudəln gemächlich, kurze Schritte nehmen (von älteren Personen besonders gesagt).
tūtə f. Horn; — wenn ein Kleid nicht sitzt, bildet sich manchmal eine *tūtə* (Wulst, Falte); *mǭantūtə* leerer Mohnkopf.
tūtn̥ blasen, *tūthorn* Blashorn des Nachtwächters.

ūln̥ un ǭapm̥ kritzliche, schlechte Schriftzüge.
unduxt f. Vgl. bei *jənǭadə.*
uiərkītiχ unter der Haut eiterig; grundlos. (Was an der Oberfläche zugemodert, aber unten hohl u. sumpfig ist, *is uiərkītiχ*).

unjəduŋkn̥ (*injəduŋkn̥*) unverhofft.
unjən̄q̄ᵃdə f. rasendes Unwetter, Sturm und Gewitter.
unjəvōnə ungewohnt.
unnōdə adv. ungern, widerwillig.
unrekliχ unordentlich; unsauber. — mnd. *un-rekelik*.
unrīm̥š ungeordnet, nicht aufgeräumt.
unsn̥ unzufrieden, schlechter Laune sein (meist aus nichtiger Ursache) und dieser Unzufriedenheit Ausdruck geben. — mnd. *un-ēnsen* reflex. sich entzweien.
untsuxt, Pl. *untsuxtn̥* Ungezogenheiten.
updrān. — Dicke Milch muss, ehe sie in die Käserinne kommt, erst *u.* d. h. der Käse werdende Teil sich zusammenziehen und von der *vq̄ᵃdikə* sondern.
uphīpm̥ aufhäufen.
upho̥ln aufhalten. — Bei einer Hochzeit wurde *upjəho̥ln* d. h. man bildete Spalier und hielt ein Tuch oder eine Schürze auf, wenn der Brautzug kam. Es wurden dann von Brautpaar und Hochzeitsgästen kleine Münzen hineingeworfen.
uppulzn̥ aufsteigen; sich blähen. (Wenn kochende Milch emporsteigt, *pulzət zə up*, ebenso Kissen, die gesonnt werden, *ēn plins* beim Braten.)
upšakn̥ auf den Rücken nehmen. — *ziχ ēn̥ upjəšakt hebm̥* angetrunken sein.
upštōtn̥ aufstossen. — *dər mol štet up* (wirft Erde auf); *let dən kafə nox mq̄ᵃl upštōtn̥* (kurz aufkochen); *nū štet ət am vol no mq̄ᵃl up?* wenn jemand sich einer ärgerlichen Sache erinnernd in Zorn gerät.
upštrēfəln aufstreifen (z. B. einen *pētliŋk*).
upštrīkəln aufkrempeln.
upzeiən kündigen (Wohnung; Gesinde): *ik hebə unzn̥ kneχt upjəzeχt.*
upvipm̥ bedienen, aufwarten. (*jō, jō, ven dau rinkomst, miχtə man dei glīχ upvipm̥.*)
ūtdẹ̄rn austüren. (Wenn es sehr windig ist, *dẹ̄rt dər meldər ūt;* ist es weniger windig, wird *injədẹ̄rt*).
ūtjəknelt. — *brōt is ūtj.*, wenn es beim Backen an einer Stelle aufgesprungen ist, sodass ein *knūst* da ist.
ūthōnəkn̥ verhöhnen. — Verschmelzung von mnd. *honen* höhnen und hd. *necken?*
ūtīᵉvn̥ ausüben, anrichten; *vat u.* einen Schelmstreich ausüben.
ūtpq̄ᵃl̥n aus Hülsen herausklauben z. B. Bohnen.
ūtšẹ̄ln ausspülen.
ūtverkn̥ auswirken. (Der Brotteig wird *ūtjəverkt* d. h. zu Broten geformt.)

vagəln wackeln.
van̥ Korn u. dgl. durch Schwingen in der Wanne reinigen.
vaŋkn̥ gehen, umhergehen, vorüberkommen. (*dq̄ᵃ vaŋkn̥ imər zō filə līdə* dort ist es immer sehr belebt; *dəs morjn̥s vaŋkt dq̄ᵃ kēn menš.*)
varp ein Zeugstoff.
vasərgalə f. Regenbogen, der nicht vollständig ist.
vēdā(ʒə) Schmerz. — *də vēdā bənẹ̄m̥* durch Besprechen Schmerzen zum Schwinden bringen.
vẹ̄də f. zum Binden oder Flechten dienende Rute (meist von Weiden); Adj. dazu: *vẹ̄dn̥*.
vẹ̄jəbrēdə f. (*vẹ̄jəbletər*) Wegerich.
vẹ̄jn̥ wiegen.
veimərn weinend jammern.
vēliχ ausgelassen, übermütig.
verjn̥ würgen.

vermdə f. Wärme.
vermīedə f. Wermut.
verpl, verpəln Würfel, würfeln.
veržəkōl Wirsingkohl.
vert Gutsbesitzer, Gutsherr. (*is dər vert hīr?*)
vertənə Frau des Gutsbesitzers.
vẹ̄rt wert.
vẹzlkn n. Wiesel.
vīezn. — Kochende Erbsen müssen öfter *jəvīezət* werden, d. h. es muss Wasser zugegossen werden.
vigəln wackeln.
vīlə f. Weile. — *alə vīlə* jetzt.
vinspl Wispel.
vipm sich auf- undnieder bewegen; *vipe* f. Gerät zum Anheben des Wagens; *vipštẹrt* Bachstelze.
vīzəwaks Wiese(n)wachs.
vọ̄ᵃdə f. Wade, grosses Fischnetz.
vọ̄ᵃrn warten.
vol un vēə ganze Habe; *dẹ̄r rok, det is nū zīn vol un vēə* d. h. er hat nur einen.
voldaïχ übermütig, ausgelassen. (Ein Kind, das ausgelassen ist, ein Pferd, das Sprünge macht, ist *v.*)
voldaïχkēt f. Übermut.
volfēlə billig.
volfshunt (*vulfshunt*) Wolfshund. — Die Wölfin hat bei jedem Wurf einen Wolfshund; sie weiss das, kennt ihn aber zunächst nicht heraus. Sie führt deshalb die Jungen an einen Bach und beobachtet sie beim Saufen; denn *det is ēnə jəvisə prōvə*: die Wölfe trinken (*tsirpsn*), der Wolfshund aber leckt nach Art der Hunde. Das leckende Junge beisst sie dann tot.
vrōnšiχ (*vrōᵉnšiχ*) grasig, strenge, vom Geschmack. (Das erste Wasser, in dem man Kohl kocht, ist *v.* und wird fortgegossen).
vūᵉ wo.
vūraxn körperlich schwer arbeiten; *ziχ afvuraxn* sich abarbeiten.

Die plattdeutschen Bauerngespräche von 1757.

Von **Wilh. Seelmann** in Berlin.

Um die Mitte des 18. Jahrh., also zu einer Zeit, in der die literarische Verwendung des Plattdeutschen sonst nur auf Hochzeitsgedichte beschränkt war, ist sie mit einem ganz anders gearteten Werke in den Dienst der Politik getreten, um nach dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges die niedersächsische und märkische Landbevölkerung von der gerechten Sache Königs Friedrich II. zu überzeugen und sie in dem Vertrauen auf seinen künftigen Sieg zu bestärken. Es ist das in den 1757—1762 gedruckten „Bauren-Gesprächen“ geschehen, welche damals eine ausserordentliche Verbreitung gefunden haben, sind doch die 13 Hefte, welche sie umfassen, sowohl in nordniedersächsischer, in ostfälischer und wiederholt in märkischer Mundart bearbeitet und neu aufgelegt worden. Auch sind sie mehrfach in hochdeutscher Übersetzung erschienen.

Die Bauern-Gespräche sind der Form nach ein Drama — eine der Übersetzungen nennt sie geradezu Lustspiel —, in dem jedes Gespräch einen besonderen Akt bildet und in mehrere Auftritte geteilt ist. In einer Art Gleichnis wird der Ausbruch und der Verlauf

des siebenjährigen Krieges so beleuchtet, dass die Leser oder Hörer die Bezüge auf die Männer, welche am Kriege beteiligt waren, sowie auf die einzelnen Begebenheiten desselben unschwer erraten. Ich vermute, dass sogar ein gedruckter Schlüssel irgend einer Ausgabe beigegeben war, und aus solchem Schlüssel die nachfolgende hsl. Einzeichnung stammt, welche sich auf dem Einbanddeckel des unten als C verzeichneten Bandes findet.

Schlüssel zum 1. und 2. Stück.

Muhme Tillacks: Königin von Ungarn.
Broder Osten: König von Polen.
Muhme Liese: Kaiserin von Russland.
Kobes Ranze: Graf v. Kaunitz.
Jürgen Ballhorn: Graf v. Brühl.
Alex Brüsener: Graf Bestuscheff.
Vedder Schlau: König von Frankreich.
Ostens Enne: die Dauphine.
Naber Flinck: König von Preussen.
Vedder Schulte: Römischer Kaiser.
Isenbart: Graf Brown.
Stoffel Velten: Graf Rutowski.
Der grosse Garten: Schlesien.
Das breite Stück: Schwiebuser Kreis.
Der Hopfengarten: Brabant.
Der Achterhof: Magdeburg.
Nickel Hinckmar: Courier.

Schlüssel zum 3. und 4. Stück.

Jost Elsebier: Marschall d'Estrée.
Naber Gürge: König von England.
Schwaer Kunze: Herzog von Lothringen.
Jermies: Courier.
Jürgens Casper: Herzog von Cumberland.
Apegrim: Aprasin.
Olle Meyer: v. Lehwald.
Wirth: Gerichte.
Trewes u. Jochen: General Treskow.
Dümmeling: Daun.
Ritzebold: Richelieu.
Sprinkfeld: Soubier.
Flinckens Schulfreunde: Schweden.
Mühlenpächter: Holland.
St. Velten: Nadasti.
die kleine Insul: Minorca.

Inhaltsangabe: Bauer Flinck (Friedrich II.) hatte ein früher herrenloses Stück Feld eingezäunt und zu einem fruchtbaren Garten (Schlesien) umgeschaffen. Als Muhme Tillacks (Maria Theresia) den schönen Kohl und die dicken Rüben sieht, die darin gewachsen sind, möchte sie das Gartenland besitzen. Ihr Haushofmeister Ranze (Staatskanzler v. Kaunitz) verabredet darauf mit seinem Freunde Ballhorn (sächsischer Minister v. Brühl), der im Dienst des Bruder Osten (König von Polen) steht, Osten und andere Bauern zu bewegen, dass ihre vereinigten Knechte gemeinsam Flincks Zaun niederhauen und sich seines Gartens bemächtigen. Es gelingt, eine Anzahl Bauern für diesen Plan zu gewinnen, teils durch Versprechungen, teils durch unwahre Angaben über angebliche Absichten Flincks. Diesem bleiben die Ränke, die gegen ihn im Gange sind, nicht verborgen. Er kommt ihnen zuvor und bemächtigt sich des Gartens (Sachsens) des Bruder Osten. Die Bauernknechte versuchen darauf mehrmals durch Überraschung und mit Gewalt Flincks Leute zu vertreiben, stets finden sie diese aber aut der Hut und vermögen nichts gegen sie auszurichten, denn Flinck hat, wie Kobes Rantze S. 36 sagt, 'een Noamen met de Daat; ehr't man sick eens verwoart, so sitt he een' up den Nacken un klabastert een' so ut, dat man nich wet, wü een' geschieht'. Und ähnlich heisst es S. 31 'De Naber Flinck is hinger un för. Wer den will int Bedde een gooden Morgen beeden, de mot früh upstahn'.

Bibliographisches. Die Bauerngespräche sind in allen Ausgaben in der Weise gedruckt, dass jedes Gespräch mit seinem Titelblatt genau einen Bogen füllt und die Seitenzahlen von 1—208 durch

alle Bogen hindurch zählen. Irrtümlich ist dabei in A B Bogen 8 S. 81—96 statt 113—128, Bog. 9 ff. S. 113 ff. paginiert und in A B C Bog. 12 ein Blatt auf der Vorderseite als 185, auf der Rückseite als 190 bezeichnet. Alle Bogen von A B C D haben das gleiche Kleinoctav-Format, in keinem ist der Druckort oder der Drucker genannt.

Bei dieser Beschaffenheit der Drucke konnten Bogen verschiedener Ausgaben, ohne dass das auffiel, zusammengebunden werden. In den hier als A B D bezeichneten Sammelbänden der Staatsbibliothek in Berlin ist es in der Tat geschehen. Um künftige Untersuchungen zu erleichtern, sind sie hier verzeichnet mit Angabe ihrer Signatur in Klammern. Es ist nicht immer leicht zu bestimmen, welcher Reihe (Ausgabe) ein Bogen zugehört. Bei einigen wird ihre Zusammengehörigkeit durch einen, bei anderen durch zwei wagerechte Striche über dem Druckjahr erkennbar.

A. (Yc 2223/1) Ernsthaftes und vertrauliches Bauren-Gespräch gehalten im Schultzen-Gerichte zu R und W in platdeutscher Sprache. 1757. — Zweytes bis Dreyzehendes Ernsthaftes etc. gehalten zu P (bzw. 3. 4: zu S, 5: im Schulzen-Gerichte in D u. a.) 1758. (8 ff.:) 1759. (13:) 1760. — Die einzelnen Hefte gehören verschiedenen Ausgabereihen an: der Reihe 1) Gespr. 1. — R. 2) 5. — R. 3) (= Reihe) 2. 3. 4. — R. 4) 10—13. — R. 5) 6. 7. 9. — R. 6) 7. — R. 7) 8.

B. (Yc 2222) Ernsthaftes und vertrauliches Bauren-Gespräch gehalten im Schultzen-Gerichte zu R und W [es fehlt: in platdeutscher Sprache]. 1757. — Zweytes etc. bis Dreyzehendes etc. wie bei A (1—4:) 1757. (5—8:) 1758. (9—12:) 1759. (13:) 1760. — B 12 gehört der = Reihe an, B 8. 10. 11. 13 sind dieselben Drucke wie A 8. 10. 11. 13. — A 6. 7. 9 und B 6. 7. 9 sind zeilengleiche Doppeldrucke derselben Druckerei, B 12 ist ein zeilengleicher Nachdruck von A 12.

C (Yc 2221) Erstes (bzw. Zweytes bis Viertes, Siebentes, Zwölftes) Ernsthaftes etc. wie bei A. 1758. (12:) 1759. — C 12 ist derselbe Druck wie A 12. Alle übrigen Hefte gehören zur — Reihe.

D (Yc 2223) Ernsthaftes etc. wie bei B aber im Schulzen-Gerichte etc. 1758. — Zweytes bis Siebentes etc. wie bei A B 1758. — 7 derselbe Druck wie B 7; 6 gehört zu derselben Reihe wie A 10—13.

Fortsetzung

(Yc 2226) Neues ernsthaftes Bauren-Gespräch in zwey Aufzügen, enthaltend die Geschichte so vom 3. October 1760 an, bis jetzt vorgegangen sind, gehalten zu W. (o. O.) 1760. 16 S.

Hochdeutsche Übersetzungen.

(Yc 2229) Ernsthaftes und vertrauliches Bauren-Gespräch gehalten im Schulzen-Gericht zu R. und W. (o. O.) 1757. 24 S. 4.

(Yc 2224 n. 2) Ernsthaftes und vertrauliches Bauergespräch, den gegenwärtigen Krieg betreffend, gehalten zu P*** Auf vieles Ansuchen aus der plattdeutschen in die hochdeutsche Sprache übersetzt. Erste und zweyte Unterredung. Frankfurt und Leipzig, 1758. 56 S. 8. — Durch Zusätze des Übersetzers erweitert.

(Yc 2231) Ernsthaftes und vertrauliches Bauergespräch, den jetzigen Krieg betreffend, Auf vieles Ansuchen aus der plattdeutschen in die hochdeutsche Sprache übersetzt. (Erste bis Dreyzehnte Unterredung.) Frankfurt und Leipzig, 1762 254 S. — Der Text von 1758 ist übernommen.

Mundart. Alle Ausgaben bieten denselben Wortlaut, aber die einzelnen Worte nicht in denselben mundartlichen Wortformen.

1) Nordniedersächsischer Text. A Bogen 1 bietet allein eine Mundart, der keine hochdeutschen oder fremddialektischen Formen beigemischt sind. (Vereinzelte ich, und, uns etc. sind Druckfehler.) Örtlich wird diese Mundart bestimmt durch die Präsenzplurale auf -et, die präfixlosen Präteritalpartizipien, die Pronominalformen mi, us, use, em, die Monophthonge in leef, klook, Röven, die Wortformen nicks 'nichts', nee 'neue', Schlägeree, hauen, hoolen 'halten'. Der Verfasser hat darnach eine Mundart des nordöstlichen Hannovers gesprochen. Wenn Beispiele der e-Apokope nur ganz vereinzelt sich in A Bog. 1 finden, während heute Nordhannover apokopiert, so wird dadurch bewiesen, dass auch hier die Apokope vor Ende des 18. Jahrh. noch nicht durchgeführt war.

2) Ostfälischer Text. A Bogen 5 unterscheidet sich von A 1 durch das Partizialpräfix e- (in ekregen, ehôret etc.), vereinzelte mek, öhnen 'ihnen', die Diphthongen in sau 'so', dei 'die', Reuben, Mausnap 'Mussnapf', beiden 'bieten', scheien. Diese Formen gehören dem Osten des mik-gebiets an, also dem Reg.-bezirk Magdeburg oder dem Osten Braunschweigs. Der neue Bearbeiter hat jedoch seine Mundart nicht gründlich durchgeführt, sondern sehr viele nordhannöversche Formen stehen lassen.

3) Märkische Texte. Allen übrigen Abdrücken ist gemeinsam, dass sie mittelbar oder unmittelbar auf die ostfälische Ausgabe zurückgehen, den Text mehr oder weniger reichlich mit mittelmärkischen Wortformen durchsetzen und daneben viele linkselbische ungeändert beibehalten. Sie scheinen in folgender Weise entstanden zu sein. In einem Neuabdruck des ostfälischen Textes hat ein märkischer, wahrscheinlich Frankfurter Setzer, der seine Vorlage mit allen ihm unverständlichen Idiotismen und Druckfehlern (z. B. S. 70 Komthaken statt Kanthaken) sonst treu wiedergibt, manche Wortformen in mittelmärkische verändert. Der so entstandenen Ausgabe gehört D 5 an. In anderen neuen Abdrücken wurden dann von einem Obersachsen, der sich eine gewisse, nicht immer ausreichende Kenntnis der Mundart des Odergebiets unterhalb Frankfurt angeeignet hatte, ein oder der andere Satz neu hinzugefügt, in der Mark unverständliche Ausdrücke durch andere ersetzt und zahlreiche sonstige mundartliche Änderungen vorgenommen, so finden sich neben mittelmk. *det, sich, änger* 'ander', *Enge* 'Ende', *hinger, wingig, Vael* 'Vogel', *nischt, siehn* 'sehen', *riep*, ndsächs. *dat, ick, seen, geschehen, rep,* ferner neben mittelmk. *gesegt, gegäven,* ostfäl.-havelländisch *esegt, ewest.* Dass er das Plattdeutsche nicht genügend beherrschte, erweisen von ihm gebrauchte Bildungen wie *gant* ganz (sehr oft), *loot* los S. 59. 194, *Nöttel* 'Nössel' S. 23, *Teel* 'Teil' S. 192, *Mahldiet* S. 52, *Stop* 'Staub' S. 190, *min Lieve* 'mein Leben' S. 85 u. a. Als Obersachsen verraten ihn das S. 47 sich findende *Bodderbemme* und die Wortformen *su* so, *schien, schüne* schön S. 59. 60, *bunen* 'Bohnen' S. 25, während das S. 9 für Bohnen

eingesetzte *Schabbelken* 'Schwertbohnen' (vgl. *schabel* bei Teuchert, ZfdMa 1910 S. 6) aus einer Mundart rechts der Oder stammt. Einzelne Wortformen, welche der Mundart der hinteren Neumark angehören wie *su* so, *uck* auch, *ull* alt mögen durch einen Setzer in den Text gekommen sein.

Die Fortsetzung. Das Neue Bauern-Gespräch von 1760, eine matte Nachahmung der früheren, ist nach Ausweis seiner Ma. von einem andern Verfasser. Er war aus der vorderen Neumark (Frue, Geschrie), und schreibt seine Mundart nicht gerade fehlerfrei, aber er bietet doch keinen mundarlichen Mischmasch wie die märkischen Bearbeiter der älteren Stücke. Seine Verstösse beruhen darauf, dass er einige hochdeutsche (*diefsinnig, tofriden, Ende* statt *Enge, usser* 'ausser' neben *ruth* u. a) und einigemal aus den älteren Gesprächen übernommene falsche Formen (*Früde* 'Freude', *fruen* neben freuen, *nix, us*) verwendet.

Literaturgeschichtliches. Den Namen des Verfassers habe ich nicht ermitteln können und die Inhaltsverzeichnisse der Spenerschen Zeitung für die Jahre 1757—62 ohne Erfolg darauf hin durchgesehen. Die auffällig grosse Anzahl der Auflagen und Bearbeitungen legt die Vermutung nahe, dass sie mit Unterstützung der preussischen Regierung gedruckt sind. Dass in gedruckten Bauergesprächen die Kriege der Zeit tendenziös beleuchtet wurden, war im 17. und 18. Jahrhundert nicht ungewöhnlich, und eins oder das andere solcher Gespräche hat sicher dem Verfasser die Anregung zu seinem Werke gegeben. Eigentümlich ist ihm aber, dass er die Gespräche als eine Art Lesedrama gestaltet hat. Wenigstens ist mir kein älteres Bauerngespräch bekannt, in welchem das sonst geschehen ist.

Der folgende Abdruck einiger Textproben gibt den Text so wieder, wie er in A 1, 5 und 12 gedruckt ist; nur die Interpunktion ist einigemal stillschweigend gebessert. Zu beachten ist, dass ck früher auch nach langen Vokalen stehen konnte, es also keine Vokalkürze anzeigt.

[Gespräch I.] Erste Uptritt.

Muhme Tillacks. Ne! Broder Oſten! dat günne ick em nich; dat kan ick em nich vergeten, ſo en ſchön witt Kohlland[1])! ſich enmahl, wat der dicke Mohrröben darinn waſſet, un ſulke ſtadlicke Paſternacken! O! ſo en ſchwart Graveland, dat lath ick em nich.

Broder Oſten. Dat is wahr, Muhme Tillacks! ick günne et em ock nich.

Muhme Lieſe. J! wat will ji denn macken! dat is jo doch ſyn Gaaren.

Muhme Tillacks. Syn Gaaren? Ne, dat is myn Gaaren, ick hebb ehr drinn wöhet[2]) as he. Mien Vader un myn Grootvader hebbet alle[3]) Appel un Plumen drin geſchüdde[l]t. O! dat wören rechte grote Eyerplumen.

Tweete Uptritt.

Görgen Ballhorn. Du Kobes Ranze! wat ſegde Muhme Tillacks?

Kobes Ranze. Wat wull ſe ſeggen? Se will den Gaaren wedder hebben.

Görgen Ballhorn. Wat vörn Gaaren?

Kobes Ranze. J den neen Gaaren, den Naber Flinck umtuhnet hed.

Görgen Ballhorn. O! dat is my leef. Hör Kobes Ranze! ick wull

[1]) Weisskohl-Land — [2]) mnd. wêden 'gäten' — [3]) bereits.

wat darum schuldig sien, wenn wie em den Gaaren affstrieden kunnen. Weest du wat? Vader Schulze is jo jue Frindschaft, de ward ju nich affstahn.

Kobes Ranze. Jo! Naber Schulze is frylich use Fründschop, avers de Vader Flinck mackt sick ut den Schulzen nich veel, de kann em nicks dohn; et kummt up dat Gerichte un up de annern Nabers an, wat de darto seggen weeret.

Görgen Ballhorn. Weest du wat? Kobes Ranze, wat wullt du mi geven, so make ick, dat ju Broder Osten helpen schall.

Kobes Ranze. J ja Broder Ballhorn! wenn du dat wullt, so will ick di alle Sönndage in den Kroog fre holen.

Görgen Ballhorn. Ho! ho! No dat mag drum sien. Avers du must di nicks marken laaten. Broder Osten schall ju woll helpen: averst den Thun moet ji[1]) alleen inhauen. Ick weet woll, dat de Naber Flinck en bösen Mann is, siene Ossenjungens sind as de jungen Düvels, un wenn wi uns an den Tuhn maken schullen, so föhrt se de Düvel in unsen Gaaren, se springet över den Tuhn as de Mäykaters und rietet us alles to schanden.

Kobes Ranze. Kanst du schwiegen? ick kan ock schwiegen. Wenn ji us man Lüde gewet, de us helpet enen Graven in Flinckens Gaaren macken, wenn wi alle drinn sind, dat wi us de Peerknechte afwehren könet.

Görgen Ballhorn. Ja! dat schall woll geschehen. Avers mien[2]) gode Kobes! dat macket noch nicks. De Naber Flinck het gar to veele Peerknechte un gar to veele Ossenjungens, de kamet glick mit de Rungen, mit de Dreschflegels, mit de Meßforcken un mit de Heugabels, se schlaet een Arm un Been entwey; dat is en verdüvelt Volk. Wann wie man dör den Tuhn kieket, so het se de Düvel all dar. Unse Lüde loopet glieck wedder torügge, ick weet et all, as se et macket, da gehört veele Manns to, dat wi alle de Peereknechte un alle de Ossenjungens us afwehret. Weest du wat? du moost dat ganze Dorp uprehrisch macken, dat us alle Nabers to Hülpe kamet, süs geiht et nich.

Kobes Ranze. Du bist nich kloock! dat ganze Dorp upröhrisch to macken, do gehört mehr to as du denckst. Naber Flinck het oock siene goden Frünne dermanden, wi brucket oock nich enmahl de ganze Gemeende, wenn man Muhme Lise ehre Ossenjungens darby weren, so hedde et keene Noth. Ick moet mit Alex Brüsener sprecken, de plegt noch en good Keerl to syn, de schall et woll macken.

Görgen Ballhorn. Ja Kobes, de Alex Brüsener, dat is en brav Mann, de plegt et woll to macken, awerst umsüs ward he et nich dohn.

Kobes Ranze. Ick weet all wat em schmeckt. Ick werre[3]) em een Fläschken Ackfit schicken, Broder Ballhorn, kostbahren Ackfit! ick hebbe em ut de Stadt mitbragt ut der neen Apteke.

Görgen Ballhorn. Hoh! hoh! Averst wenn nu Muhme Lise nich wulle, se plegt nich geern vel up Schlägere to holen.

Kobes Ranze. Du bist nich klock! Alex Brüsener, de Mann de het alles to seggen, un wat he will, dat mot sick Muhme Lise woll gefallen laten; he het den Korn-Böhn un alles unner sick, he deent vor Schriever, he mackt alle Recknungen, he thalt den Knechten den Lohn ut, all ehre Lüde tituliret em Herr Oevelupseher[4]), he het alles to befehlen; de gode Frow het de Tit nich darto, se mot alles up Gloven annehmen. Se het veele Bowen[5]) un veele Schüren, se kann sick nich um alles bekümmern. Alex Brüsener schrift im Kollenner, un denn is se mit allen to freden. Wenn se ehre Ossen-Knechte darto gift, so sind user genog um den Tuhn in to hauen.

Görgen Ballhorn. Ja! ja! mien leeve Kobes, det glovest du so. Broder Osten, Broder Osten, de moet ju dat beste dohn. Wenn Broder Osten mit Naber Flinck Fründschaft hollt, so schöll ji den Tuhn woll staan laten. Mien leeve Kobes! Ick moet darvor sprecken, Broder Osten ward siene Lüde nich umsüs doodschlaen laten.

Kobes Ranze. Hör Ballhorn! Broder Osten schall en Stück van den Gaaren afhebben, du weest jo woll, den Rüggen witt Kohlland dichte an den Tuhn.

Görgen Ballhorn. Ho! dat lat ick paßeren, dat moet averst ock gewis sien; Muhme Tillacks moet mi dat schriftlick geven.

---

[1]) Druck ju — [2]) Dr. mein — [3]) Dr weere — [4]) statt Oeverupseher — [5]) Mnd. bouwe 'Länderei'.

Kobes Ranze. Ja! Bröderken, dat will ick di schaffen.

Görgen Ballhorn. Ja! Topp, Bröderken! alles int Geheem. Muhme Lise druckt Insicht, de kann ehre Lüde woll umsüß geven, wenn man Alex Brüsener absent wat kriegen kann.

Kobes Ranze. Da lat du mi vör sorgen; kostbaren Ackfit! Ja Bröderken! kostbaren Ackfit.

Görgen Ballhorn. Hoh! hoh! Averst holt Bröderken! de Vetter Schlau, de Vetter Schlau! de geit mi noch in den Kopp herum, wat ward de Mann darto seggen? dat is een eegen Mann, de is van Dage fründlich, un morgen is he bask; wenn de Düvel los weere, so künne de Vetter Schlau dem Naber Flinck sine Peerknechte to Hülpe schicken.

Kobes Ranze. Ja! dat di de Düvel! Ja dat is wahr. Da hadde ick balde nich an dacht. Bröderken, weest du wat! Muhme Tillacks het noch eenen Hoppengaaren; de Hoppen steit em an, de langen Rancken um de Hoppenstangen het he sick immer avern Thun trucken, sien Achterhoff liegt dichte dran. Weest du wat! Muhme Tillacks schall em den Hoppengaaren geven, dat he mit us Fründschop hollt.

Görgen Ballhorn. Ja! ja! dat ward Muhme Tillacks nich dohn.

Kobes-Ranze. Wat? dat schall disse nich dohn? wat segst du? wat meenst du? Weest du nicht, dat ick Kobes Ranze heet? Muhme Tillacks is eene Frow, un ick bin een Mann.

Görgen Ballhorn. No! no! man sachte! dat kann woll sien. Averst Vader Schulze het doch oock een Wörtken mit to sprecken; Muhme Tillacks ward dat ohne Vader Schulzen nich dohn.

Kobes Ranze. Ey wat! Vader Schulze! Vader Schulze! wat Muhme Tillacks will, dat will oock Vader Schulze, un wat ick will, dat will oock Muhme Tillacks.

Görgen Ballhorn. No! no! ick bin all wedder god! Kobes! du bist een brav Mann, wi moet sehen, wat Broder Osten darto seggen ward, dat ward em schwar afgahn.

Kobes Ranze. Du Ballhorn bist en ohlen Schelm! Ick weet doch woll, dat du to befehlen hast. De gode Mann de let die dienen eischen Willen, du mackst mit em wat du wullt. Wenn du segst, he schall rieden, so moet he rieden, un wenn du segst, he schall schlapen, so moet he schlapen Is et nich wahr? du ohle Schelm, du hest diene Schäpken upt Reine bracht. ha! ha!

Görgen Ballhorn. Du Kobes, du warst to redelut. Gode Nacht! ick moet na Huß gahn.

Kobes Ranze. Schönen Danck, Broder Ballhorn, schlaap gesund!

Drüdde Uptritt.

Alex Brüsener. Ey goden Avend, Kobes Ranze.

Kobes Ranze. Willkamen! willkamen! Alex Brüsener, du kummst mi recht apropos.

Alex Brüsener. J wo denn so, Kobes Ranze.

Kobes Ranze. Bröderken, hest du nichts nees höret? de Naber Flinck is mit den schönen neen Gaaren nich tofreeden, he will de Muhme Tillacks noch eene halve Vau Landes affstrieden. Denck enmahl, wat dat vör en bösen Mann is.

Alex Brüsener. J dat weere vel!

Kobes Ranze. Ja! ja! Bröderken. Dat is wahrhaftig wahr.

Alex Brüsener. Dat weere ji doch woll nich liden?

Kobes Ranze. Ne! dat köne wi nich liden, wi willt em de halve Vau nich geven, wi willt em den Gaaren wedder afnehmen, wat bruckt de Naber Flinck so enen schönen Gaaren, is et nich wahr? de Mann het Gaarens genoog, je mehr he het, je mehr he hebben will, de Mann ward us to drieste. He pocht up sine Peereknechte un up sine Ossenjungens; averst wi willt em doch den Tuhn inhauen.

[Gespräch V.] Erster Auftritt. (Auszug.)

Jost Elsebier. Guden Dag, Kobes Ranze! In aller Welt, wat gnuttelstu so in den Bart? Geit et ju nich na den Koppe?

Kobes Ranze. Groten Dank, Elsebir! Och! dat is so wat mit. Den Naber Flinck hat dat Unglücke allerwegen. Ick wet nich, ob he dat Volk van den

Bömen schüddelt oder wor he dat anfangt, dat se allerwegen sitten. Went man an Enne kloot[1] geit, so wil ick et mit laven.

Jost Elsebier. Och! dat het jo wol kene Noth. De Mume Liese het so veel[2] Knechte un Jungens, dat se Flinckens Goarens vor en Morgenbrod glat upfreten könt.

Kobes Ranze. Dat is wol wahr, se hebben ock schon alles weggefreten: un nu dar nich veel mehr ton Besten is, nu tenket[3] se den Stenot to rügge[4], un wilt up Flinkens Lüde nich recht up.

[Gespräch V.] Zweyter Auftritt.

Vedder Schlau. Ick wet et nich, warumme jy schlapet, wenn de Mausnap up den Dische steit?

Ahrend Flaut. Wor sau?

Vedder Schlau. Frage jy noch? Hebben jy nich gesehen, dat alle Nabers met samt den Schulzen over Flink her sind un sick in sine Garens un Wischen deelen willt?

Ahrend Flaut. Ja, dat hebbe ick wol ehöret, averst wat schäret my dat?

Vedder Schlau. Steit ju denn Flinkens Immetun, de dar dichte an juen hergeit, nicht an?

Ahrend Flaut. Ja, de stünne my wol au: averst wat kann dat helpen? He is nich miene.

Vedder Schlau. Dat is eben so veel! de upstund wat kricht, de hat wat. Wenn ick in juer Stidde wöre, ick leete Flinkens Hagen dal hauen un töge allens, wat he dar hat, midde in mienen Tun.

Ahrend Flaut. Ja, dat geit so grade nich. Wenn averst Flink denn fräget, wol mek dat verlöbet hat? Wat sal ick öhme denn antworden?

Vedder Schlau. Och! jy sind ock gar to eigens. Segget man, dat wöre recht. De Schulze ward ju nich bieten.

[Gespräch V.] Vierter Auftritt.

Naber Gürge. Wet jy wat, Naber Flinck? unse Casper hat my upesegt, he will sick up de Hüsselin[5] geben.

Naber Flinck. Wol sall denn nu jue Ossenjungens un Peereknechte torechte wiesen?

Naber Gürge. Dat weit ick balle nich. Mit[6] mienen enen Groteknecht[7] will et wol nich angahn; denn de andern Knechte, de ick ut Vadder Wilkens un ut Vedder Corts Have to Hülpe geropen hebbe, de mögten sick dar so nich recht ankehren. Dat plegt so löslich Wark to syn, wenn so ene wat segt.

Naber Flinck. Dat is all wahr. Jy doet beter, dat jy enen andern seuket.

Naber Gürge. Ja, dat dünket my ok. Könne jy my wol nich enen dögeten lehnen? Jy hebbet dar jo mehr.

Naber Flinck. Ick hebbe nich to veel. Doch wieldes dat ji et sied[8] so will ick ju woll enen lehnen, de Hare up den Tänen hat.

Naber Gürge. Wol scholl dat syn?

Naber Flinck. Ick meine, myn Schwager Peiter Fix, de scholle sick dar all gut to arden.

Naber Gürge. Ja, dat globe ick, wenn jy den missen willt. Dat ganze Karspel wet et, dat he sick all faken met andern herumetulet hat. He hat dar Frochten inne[9].

[Gespräch XII] Erster Auftritt.

Frohlock. Ick koan nich meh; ick werre noch vär Freede närrsch; ick bin gant uten Oden. Muhme Liese! Hans Rußkopp! juchst alle tohope, hey! sa! sa! loat de Sturmglocke lüten, dat det gante Dörp up de Beene kümmt. Et is ut met Naber Flinken, ut is et met em.

---

[1]) an enne Kloot A ant Enge B an Enne kloock D. [2]) vull A D veele B. [3]) mnd. tengen 'beginnen'. vgl. V, 3 do tenket al düster to weren. [4]) Ebenso D so trecken se den Kopp torügge B ziehn sie die Nase zurück Übers. 1762. [5]) Ebenso D Husselin B er will sich auf das Läuseln begeben Übers. [6]) Met D [7]) Groteknechte. [8]) sied B seed A. [9]) Man fürchtet ihn dort.

Hans Rußkopp. J! Frohlock, du bist jo goar to siehre lustig; müchte man nich balle vär Freede plaaren; vertelle eschwinne, eschwinne.

Muhme Ließe. Jck koan et ock nich abwoarden: Acfit, Maendroppen her, dat he sick verhoahlen koan; wie werren ewiß Wunner hören.

Frohlock. Det woar noch een Word: prost Muhme Liese! de Soltkopp sall lewen! juch! hey! sa! sa! de werren ehr Lewesdoag an de Schläe edenken.

Hans Rußkopp. So loate de gode Frue un mie doch nich länger woaren un legge eenmoal dienen Kroahm ut.

Frohlock. Na so paßt up: juch! hey! sa! sa! juchsen mut ick noch eenmoal. As de Soltkopp[1]) Naber Flinkens Lüde toleßt utegängelt, hät he sick öwer det Woater emoackt un de eene Siete van Flinkens Gehöfte met det grote Buer-Hus wechenoamen. De Naber Flinck sputete sick zwoars, dat he sienen Lüden met veele Peerknechten un Ossenjungens to Hülpe koam; he kunne et awers nich hinnern, dat de Muhme Tillacks ehr Knecht Lude[2]) met een gant Teel Lüden uns ock to Hülpe koam; tock foackelte he nich lange un ging uns to Liewe. Et soah ock eene Wiele vertwiefelt stängricht[3]) ut un seßte broave Schläe; unse Ossenjungens wurren ut eenen Groawen in annern ejoaet un hebben Puströhre met allen Düwel innem Stiche eloaten. Awers toleßt koam et oartig, unse Lüde rappelten sick tosoamen, stellten sick up den eenen groten Müllhupen gant boarsch un schmeetten Flinkens Lüde ärschelings torücke. De Muhme Tillacksche ehre Lude koam dunnen met allen sienen Peerknechten dermang, un denn noahmen se Rietut; wie rennten hinner her, kreiten unse Puströhre wedder, un se mötten uns allens tohope innem Stiche loaten, se hebben ock nich een Pustrohr behollen. By de Kartuse han wi ock nich wenig ehoascht, un nu werd de Soltkopp met Naber Flinken wol vullends ferrig werren.

Mittelniederdeutsche Liebesdichtung aus Livland.

Von **Walther Mitzka** in Königsberg Pr.

Aus dem Livland des Mittelalters sind wenige lyrische Stücke erhalten, meist religiöse und politische (vgl. Nd. Jb. 31, 44), am wenigsten Liebesgedichte. Für Minnesang war im Deutschen Orden und an den bischöflichen Höfen in diesem waffenklirrenden Koloniallande keine Stimmung; Wolkenstein und Suchenwirt sind zwar in Livland gewesen, aber nur auf rascher Kriegsreise.

Lediglich in Abschriften des 19. Jahrh. haben sich aus Reval einige mnd. Liebesgedichte erhalten, die vRiekhoff in den Jahresberichten der Felliner litterar. Gesellschaft 1888 S. 77 ff. zum Abdruck brachte; die Schriftzüge der verlorenen Originale weisen nach ihm auf die zweite Hälfte des 15. Jahrh. (Baltische Monatsschr. 36 S. 488). Wieweit diese Lieder in Livland einheimisch waren, ist bei solcher Überlieferung nicht zu ergründen. Die „Livländische Sammlung" von 1431 ist nicht als heimisch anzusehen[4]). Unsicherheit über die Herkunft wird in dieser überseeischen Kolonie mit ihren dauernden

---

[1]) Der russische Feldherr Soltikow bei Kunersdorf. [2]) Laudon. [3]) Ebenso c. Übs.: stinkigt.

[4]) WSeelmann, Gerh. v. Minden S. XV. KSchmidt, Zu nd. Gedichten d. Livl. Sammlung. Elberf. Progr. 1901.

Wechselbeziehungen zum Mutterlande gewöhnlich bestehen. Auch für unsern Text ist nur eine grosse Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass er livländisch ist; er wäre dann das älteste Beispiel für livländische Liebesdichtung. Unsere kleinen, verstümmelten Stücke sind kunstlos, sie zeigen aber vielleicht ein wertvolles poetisches Element, den Ausdruck eigenen Erlebnisses.

Die Rigaer Stadtbibliothek bewahrt einige aus Einbänden gelöste Blätter auf, deren eins z. B. die mnd. Verse zum Lobe der h. Margarete (um 1500) enthält, die NBusch in den Sitzungsber. d. Ges. f. Gesch. etc. d. Ostseeprovinzen 1897 abgedruckt hat. Busch übergab mir freundlichst das Fragment eines anderen Blattes, in photographischem Abzuge. Von dem Blatt, das von zwei Händen für den Eintrag unseres Textes benutzt wurde, ist beim Einbinden der linke und der untere Rand fortgeschnitten worden. Dadurch ist der Anfang der Zeilen und der Schluss des Eintrages der zweiten Hand verloren gegangen. Es wurde so als Einschlag eines theologischen Buches des 16. Jahrh. (Rigaer Stadtbibl. Theol. 895) benutzt, das wahrscheinlich in Riga gebunden ist. Nun sind nach Riga in der Reformationszeit gerade theologische Bücher aus protestantisch gewordenen Königsberger Klosterbibliotheken abgegeben worden. Aber für Königsberg kommt nur die mitteldeutsche Schriftsprache in Betracht, nicht die niederdeutsche.

Die Schriftzüge dieser Rigaer Bruchstücke weisen in das 14. Jahrh. Der Einschlag in jenem theologischen Buche lässt die Herkunft aus einem Kloster vermuten; und zwar führt dann der Text in ein Nonnenkloster. Auf das leere Blatt wurden von der ersten (Frauen-) Hand die ersten Zeilen (1—8), die in Verse überzugehen versuchen, geworfen (5—8); es sind nach Z. 8 Neujahrsgedanken. Die zweite Schreiberin schliesst sich mit ihrer schmerzlicheren Erfahrung an; auch dies Stück trägt die Zeichen eines ersten Entwurfes, so werden Worte Z. 13 gestrichen, die weder versehentlich wiederholt noch vorweggenommen sind. Auch sind Versbau und Reimsystem improvisiert und ohne weitere Überarbeitung geblieben.

Im folgenden Texte sind die Ergänzungen eckig eingeklammert und wie die aufgelösten Abkürzungen (in *herten* ist Z. 3, 6, 7 *er* unbezeichnet, sonst jedesmal ein Haken auf dem vorhergehenden Buchstaben) cursiv; das Original hat weder die Interpunktion noch die Striche am Versschlusse.

1. Hand:

[*syngen my*] ik vrouwede begy*nn*e*n*. my*n* synge*n* wert sur my*m* lef.
[*doch s*]ynne*n* dar vmme so moet[1]) ik iemer dar: v[2])
[*myn l*]ef va*n* hynne*n* ist. dat dat myme h*er*ten wer vorgange*n*,
[*synnt de*] sware moet. wa*n* ik et wyder se, wa*n* ik

[1]) hs.: *moat.* [2]) *v* kommt in die Feder aus *dar vmme* oder dem folgenden *van hynnen.*

[*arme*]myr ut gan scharsche[1]). myn syngen achte ik kleyne: |
[*blive et*] myr andem herte*n* vor al der werld gemene. |
[*dat et*] myr an dem herte*n*, an myne*m* herte*n* sware |
[*not ab*]e wusche, des gu*n*ne ick ēme to dusse*m* nige*n*[2]) jare. |

.... [**drei unleserlich flüchtige Worte folgen, dann Schnörkel im Sinne von „usw."**]

2. Hand:

[*ik hadde myn*]ne gekoren. | su*m*mer brynget vns der vroude vil, |
[*dar heft*]myn herte ku*m*mer. | das hellich wo ey*n* stu*m*mer. | ik se
[*overal*] spil. |

[*Mym lef*] ik hadde gesellet | moet herte vn*de* al my*n* syn. |
[————](vnde ıst)[3]) de myr so wol beuellet, | myn vroude
[*heft g*]eletzet. | scheyde*n* ik moes hen. |

[*doch ik h*]eddes ēme nycht getruwet, | dat he myr hedde
[*dat gedan.*] | syn vntruwe sich vornuet. | wer vp de*n* lose*n*
[*buwet,*] | den plegedz so togån. |

[*mit syn*]en lose*n* worde*n* | gaf he myr gude*n* wan. | des he
[*doch ny*]cht en me*n*te. | ich moes mich van em wende*n*. |
[*ik moe*]s doch orleff han. |

[*he ist*] so gesy*n*nt, | dat he wyl ey*n* anderen[4]) han. | wy cley*ne*

.... [**die oberen Teile der folgenden durchschnittenen Textzeile eben noch sichtbar.**]

Das erste Stück zeigt reinere nd. Sprachform als das zweite. Verwendet die erste Hand *wyder* und das in nd. Dichtung so häufige *myr*, so ist im zweiten Bruchstücke der hd. Einfluss stärker. Gerade mnd. Lyrik zeigt solche Mischsprache öfters. Hier klingen auch Formeln aus dem Volksliede wieder, so erinnern Z. 12, 13 an ein solches des 16. Jahrhunderts (Jahrb. 26, 21 Nr. 46): *Leeflyck hefft sick gesellet, myn Hert in korter fryst, na einer de my gefellet.* Ein anderes Volkslied hat (a. a. O. S. 32 Nr. 82) *Hert, Modt vnd Sinne*; vgl. in Minnesangs Frühling (FVogt, M. F. 1888[4] S. 13 Z. 34): *mîn herze und allen den sin*; in der nd. Übersetzung von 3 Strophen des Regenbogen in der „Livländischen Sammlung" von 1431 (K. Schmidt a. a. O. S. 8 Z. 5): *herte, zin und mud.*

---

1) 'wenn ich es (mein Lieb) wieder sehe, getraue ich mich kaum auszugehen (zu erscheinen)'. 2) hs.: *nugen*, diese letzten Worte schon in flüchtiger Schrift. 3) *vnde ıst* von links her durchgestrichen. 4) statt *andere*, oder zu ergänzender Sinn: *moet*?

Der meckelburgische Haken.[1]

Von **Friedrich Cammin** in Gr. Lantow bei Laage i. M.

Man unterscheidet den alten *höltern* und den jetzigen *isern Haken*, nur die Achse ist bei beiden eisern. Während früher *Krümmel*, *Höwt* un *Brett* aus Holz war, sind diese Bestandteile jetzt aus Eisen, selbst der halbe *Stirt* besteht daraus. Es ist also nur der alte höltern Haken zu beschreiben. Man unterschied den *Buckhaken* mit festem Bock im Vorgestell und den *Scheidenhaken* mit 2 Scheiden und verstellbarem *Jück*. Der Haken besteht aus dem eigentlichen *Hinnerhaken* und *Vörhaken* oder *Hakenwagen*, die Achse ist mit dem Buck durch *Koppbänner* verbunden, sonst ist alles, auch die Räder, wie beim Wagen, nur die *Diestel* fehlt, in den *Arms*, Vorderseite des Vörhaken sitzt gleich die *Wacht*. An der Hinterseite des Vorhaken ist die *Kramp* mit Kette und *Bomkramp*, die über dem Baum liegt und Vorder- wie Hinterhaken verbindet, befestigt. Den ersten neueren Scheidenhaken lernte ich gründlich kennen und — verachten, nämlich auf meiner Lehrstelle, dem Rittergute Kl. Ridsenow, es war nur ein einziger solcher Haken vorhanden, ein Meisterstück unseres *Schörrwarkers* (d. h. Schauerarbeiters, der die Stelle des Stellmachers vertrat) nach Angaben eines Verwandten meines Lehrchefs. Der Schörrwarker nämlich hatte die Scheiden zu schräge eingesetzt, so dass der Haken stets umwarf, wenn er in etwas schiefer Ebene arbeitete. Ich bekam dies Kunstwerk als 15jähr. Strom zum Haken und glaubte etwas Rares zu haben, als ich aber mit den etwas mutigen Kutschpferden einen Tag gehakt hatte, merkte ich bald, dass ich der Betrogene war und dass keiner von den Knechten mit dem *Hirschkopp* haken wollte.

Hirschkopp war er vom Volkswitz getauft, weil er mit seinen hohen schrägen *Gaffeln* (Scheiden) einem Hirschgeweih ähnelte. Heute habe ich diese Scheidenhaken mit besserer Konstruktion selber, aber mit eiseruem *Hinnerhaken*.

Jetzt zum Hinnerhaken:

Höwt, hölzernes schleifenartiges Holz, das die Furche schleift.

Schänen oder *Hakensahl* (Sohle) am unteren Teil des Höwt aus Eisen zwecks besserer Haltbarkeit.

Krümmel, hakenförmiger Teil, wonach der Haken den Namen trägt, aus Eichenholz, ist unten im Höwt befestigt und trägt am oberen Teil wagerecht den *Hakenbom*, aus rundem eichenen Holz, dessen vorderes Ende auf dem *Hakenbuk* ruht. Dieser Baum ist mit dem Krümmel durch einen Nagel, der im Krümmel feststeckt, und durch 2 Ringe lose verbunden.

---

[1]) Über den meckl. Ackerwagen vgl. Nd. Jahrb. 47 S. 69 f., wo S. 70 nr. 6 *Vörkrett* und *Achterkrett* statt *Vörbrett* und *Achterbrett* zu lesen ist. Eine ausführliche Beschreibung des Hakens, einer besonderen Art Pfluges, mit Abbildungen findet man in dem Buche (Chrn W. Ch. Schumacher), Abhandlung vom Haaken. Berlin 1774.

Zwischen der oberen flachen Kante des Krümmels und der unteren ebenfalls flachen Kante des Boms steckt ein ziemlich grosser glatter Keil aus Eichenholz, der *Lüchtkiel*, zum Stellen des Hakens, ob er flacher oder tiefer gehen soll. Lüchten heisst heben.

Hakenbrett, ein etwas nach oben gewölbtes breites Brett, dass mit der Spitze des Höwts und dem Winkel des Krümmels eine schiefe Ebene bildet. Die Kante des Bretts ist ebenfalls mit Eisenschienen beschlagen. Auf der Spitze des *Höwts* sitzt das herzförmige schwere Hakisen mit zwei *Ühren*, Öhrs, und zwei kleineren Keilen, Ührkiels, befestigt.

Pogg (Frosch) nennt man ein flaches Stückchen Holz, dass man zwischen Eisen und Höwt legt, wenn das Hakeisen tau forsch, d. h. zu gerade in die Erde zeigt und dadurch das Eisen up *dei Näs' geiht.*

Kamm, auch *Hahnenkamm*, ein Eisen mit hakenartigen Zähnen auf der Oberkante des Hakenboms, um damit den Hinnerhaken näher oder weiter entfernt zum und vom Wagen zu bringen (kommt er näher, geht er flotter, das heisst flacher).

Das Hakeisen wurde auch *Brakvagel*, Brachvogel genannt. War ein Haken nicht gut geschmiert, sodass er kreischte, sagte man: Bi Bur N. is Hunger un Magweihdag, dor singen dei Brakvägel all üm ehr Brot, oder: Bur N. smert sin Brakvägel mit Pietschenfett, d. h. die Pferde mussten es entgelten und zu schwerem Zug mit der Peitsche angetrieben werden. Eine schöne gerade Furche zu haken, galt als Meisterstück. Zu einer krummen Furche sagte man: Dat is jo grar, as wenn dei Bull pisst hett. Traf man beim Haken einen Stein (Findling), gab es oft einen tüchtigen Rippenstoss, dann hiess es: Wes' man nich bang', dat is man en Hartworm! Jemand, der gut haken wollte, musste seinen Haken derart richtig stellen können, dass dei Haken so lang allein geiht, bett Einer sick en Piep Toback stoppen un ansticken kann, ahn den Stirt antaufaten!

Als letztes beim Haken kommt der *Start* oder *Stirt* = hölzerner Sterz, der durch Krümmel und Höwt geht und oben einen krumen krückstockartigen Handgriff hat.

Der jetzige eiserne H. H. hat am Krümmel und Baum Stellschrauben zum Tief- und Flachstellen, auch eine Schraube am unteren Ende des eisernen Krümmels, damit der Haken seitlich gestellt werden kann. Das Brett ist aus dickem Eisenblech und ebenfalls in der Höhe und Schräge verstellbar. Eisen ist dasselbe geblieben, ebenso das Höwt. Der Stert ist nur am oberen Ende aus Holz vom Krümmel ab, auch von hier nach unten zum Höwt sind Eisenschienen, in die der Stert steckt.

Trotz des verbesserten Hakens giebt es nur wenig gute *Häker* mehr, weil manche das Haken garnicht mehr erlernen und meistens gepflügt wird mit solchen Pflügen, die fast keiner Führung mehr bedürfen. Oft sieht man bei 3—4 Pflügen nur noch einen Mann, sogen. *Plaugdriewer*, der nach den Pferden sieht und auf den Enden oder Ecken den Pflug herumsetzt.

Überhaupt war und ist zwischen Pflug und Haken ein grosser Unterschied in Bauart und Handhabung. Beim Pflug wird nur mit einer Hand gearbeitet, das heisst, er wirft den Acker nur nach einer Seite, also muss mit demselben rundum geackert werden, das ganze Ackerstück umkreist oder in kleinere Stücke = *Kaveln* abgeteilt und diese bestellt werden, während mit dem Haken Furche an Furche gelegt wird. Der *Häker* führt also den Haken sowohl mit der rechten als der linken Hand, der Haken erfordert also eine grössere Geschicklichkeit. Der Pflug gibt eine glatte Pflugfurche, während der der Haken eine gewölbte Pflugsohle giebt und den Acker mehr krümelt, während der Pflug den Acker glatt in Schollen umlegt. Der Pflüger geht meistens auf dem ungepflügten Boden, während der *Häker* in der Furche gehen muss. Eine besondere Kunst erforderte beim Haken das *Awdriewen*, d. h. das Ackerstück durch Ziehen gerader Furchen in gleichmässige Stücke = *Kaveln* abzuteilen. Dies fiel gewöhnlich dem *Vörhäker* zu und suchte dieser eine besondere Fertigkeit darin. Die Breite wurde abgemessen, *awschritt't*, d. h. mit gleichen Schritten abzumessen, an beiden Enden die *Häkerraud*, eine Stange mit eiserner Spitze eingesteckt und darnach die Furche gezogen. Frug der *Vörhäker* dann mit Stolz: Is 't nich ne grade Fohr? erhielt er wohl die höhnische Antwort von einem neidischen Knecht: Ja, so grar, as en Snur — in'n Tasch! Mir steht noch das lange Gesicht meines Lehrmeisters in der Häkerkunst, des alten Vorhäkers Abs vor Augen, als er die Leinkaveln der Gutsleute abgetrieben und seine *Hakenraud* vergessen hatte und dabei sich einen festen Punkt als *Flucht* suchen musste, wozu er sich einen schwarzen *Mulwäulerhümpel* (wie er meinte) aussuchte. Leider entpuppte sich dieses Mal nachher als eine Krähe, die leider weiter spazierte und Vater Abs standen die Haare zu Berge, als er am Ende angekommen, sein Mal verschwunden und sein Kunstwerk sich umwendend sah. Auch mit dem Eingehen des Hakens ist ein gut Teil Poesie und Humor verschwunden.

Die Propheten-Reime im alten Magdeburger Rathause.

Von **Franz Nieländer** in Brieg.

In einem Sammelbande der Brieger Gymnasialbibliothek (C e 91) fand ich 62 deutsche Verse von alter Hand eingetragen, die sich als sogen. Lehren für das Stadtregiment auswiesen ähnlich denen, über die WSeelmann Nd. Jb. 47 S. 25 ff. gehandelt hat. Wie aus den beiden letzten Zeilen: *Wer czu Meydeburg jst geweszenn Im Rathawsze hat her dise dyng wol gelesenn* hervorgeht, befanden sie sich an einer Wand des alten dortigen Rathauses.

Mit seiner Zerstörung 1631 sind auch die Verse verschwunden. Nur zwei Zeilen werden in der Magdeburger Schöppenchronik (ed. Janicke, Leipzig 1869) erwähnt. (Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. OHeldt in Magdeburg.) Dort heisst es S. 313 nach einer Schilderung eines Aufstandes in der Stadt und des Vergleiches mit den Domherren: darumme is dwank nutte, wor men gude pollicien unde gud regiment holden schal in einer stadt, dat leren ju der propheten rimen uppe der loven, de sint dar to einer dechtnisse schreven. mank den rimen ludet ein alsus: *ik rade ju sunder wank, vrochtet god und holdet darbi dwank.* In der Brieger Handschrift lautet die betreffende Stelle: *Das rat ich euch sunder wangk Haldet recht vn̄d dorbey getwangk.* Niedergeschrieben sind die Verse zum grössten Teile auf den beiden letzten unbedruckten Seiten eines Wiegendruckes: Aeneas Silvius, De situ etc. Teutonie. Leipzig, Stoeckel, 9. 4. 1496. (Hain * 249), die letzten sechs Zeilen auf der Titelseite des folgenden Stückes. Der Sammelband enthält nur Leipziger Wiegendrucke d. J. 1492 bis 1496. Als Besitzer hat sich vorn eingetragen ein Johannes Dittrich. Über seine Person steht fest, dass er 1500 in Krakau immatrikuliert und 1504 Baccalar wurde. Er ist dann in Glogau, Leipzig, Posen, Thorn und zuletzt von 1520 bis zu seinem Tode 1530 Dechant des Hedwigstiftes in Brieg gewesen, wo er 1524 zuerst evangelisch zu predigen begonnen hatte. Da der Sammelband nur Leipziger Drucke enthält, wird er ihn dort erworben haben. Er lässt sich in Leipzig von 1512 bis 1514 nachweisen. (GBauch, Zeitschr. f. Gesch. Schlesiens, Bd. 41 S. 151.) Dittrich wurde dort nachträglich Magister und hat sich auch literarisch betätigt. Von ihm finden sich aber nur vereinzelte Randbemerkungen vor. Die 62 Verse stammen ebenso wie viele andere Eintragungen von anderer Hand und zwar von der des Vorbesitzers. Der Aufdruck auf dem Vorderdeckel: J. N. Z. gibt uns über ihn einige Auskunft. Da sich dieselbe Handschrift in einem andern Dittrichschen Buche (C f 40 Baptista de Salis, Summa Rosella, Venedig 21. 12. 1499. Hain * 14186.) vorfindet mit der Eintragung auf der Innenseite des Schlussdeckels: *1504 Ego sum Johannis newmann praedicatoris almanorum posznanie*, so werden wir in diesem Johannes Neumann den

ersten Besitzer des mit J. N. Z. gezeichneten Bandes und den Schreiber der Verse vor uns haben. 1504 war er in Posen. Der Sammelband weist aber unverkennbar auf einen früheren Aufenthalt in Leipzig hin. In der Leipziger Universitäts-Matrikel (Erler I S. 415) findet er sich Wintersemester 1496 als *Johannes Newmann de Sittavia* (d. i. Zittau) *VI gr(ossos) de natione Polonorum.* Daher wird die Eintragung der Verse zwischen 1496 und 1504, etwa um 1500, die Abschrift selbst aber bei der Nähe Magdeburgs vielleicht im dortigen Rathause an Ort und Stelle erfolgt sein, wenn sich auch die Möglichkeit nicht bestreiten lässt, dass sie dem Neumann durch die Abschrift eines Andern bekannt geworden ist. Bei dieser Annahme wäre freilich befremdend, dass sonstige Handschriften mit den Versen nicht bekannt sind. Neumann muss Sinn dafür gehabt haben, Inschriften nachzuspüren. Dafür spricht folgender Eintrag von seiner Hand in Busti Mariale Strassburg 1496 (Hain * 4161) auf der Innenseite des hinteren Deckels: 1506 De Rosario ... sanctissimae virginis Marie certum non venit michi ad oculos inscriptum ... (unleserlich) audivi et ... nisi in parochiali ecclesia et cappella fraternitatis borussie (?) virginis Marie et mercatorum hec subscripta almanice inveni Posznanie (es folgen auf deutsch päpstliche Bestimmungen über Ablass).

Die Verse sind bis auf 2 Verse vollständig überliefert. Da V. 50 ausnahmsweise nicht reimt — statt *zcu hant* erwartet man als Reim auf *mundt* etwa: *zcur stundt* — so sind anscheinend zwei Verse ausgefallen und *hant* ist das letzte Wort des zweiten ausgefallenen Verses. Bei dieser Annahme würde der zweite Teil auch gerade 32 Verse zählen wie der erste, da jener mit V. 33 unverkennbar beginnt. Man könnte versucht sein, die beiden letzten Verse, die das Magdeburger Rathaus selbst nennen, als Zusatz des Abschreibers anzusehen. Ich möchte sie aber doch für ursprünglich halten, da man damals in dieser Hinsicht naiver dachte. Entscheidend ist, dass man so zwei gleich lange Teile von je 32 Versen erhält mit vielleicht zweimal 8 Strophen zu je 4 Zeilen.

Unsere Abschrift gibt keineswegs die Magdeburger Rathausreime buchstabengetreu wieder. Vielmehr zeigt sie nicht nur die Schreibweise ihrer Zeit, sondern auch die dem Schreiber geläufigen Wortformen. Die Magdeburger Verse werden wir uns in niederdeutscher Sprache denken müssen. Dafür sprechen die in der Schöppenchronik erhaltene Bezeichnung: der propheten rimen, die beiden ebenfalls in der Chronik noch erhaltenen Verse und, wenn man für das eben Angeführte den Chronisten verantwortlich machen will, jedenfalls der Reim Vers 53 f. *Stadt : hat* (Hass).

Über ihre Entstehung gibt die Magdeburger Schöppenchronik Auskunft. Sie schildert uns auf den 1403 abschliessenden Blättern den düstern Hintergrund. Im Herbste 1402 war infolge von Münzstreitigkeiten ein wilder Aufruhr in der Stadt entstanden. Er hätte im Keime erstickt werden können, wenn von vornherein der Magistrat mehr Umsicht und Tatkraft bewiesen hätte. So wurde erst unter

grossen Opfern die Ruhe wieder hergestellt. Zur Erinnerung daran und besonders zur warnenden Mahnung für künftige Stadtväter wurden die Reimsprüche auf dem Rathause angebracht etwa 1403, nachdem man sich mit Erzbischof und Domherren verglichen hatte und nach Aufhebung von Bann und Interdikt nach halbjähriger Unterbrechung zu Ostern wieder feierlicher Gottesdienst in der Stadt gehalten wurde. (Vgl. FWHoffmann, Gesch. d. Stadt Magdeburg. Neu bearb. von GHertel und FHülsse. Mgdbg. 1885.)

Die Verse werden der propheten rime genannt. In der Bibel findet sich keine Stelle, die als Vorlage gedient haben könnte. Sie bieten auch nur zum Teil biblische Anklänge und werden wohl nur deswegen mit den Propheten in Verbindung gebracht, weil sie neben Bildnissen von Propheten in der Gerichtslaube sich befanden oder weil in ähnlicher Weise wie hier die Propheten, zu denen vor allem Männer wie Mose zu rechnen sind, für Regierende und Regierte Verhaltungsmassregeln geben und für Zucht und Sitte eintreten.

Die Verschiedenheit zwischen beiden Quellen zu Beginn des zweiten Verses in der Schöppenchronik: *vrochtet god* etc. und des 16. Verses in der Brieger Handschrift: *holdet recht* etc. ist daraus zu erklären, dass der Verfasser der Chronik die beiden Verse anscheinend aus dem Gedächtnisse wiedergegeben hat (forchtet got kommt gleich zu Beginn in V. 2 vor), während die Brieger Handschrift von einer an Ort und Stelle vorgenommenen Abschrift stammt. Zudem gibt es nur so einen Sinn: Recht halten und dabei Zwang üben, statt: Gott fürchten und dabei Zwang halten.

Wenn es dann ferner heisst, die Reime waren uppe de loven zum Gedächtnis geschrieben, so ist uppe de loven sprachlich gleich „auf der Laube", sachlich völlig gleich mit „auf dem Rathause". Die Verse können also im Gerichtszimmer angebracht gewesen sein, eher als im Laubengange selbst, den das Magdeburger Rathaus nach dem Markte zu hatte wie noch heute die „Kolonaden".

Die Brieger Abschrift lässt ein mit dem Brande des alten Magdeburger Rathauses spurlos verloren gegangenes Denkmal alten Bürgersinnes neu erstehen. Es würde sich lohnen, sie wieder ins Niederdeutsche zu übertragen und dann abermals in Magdeburg der propheten rimen uppe der loven to einer dechtnisse ihre Stelle finden zu lassen.

Der propheten rimen.[1])

Dy do ſzytczen̄ ynn gotis acht
  Forchtet got yn̄ ewer macht
Von gote habet yr dy gewalt
  Eyn yar jſt ſchyre hyn geczalt
haldet nw yn̄ ewer Stadt
  Eyntrechtigkeyt das jſt meȳ Rath

[1]) Die Überschrift gehört nicht der Inschrift selbst an, sondern stammt aus der Schöppenchronik.

Szehet den gemeynen notcz ahn[1])
Szo magk eyne ſtadt yn̄ eren beſtann
Der ſtadt gut ſzallet er bewaren
Ir ſzallet geben vn̄d auch ſparen̄
Gebet dem der es verdynen̄ kan̄
Sparet es deme der euch vorgan
Speldigkeyt vn̄d vngleych teyl
brenget offte manch vnheyl
Das rat jch euch ſunder wangk
haldet recht vn̄d dorbey getwangk[2])
Dy boſzen ſzal man̄ ſtrapfen̄
Dy gutten̄ yn̄ eren laſſzen
Dorch libe dorch leyt noch dorch gabe
Nicht tretet dem rechte abe
Eynn weyſze man̄ der ſpricht [*nicht*[3]] vil
Eyn tore claffet ane czyl
Geyerheyt vnkewscheyt vn̄d czorn̄
haben manche gutte ſtadt vorlorn̄
Eyn̄ czornigk man̄ der hebet ſtreyt
der geyrige der hot groſſzen neytt
Richtet vn̄d bedengket alle ſzache
Noch frede, vnde noch gemache
Wer ehm ſzeyne hende fallen lehet
vilofte em das miſſe reth
bey alle eweren wergken
Szallet er das ende mergken
Eynis rede habet jr gehort
Nw horet auch eynis andern̄ wort
Unde weget dy ſzachen gleyche
Dem armen alſzo dem reychen
Wer wyl recht begeren[4])
der ſzal nicht vnrecht ſzweren̄
Wer mit liſtenn vmmegat
vil ofte her meyneydig wart
her vorbuſſe. zo jhm er recht
her ſzey herre ader knecht
Man halde wilkore vnd gebot
Do bey ſzal man forchten got
Vnde wer den rat begunde czu melden
Der jſt yo wyrdigk czu ſchelden̄
Wer ſzolches halt yn orden

---

[1]) Am Schlusse der Zeile ist mit kleinerer Schrift und blasserer Tinte als Erklärung des ahn hinzugefügt: ann.

[2]) Die Buchstaben r in dorbey und k in getwangk sind durchstrichen.

[3]) Das vom Sinne geforderte *nicht* ist ausgefallen, verursacht offenbar durch das vorhergehende *spricht.*

[4]) Am Ende ein durchstrichenes d, Anfangsbuchstabe der folgenden Zeile

Meyneyder jſt her worden
Sichiſtu auge. ſprichſtu mundt
Lys. ſchreyb. ſprich vn̄d ſweyg *zcu hant*[1])
Der das tut der tut recht
das mergket jr dyner vnd knecht
Dy gewaldigen herren̄ yn der Stadt
nicht rechen ſzallen eren alden hat
Wer wyl vor dy herren gan
der ſzal ſwert meſſzer nicht mit jm traynn
Alhye was nicht euch gehet an
das loſſzet nebyn hen gan
Iſt es aber das es euch antrift
bedengket das ende leſzet dy ſchrift
Wer czu Meydeburg iſt geweſzenn
Im Rathawſze hat her diſe dyng wol geleſenn

Neue Bruchstücke des mnl. „Romans der Lorreinen“.

Von **C. Borchling** in Hamburg.

Seitdem de Vries 1883 (Tijdschr. v. ndl. Taal- en letterk. 3, S. 1 ff.) den letzten grossen Beitrag zu unserer Kenntnis des mnl. Lorreinen-Epos beigesteuert hat, sind keine weiteren Bruchstücke des umfangreichen Werkes ans Licht getreten. Auch Kalffs (Mnl. epische fragmenten Nr. V) Versuch, das Fragment des „Laidoen“ endgültig unserm Epos zuzuweisen, ist nicht geglückt; seine sorgfältige Untersuchung lässt nur beide Epen als Werke desselben Dichters erkennen. Von den 14 Bruchstücken, die de Vries S. 6 f. aufzählt und denen wir bisher unsere ganze Kenntnis dieser mnl. Dichtung verdanken, gehören nicht weniger als 10, darunter die umfangreichen Nr. I und II, einer und derselben alten Pergamenthandschrift des 14. Jahrh. an, die jetzt gewöhnlich als die „Giessener Handschrift“ bezeichnet wird. Von ihr sind bisher 26 Blätter bekannt geworden; davon liegen 19 in Giessen (Nr. I. II), 2 in Stuttgart (XI. XII), je eins in der Münchner Staatsbibliothek (X), dem Germanischen Museum (IX) und der Pariser Nationalbibliothek (XIV), 2 Bll. (III-V) aus dem Besitze von Conz in Tübingen sind verschollen. Diese 26 Blätter der grossen, dreispaltig geschriebenen Hs. überlieferten 9107 vollständige und 120 verstümmelte Verszeilen.

Diesen Bestand kann ich jetzt um weitere 444 Verse vermehren und damit zwei neue Blätter der Giessener Hs. bekannt machen. Das eine ist im Besitze des Herrn Zollrats Ehrhardt in Zwickau (Sa.), der

[1]) Vgl. die Ausführungen S. 40.

es vor etwa 15 Jahren von einem Dresdner Antiquar erworben hat. Es diente als Einband eines älteren theologischen Werkes, das der Händler als wertlos herausriss und in den Papierkorb warf. Durch die frdl. Vermittlung des Herrn Prof. D. Dr. Clemen in Zwickau wurde mir der Einbanddeckel gesandt, und ich konnte das Pergamentblatt ablösen und bestimmen. Als sich die Zugehörigkeit des Blattes erwiesen hatte, erinnerte ich mich, dass mir vor Jahren Edward Schröder seine sorgfältige Abschrift eines Casseler Bruchstücks der „Lorreinen" geschenkt hatte. Eine Vergleichung des Casseler Originals (Landesbibliothek 4⁰ MS. poet. 29) mit dem Zwickauer Blatte stellte die Zugehörigkeit zur gleichen Handschrift sicher und liess deutlich erkennen, dass derselbe Buchbinder beide Blätter zerschnitten hatte.

Wir haben die obere Hälfte zweier Blätter vor uns. Bl. I misst an der breitesten Stelle 31,4 cm und ist 20,9 cm hoch, Bl. II 28,6×19,6—20,1 cm. Die Spitzen der vier Ecken sind ausgeschnitten, sonst sind die Ränder gut erhalten. Bei I ist noch ein kleines Stück des anhängenden Doppelblatts gerettet, dadurch lässt sich die ursprüngliche Breite des Blattes als 28,6 cm berechnen. Bei beiden Blättern war die Vorderseite auf die Pappdeckel geklebt, die Rückseite nach aussen gekehrt; so sind jetzt die Spalten a—c besser lesbar als die stärker gebräunten und stellenweise etwas abgeschabten Spalten d—f. Bl. II trägt oben über Spalte b von einer alten Hand in feinen Zügen die Ziffer *xxx*. — Jede Seite enthält 3 Spalten, von den ursprünglichen 60 Zeilen jeder Spalte hat I 38, II 36 bewahrt. Der Zeilenabstand beträgt 4,9—5 mm, die Breite des beschriebenen Raumes 20—20,3 cm, die Spaltenbreite ca. 6 cm, doch ist die mittlere Spalte etwas schmäler. Die Zeilenlinien sind nur innerhalb des beschriebenen Raumes durchgeführt, aber am Innenrande des Blattes mit dem Zirkel vorgestochen; nur die oberste Linie, die den beschriebenen Raum abschliesst, geht über das ganze Blatt. Dagegen sind alle vertikalen Striche der Liniierung bis an den oberen Rand durchgezogen. Die Anfangsbuchstaben jeder Zeile sind durch einen vertikalen Doppelstrich um 1 mm von dem Rest der Zeile abgetrennt; der für die Anfangsbuchstaben gelassene Platz ist so schmal (3—4 mm), dass der Schreiber mit seinen ziemlich breiten Buchstaben regelmässig den Spaltenrand etwas überschreitet. Innerhalb dieses vertikalen Dreiliniensystems entwickeln sich auch die oben jede Spalte beginnenden schmalen, hohen, mit Tinte gezeichneten und meist in Köpfe u. ä. ausladenden Anfangsbuchbuchstaben, die für die Giessener Hs. so charakteristisch sind.

An Schmuck sind die Blätter sonst nicht reich. Eine eigentliche Rubrizierung fehlt, dagegen werden die Anfänge der kleinsten Abschnitte durch vorgesetzte, abwechselnd rote und blaue Randrubriken kenntlich gemacht. An Initialen finden sich, ausser den schon erwähnten Tinteninitialen am oberen Blattrand, drei Arten: 1) einfache kräftige rote, 2 Z. hohe Anfangsbuchstaben, ohne weitere Verzierung (I, 41. 79. 137. 219; II, 161); 2) blaue, 2 Z. hohe Initialen mit einfacher roter Randleiste und Untergrundzeichnung (I, 59. 163; II, 21. 85. 141. 199), das Blau ist besonders Bl. II stark verblasst; 3) dreifarbige, 3 Z. hohe reichere Initiale in Rotblau, mit roter Randleiste, aber violetter Federzeichnung des ornamentierten Grundes (nur I, 189 der grössere Teil eines *D* erhalten, am Anfange eines ausdrücklich hervorgehobenen neuen Abschnitts der Erzählung).

Die Schrift ist sorgfältige, kräftige Buchschrift des 14. Jahrh. *ſ* und *s* sind in der jüngeren Art durchgeführt. Nach *o*, *b*, *p* steht rundes *ꝛ*. Punktloses und accentuiertes *i* wechseln ohne feste Regel ab. *bb* und *ll* sind oben meist durchstrichen. *d* und *o* haben öfter ein Schwänzchen am unteren Bogen. Leicht zu verwechseln sind *c* : *t* : *r*, gelegentlich auch *t* : *d*. Im folgenden Abdruck sind die Worttrennungen der Hs. beibehalten, Interpunktion und grosse Anfangsbuchstaben nach modernem Gebrauch eingeführt.

Die Abkürzungen der Hs. habe ich, bis auf die Kardinalzahlen, sämtlich aufgelöst. Der *n*-Strich ist am häufigsten in der Endung *-en*, öfter auch in den Vor-

silben *on-*, *ont-* und den Verbindungen *-nt*, *-nd-* verwandt. *ende* 'und' ist ausgeschrieben nur I, 6. 32. 38. 83. 188. 210; II, 15. 117, sonst stets *eñ*; dagegen bei Enklise stets *entie*, *entare*, nur II, 120 *ētie*. Von Einsilbigen werden nur *van* und *den* öfter gekürzt, alle übrigen nur je einmal: *dan*, *wan*, *ten* (I, 139), *dien*, *mijn*, *sijn*, *doen*, *loen*; je einmal auch *gedaen*, *geuaen*, *Fromondijn*, *Ortewijn*; *grauīnē* I, 17. Ein *m* vertritt der Strich nur in *ōme* I, 103, *nēm'mere* II, 181, und *hē* I, 103. 115; II, 46. 169, nur I, 132 ist es = *hen*. — Der *er*-Haken ersetzt stets ein volles *-er-* oder *-ar* (*aer*), nicht auch einfaches *r* oder *re*. *-er* im Wortschluss: *der* I, 17. 58; II, 80. 86. 148; *ter* II, 192; *datter* (= *dat daer*) I, 217; ferner in *weder*, *sonder*, *broeder*, *vader*, *goeder*, *vorder*; *teneger*; *emmer* (4 ×), *nemm'm'* I, 217; II, 172, *nēm'mere* (: *ere*) II, 181; *ouer*. Im Silbenschluss: *ver-* (sehr zahlreich), *herten*, *hertoge* (7 ×), *montferraet* I, 222, *banderside* I, 145, *Alternaest* II, 166. Vor auslautendem *-e*. *-en*: *here* (Herr) I, 79; II, 178, (Heer) II, 140; *heren* (4 ×); *hongere* II, 11; geht ein Buchstabe mit Oberlänge voraus, so rückt der Haken mitten über das *e* der Endung: *sere* I, 56; *ioncfere* I, 10. 16. 47; *dattere* I, 197 (also wohl = *dat ere*). — Häufiger noch ist der *er*-Haken durch *-ar*, *-aer-* aufzulösen. Im Wortschluss: *daer* I, 62. 150. 159; II, 54. 166. 208; *daerwaert* II, 58. 62 (vgl. oben *d'* = *der*); *maer* (6 ×); *swaer*, *waer* (= *weder*), *waers* (wo ist?), *vor waer* (3 ×), *waerheit* (3 ×). Vor schliessendem *-t*, *-de*: *vaert* (Fahrt) I, 76; II, 16, (er fährt) I, 217; *waert* (-wärts) (4 ×, vgl. *daerwaert*); *waert* (= *ware het*) I, 13; *wart* (wird) I, 90, *wardet* (wird es) I, 104; *onwaerde* II, 204. Statt des *er*-Hakens steht das durchstrichene ꝑ in *gespaert* I, 109. Vor auslautendem *-e*, *-en*: *ware*, *oppenbare*, *waren* (3 ×), *twaren*, *geuaren* (2 ×). — Einfaches *r* wird erspart durch übergeschriebenen Vokal in: *g(ra)ue* (6 ×), *v(ro)uwe* I, 70. 154; ähnlich wird gekürzt *q(ua)m* I, 186. 199, *quame* II, 143, *quaet* II, 41. — *w* im Anlaut = *uu*, *vu* in *Wlquijn* I, 79. 92. 221. — ʒ ist wortschliessendes *-et* in *maget* I, 58; *met* (6 ×).

Kürzungen ganzer Worte finden sich vor allem bei den Eigennamen, da die Hs. die häufiger vorkommenden Personennamen stark abzukürzen pflegt, auch wenn sie flektiert sind oder im Reime stehen. *Ritsaert*, der wichtigste Held des 2. Buches, kommt auf unsern Blättern überhaupt nur in der Abkürzung *Rit'*. vor; auch im Reime I, 110; II, 107. 131; flektierte Formen I, 169; II, 7, im Reime II, 23. 203. Sein Vetter *Gyrbert* nur als *Gyrb.*, *Gyr.* Ritsaerts getreuer Vasall *Rigaut* heisst auch *Rigaudijn*, beide Namensformen werden durch den Reim gesichert, vgl. I, 145 *Rigaut* : *assaut*; I, 97 *Rigaudijn* : *sijn*. Sonst kommt ausgeschrieben nur noch die längere Form vor I, 163. 225 (in fester Formel); daneben die Abkürzung *Rig'*. I, 2. 26. 49, flektiert I, 32. 162, die man also beliebig auflösen darf. Ein älterer Rigaut, der Neffe des Begge im 1. Buche (L. VII),[1]) wird ebenfalls bald Rigaut (afrz. *Rigaus*), bald Rigaudijn genannt, vgl. L. VII, 420 u. 411 (M. S. 19); 348 (*Rigaut* : *aussaut!*). Von den Gegnern der Lothringer finden wir II, 36 *Gell'*. = *Gelloen* (flekt.), Ganelon; I, 131 *Frod'*. = *Fromondijn* (: *sijn*) den älteren, II, 168 (flekt.) u. 175 den jüngeren dieses Namens, ausgeschrieben II, 199; endlich *Robb'*. = *Robbrecht van Meilaen*, ausgeschrieben nur I, 101, flektiert I, 205, im Reim I, 60. 72. 143. 149. — Nach Art der Eigennamen sind auch gekürzt I, 198 *fro.* = *fronden* (: *bestonden*); II, 136 *R*ꝫ = *ridder*, vgl. L. X, 268. 324 (C. Hofmann, Münchner Sitzungsb. 1861, 2, S. 68 f.); *.i.* = *een* II, 57. 185, und die höheren Zahlwörter. —

Die zwei neuen Blätter gehören in das 2. Buch des Werkes, denn in beiden spielt Ritsaert, mit dessen Tode Buch II abschloss, (vgl. J. S. XIX), noch eine wichtige Rolle. Die bisher bekannten Bruchstücke des 2. Buchs, die übrigens sämtlich der Giessener Hs. angehören, ordnen sich nach de Vries S. 7 in dieser Reihenfolge: I—V. XI. IX. XIV. XII. Bezeichnen wir die beiden neuen Blätter als

[1]) Lorreinen Fragment VII; im Folgenden bedeuten ferner J = den Abdruck von L I—V bei W. J. A. Jonckbloet, Roman van Karel den Grooten en zijne XII Pairs. Leiden 1844; M = J. C. Matthes, De Roman der Lorreinen, Leiden (1876) (enth. L VI—X); T = de Vries' oben angeführten Aufsatz aus Tijdschrift Bd. III (enth. L. XI—XIV).

XVI u. XVII (da XV bereits für den „Laidoen“ belegt ist), so steht XVI, das Zwickauer Blatt, in naher Beziehung zu Br. XI, dem ersten Stuttgarter Bruchstücke. Die in XI erzählten Ereignisse, die grosse Sühne Robbrechts von Meilaen und Gelloens mit den Lothringern und die Verheiratung Rigaudijns mit Robbrechts Tochter, und Ritsaerts mit der Jungfer von Marchia, bilden den Abschluss der in XVI sich abspielenden Handlung. XVI ist also zwischen V und XI einzuschieben; von V ist es durch ein grösseres Stück getrennt, aber auch mit XI hängt es nicht unmittelbar zusammen, in dem fehlenden Verbindungsstück muss vor allem noch der grosse Kampf zwischen Robbrecht und Ritsaert erzählt worden sein, dessen Vorbereitungen XVI, 107 ff. so ausführlich beschrieben werden. — Schwieriger ist der Platz des Casseler Blattes XVII zu bestimmen. Die Handlung spielt im fernen Sitenlande, das nach den Angaben anderer Stellen unsers Gedichts im alten Scythenlande zu denken ist. (Vgl. de Vries, Tijdschr. III, 5 N. 1.) Es ist das Reich Yoens und Ritsaerts, und muss von ihnen in immer erneuten Kämpfen mit der griechischen Kaiserin Irene, der Tochter Gelloens, behauptet werden. Von diesen Kämpfen berichten auch L. XIV und XII; hier ist König Yoen allein in einer schweren Schlacht mit den Griechen siegreich, während sein Sohn Ritsaert in Frankreich weilt. Die Boten Yoens, die den Sohn zu Hülfe rufen sollen, erreichen ihn XII, 184 ff. noch auf dem grossen Hoftage, auf dem Ritsaerts Hochzeit und die grosse Sühne mit Gelloen und Robbrecht (L. XI) stattgefunden hatte. Der Schluss von XII erzählt dann, wie Gelloen die eben geschlossene Sühne sofort wieder bricht, indem er seine Tochter durch eine verräterische Botschaft von neuem zum Kriege gegen Siten aufhetzt. In diese späteren Kämpfe gehören nun offenbar Br. XVII und IX hinein. Die ihm von de Vries angewiesene Stellung zwischen XI und XIV kann IX aus mehreren Gründen nicht gehabt haben. In IX ist König Yoen plötzlich wieder in Frankreich. Nun hatte er aber seit seiner Entführung der Königin Helena (L. II, 2077 ff.) dauernd im fernen Orient, bald in Siten, bald in Hogen-Goten geweilt. Nach der endgültigen Trennung von Helena (XIV, 100) fährt er direkt von Hogen-Goten nach Siten, um den ersten Angriff der Griechen abzuwehren. Nachdem dieser Anfall abgeschlagen ist, bleibt Yoen weiter ruhig in Siten sitzen, denn, wie es L. XII, 175 ff. heisst, schämte er sich, nach Frankreich zurückzukehren, weil „hi sijn rike Ruumde met enen wive scandelike“. Da sich nun L. IX unmöglich auf die Zeit vor der Entführung der Helena beziehen kann, werden wir mit Notwendigkeit auf einen Zeitpunkt geführt, der nach den Ereignissen von XII liegt. Dieser Ansatz wird bestätigt durch die erste Szene des IX. Fragments (M. S. 36 f.): Yoen (nicht Garijn, wie Matthes in seiner Ueberschrift annimmt!) und Ritsaert belehnen das junge Söhnchen des Rigaudijn und der Ogieve, der Tochter Robbrechts, mit dem Lande Baioen. Es ist also mindestens ein Jahr verflossen, seit den Hochzeitsfeierlichkeiten von XI, also auch seit der Szene XII, 184 ff. (vgl. oben). Daraus ergibt sich dann aber weiter, dass die IX, 67 ff. ausdrücklich angekündigte neue Verräterei Gelloens

und seine erneute Anreizung der Griechen sich nicht auf die ersten Kämpfe zwischen Griechen und Siten (L. XIV/XII) beziehen kann, sondern ebenso wie die ganz ähnlichen Schlussverse von XIV auf die späteren Ereignisse geht. Heisst es doch auch IX, 80 und 93 geradezu, dass diese Unternehmung dem Gelloen das Leben kosten wird.

Schliesst sich Br. IX so ziemlich nahe an den Schluss von XII an, so ist XVII eher etwas weiter an das Ende des 2. Buchs zu rücken. Ritsaert ist in Siten angelangt, Yoen wird garnicht genannt, Ritsaert leitet alles, seine Helfer sind der jüngere Gyrbert und Pyroen, den Yoen am Schlusse von IX mit einer grösseren Herrschaft in der Gascogne belehnt hatte, und der jetzt offenbar mit Ritsaert nach Siten gekommen ist. Eine neue Figur in XVII ist ferner der auf Seiten der Griechen stehende Herzog Ortuwijn.

I. Zwickauer Blatt.

(Sp. a) Die harde groet was ende rike.
§ Doe keerde Rigaut haestelike
Jn dat lant van Marchia;
Ende alse hi daer quam na,
Ontboet hi die heren van den lande
Ende dedem al te hande
Verstaen ende weten oppenbare,
Hoet metten bruden vergaen ware,
Ende hoe Alquijn ware doet,
Ende hoe hen haer ioncfere ontboet,
„Dat ic soude bestichten tlant
Ende besetten te harer hant,
Al waert dat Robbrecht weder quame,
Dat hijt haer hemelijc niet name.
§ Oec segic v, geloues mi,
Dat te Nerboene v ioncfere si
Met Ermengarden der grauinnen.
Jc houter voren, si sal gewinnen
Enen andren man dan Robetscoene;
Blijft Ritsart die hertoge coene
Te liue ende hier in tlant kere,
So seldi hebben andren here.“
Doe andworden die heren:
„God laetse comen te harer eren
Ende dart des lants vrome si.
Rigaut seide: „Nu hort na mi!
Mi dunct, na dat ic versta,
Dat in den lande van Marchia
Sijn .xl. steden bemuurt wale
Ende wel beset altemale —
Machtech es tlant ende rike
Dunct mi ende sonder gelike —
Het soude mi dunken scade wesen,
Verlorse enege stat van desen.
Dies moetijt getroulike
Houden der ioncferen rike.
§ Hier es haer neue Diederijc,
Die machtech es ende rijc
(Lücke von 22 Versen)
(Sp. b) Ende besiet au hare dat,
Ocht sijt iet wilt besetten bat.“
Die heren, die altemale
Verstaen hebben Rigaudes tale,
Seiden: „Here, ons dunct goet,
Dat men hier toe al dus doet
Gelijc dat gi hebt geraden.
Want emmer so en maecht niet scaden,
Dat Alijt onse ioncfere vri
Van haren lande versekert si;
Want wat manne datsi heeft,
Die wile datsi selue leeft,
Mach sijt wale geuen dan.
Ons dunct wale, dat gi hier an
Soeken en wilt geen baraet.
Dies selen wi doen na uwen raet
Ende nemen Diederike te here,
Want hijs haer getrouwe sere
Ende salt haer houden wijslike,
Alse wel behoeft der maget rike.
Dus heeft Rigaut de stoute cnecht
Vte gesteken den graue Robbrecht
Vten lande van Marchia,
Daer hi hem waende mede na
Hebben gepaelt te Baioen.
Maer hi en sal also niet doen,
Het es hem verboden nu,
Want Alart, dat segic v,
Sijn oem es op den wech verslegen,
Ende met heme menech degen.
Jc weet wel, dats groten rouwe
Beatrijs hebben sal die vrouwe
Om haren broeder, hets wel recht,

So sal die graue Robbrecht.
§ Die gene die oec sijn ontgaen
Van den genen van Meilaen
Sijn some gekeert te lande waert
Ende some namense hare vaert
(Lücke von 22 Versen)
(Sp. c) „Ende die al tfolc van den lande
Al daer brochte op onse scande."
„Hulpe god here", seide Wlquijn,
„Wat meende Robbrecht die neue
Dat hi sine liede dus ontboet, [mijn,
Daer si quamen in hare doet!
Ende heefti dus ontboden mi,
Daer hi selue niet en si,
Ende mi wilt laten oec verslaen!
Dan dunct mi niet wel gedaen,
Gelijc dat v es gesciet.
Entrouwen in vare vorder niet,
Jc wille keren sonder scade,
Magic, eert mi wart te spade."
Doe keerdi omme entie sine,
Dat vroescap was van Wlquine,
Ende voer henen, dat verstaet,
Eer hi op helt te Montferraet.
§ Die andre vlochtege, die waren
Te Robbrecht den graue geuaren,
Die seiden hem, hoe Rigaudijn
Doet heuet die liede sijn
Ende sinen oem Alarde mede.
„God here, dor uwe mogenthede",
Seide die graue Robbrecht,
„Wat doet mi nu leets dese cnecht.
Hi sterefter omme, moetic hem leuen,
Anders wardet hem niet vergeuen.
Nu raet mi, lieue vriende mijn,
Wat nu best gedaen mach sijn."
§ Pynabel ende Guillijn,
Die noch met Robbrecht daer sijn,
Seiden: „Wat hulpt lange gespaert,
Wi moeten, eer dat come Ritsaert,
Dit lant stoten ende winnen,
Dat hire niet en kere binnen.
Ontbiet v mage ouer al,
Datsi bringen groet ende smal
(Sp. d) (Lücke von 22 Versen)
Tfolc quam hem bi mirer trouwen
Van Spaen*i*en toter Dunouwen,
Ende van den berge van Montiu
Toter Ronen, dat segic v.
§ Oec quam hem mede, dat verstaet,
Van Meilaen ende van Montferraet.
Wat salics v vele maken?
Daer quam*e*n in waren saken
So vele liede, dat ict en soude,
Al ware dat sake dat ict woude,
V niet gese*g*gen dat getal.
Maer dat weet v*o*r waerheit al,
Dat nie K(ar)el die grote here,
Die ontsie*n* was harde sere,
So vele l*i*ede tenen male
En hadde, d*a*t weetic wale;
Noch Fromont noch Fromondijn,
Noch alle die van hen comen sijn,
En hadden nie volcs so vele,
Dat waen*i*c, in den derden dele,
Alse Robbrecht hadde twaren,
Doe si alle vergadert waren.
Robbrecht, die ane sine mage
Vant harde grote gelage,
Woude comen ten naesten aprulle,
Alsomen weeden vonde tfulle,
Want te half vasten, weet vor waer,
Souden sine mage wesen daer.
Dus so gaderde hem Robbrecht,
Om te *st*ridene iegen recht.
§ Banderside her Rigaut,
Die gehad heeft een assaut
Neuen den woude van R*ob*la,
*E . . . . de he*uet Marchia
So beset, al woude Robbrecht
Daer comen soeken enech recht,
Het soude hem wesen ongereet.
Oec so senden godweet
(Lücke von 22 Versen)
(Sp. e) Weet wel datse hadde geleert
Ermenga*rt* die vrouwe *gee*rt,
So dat si dede na *har*en *raet*,
Die haer node soude quaet
Geraden hebben teneger stonde,
Want si was goet al vut van gronde.
Orlof namen die grauen *daer* na
Ende keerden te Marchia
Ende hilden tlant in dien staet
Geliijc dat was Rigaudes raet.
Rigaudijn die stoute baroen,
Die nu es bennen Baioen,
Vernam dat Robbrecht heeft ontboden
Beide met brieuen ende boden
Sine mage hare entare,
Ende wilt wennen oppenbare

96 *Vor* Robb. *getilgt:* montferraet ge. 132 hē. 148 *stark abgeschabt.*

Ritsarde aue al sijn lant,
Op dat hem wel geet in hant.
Tongemake so washi,
Dats niet wiste die hertoge vri;
Want hi wilt weten vorwaer,
Wiste hijt, hi quame daer,
Ende ware hi dan bennen den lande,
Robbrecht hi souts hebben scande.
§ Enen bode so nam hi,
Die den wech, geloues mi,
Wale conste, want hire gewesen
Dicken hadde, ende beual desen
Sine bodscap te doene wel.
Die gene seide: „Wan soudic el?
Jc salse uulcomenlike doen."
Dus voer henen die garsoen,
Die orlof haestelike nam.
Doch waest lanc eer hire quam,
Want die wech, geloeft *mi das,*
Lanc ende harde verre was.

Dor god, gi heren, verstaet nu
Dit swaer orloge, dies biddic v.
(Lücke von 22 Versen)
(Sp. f.) „Nu be(u)eelict gode al,
D(i)es alse hi wilt maken sal
Een goet inde, gelouic wale;
Ne maer dat si sijn altemale
Valsch ende mede trouweloes,
Ende hebben geweest altoes,
Al dattere noit be*st*onden
Den geslechten van den fronden.
Wach aerme, dat ic(s) nie a*ne q*uam
Ende Lodewike te man*ne* (n)*am.*
Dat sal mi al dat *le*u*en* mijn
Een deren in m*ijn* herte s*ij*n."
Te Bordeas waert es ge*t*(o)gen
Tlant van Meil(aen ha)*rde* vermogen,
*E*nde Robbrechts sone die (ion)*ge*
Es met hem geuar*en* hier. [Desier
Want hi wilt met s*in*en magen
(E)mmer daer wapene dragen,
Op dat hem ie*me*nt geuen wilt
*O*rsse wapene ende scilt.
*D*at sere derde Beatrisen,
*D*ies hem niet en conste ontw*is*en.
*H*i en moeste emmer mede *var*en,
*D*ie andre kindre bleuen tware*n*
*M*et hare, dies si blide was,
*W*ant si ducht, sijt seker (d)az,
(D)ats nemmermer van dat*t*er vaert
(O)ge en keert te Meilaen waert.
Desier entie van Meilaen
Hebben dese vaert bestaen.
(W)lquijn brachte oec, dat verstaet,
*A*l dat volc van Montferraet.
Dat geberechte sijn si leiden,
(W)ant si voeren met haestecheden.
§ (Riga)*udijn die* sto*ute* baroen,
Die in tlant was van Baioen,
Heeft vernomen die waerheit wale,
Dat die van Meilaen altemale ||

II. Casseler Blatt.

(Sp. a) Ende vragede hen wat hen goet doch-
Sint men noch ontfaren mochte. [te,
Si rieden wale, dat men toge
En wech, so men eersten moge;
Si en hadden mar die stat allene,
Dies ware hare macht daer clene,
Ende Ritsarts macht die ware groet,
Daer si iegen sijn wel bloet,
Onmogende ende mede cranc.
Ende worde dat orloge lanc,
So moesten si van hongere wiken
Ende hare herten laten beswiken.
§ Dus worden si te rade dat,
Datsi rumen wouden die stat
Ende trecken te lande waert.
Doe loeden si metter vaert
Altemale dat si daer vonden,
Ende porden in corten stonden,
Ende sijn al dus wech getogen,
Wat si hem gehaesten mogen.
Ortewijn die hertoge rike,
Die hem ontsach sekerlike
Sere van den hertoge Ritsaerde,
Es geport sirer vaerde.
Hi hadde wel .x^{M}. liede,
Dat was ene scone meisniede,
Di met wagenen ende kerren mede
Voerden tgoet al vter stede.
Rike sijn si van vele dingen,
Mogen sijt in carsen bringen;
Maer ic duchte god weet,
Dat hen es wel ongereet.

---

197 datt'e. 198 .fro. 199 *das* n *von* ane *fast ganz erloschen.* 213 *vor* mede *ist* var *getilgt.* 217 datt'.

Want doe si waren ene wile
Wel geuaren ene mile,
Quam iegen hen gereden doen
Gelloens bastart her Pyroen
(Lücke von 24 Versen)
(Sp. b) Entie blode togen achter;
Want ouer al hebben sí lachter,
Sonder allene in die tale,
Die connen sire toe seggen wale.
Want meer seegt een blode quaet
Van orlogen ende groter daet,
Dan doet die vrome entie coene.
(W)ant alst ter noet comt te doene,
So doet die vrome sinen orbore,
Entie blode maect hem vore
Ende doeter mede vele vlien,
Om dat sijt doen den andren sien.
Dus gesciet in elken stride.
§ Nu sijn vergadert in elke side
Die bataelgen crachtelike.
Maer Ortewij*n* die hertoge rike
Hadt te quaet, want sijn getal
Wart daer wel na verslagen al.
Ende Pyroen hi heeft versien
Ortewíne comen mettien
Op een starc ors Lyaert;
Ende Pyroen keerde hem daerwaert,
Want hi dochte hem vorbarst sijn.
Entie hertoge Ortuwijn
Sach wale, dat hi meende hem;
Hi en voer daerwaert niet slem,
Doen hí sach, dat hí hem meende.
Jc segge v, dat deen den andren leende
Dat scarpe van sinen scachte,
Ende reet op andren so met crachte,
Datmen horde die scilde craken
Entie speten tsticken braken.
Jn wane niet, en ware gevallen
Pyroen, en haddí hem met allen
Niet gehouden ane tarscoen,
Ende weet oec, dat die baroen
(Lücke von 24 Versen)
(Sp. c) „Siet hoe tfolc legt in den velde,
Hi leeft cume diet getelde,
Hoe vele dats hier sí doet.
Hier es emmer scade groet
Harde cortelinge gesciet,
Jn weet of Pyroen hier was iet.
Varen wi vort ter goeder vren
Ende laet ons naken der stat muren.
Wi selen wel vernemen daer,
Wat stride hier was, weet vor waer,
Ende wie hier heeft dese scade verco-
Ende dus vele liede verloren.“ [ren
Dus es Ritsart geuaren vort
Tote Alternaest der port.
Doe hire quam, so sach hí,
Waer op die porte gesteken sí
Sijn teken ende sine baniere.
Te Gyrbert so seide hí sciere:
„Twaren neue nu besíet,
Want in cans geweten níet
Noch verpensen wale dat,
Ocht noch hort te mi dese stat.“
§ Gyrbert seide: „Ic en weet,
Doch so dunct mí wel gereet,
Dat dat teken te v behort.“
Mettesen so quam vter port
Gereden die bastart Pyroen
Tote Ritsart den baroen.
Tierst dattene sach Ritsaert,
Riep hi lude: „Her bastaert,
Segt mí, es die stat mijn?
Ende waers die hertoge Ortuwijn?“
Die bastart seide: „Here,
Jc salt v seggen, sem mijn here,
Die stat es altemale uwe
Ende Ortuwijn mede daer tue“
(Sp. d) (Lücke von 24 Versen)
§ Her Ritsart, di*e* dat gesa*ch*,
Datter nauwe waters *ane* lach,
Dede grauen enen arm aldae*r*,
Die wijt was, we*t*t vor *w*aer,
.C.vademe, dat weet wel,
Ende .xxx. diep al sonder *spel*;
Ende dedene l*op*(en) *om d*ie stat
Ende w*e*der in die *zee*, gelo*eft dat*.
Ende enen mu*ur* daer toe *m*ede,
Daer hí met besloet die st*ede*
Ende al tlant daer toe mee,
Dat tusscen die stat was entie zee.
Hi *d*ede to*er*en ende ca*ste*le
Med*e* maken harde vele.
Hi maket so dat die van binnen
Wel mochten haer cor*en* winnen,
Al waren si al omme belegen;
Ende oec en mocht*emen in* genen we-
Hen die zee benemen soe, [gen
Hen en mochte genoech comen toe.
§ Dus heuet Ritsart, weet vor waer,

---

110 *inne Schröder*.

Seker ende vast doen m*a*ken daer.
Hier es geuaren Ritsaert
Te Orcadoen der stat waert,
Doe al waren gesticht die saken,
Hoe men Alternaest soude maken;
Ende heuet weder Jorise
Geleuert den ridder van prise,
Dat hire bleue borchgraue binnen.
Doe besette hi in allen sinnen
Sijn lant ende settet ter were,
Ocht weder quame tgriexe here.
D . . . .
Hem gereet iegen torloge
Van Grieken, op dat weder *quam*e.
Oec woude Ritsart, dat m*en* n*ame*
(Sp. e) (Lücke von 24 Versen)
„Dat god niet moete *ge*(cla)gen.
Sijt seker, dat wi niet verd(ra)*ge*n
En souden mogen om al (die) haue
Van der werelt, diese hem (ga)ue;
Geen troest ware an *on*(s gebleu)en,
Worden wi hen geuaen g(egeuen).
Maer ic getrouwe, worde geu(aen)
Een ander, hi soude wol (ontgaen)
Van onsen lieden, wie da(t ware).
Daer bi willicse oppenba(r)*e*,
S*int* g*ij*t raet, te liue laten,
Si *m*ochten comen noch (te b)aten.“
§ . . . . seide: „Gi segt waer.
. . . *la*etse bliuen ligge(n)d*e* daer
. . . behilden si (haer) le(u)*en*,
. . . *n* si geuang(en.) *ble*(u)*en*.
G(yrbert) die hertoge . . de . . . *t*,
Die wel Siten hebben . . *waert*
*Jeg*en der Grieken wed*er*comen.
Maer sere so es therte benomen
De*n* Grieken, want die *o*(n)*t*flo*en*
Van *Al*ternaest, daer Pyroen
V(i)*n*(c) den hertoge Ortew*ine*,
(Qua)*m*en ten graue Fromondine
*Ende da*den hem te wetene (dat),
D*a*t hi *A*lternaest die st*at*
(Ver)*lor*en heuet weder al,
(Dat) hi cume nemmermer *s*al
Weder mogen iet gewinnen,
Want Ritsart selue esser binnen.
§ *Doe vr*agede die *gr*aue Fromondijn,
. . . .
*Die gene and*worde*n s*aen:
„Wi en weten, here, doet o*cht* geuaen.“
„Hulpe god,“ seide die graue, „
„Dat wi nie scieden aue“
(Lücke von 24 Versen)
(Sp. f) „Sine mage gewinnen nemmermere
Van heme noch hulpe noch ere,
Dat duchtic vtermaten sere.“
§ Yrene sede: „Laet varen, here,
Hi en es noch een kint maer,
Hi sal hem bet bedinken hier naer
Ende sal hem laten wesen leet,
Dat men sine mage versleet.
Gebrake sijns vader, wi souden dat
Toe gebringen vele te bat.
K*ee*rde hi ons oec tarechste inde,
E*nde i*c dat ter waerheit kinde,
Jc soude mi sijns dan quite maken
Ende *tr*(i)ke ane mi saken;
Ende sout metter hulpen dijn
Wel houden ende vrouwe sijn.
Ende dan souden wi onse doet viande
Al orlogen vten lande.“
Fromondijn die graue gemeit
Ende sijn broeder Haerdreit
Waren van desen troeste blide,
Want si wa*n*en in corten tide
Siten winnen ende Ritsaerde
Scade doen ende mede onwaerde.
Maer dic*wi*le die menege acht,
Dat niet co*m*t gelijc hijt dacht.
§ *Dus* mocht lichte comen hier,
*W*ant R*itsart* die hertoge fier
*E*nde Gyrbert *si w*orden te rade,
Dat si hare grote scade,
Die si hebben in tlant ontfaen
E*nde h*en die Grieke hebben gedaen,
D*at* . . . . . *willen wreken*
Sonder enech ander spreken.
Hier toe wecti sine liede al,
Want hi ten naesten meye sal ||

Erläuterungen.

I, 8 *bruden*, mhd. *briuten*, heiraten, beiliegen. — 9 *Alquijn*, Oheim der Jungfer von Marchia, Vorbesitzer des Landes, vgl. L. XI, 174 (T. 22). — 10 Ihr

136 R) 141 *Falzstelle.* 147 al(le) h.? 159/160 *Zeilenschlüsse sehr unsicher.* 176/7 *Falzstelle; erg. etwa:* „Waer es die hertoge Ortewijn?“ 213 *Falzstelle.*

Name ist *Alijt*, vgl. V. 47. Nach L. XI, 73 ff. (T. 18) war sie ursprünglich mit Robbetsoene vermählt, in dieser Ehe aber Jungfrau geblieben. — 13 Robbrecht v. Meilaen kommt auch in L. III—V. IX. XI häufig vor. — 19 Sonst *Robbetsoene* (L. XI, 77; IV, 48. 93), Sohn Robbrechts v. M. Das *c* ist wohl aus Z. 20 *coene* irrtümlich entsprungen. — 60 *vtesteken*, ausstechen, verdrängen. — 63 *palen*, Grenzpfähle setzen; hier also wohl der Sinn: „wo er sich bereits ganz festgesetzt zu haben glaubte". — 86 *Dan* = *Dat en*; 88 *in* = *ic en*, vgl. II, 69. 78. 92. — 94 *Eer* würde einen negativen Vordersatz erwarten lassen. — 102 Subj. ist Rigaudijn. — 103 *hem* ist „dativus incommodi" (Mnl. Wb. IV, 431/2: ter uitdrukking van den persoon, die het tot zijn nadeel zal ondervinden, dat iemand nog leeft). — 107 In derselben Funktion L. IV, 47 (J. 232): *Pynabel ende Gubelijn*; letzterer auch L. IV, 70. 81. 91. *Pinabeel* auch Laidoen 72 (Kalff, Mnl. ep. fr. S. 131). — 111 *stoten* (nicht *storen!*) steht deutlich da; vgl. Mnl. Wb. VII, 2243 sub 3): gewalttätig angreifen. — 131 Die beiden Hauptvertreter der den Lothringern feindlichen Sippe der Bordelosen aus dem 1. Teile des Epos, das mit Fromondijns Tod abschliesst. Ein jüngerer Fromondijn II, 168 ff. — 138 *gelage*, Unterstützung. — 139 April. — 140 Weiden für den Palmsonntag, als Ersatz für die echten Palmenzweige; vgl. z. B. Grimms Wb. VII, 1419 unter Palmenweide. — 145 *banderside* in L. besonders beliebt. — 153 Obj. ist die Jungfer v. Marchia. — 164 *Baioen* vgl. 226 und L. IX, 3. 15 (M. 36). — 167 *entare* = *ende dare*. — 170 *op dat*, wenn, falls; *in hant gaen*, mhd. *enhant gân*, vonstatten gehn, gelingen. — 171 Subj. Rigaudijn; *tongemake*, beunruhigt. — 173 *willen* hier rein umschreibend. — 182 *el*, anders; *wan* urspr. = warum nicht, hier fast so viel wie „warum?" — 187 *das* (: *was*) ist Gen. neutr., vgl. 216. — 189 Der Dichter redet seine höfischen Zuhörer an, vgl. L. I, 443. 1351; II, 60. 147. 1773; XIV, 95; XII b, 21 u. ö. — 193 *inde* = Ende, vgl. II, 191. — 197 *bestaen*, von Rechtswegen zukommen. — 199 Die Sprecherin muss die Kaiserin Judith, die Gemahlin Ludwigs d. Fr. sein. Sie ist nach L. I, 1323 ff. (J. 46) die Tochter König Yoens und Schwester Ritsaerts. — *anecomen*, in nähere Beziehungen zu jem. treten, auch den Thron besteigen (Verdam, Mnl. Handwb. 13). — 202 *deren*, Schmerz, Pein. — 204 *vermogen*, kräftig, mächtig. — 205 *Dezier v. Lombardije* kommt auch im afrz. Auberi le Bourgoing vor, vgl. Kalff, Mnl. ep. fr. 139. — 212 *ontwisen*, eig. durch Gerichtsurteil aberkennen, hier = verbieten. — 223 Zu der dialekt. Form *leiden* (< *leden*) vgl. van Helten, Mnl. Spraakkunst S. 94 § 61, wo auch weitere Beispiele aus L. gegeben werden.

II, 18 *porren*, sich in Bewegung setzen. — 25 *tien dusent*, vgl. L. II, 3566; XIV, 117. 160. 163. 234. 258 usw. — 30 Ist *carsen* dialektische Schreibung für *cassen*, Kisten, Geldkisten? — 45 *sinen orbore doen*, sein Bestes tun. — 46 *hem vore maken*, vorangehen, d. h. bei der Flucht. — 53 Vgl. L. X, 192 (M. 50): *verre te quaet hebben*. — 59 *vorbarst* Superl. zu *vorebaer*, ansehnlich, ins Auge fallend. — 62 *slem*, *slim*, schräge, hier auf Umwegen (Gegensatz *recht*, geradezu). — 66 *op andren* = *op den a.* — 69 *niet wanen*, *en*, nicht zweifeln, dass (= sicher wissen; V. 72 aufgenommen durch *weet*. — 71 *tarscoen* = *dat arscoen*, *artsoen*, Sattelbogen. Vgl. L. II, 756/7: *Maer hi onthilt hem met allen Met crachten voren an tarscoen* (: *baroen*) (J. 98). — 86 Der merkwürdige Stadtname kehrt V. 134. 166. 170, aber auch L. XIV, 242 (T. 35) wieder. — 90 *Gyrbert*, Sohn Garins des Jüngeren u. der Alise, vgl. L. V, 248 (J. 244); IX, 33. 48 (M. 37). Sein älterer Namensvetter ist sein Grossvater, vgl. L. VIII, 481 ff. (M. 22 ff.) — 107 *uwe* : *tue*, vgl. Franck, Mnl. Gr. § 31 S. 37. — 132 Vgl. *Orcastroen* in ähnlichem Zusammenhange L. XIV, 243. 297 (T. 35. 37). — 135 Vgl. L. XIV, 242: *Te Jorise te Alternaest*; 297. 324. —

136 *leveren*, bestallen, einsetzen. — 145 *geclagen*, als Kläger auftreten? — 146 *verdragen*, einen Vertrag schliessen, freigesprochen werden? — 154 *Daerbi*, deshalb. — 162 *Siten*, s. o. S. 46. — 168 Vgl. I, 131. Dieser Fromondijn und sein Bruder Hardreit sind Söhne Gelloens und Brüder der griechischen Kaiserin Yrene. Vereint erscheinen sie auch L. XIV, 270 (T. 36); XII, 59. 261 (T. 41. 47); IX, 70 (M. 38), Fromondijn allein auch im 3. Buche L. X, 32 ff. (M. 46 ff.). — 184 Vgl. 168 und L. XIV, 168 ff.; XII, 108 ff. (T. 33 ff.); IX, 71 (M. 38); X, 39 ff. (M. 46 ff.). — 185 Wer ist gemeint? — 191 Vgl. I, 193. — 194 „das Reich an mich ziehen". — 205/6 sprüchwörtlich; *achten*, bemerken, erkennen müssen; *dat* = *dat het*. — 215 *wecken*, aufrufen, aufbieten.

Nordfriesischer Katechismus in Strander und Föhringer Mundart.

Von **Walther Ziesemer** in Königsberg i. P.

In der Königsberger Stadtbibliothek befindet sich eine Sammelhs. (S. 61 Quart), die ganz verschiedenartige Stücke aus dem 16.—18. Jh. vereinigt: Hofgerichtsordnung von 1612, Bernsteinordnung von 1644, Privilegien der Akademie (1646), Preuss. Münzwesen, Bl. 109—113 Revolucia albo źatosne Neniae woien Pruskich od Krysztopha Zwielkich porad poradowskiego wystáwione, a. d. 1639, dann den fries. Katech., darauf einen litauischen Text „Navias Testamentas ... per Jana Bretkuna 1580", zum Schluss andere geistliche und juristische Stücke. Alles ist offenbar nur des gleichen Formats wegen in einem Bande vereinigt worden. Der Einband stammt aus der ersten Hälfte des 19. Jh.

Der fries. Kat. steht Bl. 114 bis 125; 3 Lagen zu je 2 Doppelblättern: 114/117, 118/121, 121/125; 16:21 cm; deutlich ist zu erkennen, dass die Hs. einmal zu Oktavformat zusammengefaltet worden ist. Tinte blassgelb, deutsche Schrift aus dem Anfang des 17. Jh., nur bei Eigennamen und gelegentlich bei Überschriften Antiqua, sauber, doch nicht leicht lesbar, a, e, n oft kaum zu unterscheiden. Bl. 114 leer. Es ist eine Abschrift. Der Schreiber geriet gelegentlich von der einen Kolumne in die andre, zuweilen verbesserte er den Fehler, wenn er ihn merkte, oft aber blieb das Falsche stehen; so schrieb er zu Beginn der Seite Bl. 121 b (Erklärung der 7. Bitte) die Strander Wortformen genau in den Föhringer Text (F) ab. Weitere Inkonsequenzen in F: *liare* — *lehr*, *liart* — *lehrt*, *ewigheit* — *iewig*, *früchty* — *fröchty* — *füchty*, *hallig* — auf Bl. 119 b ausdrücklich in *hillig* verbessert, zuletzt meist *hillig* (heute auf Föhr *halleg* [*haleχ*]) usw; in Str. (Strander Text): *ehre* — *iaren*, *ehrst* — *iarst*, *vaer*, aber *väderlicker* usw. An Abkürzungen findet sich einigemal ein Strich über dem Buchstaben für n oder m, wiederholt ein us-Haken bei Eigennamen.

Von einem Katechismus in Strander und Föhringer Ma. wusste

man lange. Falck[1]) nennt unter den nordfries. Sprachdenkmälern „Der kleine Cathechismus Lutheri im Föhringer und Nordstrandinger Dialect; auf der Königl. Bibliothek in Copenh. handsch.“ Auf dieser Notiz beruht de Vries' Angabe[2]), er vermutet, dass er derselbe sei wie die in Outzens Glossarium S. XXX erwähnte Übersetzung von PJPeters. Dagegen wandte sich mit Recht OBremer[3]), denn Peters (1759—1842, vgl. Nd. Jb. 13, 27) ist bedeutend jünger als der Kopenhagener Katechismus. Dieser ist zweifellos identisch mit dem von Bremer (Nd. Jb. 13, 19) genannten Föhringer, der von der Kopenhagener Bibliothek „laut Katalog erworben um 1700, aber nicht mehr vorhanden“ ist; dasselbe trifft, wie Bremer mir schreibt, für den Nordstrander Katechismus zu. Dass das Königsberger Exemplar mit dem Kopenhagener identisch sei, ist damit nicht gesagt. Es trägt weder einen Bibliotheksstempel noch einen sonstigen Besitzervermerk. Es könnte sich um ein 2. Exemplar handeln, das ein gelehrter Sammler erworben hat. Als solcher käme vielleicht der Königsberger Michael Lilienthal (1686—1750) in Betracht, der in Rostock Theologie studierte, eine Reise über Lübeck, Kiel, Hamburg nach Holland machte und dessen reiche theologische Bibliothek auf der Königsberger Stadtbibliothek ruht[4]). Wann die Hs. der Kbg. Stadtbibl. einverleibt worden ist, liess sich nicht ermitteln.

Die orthographisch-phonetische Anweisung der Vorrede (j — i, w — u, h [spirantische Ausspr. von dh[5])], Diphthonge) zeigt den Verfasser als guten Beobachter lautlicher Erscheinungen. Die Einteilung der griechischen Dialekte war den Gelehrten des 16. u. 17. Jh. durchaus bekannt[6]). Woher der Verf. die Einteilung der deutschen Dialekte hat, hab ich nicht feststellen können. Von den friesischen Dialekten gibt er nur eine Auswahl („etc.“) und nennt ausser 4 nordfriesischen das Ostfriesische und Wursterfriesische[7]). Unter Fordensis ist der Dialekt von Föhr zu verstehen, das bis in das 18. Jh. „gewöhnlich Föhrde, daneben auch Föhre, Föhr“ genannt wurde[8]). Hattstedt, nördlich von Husum, bildet noch heute den Mittelpunkt der südlichen Mundart der Goesharden[9]). Der Lundenberger Dialekt berührt sich nach der Ansicht des Verf. aufs engste mit dem Strander; diesen legt er seiner Arbeit zu Grunde.

Die Behauptung dieser nahen Verwandtschaft des Lundenberger und Strander Dialekts steht nun in Widerspruch mit dem was Falck

---

[1]) Ant. Heimreichs nordfresische Chronik hsg. v. NFalck, Tondern 1819. S. XXXI. — [2]) BBendsen, Die nordfriesische Sprache, hsg. von M. de Vries, Leiden 1860 S. XI. — [3]) Nd. Jb. 13, 19. — [4]) Vgl. Pisanski, Preuss. Literärgeschichte Kbg. 1886, Acta Bor. III (1732) 787 ff. — [5]) Hebr. Zajin bezeichnet stimmhaftes s. — [6]) Vgl. auch Heimreichs Chronik I 43. — [7]) Dies ist zweifellos unter „Wustercensem“ zu verstehen; vgl. Siebs, Pauls Grundriss I² 1169. Auch Joh. Petreus († 1603) Schriften über Nordstrand (Quellensammlung d. Ges. f. Schlesw.-Holst. Geschichte V 1901) nennt bei der Aufzählung friesischer Völker S. 72 die „Worstfreesen“. — [8]) Bremer, Nd. Jb. 13, 2. — [9]) Ernst Brandt, Nordfries. Sprache der Goesharden. Diss. Halle, 1913 S. 30.

(a. a. O. XVI) aus Peter Sax (* 1597, † 1661 in Nordstrand) 1637 berichtet: „Eine Bemerkung, welche Sax in seiner Beschreibung von Nordstrand macht, und die ich sonst nicht gefunden habe, scheint Aufmerksamkeit zu verdienen, diese, dass Morsum, Hamm und Lith denselben Dialekt mit den Lunder Bürgern, welcher von dem Nordstrandischen verschieden gewesen, geredet hätten.“ Bremer, der Nd. Jb. 15, 101 diese Nachricht anführt, vermutet, dass man hier eine Eiderstedtische Ma. sprach; ähnlich urteilen Sach[1]) und Brandt[2]).

Vor der grossen Sturmflut von 1634 war Nordstrand die grösste nordfriesische Insel, sie umfasste das heutige Nordstrand, Pellworm, Nordstrandischmoor, Hamburgerhallig[3]). Der Name für die grosse Insel war urspr. „Strand“: schon 1198 begegnet eine Propstei „de Strand“[4]). Der Name „Strand“ reicht bis in die neuere Zeit hinein, daneben kommt seit dem 15. Jh. die Bezeichnung „Nordstrand“ auf, die durch die fries. Chronisten des 17. Jh. zu allgemeiner Geltung gelangte[5]). Strand umfasste urspr. 5 Harden: a) Wiedrichsharde, zu der Nordmarsch, Langeness, Oland gehörten. b) Beltringharde mit dem Nordosten von Strand und Gröde und Ockholm (letzteres wurde 1550 durch Bedeichung an der Nordergoesharde landfest). c) Pellwormharde mit Pellworm, Hooge, Süderooge, Norderooge und dem Westen von Strand. d) Edomsharde mit dem Südwesten der Insel und Südfall. e) Lundenbergharde, die in Bezug auf Landwehr und Besteuerung mit Eiderstedt in Zusammenhang stand[6]). Zur Propstei Strand gehörten die vier erstgenannten Harden und Amrum und Föhr. Die Lundenbergharde gehörte zur Grossen Propstei (praepositura major) auf dem Festlande[7]). Lundenberg mit seiner grossen Kreuzkirche lag auf einer Insel westlich von Husum; urspr. bildete diese Insel mit Strand eine Einheit[8]). Die Lundenbergharde lag auf dem südlichen Teil von Strand mit den Kirchspielen Morsum, Hamm, Lith, Lundenberg, Simonsberg. Der südöstliche Teil der Harde mit den beiden zuletzt genannten Kirchspielen wurde schon früh, jedenfalls vor Beginn des 15. Jahrh. von Strand losgerissen[9]). Es wird berichtet, dass noch Mitte des 16. Jahrh. der Wasserarm zwischen Lundenberg und Nordstrand so schmal gewesen sei, dass man über einen Steg zu einander ging[10]). 1489 wurden Lundenberg und Simonsberg vom Strander Gericht abgetrennt, 1593 der Rest der Harde der Edomsharde zugelegt. Heute ist Lundenberg nur noch ein Wohnplatz

---

[1]) ASach, Das Herzogtum Schleswig II 189. — [2]) Brandt, S. 5. Vgl. Descriptio Hardae Lundenbergicae. Mitt. d. Nordfries. Vereins 1909/10 S. 57. — [3]) Vgl. Chr. Jensen, Die nordfries. Inseln, Hamburg 1891, Karte. OHartz, Nordstrand vor der Flut 1634 in Zeitschr. d. Ges. f. Schlesw.-Holst. Gesch. 42 (1912), 202 ff. mit 2 Karten von 1634 und 1659. — [4]) Sach, a. a. O. II 138, dort auch Anm. 3: in locis, qui vulgariter appellantur Strand et Ford. — [5]) Sach II 139. — [6]) Sach II 171 ff. Brandt 5 f. — [7]) Vgl. die Übersichtskarte über das Bistum Schleswig um 1450 von WJessen. Quellensammlg. d. Ges. f. Schlesw.-Holst. VI. 1904. — [8]) Petreus S. 77 weist darauf hin, dass Lundenberg einst mit dem alten Nordstrand zusammengehangen habe. — [9]) Vgl. Jessens Karte. — [10]) Sach II 189, Anm. 2.

mit 4 Wohnstätten und 27 Bewohnern[1]), nur der Lundenbergsand westlich Husum erinnert an den einst berühmten Kirchort.

Die geographische Trennung Lundenbergs von Nordstrand und die kirchliche der Lundenbergharde vom übrigen Nordstrand lassen es sehr begreiflich erscheinen, wenn — wie Sack sagt — der Lundenberger Dialekt vom Strander abweicht. Wenn der Verf. unseres Kat. eine fast völlige Übereinstimmung beider Dialekte behauptet, so hat er wohl nicht das Kirchspiel Lundenberg, sondern die auf der Insel Nordstrand liegenden, 1634 untergegangenen Kirchspiele der Lundenbergharde (Morsum, Hamm, Lith) im Sinne gehabt. Denn es lässt sich vielleicht annehmen, dass nach der geographischen Trennung Lundenbergs von Nordstrand die auf der Insel liegenden Kirchspiele vom eigentlichen Strander Dialekt mehr beeinflusst worden sind, während Lundenberg sich dem Eiderstedter oder Südergoesharder Dialekt näherte. Zu einem sicheren Ergebnis können wir nicht gelangen, da wir keine Lundenberger Quellen aus dem 17. Jh. haben.

Die Flut von 1634 hatte so verheerend gewirkt, dass von c. 8000 Bewohnern nur c. 2500 am Leben blieben, von denen „einige bisher im Lande geblieben, andere in benachbarten Ländern sich haben niedergelassen. und ein gut Teil derselben sich nach Holland begeben"[2]). Die friesische Sprache ging daher auf Nordstrand und Pellworm stark zurück. Dieser Rückgang wurde dadurch verstärkt, dass Herzog Friedrich III. von Gottorp, als die Nordstrander ihre Deiche nicht allein wiederherzustellen und sich nicht zur Steuerfähigkeit wieder emporzuarbeiten vermochten, das ganze Land 1653 an eine niederländische Gesellschaft von Deichbauern gab, die viele der alten Einwohner vertrieb. Diese wanderten z. T. nach Föhr, z. T. nach dem Festland und von da nach der Uckermark aus[3]). Auf Pellworm war noch im 18. Jahrh. das Friesische die Umgangssprache; Jensen[4]) kennt 1840 auf Pellworm nur Plattdeutsch, nicht mehr Friesisch. Einzelne Personen scheinen freilich bis in das 19. Jh. hinein ihre alte Sprache bewahrt zu haben[5]).

Ebenfalls haben bis in unsere Zeit auf Föhr Friesen mit Nordstrander Dialekt gelebt. die von neueren Forschern ausgefragt werden konnten[6]). Nach Bremer wurden 1793 auf Föhr 2 friesische Dialekte unterschieden, das Föhringsche und Friesische[7]). Auf Nordstrand setzten sich nach der Mitte des 17. Jahrh. Brabanter und Holländer katholischen Glaubens fest, und noch 1833 konnte Gudme vereinzelt dort vlämisch hören[8]). Dazu kamen niederdeutsche Bauern vom Festlande, die zunächst Pächter waren, später aber immer mehr Land erwarben. Heute ist das Friesische auf Nordstrand und Pellworm ausgestorben. Nach dem Gemeindelexikon von Schlesw.-Holstein von 1908 sprachen auf Nordstrand unter 2094 Bewohnern 7, dh. eine

---

[1]) Gemeinde-Lexikon f. d. Kgr. Preussen. Schlesw.-Holst (1908) S. 40. — [2]) Heimreich hsg. Falck II 145. — [3]) a. a. O. II 145. Brandt S. 6. Sach II 196 f. — [4]) Kirchl. Statistik I 19. — [5]) Bremer, Nd. Jb. 15, 102. — [6]) Siebs, Pauls Grdr. I² 1170. — [7]) Nd. Jb. 12, 124 — [8]) Schlesw.-Holst. 1, 83. Brandt S. 6.

Familie, friesisch, auf Pellworm unter 1759 Bewohnern 18. Anders auf den Halligen und der Goesharde, wo das Friesische noch stärker vorhanden ist, aber dem Einfluss des Plattdeutschen — wie auf Föhr — immer mehr weichen muss. Heute rechnet Pellworm, Nordstrand, Husum zum Nd., Nordstrandischmoor und Hattstedt zum Nordfriesischen[1]).

Wo der Strander Katechismus entstanden ist, lässt sich nur allgemein vermuten: auf dem südlichen Teil der alten Insel Nordstrand. Wer ihn verfasst hat, darüber gibt die Hs. keine Auskunft. Jedenfalls war er ein gelehrter Geistlicher. Vielleicht war es Joh. Petreus, der von 1565 bis 1603 (†) Pastor in Odenbüll in der Edomsharde war[2]). Er berichtet in seiner Chronik, dass die Küster und Schulkinder den Katechismus Luthers kennen sollen. Diese Kenntnis freilich sowie der Gebrauch von Katechismuspredigten gilt für alle protestantischen Kirchen[3]). Die Reformation war auf Nordstrand früh eingeführt, schon in den 1520er Jahren finden wir Prediger der Wittenberger Lehre. Wann der Katechismus entstand, lässt sich ebensowenig genau feststellen. Jedenfalls vor 1634. Gleichzeitige Sprachdenkmäler, die als Vergleichsmaterial dienen könnten, besitzen wir nicht. Die Hs. ist vielleicht nahe an 1600 heranzurücken. Sie ist sicher eine Abschrift. Das Original kann noch dem 16. Jh. angehören. Der Zweck der Übersetzung wird ein praktischer gewesen sein[4]), wenn man auch das gelehrte Interesse des Verf. nicht gering anschlagen wird. Damit ist die Frage berührt, ob beide Katechismen von einem Verfasser herrühren oder nicht. Zur Entscheidung hierüber sind weitere Erwägungen nötig.

Die friesischen Wörter der Vorrede stimmen, soweit ein Vergleich bei ihrer geringen Zahl möglich ist, ausschliesslich zum Str. Text und nicht zum F. Text: Vorr. Str. *ljüdde* populus — F. *lydje*, *lavve* vivere — *lävvy*, *liave* credere — *lieve* (*liave*), *lueve* fides — *luev*, *wädhe* scire — *wedd*, *bädhe* preces — *behde*, *töhrn* ira — *tohrn*, *wihse* ostendere — *wyssi*, *driange* servi (*driang* Sg.) — *dring* (Sg.). Die Vorrede spricht mit keinem Wort von einem Vergleich oder einer Gegenüberstellung von Str. und F., sondern lediglich von dem Str. (bezw. Lundenberger) Dialekt. Überdies nennt die Vorrede den F. Dialekt Fordensis, der Katechismus Förensis. Ich nehme daher an, dass der Str. Katechismus mit der Vorrede urspr. gesondert entstand und erst später mit dem F. Katechismus, der von einem andern Verf. herrührt, vereinigt wurde.

An Sprachdenkmälern des alten Nordstrand ist ausser der sog. Büsumer Taufe von 1407[5]) nur der von Heimreich überlieferte

---

[1]) Vgl. die Karte bei Brandt. — [2]) Über ihn vgl. Hansen in der Einleitung zu Petreus Schriften über Nordstrand S. 10 ff. — [3]) Vgl. auch die Schleswig-Holsteinischen Katechismen (Paul von Eitzen 1583, Mordhorst 1587, Alardus 1568) bei Reu, Quellen zur Gesch. d. kirchlichen Unterrichts III 2. Abt. 1. Hälfte S. 528. Gütersloh 1916. — [4]) Das lässt sich wohl auch aus dem letzten Satz der Vorrede herauslesen. — [5]) Bremer Nd. Jb. 15, 104. Sach II 194. Das Sprachmaterial dieser Inschrift ist zu gering, um Schlüsse zu erlauben.

Morgen- und Abendgesang v. J. 1661 vorhanden[1]). Brandt[2]) nimmt eine enge Verwandtschaft der Sprache dieser beiden Lieder mit der Ma. der südlichen Goesharde (S. Mittelpunkt Hattstedt) an, ist der Überzeugung, dass der östliche Teil von Nordstrand sprachlich zu S. gehört habe, und begründet diese Verwandtschaft mit den geographischen Verhältnissen. Es ist natürlich, dass die Verwandtschaft von Str. mit den Liedern Heimreichs noch viel enger ist: Str. *sedje* sagen — Lieder *sedje*, *Siäl* Seele — *Siel*, *sehne* Sünde — *seene*, *delling* heute — *delling*, *ick badde* ich bitte — *ick badde*, *kamme* komme — *kamme*, *rocht* recht — *rocht*, *walle* Wille — *walle*, *hüß* Haus — *hüß*, *wüff* Weib — *wüff*, *behrn* Kind — *behrn*, *Frünn* Freund — *Frünn'*, *jäven* gegeben — *jeeven*, *höen* Hand — *hön*, *öen* in — *ön*, *weerck* Werk — *weerck*, *weel* wohl — *weel*, *dey* Tag — *dey*, *dehn*, *deen* getan — *dehn*, *dü hehst* du hast — *dü heest*, *düene*, *dühne* tun — *dühn*, (*göed*) *wär* (gut) Wetter — (*ün*)*weer* (Un)wetter, *üß* uns — *üs*, *dan* dein — *dan*. Gewiss sind auch Verschiedenheiten vorhanden, die sich leicht feststellen lassen, der sprachliche Grundcharakter ist aber im Str. Kat. und den Liedern derselbe: ein Beweis der Zuverlässigkeit für beide Sprachquellen.

Einige Beziehungen von Str. und S. (Hattstedt) lassen sich an der Hand von Brandt konstatieren: Str. *lavve* leben — S. *lavi* (F. *lävvy*), *sehne* Sünde — *sēne* (*sannd*), *drinken* trinken — *driŋke* (*drank*), *giel* Geld — *gīl* (*jyl*).

Danach ist wohl der Schluss erlaubt, dass die Strander, Lundenberger und Hattstedter Dialekte eine engere Verwandtschaft gebildet haben. Es bestätigt sich die Einteilung von Siebs[3]), der den Dialekt des alten Nordstrand zu den Küstenmundarten zählt, während die von Föhr (und Amrum) und namentlich von Sylt und Helgoland weiter abstehen[4]). Es bestätigt sich weiter Siebs' Ansicht, dass für die verschiedenen nordfries. Dialekte „die ausserordentlich starke mundartliche Differenzierung charakteristisch“ ist[5]).

Für die ältere Ma. von Föhr stehen uns zum Vergleich keine gleichzeitigen Quellen zur Verfügung. Ich beschränke mich darauf, durch Hinweis auf Wredes Berichte über den Sprachatlas (SpA.), Bremer[6]) und Schmidt-Petersen[7]) Beziehungen zwischen F. und der gegenwärtigen Sprache festzustellen: F. *duadh* tot — SpA. *duad*. Br. *dû*, SP. *duas* (Str. *duadh*); *bruad* Brot — SpA. SP. *bruad* (Str. *bruad*); *ual* alt — SpA. SP. *ual*, Br. *ûel* (Str. *ual*); *huale* halten — Br. *hûel*, SP. *hual* (Str. *huale*); *rocht* recht — SpA. SP. *rocht* (Str. *rocht*); *ugen* Augen — SpA *ugen*, SP. *ûgen* (Str. *ugen*); *kluadher* Kleider — SpA. *kluader*, SP. *klualer* (Str. *kluadhe*); *wäder* Wasser — SpA. *weder*, Br. *wêdr*, SP. *wēder* (Str. *waer*); *gratt* gross — SpA. SP.

1) Heimreich hsg. Falck I 27 ff. Siebs, Pauls Grdr. I² 1170. Siebs, Z. Gesch. d. engl.-fr. Spr. I 68. 102. — 2) a. a. O. S. 30. — 3) Siebs, Pauls Grdr. I² 1170. — 4) a. a. O. 1152 ff. Siebs, Sylter Lustspiele 1898. Siebs, Helgoland und seine Sprache 1909 (bes. 169 ff.). — 5) Siebs, Pauls Grdr. I² 1164. — 6) Nd. Jb. 12, 123; 13, 1 ff. — 7) Wörterbuch u. Sprachlehre d. nordfries. Sprache. Husum 1912.

gratt (Str. *grott*); *magy* machen — SpA. Br. *mage*, SP. *mägi* (Str. *maegy*); *lidje* Leute — SpA. SP. *lidj* (Str. *völck*); *huar* wo — SpA. SP. *huar* (Str. *wir*); *hüh* wie — SpA. SP. *hü* (Str. *woh*); *üb* auf — SpA. SP. *üb* (Str. *aef*); *dranck* trinken — SpA. *drank-*, SP. *drank* (Str. *drincken*); *gudd* gut — SpA. *gud*, SP. *gudd* (Str. *göed*); *daeling* heute — SpA. *daling*, SP. *däling* (Str. *delling*, wie Hall. Sylt); *hier* hören — Br. *hîer*, SP. *hiar* (Str. *hiare*); *harcki* hören, gehorchen — Br. SP. *harki* (Str. *hiare*); *wurd* Wort — Br. SP. *wurd* (Str. *üard*); *salleff* selbst — Br. *salef*, SP. *sallew* (Str. *sellev*, *selvest*).

Aus dieser kurzen Zusammenstellung ergibt sich, dass F. in wesentlichen Dingen zur heutigen Föhringer Ma. passt, dass es also eine zuverlässige Quelle für unsre Kenntnis des älteren Föhringischen ist, wenn auch die zahlreichen Inkonsequenzen des Textes nicht übersehen werden dürfen[1]).

Str. zeigt altfries. Wortformen in annähernd gleicher Schreibung: *ljacht* — afr. *liacht*, *djunck* dunkel — *djunk*, *aeft*, ehelich — *aft*, *djürbar* teuer — *diure* (F. *jürbar*).

Dänisches ist verhältnismässig wenig vorhanden: F. *kreyter* Vieh (< *creaturae*, Str. *beest*), F. *bahne* fluchen — dän. *bande*, *bane* fluchen, schwören, Str. *völck* Leute, Gesinde — dän. *folk*, F. Str. *trahly* zaubern — dän. *trylle*, F. Str. *dring*, *driang* Knabe, Knecht — dän. *dreng*, Str. *ech*, F. *egk* nicht — dän. *ikke*.

Niederdeutsches begegnet häufiger: Str. *twar* zwar, Str. *ricklick*, *ricklick*, *ryckelck* reichlich, Str. *frielick*, F. *freilick* freilich, und besonders Begriffsbildungen wie F. *rochtighait*, Str. *gerechtigheit* (aber Str. *rocht*), F. *salicheit*, Str. *sähligheit*, F. Str. *barmhartigheit*, F. *wehrdigheit*, Str *wehrdicheit*, F. Str. *iewigheit*, F. *vortwyveling*, Str. *vertwiffelung*, F. Str. *jamerdahl*.

Der Unterschied im Wortschatz zwischen Str. und F. ist recht auffallend: Str. *völck* Leute — F. *lidje*, *auwer* über — *bepp*, *schwere* schwören — *bahne*. *edder* oder — *jhiv*, *öenbialke* anrufen — *ohnrup*, *gehrn* gern — *hal*, *memm* Mutter — *mudder*, *dödige* (*duadschluan*) töten — *dehlbögge* (*dehlschlauw*), *küsch* keusch — *ehrlick*, *böeß üard* b Leumund — *böß raff*, *forderlick* förderlich — *behalplick*, *eschet* berufen (part.) — *bereppen*, *ganse* ganze — *hiel*, *apwaegin* aufwecken — *apwräckin*, *tidlick* zeitlich — *daß didje*, *wüff* Gemahl — *gaeding*, *öhverigheit* Obrigkeit — *hierschap*, *frünn* Freunde — *wenne*, *ävel* Übel — *böß* (*ärig*), *vertriat* Reue — *rauw*, *öenlöcke* ansehen — *uhnsehe*, *tienstfahmen* Dienstmagd — *lyefahmen*, *versümmig* säumig — *draftlos*, *murren* murren — *knurren*, *maddemt* unter (d. Sacr. d. Alt.) — *onder*, *hepsche* feine — *lydhig*, *büttwendig* äussere — *üthwendig*. Dieses Verzeichnis lässt sich noch vermehren. Auch sonst sind Abweichungen vorhanden: „gläubig" (3. Art.) Str. *geliavig* wird in F. umschrieben durch . . . geben *„all dönnen dier de luev hah"* oder *„all dönnen der*

---

[1]) **Als ein weiteres Zeichen für die Zuverlässigkeit von F. führe ich an, dass in F. *dat* = Konj. dass, *det* = Art. Pron. das konsequent durchgeführt ist, entsprechend dem heutigen Dialekt von Föhr.**

liave". Der Genitiv wird in F. oft durch eine Praeposition (*toh* oder *van*) oder durch einen Satz umschrieben: „*än schyn üß want rocht wehr*" (Str. *aen Schinn deß Röchtenß*).

Die lautlichen Unterschiede von Str. und F. sind so zahlreich, dass ich mich im Rahmen dieser Einleitung nur auf ein paar Hinweise beschränken muss. Str. *ia* entspricht 1) F. *ê*: *iarste* — *ehrste*, *liare* — *lehr* (*liare*), *iaren* — *ehren*, *kiare* — *kehre*, *hiare* — *hehr*, *ian* — *än*. *ianigen* — *ehnigen* (*ianig*), *alliane* — *allehn*; afries. *ē*, heute noch auf Föhr *ia*. 2) F. *ie*: *hiar* — *hier*, *nian* — *nien*, *gemianschup* — *mienschap*; afries. *ē*. 3) F *i*, *e*: *briang* — *bring*, *driang* — *dring*, *öeftriange* — *ohftringe*, *öefhiandig* — *ohfhennig*. 4) F. *a*: *iane* — *aendje*, *iarf* — *arref*. — Str. *ie* = F. *e*: *lieff* — *leff*, *liege* — *leege*, *bedriege* — *bedreege*. — Str. *o* = F. *a*: *tochtig* — *tachtig*, *rochtin* — *rachtin*, *nuadtroft* — *nuadtraft*, *grott* — *gratt*, *gebot* — *bad*. — Str. *e* = F. *a*: *trehde* — *trahde*, *helpe* — *hallep*, *sehne* — *sand*, *vorhennert* — *vörhannert*. — Str. *ê* = F. *e*: *weerck* — *werck*, *weel* — *well*, *steerve* — *sterve*. — Str. *vaer* = F. *väder*, *waer* — *wäder*, *wär* — *wedder* (Wetter), *wär* — *weddher* (ob), *öer* — *odhr*, *bähren* — *bäderin* (vgl. Siebs, Pauls Grdr. I² 1273). — Str. *nn* = F. *nd*: *unner* — *under*. *schann* — *schand*. *frünn* — *frynd*, *verbünnen* (Part.) — *vörbündjen*, *stünnelin* — *stündje*. — Str. hat das Praefix *ge-* im Gegensatz zu F. — Die 2. Pers. Pl. Imperat. Praes. lautet in F. *-em* (wie heute): *nemmem*, *idhjem*, *lehrem*, *dhuem*, *dranckem*; in Str. *-et*. Wenn daher Str. *gungem* schreibt, so ist diese Form aus F. in Str. geraten.

Das führt uns nochmals zur Frage der Entstehung der Katechismustexte Der Text von F. ist im allgemeinen zuverlässig und gesondert von Str.. auf Föhr entstanden. Wenn nun aber in F. Formen wie *liar* und *hallig*, die dem heutigen Föhringer Dialekt entsprechen, ausdrücklich in *lehr* und *hillig* verbessert werden, wenn überhaupt gegen Ende des Textes diese Formen gegenüber den anfangs unbedenklich gebrauchten *ia* bezw. *a* Formen sich häufen, so kann man daraus schliessen, dass der Schreiber des Textes von den ihm geläufigen nd. Sprachformen beeinflusst worden ist. In der Vorlage standen offenbar *liar* und *hallig* und vielleicht auch *kiar*, *ian*, *allian* usw. Den Schreiber unserer Hs. haben wir schwerlich auf Föhr, sondern wohl auf Nordstrand zu suchen. Er vereinigte beide urspr. selbständig von verschiedenen Verfassern herrührende Texte zu einer Hs.

Die Vorlage für beide Texte muss die gleiche Katechismusform gewesen sein. Es ist der Kleine Luthersche Katechismus, wie ein Hausvater sein Gesinde lehren soll. In unserm Text fehlt die Doxologie am Schluss des Vaterunsers[1]), es folgt aber auf das 4. Hauptstück (von der Taufe) zunächst die Beichte unter der Überschrift: Wie man die Einfältigen soll beichten lehren. Diese Beichtform findet

[1]) Sie findet sich, soweit ich sehe, zuerst in einem Nürnberger Druck von 1558; vgl. Joh. Meyer, Luthers Kleiner Katechismus, der deutsche Text in seiner geschichtlichen Entwicklung. Bonn 1912. S. 20.

sich zuerst in dem Wittenberger Kat. von 1531[1]). Unser Text enthält jedoch nur den ersten Teil dieser Beichte. Ob ein hd. Katechismus der Übertragung ins Friesische zu Grunde gelegen hat, ist von vornherein zu bezweifeln, da seit dem 14. Jahrh. in Schleswig-Holstein das Nd. die Amts- und Rechtssprache war[2]) und die Reformation sich in Norddeutschland zunächst durchaus des Nd. bediente. Ein Vergleich der fries. Texte mit dem hd. Katechismus von 1529 bestätigt das. Dagegen ist in Lautform und Wortschatz nd. Einfluss auf die fries. Kat. unverkennbar. So liegt es nahe, an den nd. Hamburger Katechismus von 1529 zu denken, der wahrscheinlich auf Bugenhagen zurückgeht[3]). Aber auch hier führt ein Vergleich zu keinem Ergebnis. Dagegen steht der Magdeburger Kat. von 1531 (I) mit seinen beiden Nachdrucken von 1531 (II) und 1534 (III) unserm Text näher[4]). Beide haben gemeinsame Wortformen, die vom Hamburger und den hd. Katechismen abweichen. Im 10. Gebot schreiben die hd. Kat. *abwendig*, Hambg. *affwendich*, Magd. (auch in den Nachdrucken II III) *affhendich*; so auch die friesischen, Str. *öefhiandig*, F. *ohfhennig*. Im gleichen Gebot: *anhalten* bezw. *anholden*, Magd. (I II III) *anholden vnde thoreitzen*, Str.: *öenhuale enn thöreitzi*, F.: *ohnhuale än thoraitzi*. Schluss der Gebote: *heymsucht* bezw. *heymsocht*, Magd. (I II III) *tho huß socht*, Str.: *täh hüß säckt*, F.: *toh hüß saacht*. Erkl. d. 2. Artikels: *gewalt* (des Teufels), Magd. *macht vnde gewalt*, Str. *macht enn gewalt*, F. *mächt än wieldh*. Beichte: hd. *verseumet*, *verwarlost*, Hambg. fehlt, Magd. (I II III): *versůmet*, *verrôkeloset*, Str. *versümmet, verröckluset*, F. *vörsummet*, *vörreckluaset*. Derartige Beziehungen gibt es noch mehr, aber auch Abweichungen sind zahlreich vorhanden, nicht nur darin, dass Magd. die g a n z e Beichte enthält, sondern auch in vielen Einzelheiten. Man wird daher annehmen müssen, dass nicht der Magdeburger Text selbst, sondern eine von diesem abhängige nd. Redaktion die Vorlage für unsre friesischen Katechismen gebildet hat.

Der folgende Abdruck ist buchstäblich genau, doch sind die Abkürzungen aufgelöst; ů ist beibehalten, da auch die in Antiqua geschriebenen fries. Wörter ů haben.

[115a] **Doct: Martin: Luth: San Letje Catechismus Freesch Verfreeschet troch N: N:**

Admonitio Orthographica.

Consonantes, vocales & diphthongos Frisica lingua tot, talesque agnoscit, quot qualesve Latina vel Germanica; modo hosce prae aliis linguis lingua Frisica sibi idiotismos vendicat.

1. Jod (j) affixum seu postpositum alteri consonanti illum, seu illius sonum ad sonum palatinum inclinat, id est, auxilio palati effertur

---

[1]) Meyer, a. a. O. S. 24 f. KKnoke, M. Luthers Kleiner Katechismus nach den ältesten Ausgaben in hd., nd. und lat. Sprache. Halle 1904. S. 7. — [2]) Sach II 193 ff. — [3]) Knoke S. 18 ff. 57 ff. — [4]) Knoke S. 23 ff. 69 ff.

ut Ljacht Candela. Letje parvum. Ljüdde populus. Njüggen novem. Djunck tenebrosum. &c.

2. Jod in Frisica lingua, uti etiam apud neotericos Germanos inprimis frugiferi sodalitij sodales, semper cum cauda quadam pingitur (j) ad differentiam τοῦ simplicis (i) ut in jungenß pueri & iewicheit aeternitas, Letje parvum, Latinn Latinum.

3. (V) Vav ad differentiam τοῦ (u) sic ut praecedens pingitur, aeque ut apud Germanos & Latinos. ut Lavve Vivere. Liave Credere. Lüeve fides.

4. H annexum, seu postpositum Consonanti (D) sonum dentalem reddit, vel beneficio dentium effertur, fere ut (Zajin) Hebraicum, sed ad sonum (T) tam multum non vergit, ut wädhe scire, bädhe preces &c.

[115 b] 5. H Prae — & postpositum vocali vel diphtongo, ipsius sonum non tantum exasperat, verum etiam propter gravem & crassum linguae sonum. ad sonum τοῦ a ipsius pronuntiationem inclinat, ut Töhrn ira, nöh nunc, döh illa vel illi, Lähse legere; wihse ostendere, hahpy sperare, Crühtz Crux; Öhverigheit Magistratus. Üth ex; höhrden Pastor &c, sic in Germanicis begehren, befehlen, beschehen &c.

6. Vocalis vel Diphthongus vocali alteri postpositus singularem syllabam non constituit, sed praecedentem vocalem ac Diphthongum modo prolongat, & ad suum sonum inclinat, mixturam quandam sonorum efficiens (Diphthongi instar) ut Driange Servi; Lueve fides; Aende annales, uale vetus, büye laborare &c.

7. Uti pleraque omnes linguae (excepta Romana, quae teste Cicerone 3 de orat: & 1 Tusc: semper & ubique certa & eadem fuit) suum fovent idioma; Graeca nempe Jonicum, Atticum, Æolicum, Doricum; Germana Misnicum, Svevum, Thuringum, Saxonicum: sic etiam Frisica lingua suas alit dialectos; ut Strandensem, Lundebergicam, Hatstedensem, Fordensem, Ostfrisicam, Wustercensem &c. Ego hoc in opusculo Dialectum Strandensem vel Lundenbergicam, quae fere coincidunt, sector.

Hisce modo rite observatis, nullam, quod ad nostram dialectum pertinet, ulteriorem difficultatem & diversitatem a Germanica lingua, lingua Frisica prae se fert.

[Bl. 116 a] **Idioma Strandense.**

Döh tien Gebadhe Gades, issä aen hüßvaer sin Völck värhüale enn Liare Schall.

Datt iarste gebott. Dü schäll nian öere Göhder hehb eüen yß my.

Watt iß datt? Ahntüard. Wy Schinn Gade aüwer alle Dinge (mür is alle Dinge) früchty (bang vär ham wehse) Lievy enn ham vertrawe.

Idioma Förense.

Dö tjien Bade Gades, yß dönnen än hüßväder sin Lidje Vörhüale än Liare Schall.

Dett Erste Bad. Dü Schäll nien odhr Gödder hah yß my.

Watt aß dät? Ahnt-würd[1]). Wy Schell God bepp alle Ding fröchty, leff hah, än ham vertraüwe.

[1]) wurd verbessert aus üard.

Datt öer gebott. Dü schäll Gades nahme ech maßbrücke (vnnehtlick feere).

Watt iß datt? Ahntüard. Wy Schinn Gott früchty enn Lieve dat wy bey San nahme natt flöeky, Schwere, trahly, Liege edder bedriege: Sünner düanselüen öen all üeß nüad öenbialcke, öenbädhige, Lahvy enn tahncky.

Datt trehde Gebott. Dü schäll den halligen dey hallige.

Watt iß datt? Ahntürd. Wy Schinn Gott früchty enn Lievy, datt wy de Pretjei enn sin üard ech verachty, sünner datselve hallig hüale, gehrn hiare enn Liare.

Datt Viarde Gebott. [116 b] Dü Schäll dan Vaer enn din Memm Ehre, aef dat diet weel güngt, enn dü lüng lavvest aef ehrden.

Watt iß datt? Ahntürd. Wy Schinn Gott früchty enn Lievy, dat wy üeß Aelern enn hiaren ech verachty, noch vertöhrny, sünner jam öen iaren hüale, tieny, hiare lieff enn wehrt hüale.

Dat Vöhffte gebott. Dü schäll ech dödige (düadschlüan).

Watt iß datt? Ahntüard. Wy Schinn Gott früchty enn lievy, datt wy üesen Neysten öen sin Liff enn Lävent naen Schadhe noch Liadh düene, sünner ham helpe enn fordery öen aller livves nüad.

Datt Sechste gebott. Dü Schäll ech eebrehge.

Watt iß datt? Ahntüard. Wy Schinn Gott früchty en Lievy, dat wy Küsch enn tohchtig lavve öen üarde enn Weercke, enn arck aen sin aeft wüff lief heht enn iaret.

Dat Sävende gebott. Dü Schäll ech Stehle.

Det odhr Bad. Dü Schall Göds nöhm egk tho ünnatt fähr.

Wat aß dett? Ahnt-würd. Wy Schell God füchty[1]) än leff hah, dat wy by sann nöhm egk flöecke, bahne, trahly, leege jhiv bedreege: Sanner diesalve ühn alle nüad ohnrüp, ohnbädige, lövy än thaancky.

Dett trahde Bad. Dü Schell die hallig day hallige.

Watt aß dett? Ahnt-würd. Wy Schell God fröchty än leff hah, dat wy det Pretjei än sinn würd egk verachty, Sanner dettsalleff hallig hüale, hal hier än lehr.

Dat Vjüarde Bad. Dü Schäll dan Väder än Dinn Müdder Ehre, am dat dy well güng än dü lang levvest üh Ehrden.

Watt aß det? Ahntwurd. Wy Schell God früchty än leff hah, dat wy üeß Aelern än hierschap egk verachty jiv vörthörny, Sanner jam ohn Ehren hüale, tieny, harcki leff än wehrt hüal.

Det Vyffte Bad. Dü Schell egk dehlbögge (dehlschlaüw).

Watt aß dett? Ahntwürd. Wy Schäll God fröchty än leff hah, dat wy üeß Neysten ühn sin liff jiv Läven neen Schadhe noch liadh düe, Sanner ham haliep än fordegy ühn alle liffes nüad.

Dett Sechste Bad. Dü Schäll egk ehebrägg.

Wat aß dett? Ahntwürd. Wy Schell God frochty än leff hah, dat wy ehrlick än tachtig lävvy ühn würden än werck, än arck än Sin aeft Wüff (jiv Man) leff hah än Ehre.

Datt Soüende Bad. Dü Schäll egk stehle.

[1]) sic.

Watt iß datt? Ahnt-üard. [117 a] Wy Schinn Gott früchty en lievy, dat wy üesen Neysten sin giel edder göed natt namme, noch mäh falsche wahre edder hannel öen üeß briang, Sünner ham helpe sin göed enn Nähring täh bähren en täh bewarrin.

Dat Achte Gebott. Dü Schäll nian falsch tjügniß schnacky ien dan Neyste.

Watt iß datt? Ahntüard. Wy Schinn Gott früchty en Lievy, dat wy üesen Neisten ech falschlick beliege, verrede, ehfter Schnacky, edder enn böeß üard maegy, Sünner Schinn ham entschüllige, all göed van ham sedje enn alle dinge tät behst kiare.

Datt Njügende Gebott. Dü Schäll natt begehre dan Neiste sin hüß.

Watt iß datt? Ahntüard. Wy Schinn Gott früchty enn Lievy, dat wy üesen Neysten ech mäh list ehfter sin iarf edder hüß stöne enn mäh aen Schinn deß Röchtenß öen üeß briange &c. Sünner ham datselv thä behüalen forderlick enn tienstlick wehse.

Datt tiende Gebott. Dü Schäll natt begehre dan Neyste Sin wüff, san driang, sin fahmen [117 b] Beeste, edder all watt Sin iß.

Watt iß datt? Ahntüard. Wy Schinn Gott früchty enn lievy, dat wy üesen Neysten Sinn wüff, Vöelck edder Beeste ech öefspaene. öeftriange, edder öefhiandig magy; Sünner dohselve öenhüale enn thöreitzi datt sä blivve enn düene watt sä schüllig San.

Watt seyt nöh Gott van däß Gebahdhe? Hy seyt So deenig. Ick de Hiare dan Gott benn aen ieverigen (Striangen) Gott, dirr aüwer döh, soh my haedhy, döhe Aelern Sehne täh hüß säckt öen

Watt aß dett? Ahntwürd. Wy Schell Gott fröchty än leff hah, dat wy üeß Naysten Sin gjiel än güd egk nemme, noch mäh falsche währing Edder hannel öhn üß bring, Sanner ham hallepe sin güd än Näring tho bäderin, än toh bewahrin.

Dett Aechte Bad. Dü Schäll egk falsch Tjüg jien din Naysten.

Watt aß dett? Ahntwürd. Wy Schell God früchty än leff hah, dat wy üeß naysten egk falschlik beläge, verriede, ehfter schnacky, jiv än böß raff magy, Sanner schell ham ohntschillige, all güd van ham saye, än alle ding toht bast Kehr.

Dett Njüggende Bad. Dü Schäll egk begehre din Naysten Sin hüß.

Watt aß dett? Ahntwürd. Wy Schell God früchty än leff hah, dat wy üß Naysten egk mäh listigheit ehfter sin arref jiv hüß stünn, jiv mäh än schyn üß want rocht wehr ühn üß bring &c. Sanner ham dettsalv tho behüalen behalplick än tienstlick wehse.

Dett Tjiende Bad. Dü Schäll egk begehr din Naysten wüff, San knaeb, sin fahmen, Krayter jiv all wat Sin aß.

Watt aß dett? Ahntwurd. Wy Schäll God früchty än leff hah, dat wy üeß naysten sin wüff, sin Lydje jiv Krayter egk ohffspäne, ohftringe, jiv ohfhennig magi, Sanner dohselbe ohnhüale än thoraitzi, dat joh blieve än düh, wat joh schyllig San.

Watt Säyt nü God van all do baden? Ahntwürd. Hy Sayt so. Ick die Hehr dan God sann än starcken yverigen God, dier aüwer dönnen dier my haedhy dühe Aelern Sannd toh hüß Saacht ohn

doh Behrne, bett öent trehde ent Viarde Ladh. Man döhjannige do my lieff hehbe, enn min Gebadhe hüale, dühe ick weel öen düsent lädhe.

Watt iß datt? Ahnt-üard. Gott trawt täh Straeffin alle, döh däse gebadhe aüwertrehdhe, diram Schinn wy üß früchty vär San thörn, en ien sülcke gebadhe natt dühne. Hy seyt averst gnade enn alles göedes thö allen, döh Sülcke gebadhe hüale, diram Schin wy ham ück lieft hehbe, üß aef ham verleete, enn gehrn dühne ehfter Sinn gebadhe.

[118 a]

Die Lüeve essänn aen hüß Vaer Sin Voelck aeft iantfoldigst värhüale enn liare schall.

Die iarste Artickel van der Schäppinge.

Ick Liave öen Gott Vaer Allmächtigen Schäpper Hemmelß enn der Ehrden.

Watt iß datt? Ahntüard. Ick Liave dat my Gott schäben heht, mäh alle Creatüren, my liff enn Siäl, ügen, üare enn alle ladhmaten, Vernohfft enn alle Senne jäven heht, enn noch erhaelt. Dirthä Klüadhe enn Schüre, ädhe enn drincke, hüß enn hahf, wüff enn Behrn, Ehker, beeste, en all min göed, mäh alle nüadtroft enn Näring livves enn lävendes ricklick enn deyck versorget, vär alle Vaerlicheit beschermet, enn vär allem Ävell behüddet enn bewarret: enn dat alltemael üth iddel Väderlicker Gottlicker göedicheit enn Barmhartigheit, ahn all min vertienst enn wehrdicheit. Wirvär alltemael Ick ham täh tahnckin, täh lahvin, enn dirvär täh tienin enn gehüarsam thä wehsen schüllig benn, dat iß waß weer.

Jarr Jungen bet ohnt trahde än Vjüarde ladh. Mann dünnen dier my leff hah än min bade hüale dhüe ick well ohn düsent ladhe.

Watt aß dett? Ahntwürd. God trüwet toh Straeffen all dier daßhirr badhen aüwertrehde, deram schall wy üß fröchty vör San tohrn, än jin Söcke baden nanting dhüe. Man hy lövet gnadh än alle güd all dönnen, dier Söck baden hüale, deram schell wy ham ück leff hah, üß üb ham vörleet, än hal düh ehfter sinn badhen.

De Lüeve yß än hüß Väder sinn Lidje vörhüale än liare Schall.

Die Erste Artickel van de Schäpping.

Ick Liave ühn God die Vader Allmächtigen Schäpper Hemmels än Erden.

Watt aß dett? Ahntwürd. Ick liave dat my God Scheeben häh mäh alle Creatüren, my lyff än Sial, ügen, üaren, än alle ledhe, vörnoft, än alle Sann jivven heh än noch erhält, diertoh idje än dranck, klüadhr än schüer. hüß än hahf, wüff än Jungen, Ehker, Kräiter än all min güdd, mäh aller nüadtraft än Nähring tho min liffs än lehvens ricklick än daycks vörsorget, vör alle fahrlickheit beschermet, än vör all ärg behüdhjet än bewahret: än dett alltemael üth idjel Väderlicker Gödlicker güdighait än barmhartigheit bop all min Vörtienst än wehrdigheit, dier vör ick ham Alltemael toh tanckin, toh löhvin, än diervör toh tienin än hüarsam toh wehsen schyllig saun, dett aß waß weer.

[118 b]

Die öere Artickel. Van der Vorliasunge.

Enn öen Jesům Christům san ianigen Senn ueßen Hiaren, dy entfangen iß, Vanem Halligen Geest, iß behrent (tähleid) vahner fahmen Maria, heht lädhen ůnner Pontio Pilato, Crühtziget, Stürven, begräven, hendehl fahren öen deh Hehle, ammän trehden dey wy apstienen vahm důade, apfähren täh Hemmel settende thär rochten höen Gades, des Allmechtigen Väerß, dirhůart hy kamme wart täh rochtin döh Lävendigen en döh důadhe.

Watt iß datt? Ahntüard. Ick Liave, dat Jesůs Christůs waerhaftig Gott vahnem Väer öen iewigheit behrent, enn weerhaftig mensch vahner fahmen Maria behrent, man Hiare iß, die my verläsenen en verdömeden Menschen wywürven, wywünnen enn verliaset heht, van aller Sehne, vam důadhe, enn vahner macht enn gewalt deß düůelß, natt mäh göel edder Sälver, Sünner mäh sin hallig, djürbahr bloed, enn mäh sin vnschüllig lidhen enn důadhe. datt ick sann eyen wehse, öen sin [119 a] Rick ůnner ham lavvy, enn ham tieny schall, öen iewiger Gerechtigheit, vnschüll en Sähligheit, even yß hy wy apstienen iß vam důadhe, lavvet enn regieret öen iewigheit, datt iß waß weer.

Die trehde Artickel: Vahner Halliginge.

Ick Liave öen än halligen Geest, ian hallig Christlick Sjarck, djü Gemianschůp der halligen, Verjehvůng der Sehne, Apstönůng deß Flaßckes enn ian iewig lävent.

Die odher Artickel van de Vörliasing.

Ick liave ůhn Jesůs Christůs San Ehnigen Sön üesen Heeren, die ohntfangen aß van de hillige Geist, aß behren[1]) van jü fahmen Maria, heh lädhen ünder Pontio Pilato, Crühtzigett, stürven än begrehven hen dehl fähren ůhn de hehle, ůhn de trahd day weddher apstennen van důaden, apfähren toh Hemmel, satt toh rochter Hůn Göds deß Allmechtige Vaders, diervan hie kämmen word toh rachten do labbenen än důaden.

Watt aß dett? Ahntwůrd. Ick liav dat Jesůs Christus weerhaftig God Vahne Väder ůhn Ewigheit behren, ůn ůck weerhaftig Mensch Vahn jü Fahmen Maria behren man Hehr aß, die my Vörlesenen än Värdehmden Mansch weddher würůen, weddher wonnen än verlehset häh van alle Sannd, van důadhe, än van de dyvel sin mächt än wieldh, dier de dyůel aůwer my häh, egk mäh gůlld edder Salver, Sanner mäh sin hillig jürbar blůd, än mäh sin ünschyllig lydhen än důadhe, dat ick sinn ayen Sann, ůhn Sinn rick ůnder ham levvi, än ham tieni ůhn iewige rochtighait, ünschyll än Salicheit eůen üß hy weddhr apstennen aß van důadhen, lävvet än rejiret ůhn iewigheit, det aß waß weer.

Die trahde Artickel vahn de Hilliginge.

Ick liave ůhn de Hillige Geist, än Hillig Chrasten Sarck, die Mienschap dö Hilligen, Vörjihvving üesse Sannd, Apstünnůng üeß fläschs än ehfter dat läůent än iewig lehvent.

---

[1]) Hds.: behbehren.

Watt iß datt? Ahnt-üard. Ick Liave, dat ick ech üht einer Vernohft edder Krehıt öen Jesüm Christüm man Hiare liave edder thä ham kamme Khan, sünner die Hallige Geest heht my trocht Evangelitim eschet, mäh sin gaeve erljöchtet, öenem rochten lüeven gehalliget enn erheelen, even (all ick) ißär deh ganse Christenheit aef ehrden Sahmlet, erljochtet, halligt enn bey Jesü Christo erhaelt, öen aenem rochten, ianigen Lüeven, öen häg Christenheit hy my enn alle gliavige deyck alle Sehne ricklick verjävt, enn am jüngsten dehye my enn alle düadhe wy apwaegin wart, en my sampt allen geliavigen öen Christo änn iewig lävent jehven wart, dat aß waß weer.

[119 b] Dat Üesen Vaer.

Üesen Vaer, dy dü best önem Hemmel.

Watt iß datt? Ahntüard. God wall üß dirmäh lahcky, dat wy liafe Schin, hy sy üesen rochte Vaer, enn wy sin rochte behrne, dat wy drihstig (getrahst) ènn mäh aller tähversicht (tähverleet) ham badde Schin, iß döh Lieve behrne härren Lieven Vaer badde.

Djü iarste bädhe: Gehalliget ward dan Nahm.

Watt iß datt? Ahnt-üard. Gades Nahm iß twar öen sick selff hallig, man wy badde öen dahß Bädhe, dat hy bey üß ück hallig ward.

Woh wart datt? (woh Schee dat). Ahnt-üard. Wan Gades üard lohtter enn rian liart wart, dat wy ück hallig, üeß döh Behrne Gades dir ehfter lavvy, dertäh help üß Lieve Hemmelsche Vaer. hack öhverst

Watt aß det? Ahntwürd. Ick Liave, dat ick egk ohff min ayn Vörnoft jiv Krehft ühn Jesüs Christüs man Heer lieve edder toh ham kemme kahn, Sander die Hillige Geist heh my trocht Evanjilli bereppen, mäh San gaev vörlochtet, ühnen rochten Lüeve hilliget än erheldhen, even yßär döh hiell Chrastenheit üb ärdryck saemelt, vörlochtet, hilliget än by Jesüs Christüs erhält, ühnen rochten ianigen lüeve, ühn söcken Chrastenheit hy my än all dönnen dier de lüev hah, dayck alle Sande ryckelck vörjaft, än eth jüngsten day my än alle düaden weddher apwräckin wall, än my mäh all dönnen der liave ühn Christo än iewig lähvent jivv wall, dett aß waß weer.

Datt Üesen Väder.

Üese Väder, dier dü best ühn Hemmel.

Watt aß dett? Ahntwürd. God wall üß diermäh lahki, dat wy lieve schell, hie aß üeß rochte Väder, än wy Sin rochte Behrn datt wy dristig, än mäh aller tohvörleeth ham badde schell, üeß dö leeve behrne jarr leeve Väder badd.

jü Ehrste Behde. Hilligett würd dan Nöhme.

Watt aß dett? Ahntwürd. Gods nöhm aß well ühn ham Salleff hillig[1]) naach, man wy badd ühn daß behde, dat hy by üß ück hillig[1]) würd.

Hüh Scheht det? Ahntwürd. Wann Gods würd lotter (klaerlick) än rian liard wort, dat wy ück hallig yß döh Behrne Göds dierehfter levvi, dirtho hallep üß de läve hemmelsche Väder. Man

---

[1]) verbessert aus: hallig.

öhrs liart enn lavvet, iß Gades üard liart, die enthalliget madd üß den Nahmen Gadeß, der behüdd üß vör de Lieve Hemmelsche Vaer. [120a]

Djü öer bädhe. Dinn Rick kamme.

Watt iß datt? Ahntüard. Gadeß Ryck kampt weel ahn üeß bädhe van Sick selven, man wy badde öen daß bädhe, dat ät uck thä üß kamme.

Wo Scheedh dat? Ahntüard. Wenn üß die hemmelsche Vaer San Halligen Geest jäft, dat wy sin hallig üard troch sin Gnadhe lieave enn Gottlick lavve, hirr tidlick enn dirr iewiglick.

Djü trehde Bädhe. Dan walle geSchee yß öen Hemmel also ück aef ehrden.

Watt iß datt? Ahntüard. Gaedes gnedige enn göedhe walle Scheedh weel ahn üeß bädh, man wy badde öen daß bädh, dat hy ück bey üß geschee.

Wo Scheedh dat? Ahnt-üard. Wan Gott allen bösen reed enn wallen brehckt, enn verhennert, döh üß den Nahmen Godes enthallige, enn Sinn Rick ech kamme leete winn, ehlß dir iß die düvell, die warrelt, enn üeses flassches walle; Sünner Stärckt enn behaelt üß fast bey sinn üard enn Sann lüeüe bett öen üß iane, dat iß sann gnediger enn güdh walle. [120b]

Djü Viarde Bädhe. Üeß deyck brüad jehf üß delling.

Watt iß dat? Ahntüard. God jaft dat deyck brüad ück weel ahn üeß bädhe alle böse Mänschen, mann wy badde öen däsir bädhe, datt hy üß üeß deyck bruad erkahne leete, enn mäh tancksedjen entfangv.

hocker odhrs liart än Lävvet, yß Gods würd lehrt, die ünhilliget madd üß die nöhme Gods, diervör behüdje üß die leeve hemmelsche Väder.

jü odhr behde. Dinn Rick kemme.

Watt aß dett? Ahntwürd. Gods ryck kompt well Sander üeß badden van hem salleff, man wy badde ühn däß behde, dat ät ück toh üß kemme.

Hüh Scheht dett? Ahntwürd. Wan üß die hemmelsche Väder san hilligen Geist jaft, dat wy Sinn hillig würd troch Sin gnadhe liave än Götlick levvi, hirr daß didje, än dier iewig.

Jü trahde behde. Dan Walle Scheh üb ärd üeß ühn Hemmel.

Watt aß dett? Ahntwurd. Godß gnedige än güdd wall scheht well Sander üß badden, man wy .badd ühn daß behd, dat hy ück by üß scheh.

Hüh Scheht dett? Ahntwürd. Wan God allen bösen reed än wall brehckt. än vörhannert, dier üß die nöhme Göds egkhillige, än sinn ryck egk kemm liet wall, yß dier aß dy dyvel, die wrold, än üeses fläsches walle, Sanner Starckt än behält üß fäst by sinn würd än lüeve bett toh üeß aendje, det aß Sann gnedige, än güdd wall.

Jü Vjüarde behde. Üß dayck brüad jihf üß daeling.

Watt aß dett? Ahntwürd. God jaft dett dayck brüad ück well Sander üeß badden alle böß Mänschen, man wy badd ühn daß behde, dat hy üß üeß dayck bruad erkähn lieth än mäh taanck sayen ontfang.

Watt haet den deyck brüad?

R. Allent watt thä üeß livves-Nährüng enn nüadtrafft hiart, ehlß ädhen, drincken, klüadhe, Schüre, hüß, hahff, Ehcker, beeste, giel, göed, ian frahm aeft wüff. frahm behrn, frahm Vöelck frahme enn trawe öhvricheit, enn göed regiment, göed wär, frehdhe, Sünheit, tocht, iare, gödhe frünne traüwe Naeberß enn därgelicken.

Djü Vöhfte Bädhe. Enn Verjehf üß üeß Schüll iß wy verjehve üese Schülleniars.

Watt iß dat? Ahnt-üard. Wy baddh öen däßhirr bädhe, dat üesen Vaer öen hemmeli ech weel öen siehne üeß Sehne, enn am härrentwalle üß sülcke bädhe ech versedje, wante wy sen nian dirvan wehrt, dat wy badde enn hehfet ück ech vertienet,

[121 a] Sünner hy weelt üß altemael üht gnadhe jehve, den wy sehnige deyck Volle, enn Vertiene nannte iß iddel straeffe, so winn wy ück van harten gehrne wy Verjehve, enn weel düene döh jenne, döh sick öen üß Versehnige.

Jü Sechste Bädhe. Enn feer üß ech öen Verseeckünge.

Watt iß datt? Ahnt-üard. God Versehckt twar niamen, man wy badde öen daß bädhe, dat üß God weel behüddy enn erhüale, dat üß die düvell die warrelt. enn üeß eyen flasck enn blöed ech bedriege enn verfeere öen beylüeve, Vertwiffelung enn öere grotte Schanne enn laster, enn so wy dir joh mäh öenfochten würden, dat wy doch aefft lehst wünne enn die Stridd behüale.

Djü Sävende Bädhe. Sünner erliase üß vahnn Ävell.

Watt iß datt? Ahnt-üard. Wy badde öen däßhir bädhe, iß öenen

Watt hettet daycks brüad?

Ahntw. Allent watt tho üeß lyffs nähring än nüadtrafft hiart, yß idje, dranck, Klüadher, Schüer, hüß, hahf, Ehcker, Kraiter, jyl, güdd, än fraem aeft gaeding, fraem behrn, fraem lidje, än traüw hierschap, güdd regirüng, güdd wedder, fredhe, sündjehait, tocht, Ehr, gudd wenne, traüwe naybür, än watt dier müer toh hiart.

Jü Vyhfte Behde. Än Vörjyff üß üeß Schyld yß wy üeß Schyldnars vörjihv.

Watt aß dett? Ahntwürd. Wy badd ühn daß behde, dat üße Väder ühn Hemmel egk ühnseh wüll üeß Sande, än am jarrwall üß daß behde egk vörsaye, dan wy Sant egk weerd, dat wy badd, än haht ück egk vörtienet,

Sander hy wült üß altemael off gnad jyhf, den wy Sannige dayck völl, än vertieny odhrß nant yß ydjel strafe, So well wy ück van harten haeld vörjyhffe an well dühn dönnen dier Jam ühn üß vörsandige.

Jü Sächste behde. Än fähr üß egk ühn Vörschjücking.

Watt aß dett? Ahntwürd. God vörSahcht nehmen man wy badd ühn daß behd, dat üß God wüld behüdje än erhüal, dat üß die düvell, die wrold, än üeß ayen fläsch egk vörfehre ühn bylüeüe, vortwyveling, än odhr gratt Schand än laster, än So wy dier mäh ühnfochten würd dat wy doch übt lehst wann än die strydje behüale.

jü Sövende Behde. Sander Verliase üß Vahnt böß.

Watt aß dett? Ahntwürd. Wy badd ühn daß behd, yß ohnen

Sümma, dat üß die hemmelsche Vaer van allerley ävel livves enn der Sialen, deß göedes enn der iare Verliase, en aeft lehst, wenn üß Stünnelin kampt, än Sahligen iane jehve, enn mäh gnädhe üht däsen jamerdahl täh ham namme weel oenem Hemmel. Amen.

[121 b]

Watt iß datt? Ahntüard. Dat Ick Schall waß wehse diraef Süloke bädhe senn Vaer öen hemmel öennahm enn erhiard, dan hy heht üß sellev befählen sodeenig täh bähdigen, enn tähseyd, dat hy üß wall erhiare. Amen, Amen dat haet Jae, Jae, hatt Schall Sodeenig schiene.

Dat Sacrament Der halligen döep iß datselv aen hüßvaer sinn Völck ianfoldig verhüale enn liare Schall.

Värt Ehrst watt iß djü döep?

Ahnt-üard. Djü döep iß natt alliane schljocht waer, Sünner iß dat waer, datt öen Gades gebott verfadhet enn mäh Gadeß üard verbünnen ist.

Häg senn sodeenige üarde Godes?

Ahnt-üard. Dirr üesen Hiare Christüs sayt Matthei am lehsten Capittel. Güngem hen öen de ganse warlt enn liaret alle hiadhen, enn döpet hammen, öenem Nahmen deß Vaerß, deß Sennß, enn deß halligen Geestes.

[122 a]

Värt öer watt jehft djü doepe, edder wirr ißä neht tah?

Ahntüard. Djü weercket Verjehvüng der Sehne, Verliaset vahm düadhe enn düvell, enn brangt deh iewige Sahlicheit alle döht have, iß döh üarde enn tähsage Gades Ljüddhe.

Häg Senn denn Sohdeenige üard enn tähsage Gadeß?

Sümm, dat üß die hemmelsche Väder van allerley ärig ohn lyff än Sehl ühn güd än Ehr Vörlähse, än übt lehst wan üeß Stündje kompt än Sahligen aendy jyhf, än mäh gnadh off daß Jamerdahl tho ham nemm ühne Hemmel. Amen.

Watt iß datt? Ahnt-üard[1]). Dat Ick schall waß wehse, söcken behde aß deh Väder ühne hemmel ühnnemmen än well hiard am dat hy heh üß salleff befehld soh toh behdigen, än thosaed, dat hy üß hiar wall. Amen, Amen, dat heht ja. ja, dät Schall ück so Scheh.

Det Sacrament van deh hillige döp yß dat salleff än Hüßväder sin Lidje ianfülig vörhüale än lehr Schall.

Eth Erste, wat aß deh döpe?

R. De döp aß egk allehn schlacht wäder, Sanner jü aß det wäder, det ühn Göds bad vörfahdet än mäh Göds würd vörbündjen aß.

Höggen sann söck würd Göds?

R. Dier üssen Hiare Christus sayt Matt: ohnt lehste Capittel. Güngem hen ühen hiel wrold, än lehrem alle lyddje, än döp jamß ühn deh Väders, deh Söns än deh hillig Geistes nöhm.

Eth odhr wat jahfte döep, jhiv hüer asse natt toh?

Ahntw: Jü wercket vörjhivvüng vahn deh Sand, vörliaset vahn düadh än dyvel, än jahft deh iewig Saligheit all diert liaf, yß Göds würd än tohsayüng Lodt.

Höggen sann dan söck würd, änn tohsayüng Gödß?

[1]) sic.

Ahntüard. Dirr üesen Hiare Christus seyt Marci am lehsten Capittel. Hack dier liaft enn döft wart, die schell Sahlig warde, hack ohverst ech liaft, dy schall vördoemet warde.

Värt trehde: hoh kahn waer sülcke grotte dinge düene?

Ahntüard. Waer deht ät frielick natt, sünner dat üard Gades, datter mäh enn beyem waer iß, en die Lüeve die sülken üard Gades oenem waer vertrawt. wante ahn Gadeß üard ist waer man schljocht waer, enn nian döep, man mäht üard Gades ist änn döepe, dat iß änn gnadhenrick waer des Lävendes, enn ian badh der neyn gebüart iß S: Paülus täh Titus seyt öent trehde Capittell: Troch dat badh vahn deh *weddher* wiegebüart[1]) än Verneyüng deß halligen Geestes, düan hy ricklick üht gäden heht aüwer üß troch Jesüm Christüm [122 b] üesen Heilant, aef dat wy troch djü selv sin gnadh rochtfehrdig enn iarven senn deß iewigen Lävendeß, ehfter dä höhpning. Dat iß waß weer.

Värt Viarde wat bethjodh dan sülck ian waer döep?

R. Hatt betjodh, datt die üale Adam öen üß troch deycke vertriat Schall verdraenckt warde, enn Steerve mäh all sin Sehne enn böese lohste. enn deyck wy hervär kamme enn wy apstöene aen ney Mensch, die öen gerochticheit, enn rianigheit vär Gott iewiglick lavve.

Wirr Stahnt datt schrevven?

Ahntüard. S: Paülüs seyt täh döh Römer öenem 6 Capittel. Wy Senn mäh Christo troch döh döepe begräven oenem düadhe, dat, even iß Christüs wie apwaeget iß vam

Ahntwürd. Dier üß Hiar Christus sayt Marci ohnt lehst Capittel. Hüm dier liaft, än döft word, die schall sahlig word, man hüm egk liaft, die schall vördämt word.

Eth trahde: Hüh kahn wäder söck gratt dingen dhüe?

Ahntwürd. Wäder dehtet freilick egk, Sander dett würd Göds, datter mäh än by et Wäder aß, än die Lüeve, die söcken würd Göds ühnt wäder vörtraüwt. Dann Sander Göds würd aß dett wäder Schlacht wäder, än nian döp, *det aß*[2]) man mahet würd Göds aßen döp, det aßen gnadhenrick wäder toht lehvent än än badh toh deh ney büart üß Sant Paülus toh Tito sayt ohnt trahde Capittel: Troch dett badh vahn deh wedderbüart än vörneyüng vahn de hillige Geist dier hy ricklik üthjedhen häh oüwr üß troch Jesüm Christüm üeßen Heiland, am dat wy troch jü salleff gnadh rochtferdig än ärven senn toht iewig lehvent, ehfter deh höhpening. Det aß waß weer.

Ett Vjüarde, watt betjödh dan Söcken wäder döp?

Ahntwürd. Hatt betjöhdh, dat die üal Adam ühn üß troch dayck raüw schall vördränckt würd, än sterv mäh alle Sanndh än böse last, än dayck weddhr apstünd än nay Mensch, dier ühn rochtigheit än rianigheit vör God iewiglick lävvet.

Hüer stänt dett schrevven?

Ahntw. Sanct Paülus sayt toh die Römer ühnt 6 Capittel. Wy Sann mäh Christüs troch jü döep begräven ühne düadh dat allick yß Christüs weddher apwrähkent

[1]) *wie* über das durchstrichene *weddher* geschrieben. — [2]) durchstrichen.

dŭadhe, troch djü Hiarligheit deß Vaerß, also Schin wy ŭck öenem neyen lävent wandely.
[123 a]
Höh man döh Simpele enn ianfoldige ljüdde schall bachtin liare.
Watt iß döh Bacht?
Ahnt-üard. Djü Bacht begrapt taŭw Stöhgge öen sick, ian, dat menn deh Sehne bekahnt, dat öer, datt man deh absolution edder Verjehvŭng vahm Bacht Vaer nampt iß van Gade selven, enn joh ech diröen twiffelt sünner fast liaft, döh Sehne senn dirtroch vörjäven vär Gade ön hemmel.
Häg Sehne schall man den Bachti?
Ahnt-üard. Vär Gade schall man Sick aller Sehne schüllig jehve, ŭck därselven dir wy nante vaen wädhe, even yß wy öenem üesen Vaer düene. Man värrem Bacht-Vaer schin wy alliane döh Sehne bekaene, döh wy wädhe enn öenem harten feele.
Häg senn döh?
Ahnt-üard. Hir löcke dan Stand enn din Esschŭng öen, ehfter döh tien gebade Gades wär dü en Vaer, Memm, Senn, dachter, Hiare, Wüff, Fahmen, edder driang best: wär dü üngehŭarsam, üntraŭw, ünflitig, töhrnich, hädsch wehsen best; wär dü hack liadh dehn hehst, mäh üarde edder weercke, wär dü stehlen, watt versümmet, verröcklŭset, edder schadh deen hehst.
[123 b]
Gödhe Frünn! Schriff my doch ian köhrte wisse täh bachtin vör.
So Schäll täh dan Bacht Vaer sedje
Wehrdige, Lieve Hiare Ick badde jaŭw, dat gy win min bacht hiare, enn my deh verjävŭng sprehge am Gades walle.

aß vahne dŭadh troch deh Väder sin Heerlichait, so schell wy ŭck ŭhnen nay Lävent wandri.

Hühem dö Simpele än ianfühlige Lydje schall bichtigen lehr.
Watt aße Bicht?
Ahntwŭrd. Deh Bicht begrapt ŭhn her taŭw Stagken, ian dattem deh Sand bekähnt, dett odhr dattem jü absolution edder vorjihvŭng vahnde Bicht Väder ŭhntfangt yß vahn God Salleff, än jo egk twyŭelt, Sander fest liaft, deh Sande Saen dehrtroch vörjivven vör God ŭhne Hemmel.
Högg Sande Schallen dan Bichtige?
R. Vör God schallem ham aller Sande schyllig jihvve ŭck dösalven, dier wy nanting ŭff wedd, allick yß wy ŭhn det Väder üsse dŭhe. Man vörre Bicht Väder schell wy allien dö Sande bekähne, dier wy wädhe än ŭhn üß hart feell.

Hög sen dö?
R. Hirr seh din Ässchŭng ŭhn, ehfter dö tjin Bade Göds, weddher dü än Väder, Mudder, Sonn, Dachter, hehr, wüff, fahmen jihv dring best: weddher dü ünhŭarsam, üntraŭw, lŭje, töhrnisch, haedisch wehsen best: jihv dü hŭm ärg dehn hehst, mäh wŭrd edder werck, weddher dü stehlen, watt vörsümmet, vörrecklŭaset, edder schadh dehnn hehst.

Gŭdd Frynd! Schryv my doch ian korten wyß täh bichtigen vör.
So Schäl toh dan Bicht Väder say
Wehrdige Leeve Hehr, Ick badd jam datt J well min Bicht hiar, än my de Vörjihvvŭng sprehg am Göds wall.

Jae seidß hüart.

Ick Ehrme Sehner bekaen my vär Gade aller Sehne schüllig, absünnerlich bekaen ick vär Jaüw, dat ick ian tienstdriang, tienstfahmen etc. ben, man ick tieni man Hiare leider üntraüw, direnn dir heht ickt ech deen, wat hy my befälen heht, ham vertöhrnet, enn täh flöckin bracht, benn versümmig enn lüaj wehsen enn hehb Schadhe scheen leht: benn ück öen üarde enn wercke ünhöhvisch wehsen, hehb mäh minß gelicke kiftet, ien min welrdinn (höhßfrauw) mürret enn flöcket etc.: datt iß my altemael liadh enn bad am gnadhe, Ick well my bäiy.

Jae, say jüart.

Ick arme Sander bekähn my vör God alle Sande schyllig (ohft sannerig) bekähn ick vör jauw dat ick än tienstknaeb, Lyefahmen etc. sann, man ick tiene man Hiar üntraüw, dier än dier hah ickt egk dehn, wat hie my befehlen heh, ham vörtörnet än täh bahnin bracht, sann draftloß än lüj wehsen, än hah schadhe dhüe läht, San ück ühn würd än werck ünhöhffsck wehsen, hah mäh min Lyck kiefet, jin min höhßfrauw knürret än fleckt etc. Det aß my altemael liadh än bad am gnadh, Ick well my bäderi.

[124 a]

Datt Sacrament deß Altahrs, iß dat aen hüßvaer sin Vöelck ianfoldig verhüale enn liare schall.

Watt iß datt Sacrament deß Altharß?

Ahnt-üard. Hatt iß datt wahre liff enn blöed üeses Hiaren Jesü Christi maddemt brüad enn winn üß Christen täh ädhen enn täh drincken van Christüs selvst inseht.

Wir stahnt dat schrevven?

Ahnt-üard. So Schrivve döh Hallige Evangelisten Mattheüs, Marcüs, Lücas enn S. Paülus Üesen Hiare Jesüs Christüs öener nacht döh hy verreht würd, nöem hy ät brüad thanckede enn breeckt öen taüw enn jeeft sinn Jünger enn spreeck, nammet hann enn ädhet, dat iß min liff, dat vär jem jäven wart, sülckes düet täh minner gedachtnüß.

Even Sodeenig nöem hy ück düan Kelck ehfter nachtert, enn jeef hammen düan enn spreeck, nammet henn enn drincket dir altemael öet, die hirre Kelck iß

Det Altärß Sacrament, yß det än hüßväder sin Lyddje ianfühlig vörhüale än lehr[1]) Schall.

Watt aß dett Altharß Sacrament?

Ahntwürd. Hatt aß dett weerhafftig lyff än blüd üses Hehren Jesüs Christüs onder det brüad än wyn üß Chrasten toh idhjen än toh drancken vahn Christo salleff ühnsahtt.

Hüar stänt det schrevven?

R. So schryve do hillige Evangelisten Mattheüs, Marcüs, Lücas, än S. Paulüs Üssen Hehr Jesüs Christüs ühn de nacht dier hy vörrhät würd, naam hy det brüad, thancket än bragkt än jahft sin Jüngen än saed nemmem hen än idhjem det aß min lyff dier vör jam jihven word, söck dhüm toh min dachtnüß.

Even So noem hy ück die Kelck ehfter naechtert thanckat än jahfen jam än Saed nemmem hen än dranckem alltemael dierohff, daßhier Kelck aß det nay Testament

[1]) verbessert aus: liar.

dat ney Testament öen min blöed, datt vör jemm vergäden wart, täh verjehvŭng der Sehne, dat düet so aft iß jemt drincke täh minner gedechtnüß.

[124 b]

Wirtäh iß denn sülck ädhen enn drincken neht?

Ahnt-üard. Dat wiße daß üard ütt; vär jemm jäven enn värgäden täh verjehvŭng der Sehne.

Nämlick dat üß öenem Sacrament verjehvung der Sehne lävent enn Sahligheit troch sülcke ŭarde jäven wart, den wir verjehvŭng der Sehne iß, dir iß ŭck lävent enn Sahligheit.

Höh kan lifflick ädhen enn drincken sülcke grotte dinge dŭene?

Ahnt-üard. Ädhen enn drincken deht ät frielick ech, sünner döh üarde, doh dir Stöene: Vär jem jäven enn vergehden, täh verjehvŭng der Sehne. Daß üarde sänn beym lifflicken ädhen enn drincken iß ät haŭdstock öenem Sacrament, enn hahck doselve üarde liaft, dy heht wat sä seidje enn dirsä van ljüdhe, naemlick verjävŭng der Sehne.

Hahck entfanget den sülck Sacrament wehrdig?

Ahnt-üard. Fehstin enn sick lifflick dirtäh bereidin, iß weel än hepsche büttwendige tocht: Man die iß rocht wehrdig, enn well dirtäh Schackt, die deh lŭeve heht

[125 a]

öen däß üarde (vär jem jäven enn värgäden, tär verjehvung der Sehne), hahck averst daß üarde ech liaft edder twiffelt, dy iß ünwehrdig enn üngeschackt, den dat üard (vär jemm) fordert iddele geliavige Harten.

ŭhn min blŭdd, diervör jam ŭthgöeden wort, toh vörjihvŭng deh Sande, söck dŭhm so aefft jamt dranck toh min dachtnüß.

Hŭer aß dann söck idhjen än drancken natt toh?

Ahntwŭrd. Dett wyßi üß daß wŭrd üthje, vör jaam jihvven än vörgöeden toh vörjhivvŭng deh Sande.

Nämelick dat üß ŭhnt Sacrament vörjhivvŭng deh Sande, det lävent än Sahlighait troch Söck wŭrd jihvven word, dan hŭar vörjhivvŭng vahn deh Sande aß, dier aß ŭck det lehvent än Sahlicheit.

Hüh kahn min lyffs idhjen än drancken söck gratt dingen dŭhe?

R. Idhjen än drancken däht et freilick egk, Sander dö wŭrd dier dirr Stünd: Vör jam vorjhivven än vörgöeden toh vorjihvvŭng jammenß Sand. Daß wŭrrd sann by det Lyffs idhjen än drancken, üß det haadstack ŭhnt Sacrament, än die dier dosalleff wŭrd liaft, die heht wat jo saye, än dier jo vahn diale nämlick Vörjhivvŭng üeß Sand.

Höggen ŭhntfangt dan söcken Sacrament wehrdig?

R. Dier Fehstet än ham lyfflick diertoh bereht gehrt dät aß well än lydhige üthwendige tacht, mann die aß rocht wehrdig, än well diertoh schacket, dier die lŭev heht

ŭhn daß wŭrd (vör jam jhivven än vörgöeden toh vörjhivvŭng jammens Sand), man höggen daß wŭrd egk liafft jhiv dierŭhn twyüelt, die aß ünwehrdig, än ünSchackett, dan det wŭrd (vör jam) fordert idhjel liavig harten vel wall idhjel liavige harten hah.

Mnl. Wörter in der Mark Brandenburg II.

Von **Wilh. Seelmann** in Berlin.

Während bei den Nd. Jb. 47, 40 ff. besprochenen Wörtern als Ursprungsland nur die Niederlande in Frage kommen, liegt bei den nachfolgenden daneben die Möglichkeit der Herkunft aus dem Rheinland vor. Diese Herkunft entbehrt jedoch so lange der Wahrscheinlichkeit, bis nicht andere Wörter rheinischen Ursprungs in der Mark nachgewiesen sind.

6. **Kachel.** Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Ofen ist Topf, wie aus ags. *ofnet* 'kleines Gefäss' zu folgern ist (Kluge, Etymol. Wtb.). In dem Dictionarium des Brabanders Kilianus Duflaeus (zuerst Antwerpen 1574) heisst der Kachelofen einfach *Kachel*, und noch heute heisst der Stubenofen so in Holland, bei Aachen und in Ostfriesland. Auch das Wort Kachel bedeutete ursprünglich irdener Topf. Noch bei Luther erscheint es in dieser Bedeutung, und wenn heute der Bayer scherzend eine Kachel Bier verlangt, denkt er an ein gewisses Töpfchen (Grimms Wtb.). Aus der ursprünglichen Bedeutung der beiden Wörter ergibt sich, dass in früher Vorzeit ein irdenes Gefäss mit glühendem Inhalt zur Erwärmung der Wohnräume gedient hat und seine Namen für die ihn später ersetzenden Öfen festgehalten sind: Kachel in den Niederlanden, Ofen in Deutschland. Nur in zwei Gegenden ausser Ostfriesland hat in Niederdeutschland das einfache Kachel gerade so wie in den Niederlanden die Bedeutung Stubenofen: im Hannöverschen Wendlande (Selmer, Sprachstudien im Lüneburger Wendland 1918 S. 31) und auf dem Fläming und in seinem östlichen Vorlande. Nach Osten erstreckt sich hier dieser Wortgebrauch bis Königswusterhausen und Barut, nach Norden bis Dippmannsdorf, (Ragösen sagt *Kacheln*), wo der Wenkersche Satz 'tue Kohlen in den Ofen' mir mit *duch Koaln in Kachel* übersetzt wurde, während die übrige Mittelmark *duch Koaln in den Kachelān* bzw. *Kachelǫn, Kachel(e)n* (*-ān* 'Ofen', vgl. Nd. Jb. 34, 21) sagt. Man nimmt an, dass das Wendland zum Teil durch Holländer besiedelt ist, vgl. Selmer S. 17 ff. Diese Besiedlung erklärt, dass im Wendlande das Wort Kachel dieselbe Bedeutung wie in Holland hat. Auch für den Fläming wird man zu untersuchen haben, ob die ihn im Mittelalter besiedelnden Niederländer das Wort Kachel in der Bedeutung Kachelofen aus ihrer alten Heimat mitgebracht haben. Dadurch wird dann bewiesen, dass in dem niederländischen Gebiet, aus dem sie im 12. Jahrh. gekommen sind, das bei keinem mnl. Schriftsteller belegte Wort Kachel in der Bedeutung Kachelofen schon bekannt gewesen sein muss und zwar mit hochdeutschem ch, nicht in der im klevischen Teuthonista (zuerst 1477) mit der Bedeutung Kochtopf belegten Form Kaeckel. Dass der Kachelofen in den Niederlanden im 12. Jahrh. mit einer hochd. Wortform benannt ist, kann sich nur so erklären, dass der Bau von Kachelöfen erst von Süd-

oder Mitteldeutschland her in den Niederlanden Eingang gefunden hat. Anderseits wird man aus der Verbreitung des Wortes Kachel im Sinne von Stubenofen auch über das Vorland des Flämings schliessen können, dass seine niederländischen Besiedler auf ihm den Bau von Kachelöfen eingeführt haben und mit diesen ihre Bezeichnung als Kachel vom Fläming aus sich über den Süden der Mark verbreitet hat. Auf einen vergleichbaren späteren Vorgang beruht der Gebrauch des Wortes Ofen im Munde des mittelmärkischen Bauern. Seinen alten Kachel- und Backofen nennt er Kachelan und Backan, während bei ihm das Wort Ofen einen der neuern eisernen Öfen bedeutet.

Die Geschichte des Kachelofens ist erst teilweise aufgehellt, zuletzt von RMeringer und OLaufer (Wörter und Sachen Bd. 3. 4. 6). Das Wort Kachel in der Bedeutung Ofenkachel ist mhd. erst 1399, mnd. 1405, ndl. 1591 erstmalig belegt. Gegen ihre frühere Existenz, sagt Meringer, beweisen diese Belege gar nichts, denn die Langobarden kannten den Kachelofen schon im 8. Jahrh., und unsere Museen besitzen Kacheln aus dem 13. u. 14. Jh.

Nicht ohne Belang ist das Geschlecht des Wortes. In der ndl. Schriftsprache ist *Kachel* 'Ofen' weiblich, in Aachen (Stavenhagen, Wtb.) männlich, ebenso auf dem Fläming. Desgleichen das aus dem Märkischen entlehnte wendische *Kachle* 'Ofen', was beweist, dass das Flämingswort schon zur Zeit der Entlehnung maskulin war und früher wie im Mhd. *Kachele* lautete. Das End-e ist auf dem Fläming später geschwunden, weil es nach unbetonter Silbe nur bei Femininis erhalten blieb, während es im Wendischen Kachele als Plural aufgefasst wurde, weil -e wendische Pluralendung ist. Dass die Wenden gerade von den Flämingern den Kachelofenbau übernommen haben, ist auch aus ihrer Übernahme des mit den Öfen verbundenen Polder (Nd. Jb. 47, 42) zu schliessen.

Findet sich für das altflämingische maskuline Kachele eine Entsprechung in den Niederlanden? Es ist mir nur ein einziger Nachweis einer solchen — ich danke ihn Dr. LGrootaers in Löwen — bekannt geworden. In JTeirlinck's Zuid-Oostvlaandersch Idioticon 2, 99 heisst es: „Kachele m (niet vr.), Kachel. Kachele komt in zwang in de beteekenis van: groote, hooge, rechtop staande herbergstoof.“ Also aus Osttlandern, das als Herkunftsland der Besiedler des Flämings schon Nd. Jb. 47, 42 vermutet wurde.

Bürstenabzüge des ersten Abschnittes dieser Darlegungen hatte ich 1921 Bekannten gesandt, unter ihnen auch Prof. HTeuchert. Dieser hat sie Brandenburgia 30, 40 f. zu wiederlegen gesucht. Er geht davon aus, dass das Märkische, wie oben bemerkt, neben *Kachelan* auch die daraus geschwächte Form *Kacheln* bietet und das Gebiet, in welchem der Ofen Kachel heisst, wie an einem Kachelan-, auch an einen Kacheln-Bezirk grenze. Aus *Kacheln* sei später durch *n* ausstossende Aussprache *Kachel* entstanden, dieses nicht also auf die Siedlungszeit zurückzuführen. Der Verkürzung von *-ān* zu *(e)n*, sagt er, „muss die Neigung zu einem starken Schwund der Endungen entnommen werden. Sehen wir uns die Endung *-en* in der Wortbeugung

an, so zeigt sich, das diese mit *l* zu einem gelängten *l* genau in dem Bezirk verschmilzt, in welchem der Kacheloten der Kachel heisst. Daraus folgt, dass *Kachel* aus *Kacheln* wie dieses aus *Kachelan* hervorgegangen ist. Daher stammt also das männliche Geschlecht.“ „Für den Übergang von *-len* zu *ll* kann ich Zeugnisse vorläufig nur aus Niedergörsdorf (*Knull* Kartofteln, *jeschtoa*ᵉ*l* gestohlen, *schell* schälen, *dē*ⁱ*l* teilen, *türē*ᵉ*l* zuriegeln) und aus Mahlsdorf (*Knull*, *schpäl* spielen) beibringen.“

Die Folgerungen Teucherts stehen und fallen mit der Richtigkeit seiner Beobachtungen. Diese sind falsch. Ich bin selbst in Niedergörsdorf gewesen und habe den Ortsdialekt sprechende Leute, die mir der dortige Pastor Zimmermann nannte, aufgesucht. Niemand sprach so wie Teuchert angibt. Alle, auch über 70 und 80 Jahre alte Bäurinnen sprachen deutliches *n* in *knuln*, *jəštǭln*, *šeln*, *dēln* (*!*), *turēln*, *špę̄ln*, *kaxeln* (Ofenkacheln). Mahlsdorf ist ein Gut mit z. t. zugezogenen und wechselnden Leuten, also ohne Beweiskraft.

7. **Muggel, Moggel.** WSchwartz hat ZdVfVolksk. 5, 146 ff. nachgewiesen, dass in dem Dreieck Havelberg-Burg-Potsdam als Name der Kröte das Wort *muggel* (*moggel mugge*), fem., verbreitet ist. Als er vorher bei mir angefragt hatte, ob ich das nirgend verzeichnete Wort sonst nachzuweisen wisse, konnte ich nur ermitteln, dass nach Frommanns Deutschen Mundarten 6, 15 die Kröte in der Eifel *muck* heisse. Von Schwartz angestellte Erkundigungen ergaben dann, dass *muck* (*mook-*, *much*) auch an der mittleren Nahe, der Oberwesel und im Saargebiete gang und gäbe sei. Das später erschienene Wörterbuch der Mundarten Luxemburgs lässt ersehen, dass es auch in dieses hineinreicht.

Sprachlich wird man das rheinische Muck dem süddeutschen, schon mhd. *mocke* gleichsetzen, welches Klumpen (von Brot, Fleisch usw.), stellenweise auch ein dickes Kind und Kienapfel (Grimm Wtb.; Martin und Lienhart, Wtb. d. elsäss. Ma.) bedeutet.

Es gibt ein ndl. Wort *moggel*, *mokkel*, westvl. *mokke*, f., welches dem mhd. mocke 'Klumpen' entspricht und zur Bezeichnung dicker Kinder, Mädchen oder älterer Frauen dient. Dass dieses ndl. moggel dereinst von Kolonisten aus den Niederlanden nach der Mark gebracht sei, ist eine Annahme, der nur entgegensteht, dass moggel in der Bedeutung Kröte heute in den Niederlanden nicht vorzukommen scheint. Wenigstens habe ich das Wort in dieser Bedeutung in keinem ndl. Idiotikon verzeichnet gefunden. Die Tatsache, dass das einfache Muck usw. in dem den Niederlanden benachbarten Luxemburg und im Rheinlande noch heute die Bedeutung hat, legt jedoch die Vermutung nahe, dass auch das davon abgeleitete ndl. Diminutiv muggel einst diese Bedeutung gehabt hat. Ein Analogon bietet das nd. Kröte, mnd. krode, dessen ursprüngliche Bedeutung einigen nd. Mundarten verloren gegangen ist und welches in ihnen nicht mehr zur Bezeichnung des Tieres dient, sondern nur in der abgeleiteten, an mnd. kreten 'zanken' sich anlehnenden Bedeutung 'unartiges Kind' weiterlebt.

8. **Fenn** n., **Fenne** f. In der ersten Form westlich, in der andern östlich von Berlin dient dieses in der Mittelmark weit bekannte Wort zur Bezeichnung morastiger, mit Graswuchs bedeckter Stellen besonders des Waldbodens. Im Norden der Mark und in der Neumark scheint es sich nicht zu finden und durch das fast synonyme *Luch* ersetzt zu werden, das aber nicht, wie mnd. Wtb. 2, 710 vermutet wird, gleich mnd. *lo* ist, sondern von PFeit Korr.-Bl. 29. 46 slav. *lug* 'Sumpf' mit Recht gleich gesetzt wird. Ausser der Mark ist Fenn in der Bedeutung Sumpf, Moor, dann Weideland, Wiese usw. auf nieder- und mittelfränk. Boden, in Westfalen und Friesland sowie in der Nachbarschaft alten Friesenlandes (Oldenburg, Holstein) verbreitet. Dagegen fehlt es, wenn ich recht beobachtet habe, völlig den zwischen Weser und Elbe gesprochenen Mundarten. Auch die Ortsnamen und mnd. Sprachdenkmäler dieses Gebietes (abgesehen von der Altmark) scheinen es nicht aufzuweisen. Vermutlich ist das Wort durch Kolonisten aus dem Westen Deutschlands oder da solche nicht nachweisbar sind aus den Niederlanden in die Mark gelangt.

Buknagel 'Nabel'. Im Havellande und in einem angrenzenden Teile des Barnim heisst der Nabel *nāl* und *būknāl,* am Nordostrande dieses Gebietes auch *būknāgel.* Letzteres ist folgendermassen zu erklären. Mittelmärkisch ist sowohl altes *-ave-* wie altes *-age-* zu *ā* geworden (Nd. Jb. 34, 20 f.), also mnd. *navel* Nabel und *nagel* zusammengefallen in *nāl.* Um zu verhüten dass dieses *nāl* als Nagel statt gemeinten Nabels verstanden würde, kam es auf *nāl in būk* oder *būknāl* zu sagen. Letzteres ist dann später im Randgebiete der Mundart als Bauchnagel missverstanden.

Nachweisen welche LGrootaers Leuvensche Bijdr. 14 Bijbl. S. 2 gibt, entnehme ich, dass belgische Mundarten Parallelen bieten: *Nugelembuik* in Löwen = märk. *nāl in būk*, ferner *buiknagel* in Poperinghe und Lier = mk. *būknagel.* Noch verbreiteter ist in den belgischen Maa. *nagelbuik (naəbuik, nogelbuk* u. ä.), eine Umstellung der Art, wie sie sich vereinzelt auch in nd. Maa. findet, vgl. OWeise, Nd. Jb. 46, 36.

Ich glaube, die von mir gegebene Erklärung von märk. -nagel auf das belgische -nagel übertragen und spontane Vorgänge hier wie dort annehmen zu dürfen.

Kleine Beiträge und Anzeige.

Lauremberg Scherzged. II, 397: *De hadde schōn lanck Haer gehl als ein Avenlock.* Zu dieser Stelle vgl. Leitzmann, P.-B. Beitr. 43, 283, der auch die verschiedenen älteren Erklärungen heranzieht. Die vergleichende Zusammenstellung mit einem schwarzen Ofenloch scheint klar, aber auch der Vergleich mit dem von den Flammen erhellten Loch verliert an Auffälligkeit, wenn man weiss, dass er hier nicht allein steht, sondern auch in andern nd. Dichtungen der Zeit zur scherzhaften Hervorhebung körperlicher Vorzüge verwandt wurde. In Loccius' Spiel vom verlorenen Sohn (Lüneburg 1619) V, 9 z. B. spricht die Bäuerin darüber, dass ihr alles nachläuft: *Bink wor so glat, wenk mick verflie?* — **Bauer:** *Wo, harten Wiff, fragestu noch? Du luchtest als dat avenlock.*

Pfeffer, der im Zwischenspiel zu Esther (1621) Loccius' nd. Scenen ausschreibt, gibt die Stelle übertreibend: *Du lächtst als en olt Ofenlock.*

Ob dies Laurembergsche *avenlock* überhaupt noch voll als sinnliches Bild aufgefasst wurde, wie alle Erklärer annehmen, ob es nicht schon zum blossen Vergleichswort herabgesunken war, bleibt dahingestellt.

Ebd. II, 44 *rede mit krummen Tungen* übersetzt Lappenberg S. 237 'mit listigen falschen Zungen wie 'krumme Wege, krumme Finger machen' in ähnlicher Bedeutung'. Die Beobachtung des Gebrauchs dieser Redensart im 17. Jh. zeigt jedoch, dass der Ausdruck 'krumme Tunge' vom Standpunkt des Plattdeutschen aus die hochdeutsche Sprechweise (vgl heutiges 'gel snacken') meint, eine Bedeutung, die auch an unserer Stelle passt, in der Einleitung des Scherzgedichtes, das das Verhältnis von Plattdeutsch und Hochdeutsch zum Gegenstand hat.

Einige Belege mögen das erhärten. In Loccius' Verlornem Sohn IV, 6 sagt der Bauer, bei dem sich Akolast als Schweinehirt vermietet, mit Bezug auf dessen ihm schwer verständliches Hochdeutsch: 'De nie Jung (d. i. Akolast) bogt de Tung so krum, kil sehn, wakkem na spreken kan' und nun versucht er: 'Harzeleve Bekse kamzet balze herut'. — Joach. Leseberg, Jesus duodecennis (1610) I, 6: Auf die nicht bäurischen Gäste weisend. die hd. sprechen, sagt der Bauer: 'Pfu jummer weg, dort komet her Der krumtůngers noch etlick mehr'. III, 8 heisst es von dem hd. redenden Doktor: 'Lath den krumtůnger vmmer swatzn, Eck trag den knůfl na synen Fratzn'. Ähnlich wendet Tewes (Teweschen Hochtyt 226) das Wort auf den missingsch redenden Schreiber Blasius an, den er nicht recht versteht: 'welcke krumtungysche Flabbe, datte hae, inr erst köncket nich verstahn, so verwent musselde he unrm Bart'. Jellinghaus übersetzt S. 254 seiner Ausgabe (Stuttg. Lit. Verein 1880) 'stammelnd, wer eine Sprache radebrecht, holl. kromtongig' und erfasst in dieser Auslegung, die die modernen holländischen Verhältnisse zugrunde legt, den Sinn für das 17. Jh. nicht ganz, das nie in der eigenen Mundart stammeln, radebrechen heisst, sondern in einer fremden, der hd. Sprachform reden.

Ebd. IV, 357 (*Hyr gi Man, hebbe gy nie Leder tho singen?*), Bauernscenen Nd. Jb. 3, 97 (*Hyr gi, wor iss myne Harbarge?*) wird der Anruf 'Hyr gi' von Lauremberg gebraucht. Wenn Jellinghaus an letzterer Stelle 'Hyr gi' frei mit 'ihr da' übersetzt, so will Nissen Nd. Jb. 11, 149 hier dänisches *y* für deutsch *ü* (*hür*) finden. Ihm schliesst sich Leitzmann Beitr. 43, 285 an. Gegen diese Auffassung sind jedoch mancherlei Bedenken geltend zu machen. Nissen und Leitzmann sehen wohl in hür < hör den bekannten mecklenburgischen Übergang *ö* > *ü* vor *r*, neumeckl. *hüren.* Dieser lässt sich aber um die Mitte des 17. Jh. sonst noch nicht nachweisen[1]), wie auch Lauremberg stets *hören* braucht: 'hŏert man tho, hŏer dick man (Nd. Jb. 11, 148); hŏer, hŏer dar wardt idt kamen (Nd. Jb. 3, 96) usw.; dagegen 'hyr' in 'blieff hyr', bleib hier (Nd. Jb. 11, 147). Nissens Annahme, die mir freilich schon durch die Chronologie widerlegt scheint, würde auch die Ansetzung einer stark mundartlichen Form in den Scherzgedichten verlangen, die nicht zu deren schriftsprachlichem Charakter stimmt, wie er vielfach (vgl. zuletzt Festschrift für WBraune S. 309, 312) festgestellt worden ist. Vor allem aber ist dagegen anzuführen, dass sich der gleiche Anruf auch bei Laurembergs Zeitgenossen Rist findet, d. h. in einem Dialekte, wo das mecklenburgische Lautgesetz nicht wirksam ist[2]). Ganz besonders wichtig ist — denn an sich liesse ja die Gattung Entlehnungen auch in fremder Dialektform zu — dass bei Rist die eindeutige Schreibung *hier* mit *ie* die Zusammenstellung

1) Festschrift für Wilh. Braune S. 329.

2) Erst neuerdings ist der Übergang in Finkenwärder eingetreten, aber z. B. nicht in Vierlanden, Hamburg, Glückstadt, doch ist er unverkennbar jetzt im Vorschreiten.

mit hür < hör verbietet. Übrigens geht die Anwendung bei Rist auch zeitlich Laurembergs Veröffentlichungen voran. Es kann sich demnach nur um das Adverb 'hier' handeln[1]), mit dem der Sprechende die Aufmerksamkeit auf sich lenken will. In Rists Irenaromachia von 1630 (Nd. Jb. 7, 132) ruft der gefangene Sievert den Fremden, von dem er Befreiung hofft, an: 'Hier gy, wil gy meck nich lösen?' Pfeiffer in Pseudostratiotae (ebd.), der die Form nicht zu verstehen scheint, macht daraus 'Herr gy' Im Friedejauchtzenden Teutschland (Nd. Jb. 7, 166): 'Goien Dach, hier jy Fründ, mit vörlöfe dat ik juw frage, si jy wor de nie Schapdeef?' wo 'hier jy' dem 'goien Dach' gleichgeordnet ist als eine von den drei Frageeinleitungen. — Die Konstruktion kommt auch ohne 'gy' vor, Irenar. S. 120 in einem Zusammenhang, der der Stelle des Scherzgedichtes ähnlich ist, im Anruf an den erhofften Käufer (dort an den Verkäufer): 'Hyr goye Fründt, wy hedden wol ein par Steuel ... de wolwe yuw wol verköpen'. (Pfeiffer 'Hört gode Fründ', wie er S. 121 'Hyr gode fründ' bessert in 'Min gode Fründ'.) Läge hier der Imperativ von hören vor, so müsste sicher mindestens da, wo kein Pronomen folgt, das *-t* der 2. Pers. Plur. erhalten sein, wie es z. B. auch S. 137 heisst: 'höret einmal, höret'[2]).

Demnach ist also in 'hier gy, hyr gy' das Adverb 'hier' zu sehen, durch das der Sprechende die Aufmerksamkeit auf sich selbst lenkt. Ähnlich wie 'hier' z. B. im 'Hamburger Ausruf' gebraucht ist: 'Hier, wey dat ney Leed!' 'Hier, wey ock grön Aale' (Str. 20. 21). Durch ein beigesetztes gy wird die Ansprache verstärkt oder individualisiert. Die Konstruktion ist weniger allgemein als die Zusammenstellung des Pronomens mit 'da', sie scheint zudem in der beobachteten Gruppierung dialektisch und zeitlich begrenzt, aber aus dem Vergleich mit Formeln wie 'seht hier, hört hier' wird uns die hier vermutete Verwendung von 'hier' im hinweisenden Sinne verständlich sein können. **Agathe Lasch.**

Wolfgang Stammler, Mittelniederdeutsches Lesebuch. Hamburg, Paul Hartung 1921. 148 S. 25 M. Als literaturhistorische Musterlese ein nd. Gegenstück zu WWackernagels altdeutschem Lesebuche, wie dieses durch Anekdota, Neuvergleichung von Handschriften und die Aufnahme von Stücken wissenschaftlich fördernd, welche der Beachtung selbst der Fachleute bisher entgangen waren (So war z. B. das kleine Osterlied aus dem 12. Jahrh. auf S 96 mir vordem unbekannt gewesen.) Ferner eine willkommene Ergänzung zu des Verfassers aller literarischen Nachweise entbehrenden Geschichte der nd. Literatur durch die Anmerkungen und Nachweise auf S. 133—147, in welchen zu den 75 Stücken des Lesebuchs Literaturangaben in einer Vollständigkeit und Weise angemerkt sind, wie sie nur ein gründlicher Kenner zu geben vermag. Die Auswahl 'mit Absicht recht buntscheckig und weitumspannend' umfasst auch Urkunden, Kochrezepte und Glossen; nur die mnd. Arzneibücher sind nicht vertreten. Dass 'das sprachliche Moment stets' genügend 'berücksichtigt' ist, kann ich nicht finden. Abgesehen von dem Himmelgartner Bruchstück ist aus frühmnd. Hss des 13. Jh. nichts geboten. Die Susanne n. 49 ist hochdeutsch, Dachs Anke n. 70 nd., aber nicht mnd. (v. 30 ist Rock, 34 Dörch zu lesen, v. 25 wäre öm zu erklären, ferner auf Mitzka, Dtsch. Dialektgeogr. 6 zu verweisen gewesen) Künftige Anthologisten seien auf ein mnd. Prachtstück hingewiesen: den von Dietr. Schäfer Hans. Gesch.-bl. 1876 S. 90 ff. abgedruckten Bericht des Lübecker Schiffers Korffmaker über die Vernichtung des Seeräubers Pechlin. **W. S.**

---

[1]) Vgl. zur Zusammenstellung des Anrufswortes mit gy auch bei Rist 'He jy Fründ' (Nd. Jb. 7, 160, etwa: nicht wahr, was meint ihr?).

[2]) Auf derselben Seite steht ein weiteres Beispiel für unsere Konstruktion: 'auerst hyr gy Minsche, sy gy de Frede wor?'

Niederdeutsches Jahrbuch.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1923.

XLIX.

NORDEN und LEIPZIG.
Heinrich Soltau, Buchdruckerei und Verlagsanstalt.
1923.

Die Mitglieder in Deutschland werden gebeten, ihren Jahresbeitrag auf mindestens 300 Mk. erhöhen und an den Vereinsschatzmeister Herrn Johs. E. Rabe, Hamburg 21, Uhlenhorster Weg 25 (Postscheckkonto Hamburg Nr. 28893 senden zu wollen.
Der Jahresbeitrag für das Ausland ist 5 Mk. Gold.

Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1923.

XLIX.

NORDEN und LEIPZIG.
Heinrich Soltau, Buchdruckerei und Verlagsanstalt.
1923.

Inhalt.

Gedruckt mit Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.
Schriftleiter Prof. Dr. Wilh. Seelmann-Eggebert, Berlin-Wilmersdorf, Mainzerstr. 19.

Das westfälische Diminutivum

und verwandte Erscheinungen mit besonderer Berücksichtigung der Mundarten des Kreises Iserlohn.

Von **Erich Nörrenberg** in Iserlohn.

Benutzte Werke. (Nach dem Namen der Verfasser angeführt): Braune: Ahd. Grammatik (1891). — Brugmann: Grundr. der vergl. Gramm. der indog. Spr.[2] II. — Daniel (von Soest), hrg. von Jostes. — Eckhardt: Die ags. Deminutivbildungen (Engl. Stud. Bd. 32, 325 ff. — Fick: Vergl. Wb. der indog, Spr. III (1909). — Franck: Etym. Woordenboek der Ndl. Taal (1912). — Gallée: Vorstud. z. and. Wörterbuch (1903). — Grimm: Deutsches Wörterbuch. — Grimme: Werke. — Heintze: Die deutschen Familiennamen (1914). — Holthausen: Altsächs. Elementarbuch ([2] 1921). — Kauffmann: Geschichte der schwäbischen Mundart. — Kluge: Etym. Wörterbuch ([8] 1915). — Kluge (Nom.): Nominale Stammbildungslehre[2]. — Lasch: Mnd. Grammatik. — Meyer-Lübke: Gramm. der roman. Sprachen II (1894). — Noreen: Altschwed. Grammatik (1904). — Polziu: Studien zur Gesch. des Deminutivums (Quellen u. F., 88). — Seelmann, s. Nd. Jahrb. 45, 18 ff. — Stark: Kosenamen der Germanen. — Veghe, hrg. von Jostes. — Weise: Unsere Mundarten (1910). — Wilmanns: Deutsche Grammatik[2] (1899). — Woeste: Wörterbuch der westfäl. Mundart. — Wrede: Die Diminutiva im Deutschen (Dtsch. Dial.-Geogr. 1).

Verzeichnis nicht allgemein üblicher Abkürzungen. (Die selbe Abkürzung für Ort u. Ma., Substantiv u Adjektiv): A[nmerkung] — a[uch] — Abl. = Ablaut(end) — Alten[a] — Assingh[ausen], Kr. Brilon — Assingh G. = nach Grimme — At[tern], Kr. Is. S. — bayr[isch], s. Schmellers Wb. — Bg = Barge, Kr. Is. N. — Bk = Bremke, Kr. Is. S. — Br[edenbruch], Kr. Is. O. — brem[isch], s. Brem.-niedersächs. Wb. — Cattenst[edt], s. Damköhler, Nd. Jb. 32, 132 ff. — Cronenb[erg], s. Leihener, Dtsche Dial.-Geogr. 2 — Dg. = Diekgraben, Kr. Is. S. — Dh. = Deilinghofen, Kr. Is. O. — ditm[arsisch], s. Richeys Idioticon. — Dö. = Dröschede, Kr. Is. S. — Dortm. = Nordöstl. Landkr. Dormund; s. Beisenherz, Münst. Diss. 1907 — Dr[üpplingsen], Kr. Is. W. — Ds. = Dahlsen, Kr. Is S. — 'ds' = bedeutet dasselbe — Dü[ingsen], Kr. Is. S. — e[ntsprechend], gleich bis auf die lautgesetzlich bedingten Abweichungen — Ef. = Elfenfohren, Kr. Is. S. — eig[entlich] — Eiringh[ausen], Kr. Altena — El[sey], Kr. Is. W. — emsl[ändisch], s. Schönhoff: Emsl. Gramm. — Er[gste], Kr. Is. W. — Ev[ingsen], Kr. Is. S. — frz. = französisch — Ge[rlingsen], Kr. Is. S. — Gh. = Grürmanns Heide, Kr. Is. S. — Gött[ingen], s. Schambachs Wb. — Gr[üne], Kr. Is. S. — Güt[ersloh]; s. Wix: Studien z. wf. Dial.-Geogr. (Deutsche Dial.-Geogr. 9) — Ha[lingen], Kr Is. N. — Hamb[urg], s. Richeys Wb. — hd. = hochdeutsch (bei seltnen Wörtern nach Grimm u. Weigand) — He. = Vorm Heu, Kr. Is. S. — Hersch[eid], Kr. Altena — Hg. = Hegenscheid, Kr Is S — Hi = Hüingsen b Menden, Kr. Is N. — Hiddenh[ausen]; s. Schwagmeyer, Münst Diss 1908. — Hm = Hemer, Kr. Is. O. — Ho[lzen], Kr. Is. N. — holst[einisch], s. Klaus Groths u (holst. L.) Fritz Laus Werke — Hp. = Heppingsen, Kr. Is. O — Hü[ingsen] b Ev., Kr. Is. S — Ie. = Iserlohner Heide, Kr. Is S — Ih[mert], Kr. Is. O. — Is = Kr. Iserlohn — Is. N. = Kreis Iserlohn Nord = Amt

Menden — Is. O = Kr. Iserlohn Ost = Stadt Iserlohn + Amt Hemer Nordost (ohne Düingsen; westliche Grenzorte: Heppingsen, Ihmert, Westendorf, Läger) — Is S = Kreis Iserlohn Süd = Amt Hemer Südwest + Amt Östrich + Düingsen (neigt jetzt nach Is O) + Barendorf (sehr ähnlich Is W.) — Is W = Kreis Iserlohn West = Ämtern Hohenlimburg, Ergste (ohne Barendorf) — Kb = Kesbern, Kr. Is S. — Kh = Kalthoff, Kr. Is W. — kl[ein] — Lb. = (Hohen-) Limburg, Kr. Is. W. — Lgs. = Lautgesetz(lich) — lipp[isch]; s Hoffmann: Vokale der lipp. Ma. — Lk = Lekingsen, Kr Is W. — Lm. = Letmathe, Kr. Is. S — Lo = (Stadt) Iserlohn, Kr. Is. O — meckl[enburgisch], s. Fritz Reuters Werke — Mülh[eim a. d Ruhr], s Maurmanns Gramm. — münstl. = münsterländisch; s Kaumanns münst Diss. 1884 — münstl. B. = Ma von Ost-Bevern — münstl W.; s. Wibbelts Werke — Mz. = Mehrzahl — nordfri[esisch]: Ma v. Langenhorn — norw[egisch] (*landsmål*) — Öb = Ösbern, Kr. Is. N. — Olp[e]; s. Arens, Münst Diss 1908 — Ör. = Östrich, Kr. Is. S. — Ös[e], Kr. Is O. — osn[abrückisch]; s. Niblett, Münch. Diss 1913 — osn. Gl. = Ma. v Glandorf — osn. Strodtm. = nach Strodtmanns Idioticon — ostpr[eussisch] — pomm[ersch], s Dähnerts Wb. — rav[ensbergisch], s Jellinghaus' Gramm. — Rg = Reingsen, Kr. Is W. — Rh. = Reh, Kr. Is. W. — ripuar[isch], s. Münchs Gramm. — Rü[ssenberg], Kr. Is. S. — SA = Wenkers Sprachatlas — schwäb[isch], s. Fischers Wb. — Schwalenb[erg], s. Nd. Jb. 32, 152 — Si[epen], Kr. Is. S. — Soest: s. Holthausens Gramm. — Sü[mmern], Kr. Is. N. — Theut[onista] v. Schueren — Uml[aut] — verw[andt] — Voerd[e], Kr. Schwelm; s. Bülbring, „Neuere Sprachen" 1910, Ergänz.-Bd. — vorpom[mersch]: Ma. v. Franzburg — wald[eckisch], s. Bauer-Collitz' Wb. — Wd. = Westendorf, Kr. Is. O. — westpr[eussisch] — wf. = westfälisch; s. Woestes Wb. — Wg. = Westig, Kr. Is. O. — wö[rtlich] — Wr. = Werringsen, Kr. Is. N. — Wx. = Wixberg, Kr. Is. S. — z[u].

Zeichen: = Münstl. heisst: das Wort lautet eben so im Münsterländischen. — ( ) umschliessen Buchstaben, die in einigen Orten des Kreises Is. gesprochen werden, in andern nicht. — [ ] umschliessen Lautbilder oder zu ergänzende Buchstaben.

Aussprache und Schreibweise.

1) *i*, *u*, *ü*, *e*, *o*, *ö* geschlossen (bei uns auch als Kürzen). Mit untergesetztem Häkchen oder Strich sind sie offen, eben so ı (b. Woeste ę, ǫ, ö̜ = *ev*, *ov*, *öv*, s. Nr. 14). In Diphthongen (auch vor *v*, doch nicht in *eı*) sind *e*, *o*, *ö*, *ē*, *ō*. *ō̈* offne *i*, *u*, *ü*. — 2) *ä* sehr offnes *ä* wie in ostpr. *Bett*, nordengl. *bat*. *a* rein (Bühnendeutsch; in Assingh. dumpf wie in frz. *pas*). — 3) *ə* = *e* in *Gabe*; *v* offner, = vokalisiertem *r* (jetzt vielfach in nhd. *Bier*, engl. *beer*). — 4) *r* in Lo. überwiegend Zäpfchenlaut; sonst überall, 'wo ich Aufnahmen gemacht, Zungenspitzlaut; *ɹ* = *r* in schwed.-norw. *garn*, *mord*: die Zugenspitze berührt flüchtig den vordersten Gaumen, dafür in Lo. und vielfach in Is. W. *v*. — 5) Unser *l* dumpfer als bei Ostmitteldeutschen, Berlinern und Parisern; ŋ velares *n*. — 6) *v* = norddeutschem *w*, frz. *v*. — 7) *c* im Südwf. zwischen bühnendeutschem *ich*- und *ach*-Laut; *x* *ach*-Laut; ɡ dazu der stimmh. Laut (*g* in norddeutsch, südniederl. *wagen*). — 8) *s* stimml., *z* (in fremden Arb. auch ſ) stimmh. *s*; *š* = nhd. *sch*. — 9) *b*, *d* reine Medien; *p*, *t*, *k* bei uns in jeder Stellung hauchlose Tenues; ṭ = stimml. *d*. — 10) / stimmloser Kehlkopfverschluss, < *t* oder *p*; vgl. Bülbring in der unter Voerd genannten Schrift, ferner Constantin Nörrenberg: Studien zu den niederrhein. Mundarten, S. 409 A. 2 (Sonderabdr. aus Pauls u. Braunes Beitr., Bd. 9). — 11) *'l*, *'m*

usw. silbenbildend. — 12) ʻ bezeichnet die Tonsilbe. Alle Diphthonge bei uns fallend. Wörter ohne ʻ werden auf der 1. Silbe mit Vollvokal (nicht *ə*, *v*) betont. — 13) *ā*, *ō* usw. lang; *a·*, *o·* usw. halblang; die Längen des *l* vor *'n*, des *n* vor *'l* u. Kürzen sind nicht bezeichnet. — 14) *ev*, *ov*, *öv*, *iə*, *uə*, *üə* haben bei uns die Dauer einfacher Kürzen. Sonst sind alle Diphthonge als Ganzes gewöhnlich voll lang.

Die Schreibweise fremder Arbeiten ist nach Möglichkeit beibehalten. And. Wörter ausserhalb des Heliands sind in der Schreibart der Urkunden, ohne Längezeichen, wiedergegeben; die mnd. ohne Umlautzufügung.

Geschlecht, Bedeutung, Ursprung.

Iserlohner Wörter ohne Geschlechtsvermerk haben das Geschlecht der hochdeutschen lautlichen Entsprechung.

Sind bei einem Worte mehrere Bedeutungen und mehrere Orte angegeben, so gilt nicht immer jede Bedeutung in jedem Orte.

Die Angabe der hochdeutschen, niederländischen, englischen, gotischen, dänischen und norwegischen Entsprechungen soll zugleich auf die etymologischen Wörterbücher von Kluge, Franck, Murray, Feist, Falk und Torp (Nynorsk Etym. Ordbog, 1915) verweisen.

Mundartgrenzen im Kr. Iserlohn.

Man kann im Kreise Iserlohn 4 Hauptmundarten unterscheiden nach den Lauterscheinungen, die das Volk selber als wesentlichste Eigentümlichkeiten der Sprache des Nachbargebietes empfindet und verspottet. Die Grenzen, die unter den „Abkürzungen“ für Is. N., O., S., W. gezogen sind, scheiden vielfach auch den Wortschatz und entsprechen z. T. alten Gebietsgrenzen.

Im W. sind alte *ī*, *ū*, *ǖ* rein erhalten; im O. und N. werden sie diphthongiert; im S. ebenfalls, doch bleiben sie dort rein vor *r* und wenn *īə*, *ǖə* < älterm *iə(d)ə*, *üə(d)ə* (z. B. in *Schnitte*; *Stätte*, *Kette*; *Rüde*) entstanden ist. Der N. spricht im Gegensatz zum übrigen Kreise anlautend *s*, *x* statt *z*, *g* (and. *s*, *g*). Andere Lautverschiedenheiten sind genannt unter den „Quellen“ (Anfang), bei der „Aussprache“ (Nr. 4) und bei den „Zeichen“; ferner in den Abschnitten 2, 4, 6, 9, 11—15, 20, 22, 27, 29, 49 c (*ül(ə)k*, *peivk* 1 u. 2), 49 d, 50 d, 54, 59 d α (*dāk*), 63 (*hānəjükəl*), 69, 83, 96 (Anfang), 101, 143; und in den Anmerkungen 24, 35, 50, 65.

Die Quellen der Arbeit.

Alle Wörter ohne Ortsangabe gelten im Kreise Iserlohn. Und zwar sind sie im allgemeinen nach der Aussprache von Dh. geschrieben. Vor *m*, *n*, *ŋ* jedoch, wo man in Dh. *e* statt *ę* spricht (s. 23 a) und *a*, *ā*, *āe* mit dumpfem *a* (in ostpr., schweiz. *Hand*, frz. *pas*), ist die ältere Aussprache des grössten Teils des Kreises (besonders der Westhälfte) wiedergegeben. Eben so ist *f'r* (= hd. *ver-*, statt *fv* in Dh.) geschrieben, gemäss der ältern Aussprache der Südspitze des Kreises (Ev., Kb.).

Nicht in allen Orten des Kreises ist jedes Wort erfragt. Z. B. soll die Angabe Is. N. nur heissen, dass das Wort in dieser Aussprache an verschiedenen Stellen von Is. N. nachgewiesen ist.

Bei Wörtern, die ausserhalb des Kreises Iserlohn herrschen, zeigen Ortsangabe und Abkürzungsverzeichnis, welcher wissenschaftlichen Arbeit oder mundartlichen Dichtung sie entnommen sind. Die Zahl nach der Ortsbezeichnung gibt

den § an, bei Arbeiten ohne kürzere Abschnitte die Seite; römische Zahlen den Band. (Zahlen ohne Angabe des Ortes oder Werkes verweisen auf die Abschnitte dieser Arbeit.)

Neuniederdeutsche und nordfriesische Wörter, für die das Abkürzungsverzeichnis keine Quelle nennt, habe ich selbst aufgezeichnet aus dem Munde bodenständiger Leute, die täglich die Heimatsprache reden.

I. Die lebendige Verkleinerung.

a) Die Endung *-(ə)kən* selber.

α) **Der Guttural.** — **1)** Wie die meisten andern niederdeutschen Mundarten verkleinert auch das Westfälische heute mit einer Endung < and. *-ikīn*. Und zwar kommt unser *-(ə)kən*[1]) trotz der Mehrzahl *-(ə)kəs* (25—27) lautgesetzlich unmittelbar aus jenem *-ikīn*, ohne Vermittlung des Ingwäonischen (anders Wrede 17), das bei uns nur sehr wenige sichere Spuren hinterlassen hat[2]) und das weder *k* noch *n* hätte behalten dürfen (s. Wrede 10); vgl. auch 26.

Nur das *-tïen, -zïen* im äussersten S. W. Westfalens zeigt ingwäonische Palatalisierung, wie das nl.-ostfri. *-(t)je*[b]) (Wrede 10, 37; Olp. S. 7_8). Dagegen erweist sich das *-chen* in Drolshagen und Olpe durch das *-tïen, -zïen* der dörflichen Umgebung als Eindringling aus dem Bergischen, wo ja auch *-tich* und *ich* Verschiebung zeigen.

Im Kreise Iserlohn steht die hochdeutsche Endung in *mēvxən* 'Märchen' und in ganz jungen Vornamen wie *marī'xən* (s. 49b *meikə* u. Hiddenh 114 Ende). Ein seltenes, lautgesetzliches *-xən* behandelt 9.

Zur Entstehung von *-ikīn* vgl. 103.

β) ***-əkən* und *-kən*.** — **2)** In der Mundart des Kreises Iserlohn ist die längere Form geblieben nach *z*, *v*, *r* (< *d*), *sm*:

hęlzəkən 'Hälschen', *kręnzəkən* 'Kränzchen', *vęmzəkən* 'Wämschen', *hevzəkən* 'Häschen', *trȩezəkən* 'Thereschen', *kövrvəkən* 'Körbchen', *hȫvvəkən* 'Höfchen', *brāevəkən* 'Briefchen', *dūivəkən* 'Täubchen', *tȩevəkən* 'Zehchen'; *berəkən* 'Bettchen; Beet' (s. 38), *pevrəkən* 'Pferdchen' (*Lo. bed-, pivd-əkən*, s. a. 15); *besməkən* 'Kl. Besen' zu *hals, krans, vaməs, hāzə, trȩezə; kovrf, hovf, brāef, deuvə, tȩevə* f., *berə, pevt; besmə(n)*.

3) Die kürzere Form steht nach *t, p, s, f, m* (ausser *sm*, s. 2), *n*, *l*, *r* (s. 12), Tonvokal:

pötkən 'Töpfchen; Wabenzelle' (s. 38), *peivitkən* 'Kibitzchen; mageres Kind', *plevtkən* 'Plättchen'; *dövrpkən* 'Dörfchen', *knöpkən* 'Knöspchen'; *spȩskən* 'Spässchen', *föskən* 'Füchschen; rothaariges Kind', *meskən* 'Messerchen'; *slüfkən* 'Kl. Schlappschuh'; *vövrmkən* 'Würmchen; kl. Kind', *vilmkən* 'Wilhelmchen', *fevmkən* 'Fädchen', *blāemkən* 'Blümchen'; *hāenkən* 'Hühnchen', *nünkən* 'Nönnchen', *dȩe'ɹnkən* 'Dirnchen', *meinkən* 'Minchen'; *pülkən* 'Fläschchen', *sxǭlkən* 'Schälchen, Untertasse', *būilkən* 'Beutelchen'; *sxūif'lkən* 'Schäufelchen'; *āekən* 'Eichen', *flǭōkən* 'Flöhchen' zu *pot* m (= nl.), *peivit, plātə; dovrp, knopə* f (= nl. *knop*, s. 86): *spas, fos, mes; slufə(n)* m (= nl. *slof*); *vovrm, vilm, fām, blaomə; haon, nunə, dȩe'ɹnə* f 'Mädchen', *meinə; pulə* f (mnd. *apulle*, < lat. *ampulla*), *sxǭlə, būil; sxeuf'l, āe, flȩo* f. Weitere Beispiele 12—15.

4) Noch in Hp., Ih., Dg., Hg., Wx. herrscht nach Liquiden ausschliesslich *-kən*. Nur der äusserste Südzipfel des Kreises (Rü., Ev., Et.; seltener Hü.) hat in Übereinstimmung mit dem benachbarten Altena (vgl. 11) nach *m*, *n*, *l* der Tonsilbe und nach Tonvokal *-əkən* bewahrt; z. B. Ev.:

bǫ̈öməkən 'Bäumchen', *züənəkən* 'Söhnchen', *stäeləkən* 'Stühlchen', *füləkən* 'Vögelchen' (z. *fül*, sonst *füəqəlkən, fuəqəl*), *rẹeəkən* 'Rehchen'; weitere Beispiele unter 13—15.

Dagegen steht nach stimmlosem Laut, nach *r, əl, 'l* auch dort nur *-kən: röüpkən* 'Räupchen', *mūvkən* 'Mäuerchen' und (wie allg. is.) *kẹtkən* 'Kätzchen', *plẹskən* 'Plätzchen (Gebäck)', *ẹp'lkən* 'Äpfelchen'.

Ähnlich verhalten sich die Mundarten von Olpe (S. 103/4), Soest (§ 172 b, 380), Assinghausen und von Catteustedt (dort I 1--6); vgl. a. Wrede 14, 18, 19. Noch häufiger als bei uns schwindet *ə* vor *kən* im Nordwf. (vgl. z. B. Emsl. 9_{10}, sogar schon Dortm. 84_1 b; Afferde u. Bramey b. Unna nur *-kən*).

Dass bei uns der Ausfall des *e* jung ist, zeigt die Bewahrung des *k* nach *s* auch im *sx*-Gebiete (s. 9) und des *n* vor *k* (vgl. 50*a*, 53/4; ebenso Dortm. 25), ferner die volle Entwicklung der Lang- und Kurzdiphthonge (s. 19, 54); z. B. allg. *öskən* 'Öchschen', *mǫ̈nkən* 'Möndchen', *tevnkən* 'Zähnchen', *fevtkən* 'Fässchen', (z. *osə, mǭne* f, *tān, fat*).

5) Auch nordwärts Ef., Hü. ist *-əkən* bisweilen in Wörtern erhalten, die häufig als Anrede gebraucht werden, wie ja überhaupt Rufwörter die Nebentonsilbe vielfach besser bewahren (vgl. a. Wrede S. 114 unten).

So heisst 'Männchen (Kl. Mann; männliches Tier)' *mẹnkən*, in Drohungen und andern Ausrufen aber auch *mẹnəkən*; *hevtkən* ist ein Herzchen aus Kuchen oder im Fensterladen, *hevtəkən* Kosename (z. *hevtə*); 'Ottochen' heisst in Dh. *ötkən*, in Lo. *ötəkən*. Im Wiegenliede sind *nin-, kin-əkən* 'Kindchen' (Gr., Kb.) erhalten neben *nin-, kin-kən* (Dh., s. 35).

6) Der Zwischenvokal scheint ferner erhalten hinter älterm *ī, ǖ* nach *d*-Ausfall, in Dh. als *v* (lgs., vgl. 49 c *peivk* 'Eiterstock', 97): *keivkən*' (Lo. *kəiəkən*) 'Kettchen', *steivkən* 'Stellchen', *rūivkən* 'Hündchen'. Da jedoch sonst *ə* im Hiatus schwindet (s. 3, 14), so liegen hier vielleicht Neubildungen vor nach *keiə, steiə* (= *Stätte*), *rūiə* (= *Rüde*).

Einfluss des Grundworts zeigen jedesfalls Er., Rh., wo man *hūskən* (s. 38), *qrevfkən* (s. 23 a), *hẹls-, kövrf-, hövf-, pevt-kən* (s. 2) eingeführt hat, aber noch *hēvzə-* (Rh. schon *hevs-*), *dūvə-, berə-kən* (s. 2) so wie *qẹzəkə* (49 b) weiter spricht. Ähnliche *-kən* zu konsonantisch auslautenden Mutterwörtern hat ganz Is. W., N.; ferner auch Lo., freilich neben ältern *-əkən*. Vgl. a. 15.

Manchmal verhindert die jüngere Form Zusammenfall mit andern Wörtern (vgl. 20 Ende). So wird *stövfkən* 'Stäubchen' (z. *stovf* m = nl. *stof*) allgemein unterschieden von *stövvəkən* 'Stübchen' (z. *stövvə*). Umgekehrt scheidet sich *köbəkən* 'Spinnchen' (s. 87), *sxöbəkən* 'Bündchen (Stroh)' [4]) von den Verkleinerungen zu *kop* (39) und *sxopən* 'Schuppen'; die lautgesetzliche Entwicklung zeigt *löpkə* 'Löbbeke' (49 a).

Auf jeden Fall schützt *-əkən* den Stammauslaut (s. 12—5).

γ) ***-(ə)skən* und *-əlkən*.** — 7) Gleichfalls um den Stammauslaut zu schützen, tritt nach *ŋ*, *q* *-əskən,* nach *k* *-skən* an:

spriŋəskən 'Quellchen', *tüŋəskən* 'Züngelchen', *peniŋəskən* 'armseliger Pfennig' (Dh., s. 41); *rüqəskən* 'Kl. Rücken', *mäeqəskən* 'Ärmelchen'; *lövkskən* 'Löchelchen', *hevkskən* 'Häkchen', *fidrei'kskən* 'Friederikchen', sogar *püŋkskən* 'Pünktchen' (s. 13) zu *spriŋk* n (and. *aho-, gi-spring*), *tuŋə, peniŋk* (Dh.); *rüqə, maoqə* f (= nl. *mouw*); *lovk, hākə(n), fidrei'kə, puŋkt*.

8) An *sk* tritt aus Wohllautsgründen kein *-skən: diskən* 'Tischchen', *flẹskən* 'Fläschchen' (selten) zu *dis* (Dat. *-skə*), *flaskə* (s. 31).

9) Das *-skən* gilt auch im W. und S. W. des Kreises, wo sonst inlautendes *sk* > *sx* geworden ist (s. 50 d). So spricht man allgemein *stükskən*; nur auf dem Wx., dicht westlich des *sk*-Gebietes, fand ich

-sxən in 'Stückchen', *-əskən* bei 'Äugelchen', 'Jüngelchen', 'Zängelchen', eben so wie *ösxən, mesxən* (vgl. 4 Ende, 3, 1, 11). Dies Verharren des *sk* erklärt sich durch seine Entstehung aus älterm *-əzək-*. Im Mnd. (Münst. Chron.) begegnet noch *bokesekin* 'Büchlein', bei Daniel von Soest (304_1) freilich schon *hant-boeksekin* (is. *bäekskən*) neben (S. 52) *völckeszken* (wie *kokesken, clockesken* in der Münst. Chron.)

10) Dieser Gebrauch, zwischen Guttural und *k* ein *(ə)z(ə)* einzuschieben und zwar im allgemeinen nur da (s. 120—2), ist also schon recht alt. Er ist auch weit verbreitet, vgl. z. B.

Soestl 98, Münstl. 72, Osn. 104, Mülh. 211; ferner mekl. *Jüngschen, Röckschen*; nl. (bes. fläm.) *jongske, oogsken, kloksken* (= is. *jünəskən, rökskən, ǭöqəskən* 'Äugelchen', *klökskən* 'Glöckchen'); endlich auch Wrede 15, 22—5, 28, wo *sk, sch* in 'Stückchen' bis nach Ostpreussen nachgewiesen wird. Über den Ursprung des *s* s. 120.

11) Doch gilt *-(ə)skən* nicht in ganz Niederdeutschland. Den selben Guttural schonenden Dienst leistet im Mnd. auch *-elen* (104) und leistet heute im südlichsten Westfalen wie auch in Teilen Südhannovers bis nach Magdeburg *-elken*, anschliessend an md. (und schrittd.) *-elchen* (vgl. 29. Wrede 15, 24, 37, Olp. 68d, Cattenst. V, Cronenb. 85); so assingh. *bäŋkəlkən* 'Bänkchen'.

In dies Gebiet ragt noch der Südzipfel unsers Kreises hinein. Nach *k* allerdings wird nur *s-* gesprochen (s. 9); doch haben Hg., Dg., Ev., Ef., Hü. neben *stükskən, bäekskən ǭöqəlkən, jünəlkən, tünəlkən*, wieder in Übereinstimmung mit Altena (s. 4). Solche *l*-Formen begegnen noch vereinzelt in He., Kb., Ih.; aber schon Gr., Wx., Br,, Hp. kennen sie nicht mehr (s. 9, ferner Wrede 15).

Auch *-elken* ist alt (schon mnl.) und vielleicht eine Erweiterung des eben so gebrauchten mnd. *-elen* (vgl. 104, 110, 145).

b) Der Stamm.

α) **Der Stammauslaut. — 12**) Während so der gutturale Stammauslaut geschützt wird, können die meisten Dentalen und Labialen durch *-kən* verändert oder aufgesogen werden.

So wird *'r* vor *k* > *v*; und dies *v* geht dann in vorher gehndem *ēv, ȫv* auf, in den meisten Orten auch in *ę̄, ǭ*: *ǫdvkən* 'Äderchen', *brǭövkən* 'Brüderchen', *speivkən* 'Hälmchen; Saatkörnchen; Kleinigkeit', *fūivkən* 'Feuerchen'; *mȫvkən* 'Möhrchen', *fēvkən* 'Federchen', *kēvkən* 'Kärrchen', *sxę̄kən* ‚Scherchen', *ǭkən* 'Öhrchen'; 'Ährchen', *hǭkən* 'Härchen' (Lo. *sxę̄v-, ǭv-, hǭv-kən*) zu *ǫd'r, brę̄o'r, spei'r* n (nl. *spier*), *fūi'r, mövr, fēvr, kār* f, *sxę̄r, ǭr* n, *hǭr*.

n schwindet in *hevrmkən*, zu *hevrmən* 'Hermann' (s. a. 17).

13) *t* nach Vokal fällt nur in dem häufig schwachtonigen *biəkən* 'bisschen' in Is. S. südl. Lo. (a. Lo. *bīkən*), wofür aber der übrige Kreis *biətkən* hat (vgl. 37, 52, Wrede S. 87 unten). In *hölkkən* 'Hölzchen; Wäldchen' (z. *holt*) ist *t* mit *k* zu langem *k* verschmolzen; danach *bilkkən* ‚Bildchen' (z. *bilt*), aber Ev. *biləkən* (neben 103 *möl(ə)kən* z. *molə* 'Mulde'), vgl. 14, 15. Spurlos verschwunden ist der Dental in *hiəmkən* 'Hemdchen' (z. *hiəmt*, Ev. *hiəmət, -məkən*). Ferner stets nach *s*: *bövskən* 'Brüstchen', *kęskən* ‚Kästchen' (z. *bovst, kas'n*).

Zu *pünkskən* s. 7.

Nach Nasal schwindet *t* und *p*, so dass *kęnkən* 'Käntchen' und 'Kännchen', *lęmkən* 'Lämpchen' und 'Lämmchen' bedeutet (z. *kantə, kanə, lampə, lam*). Umgekehrt schiebt lgs. das Osn. (§ 86) und Lipp. (§ 66_3) *t* zwischen *n* und *k(ə)n*; vgl. a. Münstl. 51.

14) Dass *lęmkən* 'Lämmchen' sein *b* nicht erst durch *k* verloren hat, macht *lęməkən* in Ev. wahrscheinlich. Dort spricht man auch noch *hęnəkən* 'Händchen', *stünəkən* 'Stündchen', die nordwärts gleichfalls *ə* abgeworfen haben (s. 3, 4). Eben so ist *d* nicht in *k* aufgegangen, vielmehr noch intervokal ausgefallen in *klęekən* 'Kleidchen', *brǭökən* 'Brötchen (Kl. Brot; Semmel)', *häekən* 'Hütchen', *pēvkən* 'schmaler Pfad; Gasse', *rēvkən* 'Rädchen', *blēvkən* 'Blättchen" *brēvkən* 'Brettchen', zu *klęet, bręot, haot, pāt, rat, blat, brevt.* Dies zeigt wiederum Ev. mit seinen *klęe-, brǭö-əkən* usw.

15) Diese dentallosen Formen gelten in Dh., im S., teilweis auch in Lo. und im W., während der N. jüngere Formen mit *t* eingeführt hat (vgl. 6). Für *bǭtkən* 'Bärtchen'; 'Börtchen', *vǭtkən* 'Wörtchen', die auch in Dh. eingedrungen sind, hat Ev. noch die lgs. Formen *bǭr-, vǭr-əkən* (s. 2 *pevrə-kən*).

β) **Schwache Maskulina und *n*-Stämme.** — 16) Die schwachen Maskulina haben ihre Verkleinerung wie im Hd. ohne *n* bewahrt:

hevnkən 'Hähnchen', *dūimkən* 'Däumchen', *stūitkən* 'Kl. Weiss- oder Graubrot', *brǭkən* 'Brätchen' (s. 14) zu *hānə, deumə(n), steutə* m (z. mnd. *stūt* m 'Steiss', wegen der Form), *brǭn.* Eben so *fünkskən* 'Fünkchen', *käekskən* 'Kl. Kuchen' zu *funkə, kaokə(n)*; vgl. 7.

Zu *ɋǭɹn* 'Garten' wurde *ɋǭɹnkən* gebildet wie *kǭɹnkən* 'Körnchen zu *kǭɹn*.

17) Umgekehrt traten. wie im Nhd., *ōvvəkən* 'Öfchen', *völkskən* 'Wölkchen' neben *ōvvə, volkə* f, nach dem Vorbilde der schwachen Substantiva (s. 16). Eben so auch *eizəkən* 'Kl. Eisen', *tęekskən* 'Kl. Zeichen', *ęekskən* 'Eichhörnchen' neben *eiz'n, tęekən, ęekən* (141); *küəkskən* 'Kl. Küche' neben *küəkə* (s. 7). Vgl. Wilmanns II 249 2.

γ) **Kosende Stammverkürzung.** — 18) Stammkürzung vor der Koseendung ist weit verbreitet und altgermanisch; vgl. 47, 48 *tǭlkə*, 49 b *meikə*, 57. 81, 86 *meisje*, 92, 103/4, 117. 22; ferner Stark 57 ff. Deutsche Mundarten haben *Muttchen, Mutting, Muttel, Müetti* u ä.; das Hiddenh. 99 *jyskn*, 106 *kęskn*, z. 'Julius', 'Kaspar'.

Ähnliche Kürzungen vor *-kən* bietet unsere Ma. nicht; *męlkən* (24) gehört zunächst zu *męlə* (81).

δ) **Stammvokalkürzung.** — 19) Den Stammvokal kürzt vor *-kən* in vereinsamten Verkleinerungen die Ma. von Gütersloh (§ 94, 100); öfter das Cronenbergische, z. B. *štripkən, gretšən, kylšən.* Unsere Ma. kennt solche Verkürzungen nicht; vgl. *streipkən* 'Streifchen', *ɋräetkən* 'Gretchen', *küilkən* 'Grübchen' (*keulə* f = nl. *kuil*); der Silbenschluss ist ja bei uns jung (s. 4 Ende).

Falls *hüskən* 'Prismatische Papiertüte, worin die Nadelbriefchen zur Packstube gelangen' (Lo.) = *Häuschen* ist, so wird es, wie manche andre Ausdrücke des Nadlergewerbes, aus dem kürzenden Westen stammen (vgl. 38 *hüizəkən*, aber auch 35). Sicher gilt dies von *snüfkən* 'Prischen Tabak' (nl. *snuif(je)*, s. 35) — Vor andern Endungen freilich kommt auch bei uns Kürzung vor, vgl. 97, 104 *ɋös'ln*, 49 c *zurk*, 87 *cütsə*.

ε) **Umlaut.** — 20) Wie schon die gegebenen Beispiele zeigen, wirkt *-(ə)kən* regelmässig Umlaut. Weder Fremdwörter noch Eigennamen werden geschont:

bövkən 'Kl. Bohrer'. *büətvkən* 'Butterbrötchen', *äevvkən* 'Kl. Abhang', *fräekən* 'Kl. Frau; niedliches kl. Mädchen'; *pǭtvkən* 'Mönchlein', *kantǭö'vkən* 'Kl. Kontor', *bömskən* 'Kl. Bonbon' (Lo.), *tęlɋəskən* 'Kinderjäckchen', zu *bōar* n (nl. *boor* f), *buət'r* n (f 'Butter'), *aov'r* m 'Ufer; Abhang', *frao*; *pǭt'r* 'Pater', *kantęo'r*, *boms* n, *talɋə* 'Taille'. Ferner *kęspvkən* 'Kasparchen', *ɋəhęnskən* 'Hänschen', *dat süəmvkən* 'der, die Kleine des Herrn Sommer' (*zuəm'r*, s. 42, 135). — *kälkən* 'Karlchen' wohl zur Unterscheidung von *kęlkən* (Lo. *kęvl-*) 'Kerlchen', vgl. 6.

21) Nur der letzte Vollvokal wird betroffen, daher:

dǭfitkən 'Davidchen'; aber *jǭköpkən, krisjǭnkən, gustẹfkən, linẹkən* (*lina* 'Lina'); *undüəxtkən* 'Kl. Taugenichts' (*unduəxt* f 'Untugend, Unart', m 'Taugenichts'), *vipöpkən* 'Kl. Leichtfink' (*vipop* m a. Spottname des Schneiders, wö. „Wipp-auf!").

22) Der Umlaut scheint sogar auf das Grundwort übertragen bei einigen Vornamen und bei Wörtern, die hauptsächlich der Kindersprache angehören (s. 42), ganz wie im Hd. bei *Änne, Männe,* bei westpr. (hd.) *fētv* 'Väterchen', bei süddeutsch *Brüder* 'Brüderchen'; z. B.:

tsöf 'Sofie', *klǭr* 'Klara' (e. Dortm. 63_1, Emsl. 87), *sǭ* 'Sara' (Judenname in Ör.), *drütə* 'Gertrud' (Is. N.; Lo. *gẹ̄vdryut*), *ötə* 'Otto' (s. 5), *lüdə* 'Ludwig' (Lo.), *hens* 'Hans' (Dh.); *ǭömə* 'Oheim' (El., Er. *aomə*, münsterl. B. *öum*), *mǭönə*[5]) 'Muhme, Tante' (anord. *mōna* 'Mütterchen'), *pẹpə* f Frauenbrust' (e. Rav., Olp. 28a; z. engl. *pap*; vgl. 23a), nach *tsöfkən, klǭvkən, sǭvkən* (Gr.) usw.; vgl. Kauffmann 123a.

Doch kann man *ǭömə mǭönə* auch anders erklären (s. 81) und überdies alle diese Wörter auch auffassen als kosende Kurzformen zu den Verkleinerungen (vgl. 18 und Wrede S. 141, A. 6).

23) Dieser Umlaut durch *-ikīn* war im And. unter dem Einfluss des Grundwortes entweder noch nicht durchgeführt oder wieder aufgehoben worden (vgl. Holthausen 80). Während neben *(h)nap* regelrechtes *(h)neppin* gilt (s. 75/6), finden wir die Eigennamen *Alikin, Azekin, Lancikin* u. a. umlautlos. Später freilich, doch ehe noch *-ikīn* > *-(ə)kən* wurde, trat dann doch noch Umlaut ein, den aber unsere Ma. von dem alten Umlaut des *a* scheidet. So entsprechen and. *mennisko, Mannikin* — wenigstens lautlich — genau dem is. *menskə* 'Mensch' und *mẹnkən* (5); und is. *nẹpkən* 'Näpfchen' fordert and. **hnappikīn*, trotz dem erwähnten *hneppin.*

a) Neben is. *stel* n 'Gestell, Gabeldeichsel; Webstuhl' und *stenəl* (59b) stehn in gleicher Weise *stẹlkən* 'Ställchen', *stẹnəskən* 'Kl. Stange', z. *stal, stanə*. Neben *hevrkəltsə* n 'Zusammengeharktes' steht *hẹrkskən* 'Kl. Harke', z. *harkə*. Neben *sxiəp'l* (59b), *diəkəl* (59dα) stehn *sxevpkən* 'Schränkchen', *devkskən* 'Kl. Dach', z. *sxap* n (and. *skap*, Fick 451), *dāk* m. Neben *griəv'l* m 'Dachs' (and. *greuil* '*fossor*'), *bəvīəgən* 'bewegen' stehn *grēvvəkən* 'Kl. Grab; Kl. Graben', *vēvgəskən* 'Wägelchen', z. *graf, grāvən, vāgə* (vgl. 17).

b) And. *o* wechselt nicht, wie sonst vor *i*, mit *u* (s. Holthausen 88 A. 1). Neben is. *hül/'n* 'hölzern' (= mhd. *hülzīn*), *düpən* (75) steht daher *hölkkən* (13), *döpkən* 'Näpfchen der Eichel', z. *holt* 'Holz', *dop* m 'Verschluss an Ofenrohr, Büchse, Tabakspfeife, Radachse; Schröpfkopf' (= nl. *dop*, hd. *Topf*). Neben *slüətə* 'schlösse', *slüə/'l* 'Schlüssel' u. *knüəkəl* (59b) stehn *slövtkən* 'Schlösschen', *knövkskən* 'Knöchelchen', z. *slovt, knovkə(n)*.

c) So zeigt vor *-(ə)kən* and. *ā* jungen Umlaut *ǭ*; z. B. neben *sxẹ̄p'r* 'Schäfer', *pẹ̄l'n* 'drauf los schlagen' (wie auf einen Pfahl); ausschlagen (Pferd); davon laufen', *mẹ̄tə* 'mässe' steht *sxǭpkən* 'Schäfchen; Lämmerwolke' (s. 38), *pǭlkən* 'Kl. Pfahl; Keilchen; dicke Schnitte' (s. 41), *mǭtkən* 'Kl. Mass', zu *sxǭp pǭl mǭtə* f.

d) And. *ẹ̄* (germ. *ai*), *io, ë* lautet *-ikīn* überhaupt nicht um; z. B. neben *däel'n* 'teilen', *flüigət* 'fliegt', *fil'n* '(Tiere) quälen' < and. *dẹ̄lian, fliugid, *fillian* (nl. *villen*) stehn *dẹ̄elkən* 'Teilchen', *flāegəskən* 'Kl. Fliege', *felkən* 'Fellchen', nach *dẹ̄el* n, *flāegə, fel.*

Der selbe jüngere Umlaut in Verkleinerungen ist auch sonst wf. (vgl. Dortm. 40b, 44c, 59a, 77, Olp. 37, 43b, 48b, 64, Soest. 54, 64, 70, Emsl. 70, 76_2, 87A, 90_1) und sogar allgemein-deutsch, vgl. z. B. SA 'Äpfelchen', 'Vögelchen', 'Schäfchen'; Kauffmann 108, 123a; freilich auch Wilmanns II 245_3, 246_3, I 203_2.

c) Grammatisches.

α) **Geschlecht.** — **24**) Wie jeder Personenname[6]) so haben auch die auf *-əkən* bei uns das persönliche Fürwort im natürlichen Geschlecht nach sich. Dagegen hat der Artikel, der übrigens sehr selten Personennamen begleitet, und jedes andere vorausgehende Fürwort vor solchen Namen stets sächliche Form. Eine Ausnahme wie *mẹlkən* m 'Melchior' wird nicht mehr als Verkleinerung gefühlt (s. 37, 81). Aber selbst die verwaisten und verkappten (s. 35—7) sind sonst wie alle andern Verkleinerungen auf *-(ə)kən* sächlich geblieben.

Nicht hierher, sondern zu 48 gehören rav. (§ 203) *kätken* f 'Kätzchen', *kösken* f 'Kruste', *suürken* m 'Sauerampfer'. Denn sie haben, wie hiddenh. (S. 70) *dẹ kẹtkə* zeigt, ihr *n* < den Obliquen, genau wie rav. *kiarken* 'Kirche', *knuaken* 'Knochen' (s. 16)

β) **Mehrzahl.** — **25**) Die lautgesetzliche Mehrzahl auf *-kən* ist bei *fevrkən* erhalten, das kaum mehr als Verkleinerung empfunden wird (s. 35, 37). Dagegen hat *mēvkən* (37) *-kəs* (Soest 172 b *-kns*), eben so alle andern *-(ə)kən*-Verkleinernngen: *hevzəkəs*, *blāemkəs*, *peniwəskəs* (s. 2, 3, 7).

Dies *-kes* herrscht im ganzen nd. Westfalen mit Ausnahme des äussersten S. W. (s. 1) und des Ostrandes, der (neben altem *-ken*) *-kens* spricht (Wrede 17, 24). Dies *-kens* ist schon mnd. (Lasch 366 A. 3).

26) Unser *-kes* fasst Wrede (§ 11, 17) auf als junge Mehrzahl zu einem *-ke*, das auch in Westfalen einmal gegolten habe; *-ke* aber sei älteres *-ken* mit ingwäonischem *n*-Abfall; dass heute ganz Westfalen wieder *-ken* spricht, sei niederdeutschem Einfluss zuzuschreiben. Nun wird aber ein solches *-ke* statt *-ken* weder für die ältere noch für die heutige Mundart nachgewiesen. Auch ist nd. Einfluss auf ein so grosses geschlossnes Gebiet wie Westfalen schon darum unwahrscheinlich, weil die nördlichen und östlichen Nachbarlandschaften diminutivärmer sind als unser Gebiet (Wrede 21), während die westlichen selber *-ke* haben (Wrede 13); und eine voraus gegangene ingwäonische Einwirkung ist um so schwerer glaubhaft, als grade im Friesischen und Englischen — also im Ingwäonischen — unsere Verkleinerung überhaupt nicht heimisch ist (so wenigstens nach Wrede 79, 80, doch s. hier 103). Vgl. a. 1, A. 2, 129.

27) Wrede (§ 11) warnt davor, *kes* durch *n*-Ausfall zu erklären, der ja nur in alten Wörtern wie *us* 'uns' vorkomme, nicht aber in einer offenbaren Neubildung (vgl. 28). Nun kann jedoch *n* vor *s* auch in neuern Verbindungen und Lehnwörtern ausfallen. So werden im Südzipfel des Kreises Iserlohn (bis Wx., Ih., Hü.), im angrenzenden Altena und in der äussersten N.O.-Ecke, rechts der Hönne, 'Fenster', 'Mensch', 'Handschuh', 'wünschen', 'tanzen', 'kannst' u. ä. ohne *n* und mit schwach nasalem Vokal gesprochen; eben so östlich Dortm. (§ 34, 70), östlich Soest (§ 407 ı) u. nordwestlich Güt. (§ 424); vgl. a. SA 'ganz'.

Ausserhalb der Tonsilbe fällt *n* vor *s* auch im ganzen übrigen Kreise, sogar ohne in der Nasalierung eine Spur zu hinterlassen:

movrqəs 'morgens' (Dh.), *ǭvəs* 'abends' (Ev., Kb., Dh.), *di züst'r* 'deine Schwester' (Kb.), *kae stükskən* 'kein Stückchen' (Ha., Kb.), *vevkə stovrvən* '(vor 6) Wochen gestorben' (Dh.), sogar hd. *mae zō'n* 'mein Sohn' (Ih.). Die Mz. *juṇəs* 'Knaben, gilt auch ausserhalb des Nasalierungsgebietes (z. B. Er., Rh., Lb., Bk.) neben *-əns* (= nl. *jongens*), eben so *-məs* '-manns' in Familiennamen (z. B. Lo., Sü.); und *nüməs* 'niemand' (= Soest 172 b, < mnd. *nummendes*) herrscht im ganzen Kreise. Unser *es* '(ein)mal (bei Aufforderungen)' neben betontem *ens* 'einmal (so gross); später einst' (= nl. *eens*) ragt bis ins Dortm. (§ 65_1), Münstl. (§ 44_2), Osn. (§ 49), Emsl. (§ 140) hinein.

Damit ist schwachbet. *-ns* > *s* für den grössten Teil des westfälischen Gebietes erwiesen. *-kəns*[7]) > *kəs* also lautgesetzlich.

Ja, es ist sogar möglich, dass jene *-kens* der Wesergegend wiederhergestellt sind < älterm *-kes* nach der Einzahl (wie man in der Mitte und im W. des Kreises Is. *movrqəns, din züst'r* spricht nach *movrqən, din doxt'r* usw.). Andrerseits kennt das Bergische *-əs* nicht nur in der Verkleinerung, sondern auch in 'morgens', 'abends', 'niemand' (s. Cronenb. 85_4, 43). Über jungen Ausfall von *n* vor *s* in andern nd. Gegenden handelt Lasch (§ 261 A. 4).

kəs < *kəns* erscheint auch in dem adverbialen *netkəs* (45), in *müizəkəstilə* 'mäuschenstille' und in dem genitivischen *münkəs mǭ'tə* 'mundgerecht' („nach Mündchens Masse", vgl. 40).

28) Wredes Annahme (§ 96), dass das *s* in *kes* wie auch in den andern nd. = nl. Mehrzahlbildungen ursprünglich einem kollektivischen Genitiv angehört habe, findet eine Stütze in der süddeutschen Mehrzahl *-la* < kollektivischem *-lach* (Wrede 67, 70, 75); vgl. a. 49 a, ferner Wundts Völkerpsych. 2. Bd., S. 40, A. 1.

29) Im Waldeckischen gilt *-erken(s)* sogar bei 'Schäfchen' — wieder im Anschluss an mitteldeutsche Vorbilder (vgl. 11, Wrede 18, 45). Dagegen ist bei uns *-vkəs* allgemein wohl nur in *kinvkəs* 'Kinderchen'.

Den nl. *bladertjes, radertjes* könnten is. *blēvkəs rēvkəs* entsprechen; doch sind sie eher nach 14 zu erklären, da sie auch da gelten, wo 'Blätter', 'Räder' nicht *blēvr, rēvr* heisst (s. 12), sondern *blār, rār* (z. B. Dh., Kb.). Statt *diṇvkəs* in Lo, spricht Dh. *diṇəskəs* (vgl. 7). Sonst stehn *kẹlvəkəs, lẹmkəs* neben *kalv'r, lam'r* (s. 14). Seltsam ist *pöütvkəs* 'Kinderfüsschen' (Lo.) zu *pẹotə* 'Pfote'. Eine Mehrzahl-Verkleinerung ist auch *lüikəs* (Dh.), *lüüəkəs* (Lo., s. 6) '(alte) Leutchen'.

30) Eine Scheu, Mehrzahlbegriffe zu verkleinern (Wrede 88), ist bei uns nicht wahrzunehmen.

Wohl übertragen einige Ortschaften in Wenkers Sätzen pluralisches 'Bäumchen', 'Schäfchen' diminutivlos, aber eben so auch die Einzahl 'Mäuerchen', während umgekehrt die Mehrzahlen 'Vögelchen' und 'Äpfelchen' überall wörtlich gegeben werden. Für unser Sprachgefühl ist die Verkleinerung bei 'Bäumchen', 'Schäfchen', 'Mäuerchen' in dem gegebenen Zusammenhange etwas gezwungen, nicht aber bei 'Vögelchen', 'Äpfelchen'. Ein ähnliches Empfinden auch in andern Gegenden würde Wredes Beobachtung erklären helfen. Jedes Falls gibt auch das Ostfriesische in diesen Beispielen 'Mäuerchen' wie 'Schäfchen' öfter ohne, die übrigen Mehrzahlen aber mit Verkleinerung (Wrede 9; s. a. § 22, 40, 53).

d) das Grundwort.

α) **Hindernisse für die Verkleinerung.** — 31) Manche Wörter scheuen aus formalen Gründen die Verkleinerung, so die weiblichen auf *-skə* (s. 8 Ende); ungebräuchlich[8]) ist sie bei den Wörtern auf *-tə* (96), wohl weil sie ihr *t* zum grössten Teil verlieren müssten (s. 13; ferner Wilmanns II 249_3).

32) Wie im Hd. sind im allgemeinen unverkleinerbar Abstrakta[9]) und Stoffnamen; keine Ausnahmen hiervon sind Bildungen wie *lēvkən* 'Stückchen Leder' oder *strǭökən* 'Strohmatte'; *(t)sükvkən* 'Zucker' gehört nur der Kindersprache an (s 42/3).

β) **Die Art des Grundwortes.** — **33**) Nicht nur aus Substantiven können substantivische Verkleinerungen gewonnen werden, sondern gelegentlich auch aus Adjektiven, Fürwörtern, Zeitangaben, Lockrufen:

blęskən 'Blasses Kind', *hęlfkən* 'Halbe Kanne' (Mass, nl. *halfje*), *poti'tkən* 'Aufgeputztes Mädchen' (*poti't* 'niedlich, zierlich; geschniegelt; behutsam' < frz. *petit*); — *ditkən*, *dętkən* 'diese, jene Kleinigkeit', *ditkəz un dętkəs* 'Siebensachen' (zu *dies und das*); — *tiənū'vkən* 'Zehnuhr-Frühstück' (Is. W.); — *tükskən* 'Hühnchen' neben *tukhaenkən* (beide Kinderspr., z. *tuk tuk!* Lockruf für Hühner). Vgl. a. 43/4.

34) Unmittelbar aus Verben gebildet scheinen *f'ʌtelkən* 'Erzählung', *hüəlkən* 'Lager in Heu oder Stroh zum Mittagsschlaf, zum Obstversteck; zusammengehaltene Hände beim Pfänderspiel', *snępkən* ein Ballspiel, zu *f'ʌtel'n*, *hüəl'n* '(aus)höhlen; wühlen', *snapən* schnappen, (einen Ball) fangen', obwohl Woeste *vertelle* f und unsere Ma. *hüəl* n 'Bett' kennt. — Vgl. a. 36, 44.

γ) **Fehlen des Grundwortes.** — **35**) Zu *fevrkən* 'Ferkel' (nl. *varken*) ist das Grundwort wohl schon sehr lange ausgestorben (vgl. 122). Anscheinend auch zu münsterl. 58_8 *lürk'n* 'Windel' (z. mnd. *lūdere*, Fick 375). Vgl. a. Hiddenh. 114 Ende.

Auch sonst zeigt die Verkleinerung bisweilen zähere Lebenskraft als das Mutterwort. Z. B. fehlt *tol*[10]) m (Ih., Kb.), *tolə*[10]) f (Ev., Ef.) 'Sträusschen aus Waldbeeren, Kirschen u. ä.' in Dh.; nicht aber *tölkən* 'ds.' — Eben so sind einige Kose- und Locknamen heute verwaist: *nin(ə)kən* für Kinder (im Wiegenliede, s. 5), *prütskən* für Kälber, *nūizəkən* für Färsen (s. Dortm. 111_1), *hiskən*[11]) für Füllen. Doch gibt Woeste 185 b, 206 b, 187 b z. T. noch die Grundwörter. — Ohne Mutterwort sind bei uns eingedrungen die Fremdlinge *snüfkən* und *hüskən* (19), dies vielleicht mit hd. *Husecke* zu nl. *hoes(jə)*, frz. *housse*. Ferner *balbǭö'zəkən* (Ev.), *bombōü'skən* (Lo.) 'Art Krapfen aus Mehl, Eiern, Milch, Zucker, in runden Gruben einer besondern Pfanne gebacken' (s. Woeste 37 b), < nl. *bollebuis(je)*.

Im Gegensatz zum Hd. gelten *hāemən* Mz. 'Heimchen', *ęekən* n Eichhörnchen' (141), *kanei'nə* f Kaninchen', *bęfə* f 'Grosse Schleife, Beffchen' auch ohne Verkleinerung; vgl. Wilmanns II 248_4.

36) Einige Verkleinerungen haben z. T. vielleicht nie ein Grundwort besessen, sind aber aus noch lebenden Wörtern gebildet:

kriskinkən 'Christkindchen', *ręotstevtkən* 'Rotschwänzchen' (*stevt* 'Sterz, Schwanz'), *mą̄q'rmę'nkən* 'Hirtentäschchen' (Pflanze; wö. „Magermännchen"), *kasmęnkən* '2½ Silbergroschen' (bei Grimme aber *Kassmänner* Mz.), *beitvkən* 'Beisserchen, Kinderzähnchen'. Vgl. noch 34.

δ) **Verkappte Verkleinerungen.** — **37**) Dagegen haben *mēvkən* 'Mädchen', *biə(t)kən* 'bisschen' (s. 13) noch ihre Grundwörter *mą̄qət* 'Magd', *biət* 'Biss', werden aber wegen der Bedeutungsverschiebung kaum mehr als Verkleinerungen zu ihnen gefühlt (s. 38); *męlkən* hat dieselbe Bedeutung wie *męlə* (81). — Über das Umgekehrte handelt 141 ff.

ε) **Besondere Bedeutung der Verkleinerung.** — **38**) Häufig hat die Verkleinerung ausser der Bedeutung des Mutterwortes noch eine besondere.

Die selbe Doppelbedeutung wie hd. 'Mütterchen', 'Weibchen', 'Leibchen' haben *mǭövkən*, *veivəkən* (s. a. 5), *leivəkən* (s. 135). — Wie nl. *klompje*, *huisje* heisst is. *klümkən* 'Klümpchen, Klösschen; Stückchen Zucker, Bonbon', *hūizəkən* 'Häuschen; Abtritt'. Die Grundwörter nl. *pruim*, *nagel* haben schon selber die Nebenbedeutung von is. *prūimkən* 'Pfläumchen; Stück Kautabak', *nevqəlkəs* Mz. 'Nägelchen; Flieder (Syringa)'. — Ähnlich *snūitkən* 'Schnäuzchen; Kuss', *pinkən* 'Pflöckchen; Schnapsglas' (*pin* m = nl.), *pęnkən* 'Pfännchen; zum Weinen verzogener Kindermund', *zun'nsxirmkən* 'Sonnenschirmchen; Herrgottskäfer, Marien-K.' (dies Dh.; dafür El. *zun'nsxīnkən*. wö. „Sonnenscheinchen").

39) *fiqǭö'lkən* 'Veilchen', *köpkən* 'Obertasse', *bętkən* 'Elisabeth'; 'Bertha' wahren alte Bedeutungen, welche die Mutterwörter *fiqęo'lə* f. Gelber Goldlack; altes Weib', *kop* 'Kopf; runde Anhöhe; Schröpfkopf' (s. Fick 47), *bętə* f. 'Liederliches Frauenzimmer', verloren haben. — Zu *męezə* 'Meise' gehört *pi/męezəkən* 'Schwächliches Kind oder Tier' (s. Woeste 200 a, b); zu *mutə* f 'Sau'[12]) *mütkən hāen* 'Sau hüten' (Spiel, bei dem der „Hirte" die „Sau", ein Holzklötzchen, mit seinem Stock in das unbewachte Loch, den „Koben", eines der Mitspieler zu treiben sucht; wer dies mit seinem Stock nicht zu hindern weiss, muss weiter „hüten"; s. Woeste 181 b, Grimm *Sau* 1847 i u. *Kolbenspiel*). — Manche Verkleinerungen haben den Nebensinn nur in bestimmten Zusammenhängen, so *köst'ɹs kęmkən*[13]) „Küsters Äckerchen" = 'Kirchhof'; *ik hūildə mi m pękskən* „ich heulte mir ein Päckchen" = 'ich weinte ein Weilchen'; *hae hevt ǫ m fūiskən fan* „er hat da ein Fäustchen von" = 'er freut sich seines gelungenen Schabernacks' (vgl. „sich ins Fäustchen lachen").

e) Stilistisches.

α) **Die gewöhnliche Sprache.** — **40**) In unserer Ma. wuchert die Verkleinerung nicht so üppig wie im Nl. und Schweizerdeutschen, aber sie ist doch häufig. Zunächst bezeichnet sie ausser dem Kleinen das Niedliche, so *timijǭnkən* 'Thymian' (Er.; sonst *timijǭn*); dann aber, wie in allen verkleinernden Sprachen, auch das Liebe, Erfreuende, Behagliche (s. 134 ff., Wilmanns II 249).

Das kleine Mädchen springt *zęelkən* (langes Seil, von ihr selbst oder einer andern im Kreis um Kopf und Füsse geschlagen; vgl. westspr. hd. *Bootchen fahren*). Man trinkt „sich" ein *qlevzəkən* Bier, hält „sich" ein *un'ɹstünkən* oder *nāenkən* ('Mittagsschläfchen')[14]) und ein *prǭlkən* (*prǭl* m 'Schwatz', z. *prǭl'n* 'plaudern; prahlen'); „wagt" ein *dęnskən* ('Tänzchen'), hat schon ein nettes *f'ɹdenskən* ('Verdienst') und beim Vorgesetzten ein gutes *nümvkən* ('Nummer', d. h. 'ist gut angeschrieben'). In einem Menzelsaal der Berliner Nationalgalerie sagte ein Elseyer Bauernsohn zu seinem Landsmann, der ihm den Wert der Bilder in Talern zu Gemüte geführt hatte, mit begehrlicher Bewunderung: *„ha, ęen zao n stōvvəkən ful!"*[15])

41) Auch Begriffe, die rein logisch keiner Verkleinerung fähig sind, bilden sie:

əm pünkən '(nur) ein Pfund', *en jǭkən* '(hübsch noch) ein Jährchen (warten)'. Hier hat die Verkleinerung einen ironischen Beigeschmack. — Ironisch ist auch *ən tröpkən kin'r* 'ein stattliches Trüppchen Kinder', *vēvkən* (s. 12) 'Garstiges Wettęr', *zöb'lkən* 'Schmutzlieschen'[16]), *fęnkən* 'Bürschchen, Schlingel' (*fęntə* m < nl. *vent*). Vgl. Polzin S. 59, 60, 104.

β) **Die Kindersprache.** — **42**) Am häufigsten ist die Verkleinerung in der Sprache von und mit Kindern. Ihre Vor- und sogar ihre Familiennamen werden gerne verkleinert (s. bes. 20/1). — Seltsam sind manche Kosenamen für Kinder. Ausser *hevt(ə)ken* (5), *mūizəkən* ('Mäuschen') nennt man sie zärtlich *hǭöpkən* ('Häufchen'), *stümkən*[17]), *deivkən* ('Tierchen'). ja sogar *ǭzəkən* ('Äschen')[18]) und *dötkən.*[19]).

Eben so verkleinert wird, was den Kindern gehört, ja, ihre ganze Umwelt. Sie haben *hünəkən* ('Hunger'), ein *hāeskən* ('Husten') oder *vęevęe'kən* ('Wehweh, Schmerzen') am *mēvgəskən* ('Magen'); *mömkən* (s. 81) nimmt sie aufs *evrmkən* ('Arm') und geht mit ihnen auf *strǭtkən* ('Strasse'). Ähnlich schon frühnhd. (s. Polzin S. 99).

43) Man wünscht ihnen *gu mövrgəskən* ('guten Morgen')[20]) und bewundert mit *ǫ xöv'tkən* ('ach Gott'), dass sie schon *lǭöpkən* ('laufen') können. Man fragt sie, ob sie *slǭpkən* ('schlafen'; e. Emsl. 87) wollen oder ob sie *krękəkskən* ('krank', s. 7) seien.

Die selbe Ammensprache in dem münsterschen Roman „Familie Brake" von Klara Ratzka; vgl. a. Dortm. S. 92 *zaetkəs* 'süss' im Wiegenliede. Das Mekl. geht noch weiter, s. Wrede 97 A. 4 und „Kein Hüsung" X S. 328 $_{24-8}$, 330 $_{25/6}$, XI S. 341 $_{13-5}$ (Hinstorff 1898).

f) Die Verkleinerung von Nicht-Substantiven.

44) Unter 43 wird gezeigt, dass auch adjektivische und verbale Begriffe, Grussformeln und Ausrufe verkleinerbar sind (vgl. 33/4); doch gehören alle diese Wendungen nur der Kindersprache an.

Sonst fehlen bei uns verbale Ableitungen aus Verben durch umlautendes (vgl. 53—5) *-kən*, wie münstl. 39 *prǭtk'n* z. *prǭt'n* (= nl. *praten*), cattenst. I 8b *sîpken* z. *sûpen* 'saufen'. — Zu einem Nomen gehört brilon. *bônken* 'mit Bohnen spielen' (Woeste) wie emsl. 97 *bəgōskn* 'beschwatzen', mekl. *begäuschen* 'beschwichtigen' (mnd. *gôsche* z. *gōs*, s. 48, 54). Rav. *pötkern* 'mit den Töpfen hantieren', *snitkern* 'schnitzeln' stammen zunächst von Nomina agentis; vgl. mnd. *pot-, sniddeker*, rav. *muürker* 'Maurer', die freilich wieder ältere Iterativa auf *-eken* voraussetzen, wie mnd. *sniddeken*; s. 53/4, Hiddenh. 4, 44, 55, Güt. 125, 193, Emsl. 87.

45) Einige Substantiv-Verkleinerungen können adverbialen Sinn erhalten: *pęnkən fe't lēvvən*, wö. „Pfännchen fett leben" = 'schlemmen' *fāetkəm föv fāetkəə gǭn* „Füsschen vor Füsschen gehn" = 'fürbass trippeln'.

Auch formal Adverbien sind *stilkəs* 'in aller Stille', *netkəs* 'nett, hübsch' (meist ironisch-schadenfroh, vgl. 41), denen nl. *stillékens*, *netjes* entsprechen. Das Rav. (§ 208) hat *stilken* (= mnd. *stilliken*), *luisken* 'leise' u. a., ohne adverbiales *s*; eben so das Cattenst. (I 1c, 2b, 3c, 5b, 6b, IIIc). Vgl. 27 Ende, 52, Wilmanns II 9_1, 442_4.

II. Erstarrte Verkleinerungsformen.

46) Neben *-(ə)kən* (s. 1) scheinen früher auch bei uns noch zahlreiche andere Verkleinerungsendungen gegolten zu haben. Wenigstens besitzen wir eine grosse Menge Wörter mit Endungen, die man als erstarrte Verkleinerungen deuten kann und die in andern germanischen Sprachen tatsächlich zur Verkleinerung dienen (Genaueres 135/6). Heute freilich empfinden wir diese Wörter nicht mehr als Verkleinerungen, da sie den Sinn des Grundwortes angenommen und dann meist dieses verdrängt oder auch ihre Bedeutung wesentlich geändert haben.

Bei diesen erstarrten Endungen kann man einfache und zusammengesetzte unterscheiden. Bildungen ähnlicher Art werden auch durch Verdoppelung des Stammauslautes gewonnen.

A. Die Bildungen selber.

A1. Einfache Endungen. a) Germanisch *-k-*.

α) **Bei Substantiven.** — 47) Das *k*-Suffix ist bei der Wortbildung aller germanischen Sprachen von grosser Bedeutung; vgl. Wilmanns II 284 ff.

Das Gotische hat zahlreiche stammgekürzte männliche Kosenamen auf *-ica* (Wrede: Sprache der Ostgoten, S. 195), genau entsprechende das Ahd., Anord., Altengl. und besonders reichlich das And. (*-iko*, seltener abl. *-uco, -ako*, Stark 64). Sie sind im Nordwestf. als (umlautlose) Vornamen erhalten (s. 48), bei uns als (umgelautete) Familiennamen (s. 49 a). Die weibliche Form hierzu zeigen mhd. *snürche* (z. *snur*), and. Vornamen wie *Bauika, Bettika*, ferner and. *scellica* '*testula*' (z. got. *skalja*, s. 80), **negelika* 'Gewürznägelchen' (s. 49 b). Namen für junge Tiere und kleine Gegenstände bildet altengl. *-uc*[21]) (*bealluc, buttuc* z. mittelengl. *balle, butt*, s. Eckhardt 30). neuengl. *-ock* (*bullock, paddock* z. *bull, pad*); mittelengl. *ke*-Verkleinerungen gibt Kluge: Nom. 61. Beispiele für germ. *-ak-* und *-k-* ohne Vorvokal bietet Wilmanns II 284_2. Vgl. auch anord. *maδ-kr* 'Made' (nd. *meddike, maadje*, s. Grimm: *Made*) *krā-ka* 'Krähe', schwed. *an-ka* 'Ente' (z. *and*), dän. *må-ge* 'Möwe' (s. 86).

Die Endung kommt also mit vorstehndem *i, u, a* und ohne Vorvokal vor (vgl. 61, 53, 89, 92 ff), in schwacher und starker Beugung (vgl. 50 c, 65, 86, 92) und ist seit alters keines Wegs auf Kosenamen beschränkt (vgl. 135).

48) Als ausgesprochene Verkleinerung scheint die einfache *k*-Endung im Mnd. selten (s. 117, Polzin S. 51), eben so im Nnd.

Nicht nur am Niederrhein und östlich der Oder, sondern, wie Wrede (§ 10) nachweist, auch in Ostfriesland steht *-ke* für *-ken* (s. a. A. 3), gehört also unter I; zumal ostfriesische Verkleinerungen auf *-kə*, unbekümmert um das Geschlecht des Grundwortes, stets sächlich sind.[22]) Am Harz kommen noch zahlreiche weibliche *-ke* vor, einige als Verkleinerung noch bestehnder Grundwörter, und zwar auch zur Bezeichnung von Gegenständen (s. Cattenst. II); im Osn. (§ 86) *kröyntkə* 'Kl. Krone'; im Rav. (§ 203) noch spärliche männliche und weibliche *-ken* statt *-ke* (s. 24). Doch scheint die Endung ohne Wucherkraft.

Anscheinend nicht als Verkleinerung gefühlt werden u. a. mekl. *Swœlk* 'Schwalbe' (emsl. 42 *zvǭlkə*, mnd. *swal(ek)e*); *Twäschen* 'Zwillinge' (münstl. B. *twiəskəs*, mnd. *twes(ek)e*, and. *i-tuisan* Mz.) z. *zwei*; holst. *Ösch* 'Öse' (s. 79); emsl. 125 *lampkə* 'Lambert', 43_3 *tǭlkə* (mnd. *(t)äleke*) z. *ǭlaet* 'Adelheid'; osn. 84 *epkə* 'Eberhard'; 63_3 *hilkə* 'Helene' (eig. wohl z. mnd. *Hilde-gunt*); 69_1 *hylkə* 'Mütze' z. is. *hülə* f 'Kinder-, Frauenmütze' (= *Hülle*); rav. *wiaske* f. 'Tante; Kousine' (mnd. *weseke*) z. mnd. *wase* 'Base'; *hupk* m 'Wiedehopf' z. is *huəp* m. 'ds.'; *tipk* m 'Spitze eines Dinges' z. is. *tip* m. 'Zipfel' (vgl. lipp. 119 A.$_2$ *-ik*); münstl. 17_2 *flotke* 'Flosse'; 37 *gauske* 'Gosse' (Fick 137 *qus-*); 51 *wampke* z. is. *vamə* 'Wamme, Inneres des Pansens'; soest 79 a *druikə* 'Gertrud' (e. Münsterl. 57; mnd. *Drūdeke*; vgl. 22); assingh. *räq'rk* m 'Reiher' (s. 138 d); *quvtəkə* f 'Gosse'; *twītəkə* f 'Gasse' z. is. *räeq'r, qovtə, twiətə* f ('ds.', Öb., and. **twita*, abl. z. mnd. *twīte*, z. *zwei*); bei Woeste (Kuhns Zschr. IV 138) noch *güäke* 'Patin' z. *Gote*; (Wb.) *wendke wenneke* 'Kittel' z. *vant* n 'Tuch (Gewebe)' (Is. N. selten, Hm.; hd. *Leine-wand*).

49) Im Kreise Iserlohn finden sich folgende *k*-Bildungen:

a) Männliche auf *-kə*:

Die Familiennamen *lüikə* 'Lücke' (and. *Liudiko* s. 47), *qȫvkə* 'Görke' (z. *Gre-gorius*, s. Heintze 158 b), *vilkə* 'Wilke' (z. *Wil-*, Heintze 288 a), *löpkə* 'Löbbeke' u. a. (der alte Genitiv auf *-ən* ist, wie bei allen Familiennamen auf *-ə*, zur pluralischen Bezeichnung der ganzen Familie geworden; vgl. 28, ferner Wrede 90, 96); — *qroskə(n)* 'Groschen', vgl. 24 Ende.

b) Weibliche auf *-(ə)kə*:

meikə 'Marie' (vgl. 18, 1, emsl. 122_1 b *mreikə*, mekl. *Marik, Fik* 'Sofie'); — *sladvkə* u. *klevtvkə* 'Klatschbase' (Is. S.), z. is. *slad'r* f u. is. (S.) *klevt'r* f 'ds.', z. is. *slad'ʌn* 'schwätzen' (s. Grimm *schladdern*) u. *klevt'ʌn* 'klatschen (Regen, Hiebe; Klatschbasen)' (nl. *klateren*); *dāzəkə* u. *(t)sānkə* 'Langweilige Schwätzerin', viell. postverbal (s. 138 b), vgl. Woeste: *dâseken*, nl. *dazen* 'faseln' u. osn. 86 *zantkn*, nl. *zaniken* 'trödeln' (freilich neben *zanik* m, f); *movtkə* (vereinzelt *mot-*, *mut-*, *muət-*) 'dickes Frauenzimmer' (s. güt 150), falls urspr. 'Untersetzte Person' wohl z. *Mutz* m (s. Grimm 2838); — *viəpskə* 'Wespe' (Is. O., N. links der Hönne) z. *viəpsə* (Bg., Wr.; s. Dortm. 67, Münstl. 50 A.), bayr. *webes*; *stevrkə* 'Färse' (= mnd. *sterke*, altengl. *styrc*) z. got. *stairō* (Fick 486); — *bulkə* 'Kleine, saftarme Pflaumenart' (Rh.) z. germ. *bullan* 'Kugelförmiges' (Fick 267); *qẹ̄zəkə* 'Girsch, *aegopodium podagr.*' (Is. W.; rav. *gāsk*), z. *qẹ̄zə* f (Dh.; sü., münstl. B. *xẹ̄zə*, mnd. *gers*; vgl. 139 b); — *müskə* 'Mütze' (= Münstl. 24; mnd. *musche* neben *musse*, *mutze*, güt. 302 *mysən*); *spaŋkə* f 'Schnalle' z. *Span(n)* m, n (s. Grimm) oder z. *Spange* (vgl. 50 a, e, 122)[28]; *bruməkə* 'Flöte aus Weiden oder Vogelkirschholz' (Ev.) u. *fovtke* 'Weidenflöte; übermütiges kleines Mädchen' (Is. S.), wahrsch. postverb. (55), vgl. *brummen* u. is. *fov/'n* (= mhd. *vurzen*); — *mōvkə* (Er.), *murkə*[24]) (Is. allg.) 'Obstversteck der Kinder im Heu', olp. 69 c *muikə*; wald. *mudərk* n (*u* geschloss., < freiem *u*), hd. *Muttich* m, stammabl. nl. (Kilian) *muy(di)ck*, neben bayr. *Mauten* f 'ds.' (s. Grimm), ahd. *mūttun* '*horrea*'; — *viətkə* 'Molken, Käsewasser' (= Olp. 36 a α; assingh. *vītəkə*, = ahd. *uuezicha* '*serum*', s. Gallée 512); mit andrer Endung (s. 59, 139 a) mittelschwed. *vatle* (Noreen 187_3); eine Nebenform mit germ. þ in mnd. *wedick* (Teuth.) u. *wad(d)eke* (< and. **hweðika*, **hwaðuka* od. *-aka*, s. 50 a) = mekl. *Waddick* m. rav. *wacke*, z. got. *hwaþjan* 'schäumen' (Fick 115); ohne Dental engl. *whey*, nl. *wei* (s. Franck: *hui*); vielleicht stehn die südwf. *t*-Formen unter Einfluss v. germ. *wat-* 'Wasser', woher Torp norw. *vasle*, schwed. *vassla* leitet; — *vīsxə* 'Wiese' (Er., El.) = münstl. 35 *wîske*; abl. z. rav. *wisk* f, mekl. *Wisch* f; ohne *-k* *viəzə* (Kh., Lk., Rg., Is. S., O., Soest 62, e. Olp. 38 c), mnd. *wese*, mhd. *wise*.

c) Männliche auf *-(ə)k*:

tvevrk ‚Zwerg' (Is. N., S., Eiringh.; mnd. *dwark* b. Lauremberg, nnd. b. Schütze, Dähnert); vielleicht[25]) = *tvevrx* 'ds.' (Is. O., W.; mnd. *dwerch*) + *ək* (s, 50 e, 122); *ülək* (Dh., Öb, südl. Lo.), *ülk* (Ha., Sü., Lo., Is. W., Dortm. 69_1, Osn. 65) 'Iltis' = mnd. *ullik*[26]); *kēvvək* 'Käfer' (Dr.), *maekevvək* (Is. S. südl. Lo.), *-vr'k* (Hersch.) 'Maikäfer' (s. 143); *peivk* (Dh.), *pīək* (Dü.) 'Maifisch, junger Plötz od. Bleie' wf. *pîrek* z. *pei'r* (Hm.), *pīv* (Ör., Is. W.) m, n 'ds.' = norw. *pîr* 'Kl. Fisch' (Fick 218 *pīr-*, *pīka-;* vgl. *zurk* u. 12); *zurk* 'Wilder Apfel' < mnd. *sūrek*, z. *sauer* (vgl. 33; die Vokalkürze < gebeugten Formen, vgl. vorhin *peivk* 'Maifisch' u. 53 *hurkən*); *peivk* (Is. O.), *pīvk* (Is. S., W.) 'Eiterstock in Schwären' = mnd. *ped(d)ik* 'Mark', z. altengl. *piþa* m 'ds.' (Fick 218; vgl. 6); *kevzək* (Is. O., S.), *kāzək* (Dr., Is. N.; doch Bg. *kāzəkə* f, Kh. *kevzəkə* f, z. 49 b) 'Mark des Kohlstrunks' < germ. abl. *kes-*, *kas-*, vgl. nl. *keest* m. Mark, Kern'[27]); *piəzək* 'Zeugungsglied des Stiers' (= rav. *piesk*, e. Emsl. 75; nl. *pezerik* 'ds', s. 143), wie münstl. 42_8 *piez'l* (s. 59 c, 139 b) z. mnd. *pese* 'Sehne' (Fick 218; zur Bed. vgl. lat. *nervus*).

d) Zusammensetzungen:

anəkə- (Ef., Eiringh.), *ankə-* (Dh,), *aŋkə-* (Is. W., N., Kb., Ih.) *-fār*, *-mẹo'r* 'Urgrossvater, -mutter', mnd. *an(n)eke-* (s. 50 a), z. *Ahn*; *duətkəmẹo'r* f Ort bei Hemer (vgl. Woeste 55 b, 64 a u. is. *mẹo'r* 'Mutter'),

50 a) Die westfälischen Mundarten zeigen also noch die Spuren jenes germanischen Vorvokalablautes (47).

Offenbar *-ik-* steckt in 49 a *lūikə*, wegen des Umlautes z. B. auch in 48 *druikə*, 49 c *ülək;* offenbar *-ak-* wegen der Brechung in 49 b *mōvkə* (and. **modaka*), neben dem aber suffixablautende *murke* (< **muduka*) und *muikə* (< **mudika*) stehn. Suffixablaut zeigen auch 49 b *viətkə-Waddick*. Kein Vorvokal ist voraus zu setzen in 49 b *vīsxə* (neben *qẹ̄zəkə*, *dāzəkə*, vgl, a. 2, 6) wie auch bei rav. *wisk* (neben

piesk, s. 49 c) u. mekl. *Wisch* [*vīš*] (neben 48 *Twäschen*, mit *ę̄*). Eben so nicht bei 49 d *aŋkə-*, and. *ancho*, *-a* (neben *an(ə)kə-*, 49 b *tsāṅkə*). Vielleicht auch nicht bei 49 b *spaŋke*. Vgl. a. 4 Ende, 50 d.

In einigen Fällen bleibt unsicher, welcher und ob überhaupt ein Vokal dem *k* voraus ging. Jedes Falls ist bei mangelndem Umlaut kein *-ik-* voraus zu setzen, andrerseits kann in manchen Fällen der Umlaut schon dem (verlornen) Grundwort angehört haben. So ist sicheres *-ik-* selten.

b) Es wirkt alten Umlaut in 49 b *viətkə*, jungen in 48 *wiaske* (neben mnd. *wase*); vgl. 23 a.

c) Die männlichen Wörter haben bisweilen, die alten Mannsnamen immer die schwache Endung *-kə* (49 a, vgl. 47, 65); viel häufiger haben die männlichen Wörter starkes *-(ə)k* (49 c), woran in der Mz. *-ə* tritt, mit Umlaut bei *zürkə*. Die weiblichen enden auf *-əkə* und *-kə* (49 b), die sich nach 2—5 verteilen; sie nehmen in der Mz. *-n* an. Sächliche kommen nicht vor.

d) In Is. W. und im grössten Teil von Is. S.[28]) wird die alte Verbindung *-sk-* stets > *sx*, daher 49 a *qrosxən*, 49 b *viəpsxə*[29]), *müsxə*; vgl. 50 a, 53. 116—21, 9. *vīsxə* (49 b) fehlt in unserm *sk*-Gebiete.

e) Vor dem *k* der Endung kann der Stammauslaut verändert oder auch aufgesogen werden; vgl, 49 b *murkə*, 49 c *peivk* 'Maifisch', 49 b *spaŋkə*, 49 c *tvevrk*, 49 b *wacke* (unter *viətkə*), ferner 12—5.

f) Fast alle haben ihr Mutterwort verdrängt (vgl. 35) und sich in dessen Rechte gesetzt.

Nach der Bedeutung waren auch unsere *k*-Wörter ursprünglich z. T. stammgekürzte Kosenamen (s. 47), z. B. 49 b *meikə*, 48 *druikə*, *epkə*, 49 a *lūikə*; Kosenamen auch wohl die Verwandtschaftbezeichnungen 48 *wiaske*, *Twäschen*, 49 d *anəkə-* und der Tiername 49 b *stevrkə*; ferner, in ironischer Anwendung (s. 41), vielleicht auch Scheltwörter wie 49 b *sladvkə-movtkə*, möglicherweise auch Bezeichnungen für minderwertige Pflanzen wie 49 b, c *qę̄zəkə*, *zurk*. Dagegen scheinen alte Verkleinerungen vorzuliegen in einigen Bezeichnungen für kleine Geschöpfe wie 49 c *tvevrk*, *üläk*, *kēvvək*, *peivk* 'Maifisch', 49 b *viəpskə*; und kleine Gegenstände wie 49 a *qroskə*, 48 *tipk*, *flotke*, *tvītəkə*, *quvtəkə*, *hylkə*, 49 b *bulkə*, *müskə*, *spaŋkə*, 49 c *peivk* 'Eiterstock', *kevzək*. Vgl. 135, 139.

51) Über *-k-* in Zusammensetzungen vgl. 103, 116—8, 120, 124.

β) **Bei Adjektiven und Adverbien.** — **52**) Adjektiva mit *-k-* sind im Germanischen selten (Wilmanns II 360).

And. *luttik* 'klein' (neben *luttil*, s. 67, Fick 374) lebt noch im nördlichen Niedersachsen bis ins Rav, (*lütk* 'ds.', = Osn. 6); bei uns noch als *lütək* 'wenig haltbar, zerbrechlich' (Is. N.), *lütkən faslō̜'vənt* 'Fastnachtumzug der Kinder' (s. 145), *ən lük* 'ein wenig' (*tk* > *k*, vgl. 13 *biəkən*). Auch in hiddenh. 41 *dælk* 'toll, launisch' scheint altes *-ik* zu stecken.

Adjektiv und Adverb ist cattenst. I 3 b *harreke* z. *hart* 'hart'; altes adverbiales *-iko* hatte anscheinend auch münstl. 82 *füske* 'bereits, schleunig', z. and. *fūs* (Fick 228 *funsa*), neben *füsk's* (vgl. 45).

γ) **Bei Verben.** — **53**) Häufiger dient *-k-* zur Bildung von Verben mit meist iterativer Bedeutung (vgl. 69).

Eine vorgerm. Bildung scheint nl. *snorken*, is. *snovrkən* 'schnarchen' neben engl. *snore* (s. Fick 520—1, *snerk* 2, *snerr*). Zu *hören*, mnd. *rūsen* (Fick 353),

got. *-anan* oder germ. *anq-* (Fick 10, 12) gehören *horchen*, *rauschen*, *anken* (Grimm) = engl. *heark*, *rush*, mnd. *anken* = is. *hovrkən* (nach Wilmanns II 87 $_1$ mit altem Vorvokal), *reuskən* (Is. W. *rūsxən*) u. *ankən* ('stöhnen'; diese beiden ohne Vorvokal, vgl. 47, 50 a, d). Weniger verbreitet ist is. *hurkən* 'brüten; warm halten' = nl. *hurkən* 'kauern' z. mhd. *hūren*, s. Grimm: *hauern*.

54) In den nördlichern Mundarten sind Iterativa auf *-ken* sehr häufig:

emsl. 46 $_1$ *totkn* 'herum ziehen, sich schleppen (mit Kindern)' z. ostfri. *todden* (s. 71); — münstl. 1 $_2$ *smatk'n* 'schnalzen' (Fick 526 *smat-*), $_{18}$ *dölfk'n* 'prügeln' z. is. *dölvən* 'ds.' (Grimm: *ab-dülpen*, norw. *dolva* 'einen schweren Schlag tun'); (B.) *riək'n* 'zittern' neben is. *riəd'ʌn* 'ds.', ostfri. *riddeln* (s. 69 u. Fick 104 *hriþ-*); — osn. 86 *kroyntkn* 'stöhnen' (nicht z. *kranken*, sondern) z. nl. *kreunen*, mhd. *krœnen*; 65 *glymkn* 'schimmern' mit hiddenh. 96 *clüimpkn* z. and. *glīmo* oder z. münstl. 40 *glûm'm* 'glimmen' (Fick 148/9); 69 $_1$ *inzyskn* 'einlullen' z. mnd. *sussen*; *lylkn* 'saugen' z. *lyln* 'geifern' (s. Grimm: *lullen*); 88 *kwiskn* 'verschwenden' z. *kwistn* (Fick 63); — rav. *prātken* 'gemütlich erzählen' zu nl. *praten* (s. 44); — güt. 195 *xlūpkən* u. *xlūpm* 'verstohlen blicken' (Fick 150).

Vom Adjektiv gebildet ist hiddenh. 79 *vitkn*; wofür is. (e. olp. 58 a) *vi/'ln* (s. 68).

Die Lebenskraft dieser Iterativa zeigen Neuschöpfungen wie rav. *snüfken* 'prisen' (s. 19), *prümken* 'Tabak kauen' (s. 38), paderb. *kârtken* 'Karten spielen' (Woeste; e. cattenst. III d), hiddenh. 25 *šaskn* 'sich herum treiben' (z. frz. *chasser?*).

Bei uns dagegen sind umlautlose *k*-Verben selten (vgl. 43/4); ausser den unter 53 genannten noch

patkən 'watscheln' (Is. N., Dr., Rh.; = rav. *padken* 'gehn, treten', cattenst. III d *patjen*, vgl. A. 3) z. ahd. *phadōn* 'einen Pfad betreten, schreiten' (Fick 217); — *purkən* 'scharren' (Hühner, Is. S.; rav. *puorken*) z. nl. *porren*; — *rovnkən* 'sich balgen' (viell. z. mhd. *rone* 'Umgestürzter Baumstamm', also urspr. 'prügeln'? oder z. osn. 114 $_2$ *runtkn* 'kosen'; s. a. Woeste 217 b); — *fl̨eonkən* 'nach dem Munde reden' (lautlich kaum mit nl. *vleien*, hd. *flehen* vereinbar); — die letzten beiden mit, *patkən* ohne Vorvokal (vgl. 4 Ende, 14 Ende) und alle 4 vereinsamt.

55) Aus veralteten *k*-Verben mögen einige der unter 49 b genannten Substantiva stammen, vgl. z. B. *dāzəkə*, *bruməkə*, u. 138 b. — Zu einer *s-k*-Bildung vgl. 119.

b) Germanisch *-l-*.

56) Weit häufiger noch als *-k-* ist in der germanischen Wortbildung *-l-*; und zwar hat es gleichfalls ablautenden oder auch gar keinen Vorvokal und dient zur Bildung starker und schwacher Substantive aus Substantiven (s. Brugmann 544 s), von Adjektiven und von Verben mit meist iterativem Sinne (vgl. 61, 71, 65, 67, 68 ff.; 47, 52, 53/4).

α) **Substantiva.** α¹) **Germanisch *-il-*.** — 57) Während das Gotische viele männliche Kosenamen auf *-il-* hat (Wrede 89), besitzt das And. deren nur wenige neben den zahlreichen *-iko-* (47). Daher sind auch nnd. Familiennamen wie *Thiel(e)*, *Wetzel* (and. *Tilo*, *Vuecil*; is. *ves'l* 'Wessel', s. 115, Heintze 285 b) weit seltner als solche auf *-ke*; vgl. 49 a.

58) Von alters her können *il*-Ableitungen Tiere bezeichnen, und zwar nicht nur vertraute Haustiere, sondern auch zierliche wilde Tiere:

anord. *mȳsla*, *hyndla* z. *mūs*, *hundr* (Kluge: Nom 56); — and. *uurendilo*, *heimelo* z. *uurendo*, *heimo* (s. 141); auch im heutigen Westf.: assingh. (G.) *Kückel* 'Hahn' zu engl. *cock* (a altengl., dän.); *bivrg̨əl* 'Geschnittener Eber' (= mnd. *borgel*)

z. and. *barug* (= is. *bovrx* m 'ds.', Fick 264); soest. 77 a *toelə* f 'Hündin' (mekl. *Töl*) z. mnd. *tō* f 'ds.' (Fick 151 *tauhōn*); — is. *riəkəl* m 'Männlicher Hund' (= mnd., nl. *rekel*, dazu nhd. *rekeln*) wohl z. germ. *rak(k)-*, vgl. anord. *rakki*, altengl. *räcc* 'Spürhund'; *hevrm'l* m (u. n) 'Wiesel' (= mnd., mnl. *hermel*) z. and. *harmo* 'Hermelin'; *rȩm'l* m 'Kaninchenbock' (Is. W.; wf. *remmel*, s. 60), z. is. *ram* m 'ds.' (Is. N., Ef., He.; = *Ramm*); *möp'l* m 'Mops; mürrischer Mensch' z. nl. *mop*.

Dagegen ist is. *hīəgədis'l* f 'Eidechse' (Er., Dr., Ha.) wohl nur verballhornt < wf. *hīəgedisse* nach *dis'l* 'Distel', wie schon jenes < wf. *īəgedisse* (mnd. *egedisse*, and. *egithessa*) nach (is.) *hīəgə* f 'Hecke' (ahd. *hegi*); vgl. Bramey (4) *iədisə*.

59) Endlich bezeichnen die *il*-Ableitungen auch kleine Gegenstände, und zwar seit alter Zeit und auch ausserhalb des hochdeutschen Sprachgebietes:

a) Anord. *trygill* ('Kl. Trog'), *hrīsla*, *beygla*, *trefill* neben *trog*, *hrīs*, *baugr*, *trǫf* (Fick 170); *bendill* (neben *band*) = hd. *Bendel* (e. Ahd., Mnd., Mittelengl.); — got. *wairitō* f 'Lippe' z altfri. *were* f (Fick 399).

b) Im Gotischen übernimmt die Ableitung das Geschlecht des Grundwortes, eben so im Westgermanischen (vgl. Wilmanns II 211/2). Ausnahmen sind jung und begegnen besonders bei Wörtern, die vorzüglich in der Mz. gebraucht werden (s. 65); oder es sind nur scheinbar Ausnahmen. Is. *steŋəl* m 'Stengel', *sxiəp'l* m 'Scheffel' z. B. gehören nicht unmittelbar zu *Stange* f, *Schaff* n (s. 23 a *sxap*), sondern zu altengl. *steng* m, and. *scapo* m.

Ausser diesen beiden leben bei uns noch zahlreiche gemeindeutsche oder gemein-germanische *il*-Bildungen:

krüəm'l f (u. m) 'Krümel, Krümchen' (engl. *crumble*); *knüəkəl* 'Knöchel' (zwischen Finger u. Hand; a. altengl.; anord. für 'Knötchen', s. Fick 50); *kniəv'l* '(Tür-)Knebel (a. anord.); kräftiger Mann'; *sxevrv'l* f 'Scherbe; Porzellangeschirr' (e. Olp. 31 a β; = *Scherbel*); *äekəl* 'Eichel' (Rh., El; a. nl.; s. 135); *evrm'l* 'Ärmel' (s. 135); *kiəz'lstȩen* 'Kieselstein' (altengl. *cisel*); *riŋəldeuvə* 'Ringeltaube' zu *Krume*, *Knochen*, *Knabe* (s. Fick 49), *Scherbe* (is. *sxevrvə* f, *sxevrf* n 'Scherbe; Glasflasche; alter Kamm; Schwatzliese'), *Eiche*, *Arm*, *Kies*, *Ring*. — Zu *niəſ'l* 'Nessel' (a. altengl., nord.), *kiəgəl* 'Kegel', *eŋkəl* 'Enkel, Fussknöchel' (a. altengl., anord.), *sxäelə* f 'Scheitel'[30], *grügəl* m 'Grauen vor Gespenstern' (= nl. *gruwel*, hd. *Greuel*) leben die Grundwörter noch ausserhalb des Nhd.; vgl Fick 291 *natōn* (= ahd. *naȝȝa*, s. 135), 33 *kagan*, 11 *ank-* (ahd. *ancha* '*crus*, *tibia*, *talus*') ferner altengl. *scēada* Scheitel', mhd. *grūwe* m (doch s. a. 138 b).

c) Das Altengl. hat noch *cēcel* m 'Kl. Kuchen', *hīepel* m 'Haufen' (z. *hēap*), *hyrdel* m 'Hürde' u. a. (Eckhardt 16—26); das And. ausser den schon (b) erwähnten *stengil*, *scepel*, *kunuchel*, *chneuil*, *echila*, *armilo*, *kisel*, *ringilduua* noch *seckil* '*sacculum*', *risil* '*flammeolum*' (z. mhd. *rīse* f), *drupil* (neben *drop*, s. d β), *nuschil* (neben *nusca*), *friuthil* (s. 57 u. Fick 247 *frijōðila*).

Im Mnl. ist *wegele* m (fläm. *wegel*) Verkl. zu *wech*. Fürs Mnd. und Nnd. weist Seelmann eine Fülle ähnlicher *l*-Bildungen neben ihren substantivischen Grundwörtern nach; freilich gehören einige Beispiele offenbar unter 61. — Vgl. noch münstl. 24 *stümp'l* (a. mnd.) 'Stummel' z. is. *stump* 'Stumpf'; rav. *härdel* n 'Herz des Flachsstengels' z. *härde* 'Herz'.

d) Auch unsere heutige Ma. hat, abgesehen von den erwähnten gemeindeutschen Bildungen (59 b) und den Tiernamen (58) eine Menge entsprechender *il*-Bildungen, zum grossen Teil noch neben den substantivischen Grundwörtern. Diese werden teils in Nachbarorten in gleicher Bedeutung oder am selben Orte in verschiedenem Sinne gebraucht.

α) Ihre Grundwörter haben bei uns behalten:

diəkəl m 'Deckel' (< **thekil*, = mhd. *dechel*, Verkl. z. *dach*) neben *dāk*[31] (Is. N. *dak*) m 'Dach'; *biəl'l* m 'Gebissstange' (= vorpomm. *bętl*, anord. *bitill* m 'ds.') neben *biət* 'Biss' (mnd. *bete* n 'Gebiss am Zaume'); *drüəm'l* m 'Garn am Ende des Aufzuges, zum Wurstbinden gebraucht' (Dh., Dortm. 86; e. Rav.; in Altena für eine gewisse Drahtsorte; mnd. *dromel* 'Ackerstück') neben *druəm* m 'ds.' (Is. W., N.; = *Trumm*, Fick 181); *kümp'l* m 'Tümpel; seichte Stelle im Bach' (Grimm: *Kümpel* m) neben *kump* m 'Grosser Napf; Brunnen(becken); Behälter zur Viehtränke' (= mhd. *kumpf*, Fick 48 *kumpa*); *büəs'l* (Kb., Ih.), *bövs'l* (Is. O., N., W.; e. Dortm. 88_2) f (Er. m) 'Borste; Bürste' (= nl. *borstel* m 'ds.'; engl. *bristle*) neben *bovstə* 'Borste' (Wg.); *qęz'l* (Hm.), *xęs'l* (Ha.) f 'Girsch' (= assingh. *qēts'l*, mnd. *gersele*) neben *qęzə* f (s. 49 b, 139 b; vgl. Soest 203_1 *devspl* 'Trespe'); *fiəz'l* f 'Fädchen an Bohnen' (Ev., Ör., El., Hm.; = nl. *vezel* f) neben *fevzə* f 'ds.' (Dh., Is. N., Dü., Gr., Dö.; and. *fesa*, Fick 242); *ōöqəl* n 'Nadelöhr; Stielloch in Werkzeugen' (Is. N.; = mnd. *ögel*) neben *ęoqə* n 'ds.; Auge' (Is. O.; e. W., S.).

β) Ohne Grundwort stehn

drüp'l m u. f 'Tropfen' (= nl. *druppel* m) < and. **druppil(a)* (neben *drupil*, s. c)[32]); *vövrqəl* m 'Riemen am Dreschflegelklöppel' (e. Münstl. 27; = and. *wurgil* m 'Strick') z. anord *urga* f 'Strick' (z. *würgen*, s. Fick 397; vgl. a. 138 b); *priəkəl* m 'Dorn an Gewächsen; Stahlspitze am Stock des Schlittenfahrers; Dünkel' (= and. *prikil*, engl. *prickle*) z. nl. *prik* m 'Stich; Stachel, Spitze' (Fick 221); *pünəl* m 'Bündel' (a. münstl. 42_2) z. mnd. *punge* m (Fick 219); *(vūikə-)rinəl* m 'Fass zum Beuchen, Laugen der Wäsche' (= mnd. *ringel* 'ds.') z. norw. *ringja* f. 'Milcheimer', *ring* m 'Kreis; Ring; Milcheimer'; *stüəp'l* m 'Stumpf (Baum-, Glied-); kurzes Kleid; untersetzter Mensch' z. wf. *stuəp* m 'Gesäss', *stuəpen* 'abstutzen' (Fick 496 *stūƀa*, *stūp-*; zur Bed. vgl. *Steiss-stutzen*); *riəm'l* m 'Streifen (Speck); tüchtige Schnitte (Brot); lange Erzählung' (Dr., Kh., Dö., Ör.; nd. *Remel* m 'Kl. Streifen' b. Grimm, norw. *riml(a)* ds.') z. engl. *rim* (Fick 339); *striəm'l* f 'Streifen, Fetzen am Kleidersaum u. ä.' (and. *strimelon* Mz., ahd. *strimil*, norw. *strīmel* m, *-mla* f) z. and. *strimo* 'Streifen', hd. *Strieme* (Fick 500), abl. Dortm. 94 *straeml* m (*ae* nasal); *klünəl* f, m 'Schlampiges Kleidungstück, Lumpen; Schlampe' z. ahd. *klunga* 'Knäuel'[33]; *biəz'l* f, m 'Wirre Haarsträune; Fetzen; Wurzelfaser' wohl < and. **besil-* (oder **bisil-*) 'Büschel' z norw. *bas(e)* m 'Busch' (oder abl. germ. *bes-*)[34]); *esp'l* f 'Espe' (Is. N.); *piəkəl* f 'Pökel' (= nl. *pekel*, engl. *pickle*) z. mekl. *Päk* f 'ds.', z. altengl. *pīcīan* 'stechen' (Fick 218); *sveim'l* m 'Schwindelgefühl; Drehkrankheit der Schafe' (= nl. *zwijmel* m) z. altengl. *swīma* m (Fick 553 *swi* 1; s. a. 138 b).

60) In *qęz'l*, *sxevrv'l* (59 d α, b) mag das Grundwort den Umlaut verhindert haben, falls sie nicht unter 61 gehören. Sonst zeigen alle umlautfähigen Vokale Umlaut, und zwar meist alten (s. 23, 70), besonders in solchen Ableitungen, die sich in der Bedeutung vom Grundworte entfernt oder dies ganz verdrängt haben (vgl. Wilmanns: Anz. f. d. Altert., Bd. 29, S. 178):

remmel (58, doch neben jüngerm *ręm'l*, nach *ram*), *stenəl* (59 b); *diəkəl* (59 d α), *riəkəl* (58), *sxiəp'l* (59 b), *kniəv'l* (59 b); *fiəz'l* (59 d α); *Kückel* (58); *knüəkəl* (59 b). — Jungen Umlaut weist sonst nur die Neubildung *möp'l* (58) auf. Im W., N. und O. des Kreises ist *bövs'l* (59 d α) lautgesetzlich[35].

α||) **Andere *l*-Bildungen.** — **61)** Neben *-il-* begegnen im Germanischen ablautende *-al-*, *-ul-* und *l-* ohne Vorvokal; vgl. 47 u. Wilmanns II 205 ff., 208.

Im And. erscheint *suerdul-on* 'Schwertel'. Den gemeingermanischen *Nabel*, *Angel* entsprechen is. (Ev., Öb.) *nāv'l* m 'Nabel; Nabe', is. *anəl* f 'Fischangel; Insektenstachel; Granne', z. *Nabe*, and. *ango* 'Stachel; Türangel'. — Eben so gebildet ist wf. *rûsel* 'Frostknorren', z. is. *reuzə*, *-'n* m 'Gefrorne Erdscholle; abgefallne Brotrinde' (Fick 108 *hrus-*). — Ferner is. *vǭf'l* 'Waffel' z. Wabe; *rǭl'l* f (Is. O., W., Voerd. 269; e. Dortm. 36_1) wie *rǭtə* f (Ev., Ef.) 'Wabe' (= nl. *raat*); *vǭl'l* f 'Warze' (e. Olp. 20 c, Osn. 85, Schwalenb. 167 a, Lipp. 58_1; = ahd. *warzala*, Gallée 368); *svǭl'l* f (Is. O., Kh; e. Soest 166, Dortm. 32_2) wie *svǭr* (Is. S.)

'Speck-, Baum-Schwarte; Kopfhaut'; *sxrǭf'l* f 'Schnitzel, Abfall v. Stoff, Leder, Fleisch' (e. Soest. 166; mnd. *schrātele*) z. *sxrǭt* m 'Schrot, Metallabfall' (and. *scrat* n, Fick 473 *skrēð-*); *takəl* f (Is. O.; e. Güt. 154) wie *takə* (Is. W., S.) 'Zacke'; *kvāz'l* f (Ör., Dortm. 35 a) wie *kvāzək* m (Dh., südl. Lo.; s. 49 c) u. wie *kvāzə* f (Rh.) 'Lange Rute' z. norw. *kvas* 'Reisig' (Fick 62); *knub'l* m 'Knorren; Geschwulst' (= nl. *knobbel*) z. mnd. *knobbe*; *drub'l* m 'Büschel (Früchte); Haufe, Knäuel (Sachen, Menschen)' (= ostfri. *drubbel*) z. norw. *trubb* (Fick 195 *þrūƀan* 'Traube'); *kop'l* f 'Haube des Vogels' z. and. **koppa* f (vgl. *coppodi 'cristatus'* u. Fick 47 *kūƀa*, 470 *skauƀa*); *sprokəl* f 'Trocknes Reis' (Is. W.; = nl. *sprokkel* m) z. mnd. *sprock(el)*, and. *sprocco*; *sprǭlə* f (Is. O., N., südl. Lo., Münstl. 29; e. Cronenb.; and. **sprāla*, belegt *strala*) wie *sprǭvə* f (Is. W., Ör., Dö.) 'Sprehe, Star', s. A. 2.

62) Die umlautlosen *l*-Bildungen bezeichnen bisweilen Tiere (*sprǭlə*, 64 *snāqəl*), weit häufiger Gegenstände, und zwar selten kleine (*sprokəl*), häufig dagegen rundliche, gedrungene, feste (*kop'l*, *vǭf'l*, *knub'l*, *drub'l*; s. a. 63 *steip'l*, *stikəl*, *hānəjūkəl*. Vgl. ferner 71 Ende, 93.

α|||) ***-il-* und die andern *l*-Bildungen. — 63)** Bei einigen dieser Wörter ist nicht zu entscheiden, ob und welcher Vorvokal da stand; vgl. Eckhardt 16).

Immerhin spricht die Konsonantenverhärtung in *vǭf'l*, *svǭf'l*, *sxrǭf'l* gegen Vorvokal (vgl. 73 *sneef'ln* gleichfalls mit *f'l* < *tl*, *dl* gegen 59 b *sxāelə* = ahd. *sceitila*); und *sprǭlə* ist jedes Falls schon im And. ohne ihn belegt (vgl. Holthausen 138$_1$). Der Mangel von Umlaut und Brechung in *knub'l*, *drub'l* lässt als Vorvokal nur *u* zu (vgl. a. and. *suerdul-*, *angul* u. 71, doch a. 63 Ende).

Einige können *-il* gehabt haben: *steip'l* m 'Stütze auf der Schlittenkufe' z. ostfri. *stîpe* 'Pfahl' (Fick 492 *stīfila*); *stikəl* m, f 'Zaunpfahl' z. altengl. *sticca* m 'Stecken' (Is. N. rechts der Hönne *stikə* f 'Streichholz'); *sprikəl* f 'Dürres Reis' (= mnd. *sprickel*) neben *sprik* n 'ds.' (Fick 515), aber hier spricht das gleichbed. *sprokəl* (61) gegen *-il*.

Freilich erscheint bisweilen Suffixablaut: mnl. *quadele* f neben ahd. *quedila*, olp. 36 b α *kvīələ*, wald. *kwiədələ*, is. *kvevlə*[86]) f (e. Dortm. 44 b) 'Strieme von Schlägen, Nesselbrand, Tierstichen' (Fick 60 *kweþ-*); *hānə-jūkəl* f 'Hahnenbalken, oberster Querbalken im Dache' (Lo.) neben *-jüəkəl* (Ör.), z. *-juəkə* f (Dh.), *juəkə* f (Sü.), urspr. Mz. z. and. *juk* (s. Soest. 65). — Im letzten Falle ist allerdings der Suffixablaut vielleicht nur scheinbar, denn *-jūkəl* (Lo. *ū* < *uə*) kann auch eine junge Kreuzung < *-juəkə* × *-jüəkəl* sein, wie die Vermittlungsformen *ram'l* (Ha.), *fevz'l* (Sü., Kh.) < *ram* × *rēm'l* (58), *fevzə* × *fiəz'l* (59 d α). So mag auch noch in andern Fällen das Grundwort den *i*-Umlaut verhindert und so die Ableitung der Gruppe 61 zugeführt haben (vgl. 60 Anfang u. Eckhardt 16).

64) Suffixablaut hat auch is. *snāqəl* m. 'Schnecke' (e. Soest 57; altengl. *snäql*, < germ. *snaqla*) neben and. *snegil* (= münstl. W. *Snieggel*, mhd. *snegel*, < germ. *snaqila*); dazu noch Stammablaut gegen anord. *snigill* (< germ. *sneqila*, Fick 519; s. a. 125). Ähnlich steht is. *kurm'l* m 'Getümmel, Durcheinander' mit hd. *kürmeln* 'lallen; lärmen' z. stammabl. altengl. *cierm* (Fick 39).

Stammablaut erscheint noch in *krenəl* m, f 'Gewundene Verzierung auf Fastnachtwecken; Dolde; Balver Kringel, Bretzel' (e. Olp. 29; mnd. *crengele*, mhd. *krengel*, *krangel*, *kranc* m) neben mnd. *kringel*, zu is. *krink* m 'Kreis' (a. mhd.); *qren'l* m 'Pflugbalken' (= and. *grendil*) neben and. *grindil*, z. anord. *grind* (Fick 140); *rüəl'n* Mz. 'Röteln, leichte Masern' (and. **rudil-*, Fick 351) neben hd. *Röteln*; *frīz'ln* (Is. W.), *freiz'ln* (Is. O., S.) Mz. 'Masern' (< **wrīs-*) neben *friəz'ln* (Is. N.; = österr. *Risel-*; < **wris-*; s. Kluge: *Frieseln*).

65) Schwaches and. *-ilo* m steht ausser in Mannsnamen (57) gern in Tierbezeichnungen (58), selten in Sachnamen (59 c *armilo*); vgl. 50 c. — And. *-l* und *-lo*, *-la* werden im kölnischen Süderlande[87]) wie im Waldeckischen (s. A. 53) noch

als *-l* und *-lə* geschieden. Bei uns mussten sie in den meisten Fällen lautgesetzlich zu *l* zusammen fallen. Daher wechselt und schwankt häufig das Geschlecht (doch s. a. 59 b); das weibliche wiegt im O., das männliche im W vor. — Die Männlichen und Sächlichen bekommen in der Mz. *-s* (mit Umlaut 61 *nevv'ls*, 64 *snevqəl(s)*), die Weiblichen *-n*, die auf *-lə* bilden *-l'n*.

66) Über Zusammensetzungen mit *-l-* s. 104—16, 124.

β) Adjektiva.

67) Die germ. Adjektiva auf *-l-* lassen sich kaum als Verkleinerungen deuten (s. Wilmanns II 321). Erwähnt sei is. *drevv'l* 'wehrbar im Reden' neben *drevf* 'haltbar (Stoff); frech' (and. *derbi*, Fick 202).

γ) Verba. — 68) Um so lebenskräftiger wuchern im Germanischen Verbalbildungen mit *-l-* (s. Willmanns II 74 ff.). — Ziemlich selten sind in unserer Ma. *l*-Verba, die auf Substantiva oder Adjektiva zurück gehn wie

stümp'ln u. *töp'ln* '(Bäume, Pflanzen) stutzen', z. *stump* (59 c) u. *top* m 'Wipfel; Gipfel' (= nl.); *eiz'ln* 'Glatteis sein' (= nl. *ijzelen*) z. *Eis* (zunächst z. ahd. *īsilla*); *timp'ln* '(etwas) auf einander türmen, so dass es leicht zusammen fallen kann' z. mnd. *timpe* (Fick 164); — *krüiz'ln* 'kräuseln'; *vif'ln* 'weissen, tünchen' z. *vit* 'weiss' (s. 54, 139 b); *düm'ln* '(Feuer, Speisen) dämpfen; ersticken tr.' (and. *bidumbilian*) z. germ. *dumba* (Fick 201).

69) Die postverbalen Verba haben auch bei uns meist iterativen Sinn; die Handlung scheint sich gleichsam in kleine Abschnitte aufgelöst zu haben (vgl. 53, 91, 101; lat. *-ulare*; Wilmanns II 75_2), doch s. auch 136. Besonders solche seien hier genannt, die dem Hochdeutschen fehlen:

biəz'ln mit gehobenem Schwanz rennen (Rinder)' (Dh., südl. Lo.) neben *biəz'n* 'ds.' (Rh., Kh., Dö., Is. N.; ahd. *pisōn*, Fick 271); *sxräeqəln* (Dh.), *sxrǫ̈qəln* (Öb.), *sxröqəln* (Hm., Lo., Is. S., W.; e. Olp. 84 a β) 'vertrocknen durch zu langes Braten', *f'ɹsxräeqəln* 'versengen', z. nl. *schroeien*; *snǫ̈qəln* (Öb.), *snöqəln* (Is. N. links der Hönne) 'naschen, stibitzen' neben *snäeqən* (Is. O.), *snäe(ə)n* (Lo., Is. S., W.) 'ds.', *snäeqən* 'mausern' (Is N.), *snäen* 'ds.' (Is. W.), vgl. rav. *snojjen* '(einen Baum) beschneiden; (*sik s.*) mausern', pomm. *snojen* 'naschen', nl. *snoeien* 'beschneiden; naschen'[38]; *knib'ln* 'etwas abkneifen (von heilenden Wunden, Backwerk); naschen; zwinkern' (= nl. *knibbelen*) z. germ. *knib-* (Fick 50); *nip'ln* 'herum nippen' (*nip'l-daef* 'Naschdieb, -kätzchen'); *snip'ln* 'in Stückchen schneiden' z. nl. *snippen*; *zik rip'ln* 'sich eilen' (? z. nl. *zich reppen*); *biəf'ln* 'keifen' (Woeste 31 a a. 'oft beissen'), abl. z. *beissen*, doch zunächst < is. *biət* 'Biss' (vgl. 74 Ende). — Die hier genannten Verba mit ungebrochnem *i* entsprechen alten Bildungen auf *-ilōn* (s. 70) oder auf *-ulōn* (s. 71 u. Wilmanns II 75_1).

70) Bei dunkelm Stammvokal wirkt altes *-ilōn* Umlaut:

drüp'ln 'tröpfeln' (= nl. *druppelen*, s. a. 74); *qünz'ln* (Ie.; sonst Is. S. nördl. Kb., W. O. *qüns'ln*) 'winseln (kl. Hunde); verdriesslich weinen' (e. Münstl. 65) z. nl. *gonzen* 'summen'; *kǫ̈qəln* 'langsam kauen' (Öb.; e. Soest 133) z. *kǫqən* (Öb.), *kaoqən* (allg. Is. links der Hönne) 'kauen'; *sväem'ln* 'schwenken (Stein, Arme); schwanken (Betrunkener)' mit altem *i*-Uml. (s. 23 d) z. mhd. *sweimen* (eben so wf. *swaimel* m Hirnkrankheit der Kälber'; abl. is. *sveim'l(n)*, s. 74).

Gewöhnlich aber erscheint junger Umlaut:

(t)söp'ln 'schlürfen, langsam und unsauber trinken; sich dem stillen Trunk ergeben' z. *(t)sopə* 'Suppe'; *köts'ln* 'sich erbrechen (Säuglinge)' z. *kots'n* 'ds. (Erwachsene)' (< Hd.); *sxręb'ln* 'schrill u. schnell sprechen; lärmen (Sperlinge)' (e. Hiddenh. 112) z. anord. *skrafa* 'schwatzen', isländ. *skráfa* 'einen schrillen Laut geben' (Fick 457). — Dem dortm. 31 *snabln* 'viel sprechen'[39], dem mekl. *kawweln*

'zanken' [40]), *bammeln* 'baumeln', dem nl. *sammelen*, *babbelen*, *knabbelen*, *sabbelen*, *ratelen* (mhd. *ra33e(l)n*), die zu 71 gehören, entsprechen unsere *snẹb'ln* 'vorlaut reden' (e. Dortm. 40 b); *kẹb'ln* 'zanken'; *bẹm'ln* 'baumeln; bimmeln' (*bẹm'l* m 'Klöppel'); *(t)sẹm'ln*, 'zaudern, trödeln; wählerisch essen'; *bẹb'ln* 'plappern'; *knẹb'ln* 'knabbern'; *zẹb'ln* 'unsauber trinken (Kinder)'; *revl'ln*' rappeln (selten); plappern'. — Alle diese Iterative haben einen verächtlichen Nebensinn. Schon der junge Umlaut zeigt, dass hier Neubildungen oder Umformungen vorliegen (vgl. 60, 63 Ende, 71).

71) Sie gehörten ursprünglich in eine andere Gruppe und entsprachen den ahd. Verben auf *-alōn* (Wilmanns II 75 $_2$) < älterm *-ulōn* (vgl. Braune 64 d A. 1 u. ahd. *hantalōn* = anord. *hǫndla*). Das And. hat noch *uuarpolon*, *murmulon*, *thakolon* (vgl. a. and. *hatul*). Auf and. *-ulon* deutet auch das ungebrochene *u*, *uə* (< gedecktem und freiem *u*) bei zahlreichen unter den folgenden Verben unserer Ma.:

(t)sukəln 'lutschen' z. engl. *suck* (Fick 443); *ruəl'ln* tr. u. intr. 'rütteln; wackeln, holpern' < **rutulōn*, wie voerd. 269 *rüəl'ln* (s. 72) z. anord. *reyta* 'zerreissen, rupfen', entfernter verw. mit hd. *rütteln* (Fick 350, 352); *sxokəln* 'stark hin und her bewegen' mit hd. *Schaukel* z. nl. *schokken*; *jukəln* 'auf und ab schnellen (Reiter); holpern' z. hd. *jucken* 'springen' (s. Grimm); *zik sxub'ln* 'sich hin u. her bewegen, um eine juckende Körperstelle zu scheuern' z. norw. *skubba* 'schieben, stossen'; *tuəz'ln* 'zausen' < **tusulōn* (Fick 168); *provkəln* 'stochern; schüren; wühlen (in der Erde); unablässig zu etwas antreiben' (soest. 65 *-uə-*) z. wf. *prọken*, engl. *proke*; *krab'ln* 'mit den Fingern aus der Erde wühlen; krauen; scharren (Hühner); juckend kriechen (Ungeziefer)', nl. *krabb(el)en*; *grab'ln* 'schnell an sich raffen' (e. Nl., Engl.) z. engl. *grab*; *streukəln* 'straucheln' z. ahd. *strūhhēn*; *sturkəln* 'stolpernd gehn' z. germ. *sterkan* 'steif werden' (Fick 486); *stāp'ln* 'langsam trotten' (a. Rav.) z. germ. *stap-* (Fick 482); *(t)sokəln* 'ds.' (s. Grimm: *socke(l)n*); *tol'n* 'lässig gehn' (*tol'lic* 'lässig, schlottrig', *toljakə* 'Lose Weiberjacke', < *todd(ə)l-*, s. Woeste) = engl. *toddle*, hd. *zotteln*, z. mhd. *zoten* 'ds.', ostfri. *todden* (Fick 167); *bāz'ln* 'unachtsam drauf los trotten; unbedacht handeln' (= nl. *bazelen*) z. mnd. *basen*; *duəz'ln* 'zerstreut, gedankenlos sein; schlummern' z. engl. *doze* (Fick 216); *dovrm'ln* 'schlummern' (Is. W.; e. Dortm. 81 $_2$ a) z. norw. *dorma* 'ds' (zum Vorigen, nicht romanisch!); *rǭz'ln* (Is. O.), *rāz'ln* (Is. W.) 'im Fieber reden', *eut-rǭz'ln* 'austoben (Übermut, Krankheit)' z. *rasen* (mit gleichem Abl. anord. *rāsa* u. *rasa*, Fick 340); *tuəl'ln* 'plaudern' (e. Dortm. 85), lautn. wie engl. *tittle*, *t(w)attle* 'ds.'; *grum'ln* 'rollen (Donner); murmeln' z. nl. *grommen*; *hol'ln* 'gerinnen; die Milch ausspeien (Säuglinge)' (Is. O., Dü.) z. *hol'n* 'ds.' (Ör.; = nl. *hotten*). — Diese umlautlosen Iterativa bezeichnen vorzüglich ruckweise oder hastige Bewegungen, unbeholfenen Gang, Geistesabwesenheit, dumpfe Geräusche; vgl. 62.

72) Zuweilen stehn Formen ohne und mit Umlaut örtlich neben einander (vgl. 71, 70, 63):

knuəz'ln (= Dortm. 85), *knüəz'ln* 'zerknüllen, verknittern', *f'r-k.* 'ds.; (Wäsche) unsauber waschen', z. germ. *knusōn* (Fick 51); *knuf'ln* 'liebkosend drücken' (s. Münstl. 69 $_2$), *knüf'ln* 'ds.; mit Fäusten prügeln' (= nl. *knoffelen*, *knuffelen*) z. *knufən* 'mit der Faust stossen' (s. Grimm: *knuffen*, *knüffeln* u. Fick 50 *knub-*); *drǭl'n* 'ermüdend langsam sprechen', *drǭl'n* 'ds.; trödeln, langsam sein' = nl. *dralen* (engl. *drawl*).

73) In diesen letzten scheint, wie in is. *tol'n* (71) u. *bevl'n* 'betteln', langes *l* < *d(ə)l* entstanden; vgl. cronenb. *drödəln* 'langsam gehn; zaudern' (*ō* dort junger Uml. z. westgerm. *ā*, s. § 25) u. Güt. 78. — Der Stammauslaut ist verhärtet in soest. 166 *pantln* 'heimlich verkaufen' (z. *Pfand*), *snoetln* (= kh. *snẹel'ln* 'schälen', mnd. *snētelen*, mhd. *sneiteln*; z. germ. *snaiðō* f, abl. z. *schneiden*, Fick 522). Sie sind ohne Vorvokal gebildet, wie and. *uuandlon* (vgl. is. *nǭl'l* < and. *nādla* u. 63 *sxrǭl'l* neben 59 b, A. 30 *sxāelə* < and. **skẹ̄dila*).

74) Häufig stehn substantivische und verbale Bildungen neben einander.

Erwähnt sind *drüp'l(n), klüŋəl(n)*, s. 59 d β, 70. — Zu *krüəm'ln* 'krümeln, bröckeln' (engl. *crumble*), *grüqəln* unpers. 'grauen, grausen' (= mhd. *griuweln*), *bövs'ln* 'bürsten' (nl. *borstelen*), *fiəz'ln* '(Bohnen) abfädeln', *piəkəln* 'pökeln' (a. nl., engl.), *sveim'ln* 'einander herum schwenken (Kinderspiel, Dö., Gh.); herum zechen' (abl. 70 *svāem'ln*) vgl. 59 b, d α, β. — Zu *snip'l* f 'Tuch-, Papier-, Obst-Schnitzel', *timp'l* m 'Hoch geschichteter Haufe; Anhöhe, Gipfel' vgl. 69, 68. Zu *snüf'ln* 'schnüffeln; neugierig forschen' (nl. *snuffelen*, z. engl. *snuff*) gehört *snüf'l* f 'Vorlauter Mund (Scheltw.)'; zu *triəz'ln* 'im Jähzorn schreien u. mit den Füssen stampfen' (Dortm. 45 'sich drehen, kreisen', abl. z. mnd. *trīselen* 'ds.' z. dän. *trille* < **trizl-*) steht *triəz'l* m 'Kreisel; Stössel u. Scheibe der Butterkirne; jähzorniges Kind'.

Besonders in den letzten, aber auch in manchen andern Fällen scheint das Substantiv erst aus dem Verb gebildet zu sein (vgl. 138 b, Wilmanns II 74, 146).

Sicher ist dies bei *(t)sokəl* m 'Lässig schlendernder Mensch; Trottel' (s. 71). — *rubəlic* 'holperig (Weg)' kam zunächst v. wf. *rubbel* f 'Unebenheit' (= engl. *rubble*), dies v. einem Iterativ z. ostfri. *rubben* 'reiben', engl. *rub*. — Umgekehrt gehören die Verba *biə/'ln, snę/'ln* zunächst zu Substantiven (s. 69, 73 u. Wilmanns II 75_1).

c) Germanisch *-īna*.

75) Germ. *-īna* n, zunächst Adjektivendung, bezeichnet besonders das Junge von Tieren, ferner Gefässe (s. Wilmanns II 243, Eckhardt 36).

Gemeingerm. ist is. *svein* 'Schwein', gemeindeutsch is. *füəl'n* 'Füllen', auch engl.-nl. ist is. *kūikən* 'Küchlein', gebildet zu *Sau, Fohlen*, engl. *cock* (s. 58). — 3 and. Gefässnamen sind bei uns erhalten: *kūivən* 'Flacher Kübel' (< *cuvin*) z. altengl. *cȳf* f, abl. z. mhd. *kübel*, s. Fick 47 *kūƀa*; *düpən* 'Irdener Topf' (mnd. *duppen* n, mhd. *tüpfen*) z. hd. *Topf*; *zǭ/lǫöpən* 'Saat-, Säkasten' (münstl. B. *mivlk-laep'm* 'Milchgefäss', emsl. 97 *lōpm* n, mnd. *lōpen*) zu mnd. *lōp*, s. Fick 377 *laupa* 'Gefäss'. — Endlich and. *cleuuin* (lgs. **kliuwin*, s. Holthausen 105_1; = altengl. *clȳwen*, nl. *kluwen*; z. ahd. *chliuwa*) = is. *klüqən* 'Knäuel'.

76) Die Endung ist bei uns ohne Wucherkraft. Die Grundwörter fehlen, abgesehen von dem bedeutungsfernen *dop* (23 b). Daher ist der Sinn der Verkleinerung erstorben und der alte Umlaut überall bewahrt (vgl. 23, 60). Gleicher Bildung, doch romanischer Herkunft ist and. *bekkin* = is. *bekən* 'Becken'.

Alle diese Wörter sind bei uns sächlich geblieben. Dagegen scheinen münstl. 24 *düppe*, osn. 61 *brǫot-loypə* < der Mz. neu gebildete Feminina; vgl. 104 *qös'l(n)*, A. 3, 59 b. — Ihre Mz. bilden *füəl'n, kūikən* noch ohne Endung, auf *-ə svein*, auf *-s* die Gegenstandsnamen (vgl. 25).

Über *-īna* in Zusammensetzungen vgl. 103—4, 124. — Verbalbildungen wie hd. *essig-einen* scheinen dem Nd. fremd, s. Kluge *faulenzen*.

d) Germanisch *-j-*.

77) Ähnlich gebraucht wird germ. *-j-*, das gleichfalls adjektivischen Ursprungs ist; vgl. Wilmanns II 188 ff. Nur den ursprünglichen Sinn der Herkunft oder Zugehörigkeit bezeichnen die substantivierten weiblichen Adjektiva ahd. *steinna* 'Krug', nhd. *Leine* (is. *leinə*, lat. *līnea*), *Bürste* (Ev., Hg., Wx. *büəstə*; vgl. 59 d α), *Schmiede* (anord. *smiðja*, is. *smitə*) zu *Stein, Lein, Borste, Schmied.*

78) Der Begriff leiblicher Herkunft kann in den des Jungen, Kleinen übergehn, und zwar zunächst bei Lebewesen, dann auch bei Gegenständen:

Anord. *fyl* n 'Füllen' (*j*-Stamm, z. *foli*. m 'Fohlen'), ahd. *kluwi* n 'Knäuel' (z. *chliuwa* f), and. *cak-el-i*, *tutt-il-i* (105), die germ. Neutra auf *-ja* voraussetzen. — Das Geschlecht behielt anscheinend and. *gaflię* 'furcille' (z. *-gafala*) wie mnl., mnd. *pedde* f 'Kröte' (= Münstl. 60, e. Dortm. 40a; neben *padde* f 'ds.', s. Fick 217) und manche unter 79—81.

79) Ähnlich mögen sich in unserer Ma. verhalten

rāevə f (= *Rübe*) z. nordfri. *rǫov*[41]) schwed. *rova* f (lat. *rāpa* f); *ǭözə* (Ho., Sü.), *nǭözə* (Ha., Öb., Is. O.) f 'Öse, Trense, Schlaufe; Schlinge, Masche' (= mnd. *ōse* mit *ǭ*, anord. *ōs* f, dessen Vokal Zusammenstellung m. got. *ausō*, hd. *Ohr* verbietet) z. nordfri. *ǫoz* f 'Öse'[41]), lat. *ansa* f (Fick 14 *ansiō*); *tūitə* f 'Ausguss an Gefässen' (nl. *tuit* f 'ds.') z. *teutə* f 'Papiertüte'; *rǭö'r* n 'Röhre' (= mekl. *Rühr* n, and. **rǭri* n) z. *Rohr* (s. a. 77); *krül* n 'Stirnhaar der Tiere; wirrer Haarschopf' (mhd. *krülle* f, nl. *krul* f) z. *krol* m (Ör.) 'Wirrer Haarschopf; Menschenhaufe', *krolə* f (Dh.) 'Menschenhaufe' (mhd. *krol* m, *krolle* f; Fick 55 *krus-*); *delə* f 'Vertiefung' (altengl. *dell*) z. *dāl* n 'Tal' (Fick 204); *ɋāenə* f (münstl. B. *zāenə*; Kh. *ɋāen* m, rav. *jåinen* m) 'Schwaden des Mähers; Beetstreifen' z. mhd. *jān* m (Fick 329).

80) Dagegen sind *ānəvenə* f Pflugwende, Ackerrain' (Dh.), *vevrmae* m 'Wermut' (El., Rh., Er.; = münstl. B *vāmōə* f) wie mhd. *anwende* f, *wermüete* f eher erstarrte Kasusformen zu den gleichbedeutenden *ānəvant* f (Is. W; = mhd. *anwant* stf), *vēvmaot* m (Dh., Öb). — Auch *sxelə* f '(Weiche) Schale' (got. *skalja*), *spęe'r* n 'Sparren' (mnd. *spēr* n, anord. *sperra* f) brauchen nicht unmittelbar zu is. *sxālə* 'Eier-, Nussschale', hd. *Sparren* gebildet zu sein, sondern können auch den Verben *sxel'n* 'schälen', *spęe'ɹn* 'sperren' entstammen (vgl. 138b).

81) Gerne schafft *-j-* Kosenamen:

mömə f 'Mutter' (= Dortm. 97; nordfri. *męm* 'ds.'; hd. *Memme*) z. nl. *mam*, hd. (Grimm) *Mamme* f 'Mutterbrust'; — *ǭömə* 'Oheim', *mǭönə* 'Muhme, Tante', mit gleicher Endung mnd. *mōie* 'Mutterschwester', ahd. *-muoja* (Fick 323); doch s. a. 22; — *męlə* 'Melchior' und (mit hochdeutschem Stamm, vgl. 143) *hāezə* 'Heinz'; vgl. 18 u. mit gleicher Stammkürzung hd. *Heini*, *Rudi*.

Solche im heutigen Hochdeutschen so beliebten Koseformen auf *-i* sind unserer Ma. fremd geblieben (vgl. Wilmanns II 243_3 A. 1, 2; Wrede 60). Nicht hierher gehört *titi* f 'Mutterbrust' z. *titə* 'ds.; Zitze'; es ist eine Doppelung der Kindersprache (s. Wilmanns II 13).

82) Die genannten *j*-Bildungen haben lautgesetzlichen Umlaut; einige, so *pedde*, *krül*, *delə*, *sxelə*, *mömə* (= wf. *memme* f Frauenbrust'), erweisen durch ihren Umlaut hohes Alter; s. 23a, b.

Viele, doch nicht alle, zeigen das Geschlecht des Grundwortes. Sie haben in der Mz. *-ən*, nach Dentalen *-'n*; *rǭö'r* hat *rǭö'ɹs*.

Über Zusammensetzungen mit *-j-* handelt 105, 124.

e) Germanisch *-īþja*.

83) Als Verkleinerung fasst Kluge (Nom. 60) ahd. *jung-ĭdi* n, *hem-idi* n (is. *hiəmt*, ev. *hiəmət* 'Hemd'; z. and. *-hamo* m). Vgl. auch Wilmanns II 264_1 u. and. **pędithi* (belegt *petithi*, z. *pęda*). Die selbe Endung hat wohl holst. L. *Öhrt* 'Henkel' (z. *Ohr*); osn. 110 *oyxtə*, münstl. B. *āext* n 'Nadelöhr' (e. Emsl. 158; z. *Auge*, vgl. 59 d α).

f) Germanisch *-ɋ-*.

84) Germ. *-ɋ-* erscheint als Endung der Herkunft (vgl. 77) im gemeingerm. *Trog* (is. *trovx*) z. and. *trio*; als Verkleinerung vielleicht

in and. *suga* (is. *zūəgə* f 'Schwein', e. Altengl.. Nl., Schwäb.) z. *Sau*; vgl. Fick 157, 442, ferner Brugmann 544 $_1$, Wilmanns II 275 $_2$.

85) Hierher gehört auch die germ. Endung *-iŋgaz*, die zunächst allgemeine Beziehung, dann Abkunft bezeichnet und von dort aus im Mekl. zur gebräuchlichsten Verkleinerung geworden ist (vgl. 78; ferner Wilmanns II 278, Wrede 23, 97). Dieser Diminutivgebrauch scheint alt und gemeinsächsisch, vgl. altengl. *hlāford-ing* 'Herrchen' (Eckhardt 12), and. *kenning* stm *'cantharus'*[42]) und bei Woeste *stůting* m 'Steiss', *gœsing* 'Girsch' (s. 139 b), *ûling* m 'Narr' (Hörde; z. is. *eulə* 'Eule; Dummkopf').

Von einer Zusammensetzung handelt 106 ff.

g) Germanisch *-s-*.

α) **Substantiva.** — 86) Germ. *-s-* erscheint besonders im Nordischen als Koseform und zur Bezeichnung kleiner oder junger Tiere.

Vgl. anord. Namen wie *Hrafsi*, *Grīmsi* (Kluge: Nom. 60) z. *Hrafn*, *Grīmr*; ferner schwed. *må-se* m 'Möwe', *gum-se* m 'Widder' z. den gleichbedeutenden anord. *mā-r* m (s. 47, 135), *gumar-r* m (Fick 127); ähnlich dän. *basse* (s. 87), *gas(s)e* 'Gänserich'. — Im Hd. scheinen *Pritsche* (mhd. *britze*), *Knospe* in ähnlichem Verhältnis zu stehn zu *Brett*, *Knopf* (s. 3). — Das And. hat Kosenamen wie *Liuzo*, *Azo* neben *Liud-ulf*, *Athel-hard*; ferner *brimiss(i)a* 'Bremse, Stechfliege'; *lunis* m 'Lünse, Achsnagel' (is. *lüns* n) neben gleichbed. *bremo* (Fick 279), *lun*; — das Nl. die Kurzform *meisje* neben *maagd* (vgl. 18, 37), *rups* f (zu hd. *Raupe*); — das Mnd. *Gēse* (Kosef. z. *Gertrud*, s. 18), ferner *snutse* 'Schnauze' (Güt. 156 *šnys* m 'ds.'), *horn(e)tse* 'Hornisse' (wf. *hǫnertse*) neben *snūte*, *horn(en)te*; — das Brem. *kipse* 'Weibermütze' z. nl. *kip* f 'Kappe'.

87) Das heutige Wf. kennt die Endung noch in andern Wörtern:

kobbese f 'Spinne' (rav. *kopse*) neben is. *kobə* f 'ds.' (fläm. *kobbe* f 'ds.', verw. nl. *spinne-kop*, altengl. *ātor-coppa* 'ds.'; s. a. 111); *brummelsse* f 'Hummel' (s. 139 b); — wald. *hitsə* f 'Ziege' z. is. *hitə* f 'ds.'[43]); — güt. 178 *dolsə* 'Puppe' z. engl. *doll* 'ds'[44]); — lipp. 21 b *cütsə* f 'Ausguss an der Kanne' z. is. *gǖitə* f 'ds.; Giesskanne; Giessschaufel der Bleicherin', einer *j*-Bildung z. mhd. *gieȥe* (s. 77 ff); — rav. *binse* f 'Stirnbinde der Frau'; *basse* m 'Schwein' (dän. *basse* 'Wilder Eber') z. is. *bę̄r* m 'Eber' (Fick 257); *küls* m 'Schädel' z. anord. *koll-r* 'Kopf' (Fick 46, Grimm: *Kol* m).

88) Auch Is. hat mehrere solche *s*-Bildungen.

maekatsə f (Maikäfer' neben hersch. *maekatə* f 'ds.' erklärt sich, da 'Katze' auch bei uns nur *katə* heisst, nicht durch hochdeutschen Einfluss; es liegt hier überhaupt wohl gar keine Zusammensetzung mit jenem Worte vor, vielmehr eine Umdeutung < — **kavə(r)-tə* (s. 97, 123); — *fuətsə* f 'Liederliches Frauenzimmer; Schlampe' (brem. *fotsə* 'ds.; *vulva*') neben *fuət* f 'Steiss'[45]); — *fitsə* f 'Kl. wenig' (mit urspr. Bed. mnd. *fitze*, rav. *fisse* m 'Kl. Flachsfaden') z. norw. *fit*, hd. *Fitze* (Fick 226); — *kitsə* f 'ds' (niederrh. *kitz* m 'ds.') z. engl. *chit* 'Keim, Spross', z. and. *kīth* (Fick 43), hd. *Keid* 'Keim; Kleinigkeit, Bisschen' (vgl. a. SA *keit*, *kitzke* 'bisschen' im südlichsten Süderlande, bei Gummersbach u. linksrhein; zum Lautlichen a. A. 46). — Freilich können diese 3 auch mitteldeutschen *tz*-Formen entlehnt sein. Besonders verdächtig ist schon wegen der abliegenden Bedeutung von is. *fuət* und trotz seinem (dorther vielleicht nur übernommenen) Vokal *fuətsə*. Unhochdeutsch dagegen sind

lotsə, *-s'n* m 'Lappen' z. **lottə*[46]), einer Nebenform z. mnd. *lode* 'ds.' < and. *lotho* m 'Loden'; *batsə*, *-s'n* m 'Oberschenkel' (a. Rav., Mülh. 108 $_1$; mnl. *bas(s)* f 'ds.') wohl z. einem germ. *batt-* 'klatschend schlagen'[47]).

89) Die genannten wf. Wörter sind männlich oder weiblich. Bei uns haben die männlichen im Obliq. *-s'n*, in der Mz. beide Geschlechter *-s'n* (*lotsə* auch *-s'ns*). Bis auf die Ableitungen zu *snūte* und germ. *kulla* (86, 87) zeigen sie keinen Umlaut. Es ist also ausser and. *-iss(i)-* (s. 86 *brimissia*) auch abl. *-us-* (u. *-uss-*?, vgl. 47, 128, 125) anzusetzen; s. Brugmann 408 u. Wilmanns II 252, bes. $_8$. Auffällig ist, dass bei uns *s* nur an *t*-Stämme tritt.

In allen unsern Wörtern kann *-s-* als kosende oder verkleinernde Endung gefasst werden. Als Verkleinerung ist es noch in einer Zusammensetzung lebendig, s. 120. — Zu andern Zusammensetzungen s. 114—8, 121, 123/4.

90) Kaum hierher gehören die Scheltwörter auf *-is*, *-es*, *-s*, die von Alemannien bis Niederland und nach Niederdeutschland hinein gelten; vgl. Weise 80 u. Franck: *dreumes*. — Wir haben u. a.: *krops* 'Knirps' z. mnd. *krop(p)* 'Rumpf; Auswuchs, Kropf'; *sxrips* 'Magerer Knirps' wohl z (nasaliertem) *schrumpfen* (engl. *shrimp* 'Knirps', Fick 474, 456 *skremp-*, *skerp-* 1); *slaks* 'Lang aufgeschossener Bengel' (= rav.; ostfri. *slåks*) neben *slak'ʌt* m 'ds.', z. *slak'ʌn* '(Arme, Beine) heftig bewegen, um etwas abzuschütteln; schlottrig gehn', z. mnd. *slak* 'schlaff' (Fick 533); *flaps* 'Spassvogel' (ripuar. 141 *flapəs* 'Narr') z. *gəflapt* 'albern', *flębə* f 'Maul (droheud); Ohrfeige' (s. nl. *flab*, *flappen*); *flots* (Dh. *fęts* nach *flętsic* 'garstig, hässlich, a. körperl.') 'Ekliger Kerl' z. altengl. *wlätta* 'Ekel' (Fick 419). — Alle sind männlich; die Mz. lautet *kröpsə*, *slęksə* usw.

Kluge (Studentenspr., S. 35) hat hier das lat. *-us* (wie noch im burschikosen *Luftikus*) erkannt. Anders Holthausen (Soest. 137$_2$). Fürs Nd. und Nl. unmöglich ist Wilmanns' (II § 273$_8$) Ableitung < ahd. *-ȝ-*, germ. *-t-*.

β) **Verbalbildungen.** — **91)** Iterative mit *-s-* (s. 69, Wilmanns II 80/1) scheinen dem Rav. geläufig (s. Hiddenh. 114), unserer Ma. aber zu fehlen bis auf

grenz'n 'grinsen' (mnd. *grensen*, z. mhd. *grennen*, Fick 140) und gemeindeutsche Eindringlinge wie *murks'n* 'ohne rechten Erfolg arbeiten; pfuschen' z. *murkən* 'ungehörig durcheinander mengen' (s. Grimm). — Statt wf. *grapsen* 'hastig zugreifen' (norw. *grafsa*) haben wir *grab'ln* (71). Eben so fehlen *hopsen*, *schnapsen*, *klapsen*. — Entlehnungen scheinen daher die postverbalen *snaps* 'Schnaps', *klaps* 'Klaps' (Mz. *klępsə*, danach wieder *klęps'n* 'klapsen'); *stripsə* Mz. 'Prügel' entstammt wohl dem nl. *strips* (z. *strippen* 'peitschen; abstreifen').

Über *-s-* in Zusammensetzungen handelt 119.

h) Germanisch *-tt-*.

α) **Substantiva.** — **92)** Germ. *-tt-* als Koseendung ist seit dem 8. Jahrh. belegt (Stark 100) und weit verbreitet.

Den ahd. stammkürzenden Kosenamen auf *-iz(o)*, *-iza*, *-uz* usw. (Stark 57, Grimm: *Kunz*), den nhd. *Fritz*, *Mietze*, dem mundartlichen *Knabatz(e)* 'Knabe' (Grimm), dem schwed. *Jonte* m 'Hänschen', *brunte* m 'Braunchen, braunes Pferd' (z. *Jon*, *brun*) entsprechen and. *Herit* (= *Hermannus*), *Gebetho* (= *Gebehardus*) *Benito*, *Leubita* f, latinisiert *Widotus*, *Ricotus* u. a. (Stark 58, 63).

Gern erscheint *tt* bei Tiernamen: hd. *Petz*, *Spatz*, *Wanze*, ma. *Lambitz*, *Kalbitze* (Grimm; s. a. Kluge: Zschr. f. d. Wortf., 1. Bd., S. 275: *Schneeblitz*; Weise in der selben Zschr., 10. Bd., S. 57; Wilmanns II 273$_{4,5}$). — Aber auch zur Bezeichnung von Dingen: altengl. *īegot* 'insula', *ofnet* 'Gefäss' (z. *īeg* 'Insel, Aue', *ofen*; Eckhardt 44); bayr. *Kästnitz* 'Kastanie' (Weise 77).

93) Wie lebenskräftig einst diese germanische Endung war, zeigt ihr Eindringen ins Romanische, wo sie zunächst an weibliche Eigennamen trat, um dann, gleich manchen andern germanischen Endungen[48], üppig weiter zu wuchern. Denn frz. *-et*, *-ot* lässt sich nicht aus dem Lateinischen erklären (Meyer-Lübke II 505), wohl aber aus dem germanischen ablautenden *-itt-*, *-utt-* (s. 92). Wie noch heute ital. *-etto* und *-otto*, span. *-ito* und *-ote* (Meyer-Lübke II 508), so unterschieden sich einst vielleicht auch germ. *-itt-* und *-utt-* als Verkleinerung- und Vergröberungsilben (vgl. 62). Ein dritter Ablaut erscheint in ital *-atto*, span. *-ato*, frz. *-at*, besonders zur Bezeichnung junger Tiere (Meyer Lübke II 506); in ahd. *agazza* 'Elster' (z. altengl. *agu* f 'ds.', Fick 557) und in mittelengl. *knavate* = hd. *Knabatze* (92).

Hd. *-atze*, ohne Umlaut, zeigt, dass fürs Germanische nicht *tj*, sondern *tt* anzusetzen ist (anders Eckhardt 46). Immerhin ist diese Konsonantendehnung, wie so oft in Kosenamen (s. 125), nicht ursprünglich, falls man die griechischen Kosenamen auf *ιδ-* vergleichen darf (s. Brugmann 21, 358, 545); vgl. a. 101.

94) Auch das Mnd. zeigt einige *tt*:

Rikete (= *Richli[n]d*, s. Stark 58); daran anschliessend (s. 41) *bövete* 'Bübin' (vgl. die bergisch-westfälischen Schmähwörter, 95); *emelte* 'Kornwurm' (altengl. *emel*); *homelte* 'Hummel' (Loccumer Vok., noch wf., s. 95/6 b); *wevelter* 'Bremse' (z. *wevel*, Fick 391; mit entstellter Endung, vgl. wf. *wiəwelte*; das Umgekehrte unter 148). — Vielleicht ist in mnd. *dērt* 'Tier' (= mekl. *Dirt*), emsl. 75 *zę̄vət* 'Sieb', rav. *twairnt* 'Zwirn' u. a. *-t* nicht „unorganisch", sondern die sächliche und männliche Form unserer Endung.

Die alt-ostfriesischen Kosenamen auf *-te*, *-(e)t* (Pfeiffers Germania, Bd. 13, S. 307—9) entsprechen denen unter 92. Hierher wohl auch ostfri, *-jet*, *-jit* in *„bisschen"* (s. 102; Wrede 9).

95) Diese Endung, die dem östlichen Nd. zu fehlen scheint, ist im heutigen Westfälischen weit verbreitet und ragt bis ins Bergische:

Münstl. 47_2 *brümmelte* 'Brombeere'; osn. Gl. *elvtə* 'Eller'; güt. 28 *femvtn* 'Morastheidelbeere' (and. *feni*, Fick 228; + *Beere*); assingh. G. *Heilwerten* 'Preisselbeeren' (= *Heidel-*). wald. *wispəltə* 'Wespe' = *wespəl(tə)* in Cronenberg. — Dort sind Scheltwörter für Frauenzimmer häufig, wie *gibəltə*, *kębəltə*, *konəltə* (zu den Verben *gibəln* usw,); seltner im Wf : *pingelte* (Woeste), 96 a *maxo'xəltə*, 111 *snif'ltə*; s. 94 Anfang.

Weitere Beispiele für wf. *-te* gibt Holthausen in Pauls u. Braunes Beitr., Bd. 32, S. 293 ff Im mittlern Westfalen scheint die Endung besonders lebenskräftig (vgl. 96; Voerd. 270; Dortm. 58_1, 44 b, 67, 76_2. 48_1 A. 2; Soest, 156, 61; Güt. 131, 197 A. 1); weniger im Münstl. und im äussersten Südwesten (vgl. z. B. Olp. 36 a γ); noch seltner im Nordosten, wenigstens nach den Grammatiken von Jellinghaus, Schwagmeyer, Hoffmann, Niblett; doch rav. *wispelte* (s. o.), osn. 110 *vextə* 'Wage' (vgl. 97 *svextə*), 89 *huomltə* (s. 94, 96 b).

96) Auch bei Is. wuchert *-tə* kräftig, am wenigsten in Rh., am stärksten in Is. O., ganz besonders in Dh. Dort bilden jedoch die Wörter auf *ltə* die Mz. auf *ln*, das aber wohl lgs. < *l'n*, *lt'n* entstanden ist (vgl. 99; ferner Woeste: *hampelte*). Bei einigen Pflanzennamen ist die Einzahl wenig gebräuchlich (s. e), doch keineswegs unerhört; Jostes' Bemerkung im Nd. Korr. XII 27 gilt jedesfalls nicht für Südwestfalen. Häufig stehn im Nachbarort oder auch im selben Orte Grundwort und Ableitung einander gegenüber[49]), stets ohne Bedeutungsunterschied.

a) *maxo'xəltə* 'dickes altes Weib' neben *maxo'kəl* (Ev.), wf. *machochel* f, mnl. (Kilian) *machache(l)*.

b) *huəm'ltə* (Öb.), *hum'ltə* (allg.) 'Hummel', schon mnd. (s. 94), neben *hum'l* (Rh.); *drovntə* 'Drohne' (Ev.) neben *drovnə* (Hg., Wx., Dü, Kh., Er., Rh.); *dovtə*

'ds.' (Dr., Is. N., O., Hp., Ef., Kb.) z. altengl. *dora* 'Hummel' (Fick 211); *exəltə* 'Blutegel' neben *exəl* f (Ha.; = mnl. *echel, eggle* f < germ. *eqlō*, s. Gallée 52 **ehla* u. Franck: *egel*); *svalftə* 'Schwalbe' (Is. O., N., Assingh.) neben *svalvə* (Is. W., S.); *vaxəltə* 'Wachtel' (Sü.) neben *vaxəl* (Dh., Is. W., Ha.).

c) *äekəltə* 'Eichel' (Lm., El., Rh., Hersch.) neben 59 b *äekəl*; *evk'ɹtə* 'ds.' (Is. N., O., Dü., Ge.) neben *evk'r* f (Dh., Kh., Dr.; s. a. A. 51); *baok-e.* 'Buchecker'; *volb'ɹtə, elb'ɹtə, him'ɹtə, brem'ɹtə*[50]) *kasp'ɹtə* (s. 123) 'Wald-(Blau-), Erd-, Him-, Brom-, Johannis-Beere'; *slee'ɹtə* 'Schlehe' (Is. N., O., S., Dr.) neben *sleeə* (Rh., Kh.); *visp'ltə* 'Mispel; Knüppel zum Prügeln' (Is. O., Dr, Er., Dortm. 67) neben *visp'l* (Is. N., Ev.; Gött. *wispel*); *ves'ltə* 'Weichselkirsche' (Is. O., W.) neben *ves'l* f (Sü., Kh.); *trum'ltə* 'Kl. runde Birnenart' (Is. O.) neben *trum'l* f. (Wx., He), vgl. *trum'ln* 'kollern, rollen', wf. *trummen* (z. 71; norw. *trumla*, abl. *tramla* u. dän. *trimle* 'ds.').

d) *vevkəltə* 'Wacholder' (Ör., El., Rh., Er.; e. Dortm. 44 b, Voerd. 270) z. ahd. *wëhhal-tar*; *maxo'l'ɹtə* 'ds.' (Is. O., N.) neben *maxo'lɹn* Mz. (Ev.), rav. *machollerbäum* (wie schon mnd. *ma-, wa-chandel* wegen des *x* < Hd.); *hövl'ɹtə* 'Holunder' (e. Voerd. 270); *esp'ltə* 'Espe' (Ha.) z. *esp'l* (59 d β, s. a. 112); *hevz'ltə* 'Haselstock' neben *hevz'l* f.

e) *süxəltə* 'Geissblatt' (Er.), vgl. engl. *honey-suckle*, and *bini-suga*; *zūi'ɹtə* 'Wilder Sauerampfer' (Is. O.) neben *zū'ɹn* Mz. (He; = *Säure*); *slip'ɹtə* 'Wiesenknöterich' (Ef., Hü.) neben *slipən* Mz. (Ev.; s. Grimm: *Schlippe* f 13); *levk'ɹſ'n* Mz. 'Huflattich' (Ös.) neben *lēvkə* f (Dh., Is. S., Kh.); *dis'ltə* 'Distel' (Dh.) neben *dis'l*; *niəſ'ltə* 'Nessel' (Dh.) neben *niəſ'l* (112); *runkəltə* 'Runkelrübe' (Is. O.) neben *runkəl* f (Is. W., Ör.); *akəlee'ɹtə* 'Akelei' (Ev.).

f) *kniftə* 'Kl. wenig' z. wf. *kniwe* f 'Stück (Speck, Brot)' z. germ. *knib*- 'kneifen, abschneiden', Fick 50; *eiskevkəltə* 'Eiszapfen' (Öb.) neben *-kevkəl* (105); *axəltə* 'Granne'; Stachel an Disteln, Tieren' z. germ. *aqlō* (= ma. nhd. *Agel*, Fick 7; b. Voss *Achel*; zum Lautl. vgl. b *exəltə*),

g) *svextə* 'Menge (Tiere, Menschen)' (Is. W.; e. Dortm. 64 a), *svext* f (Sü., Dh.) z. ahd. *sweiga* f 'Rinderherde' (Fick 544 oben).

97) Der Stamm des Grundwortes endet also meist auf silbisches *l, r;* jedoch nicht immer: *dovtə, drovntə, svalftə, kniftə, svextə;* (Woeste) *spinnte, imte, slippete, kêwitte.* — Die letzten beiden, wie auch 111 *hupətə* zeigen die vollere Endung. Dafür ist *'ɹtə* in *akəlee'ɹtə, slee'ɹtə* vielleicht lgs. eingetreten (vgl. 6), in *slip'ɹtə, levk'ɹſ'n* aber sicher nach den zahlreichen Wörtern auf *-ɹtə*. — Im Stammauslaut wird vor *-tə 'r* > *'ɹ*: *volb'ɹtə* usw., *evk'ɹtə, hövl'ɹtə, zūi'ɹtə; w, v* > *f, q* > *x*: *svalftə, kniftə, svextə;* diese beiden mit der selben Vokalkürzung wie vor altem *ft, xt* in *fiftic* 'fünfzig', *fuxt* feucht', *lext* 'Licht'. *r* ist in *ov* aufgegangen: *dovtə.* — Da Woeste *tiətə* 'Hündin' verzeichnet neben is. *tīəvə* f 'ds.' (= nl. *teef*), so kann 88 *maekatə* für *-kavə(r)tə* stehn. Wenn aber diese Umgestaltung nicht rein mechanisch durch die Schwachtonigkeit bewirkt werden konnte noch durch Anlehnung an *katə* 'Katze', so kam sie durch kosende Stammkürzung wie bei *Spatz* (s. 92, 18).

98) Das Grundwort ist, soweit feststellbar, stets weiblich, ausser *hövl'ɹtə* und wf. *käferte.* Die *tə*-Ableitung ist ausnahmslos weiblich, die Mz. hat *-ſ'n* (doch s. a. 96 Anfang).

Ein Umlaut durch *-tə* ist nicht nachweisbar. Denn *süxəltə* neben dortm. 110 *zuxəltə* erklärt sich nach 63 Ende; und neben *hövl'ɹtə* und *hevz'ltə* steht münstl. W. *Hüöllern* und rav. *hiaſel* m, deren junger Umlaut (s. 23) den Adjektiven auf and. *-īn (hasal-īn)* entstammt[51]). — Dagegen zeigen *huəm'ltə, dovtə, svalftə, axəltə* u. a. (s. a. 111) *-tə* als umlautunwirksam, so dass für unsere Ma. and. **-atta* f anzusetzen sein dürfte oder **-utta* mit verkleinerndem Sinn wie franz. *-ot* (vgl. dagegen 93). Denn die westfälischen Wörter auf *-tə* bezeichnen kleine Tiere (96 b), kleine Früchte (96 c), die Bäume, auf denen sie wachsen, und andere kleine Bäume (96 d; doch vgl. 148). Unkräuter und andere Gewächse (96 e) und kleine Gegenstände (96 f); *svextə* (96 g) mag ursprünglich ironisch sein (vgl. 41).

Das selbe gilt von den Beispielen unter 111 u. 95.

99) Die starke Lebenskraft unserer Endung zeigt sich auch darin, dass sie häufig ähnlich klingende Silben verdrängt hat (s. 148).

Kein altes *-tt-* liegt auch vor in *fę̄stə* (Lo. *fę̄vstə*) 'Ferse', *estə* f 'Räucherboden' (Ha.; = hd. *Esse*) neben soest 86_1 *fę̄sə*, sü. *esə*. Sie sind vielmehr, wie münstl. B. *fivstə*, falsch erschlossen aus dem Obliq. und der Mz. auf *-s'n* nach dem Muster von *kovstə*, *-s'n* 'Kruste, -en', wo *st'n* lautgesetzlich > *s'n* geworden ist. — Dagegen mag is. *kuntə* f (gemein-nd., nl., fries., engl., nord.) *-tt-* enthalten, falls es zum gleichbed. mhd. *künne* f, n zu ziehen ist und nicht zu is. *kutə* f 'ds.' (= mhd. *kotze*, s. Grimm V 2741, 1901; Fick 46/7).

100) Über *-tə* in Zusammensetzungen handeln 111—3, 123.

β) **Verba.** — **101**) Trotz der Häufigkeit des substantivischen *-t-* im Westfälischen sind entsprechende Iterative bei uns nicht beliebt (vgl. 69, 93 Ende u. Wilmanns II 82 ff). Die Endungen *-ədə* (Lo.; sonst *-ərə*) und *-ət* im schwachen Prät. und Part. Perf. mögen solchen Verbalbildungen ungünstig gewesen sein. — Doch gehört hierher *mexl'n* (Lo., Is. N.; Dh., Is. S. *-xən*, s. 99) 'stöhnen', wenn es = oberdeutsch. *mechitzen* ist (vgl. Grimm: *mecksen* 'meckern; ächzen') oder = *(a)m* + *ächzen*.

A₂. Zusammengesetzte Endungen.

102) Fast alle der unter A₁ (47 ff.) genannten Endungen können aneinander gereiht werden; und zwar 2 oder 3, ja manchmal (s. 124) 4 oder 5 zusammen an ein Wort treten. Solche Koppelungen sind z. T. offenbar jung (vgl. 112, 114), andere schon mnd. (109, 110, 117, 120), and. 103—6, 115, 117, 121), gemeindeutsch (104) oder gemeingermanisch (106). Zu allen vgl. Brugmann $544_{1,2,5}$; Stark 90 ff.

Nur 3 dieser Koppelungen sind noch als Verkleinerungen lebendig (103, 110, 120), als solche empfunden wird allesfalls noch 104 *ɋösl'n* neben is. *ɋę̄os* f. Geschlecht und Mehrzahlbildung bestimmt im allgemeinen die letzte der Endungen.

a) And. *-ikīn* (germ. *-ik-* + *īna*, s. 51, 76).

103) And. *-ikīn* (mnl. *-(e)kijn*, *-ken*, ahd. *-ihhīn*, nhd. *-chen*) ist in zahlreichen stammgekürzten Mannesnamen belegt (s. 23, 18), seltner als *-ilīn* (104) in Sachbezeichnungen:

creuuilikin '*fuscinula*', *scellikin* '*cimbalum*', *scipikin* '*argo*', *moldekin* '*capisterium*' (is. *sxelkən* 'Schellchen', *sxiəpkən* 'Schiffchen', *mölkən* 'Kl. Schlächtermulde') zu *creuuil*, *scella*, *scip*, *molda*. In beiden Verwendungen begegnet auch altengl. *-icin* *-cen* (z. B. *tyncen* 'Tönnchen', s. Eckhardt 40). Im Mnd. wird *-(e)ken* die herrschende Verkleinerung[52]) und dringt von dort ins Nordische (dän *fröken* 'Fräulein', *tallerken* 'Teller'). Die is. Entsprechung ist schon unter 1 ff. behandelt.

Vgl. noch Kluge: Nom. 62, Wilmanns II 248, Wrede bes. 25, 30 ff. — Die Endung geht wiederum Zusammensetzungen ein, s. 110, 120, 124.

b) And. *-ilīn* (germ. *-il-* + *-īna*, s. 66, 76).

104) Auch *-ilīn* (mnl. *-elijn*, ahd. *-ilīn*, nhd. *-lein*) ist, entgegen Kluges Angabe unter *-lein* und Polzins auf S. 7, im And. durchaus heimisch.

Nicht nur steht es, wie *-ikīn* (103), in vielen Eigennamen (*Abbilin*, *Vockilin*, *Azelin* u. a.; so auch altengl. *-elin*. s. Eckhardt 39); sondern es ist auch als Sach-

bezeichnung in den and. Glossen häufig, meist — doch nicht immer — als Wiedergabe lateinischer Verkleinerungen: *scip-*, *nepp-*, *dor-*, *disk-*, *coru-*, *fust-*, *trog-*, *stukk-*, *kist-*, *caps-*, *hath-*, *plesc-ilin*; *casi-*, *panno-kokelin*, *nuschelin*.

Im Mnd. wird *-elen* an Wörter mit gutturalem Stammauslaut gefügt (*bockelen* 'Böckchen', s. 11 u. Wilmanns II 248,3), tritt aber im übrigen hinter *-(e)ken* (103) zurück. Das Nnd. scheint es als lebendige Verkleinerung überall aufgegeben zu haben (Wrede 9—29), doch finden sich noch erstarrte Reste:

Olp. 88 *bynln* n, is. (Gr., Dü., Kh.) *bün'l* m 'Bündel' (= and. *bundilin*); — Is. (Ev.) *gös'ln* n 'Gänseküken; dummes Mädchen', sonst is. *gös'l* n (Dh. f); = mekl. *Gössel*, mnd. *goss-elin*, *-ele(n)*; die Formen ohne *-n* sind < der Mz. (is. *-ln*) erschlossen unter Anlehnung an 58 ff., daher auch der teilweise Geschlechtswechsel (vgl. a. oben *bün'l* m u. weiter *menəl* m, ferner 76); die schon mnd. Vokalkürzung erklärt sich weniger aus dem *s'l*[53]) als aus der Vokallänge der Nachtonsilbe[54]). — Gleicher Bildung und Umbildung scheint ev., dh. *menəln* n (Lo. *-əl* n, Gr. *-əl* m) '1/2 (Dh., Gr. 1) Liter' = nl. *mengel(en)*, mnl. *menghelijn* n, nach Franck urspr. 'Fässchen zum Weinmengen'. — Vielleicht gehören noch andere *l*-Formen (58/9) ursprünglich hierher.

Mekl. *Frölen* n (s. Woeste), nl. *freule* f '(Adeliges) Fräulein' ist eine ältere, is. *fröölaen* (*öö*, *ae* Kurzdiphth.) n 'Fräulein' eine ganz junge hochdeutsche Entlehnung.

Vgl. noch Wilmanns II 245. — Zu neuen Zusammensetzungen s. 112, 124, 110.

c) And. *-eli* (s. 66, 82).

105) And. *-eli*, *-ili* steht in *tuttili* '*papillę*' (neben *tutti* '*papillarum*'); *cakeli* (z. germ. *kak-*, *kęk-* 'Pfahl' s. Franck: *kaak II*, *kegel*) = mnd. *kekel*, is. *eis-kevkəl* m (u. f) 'Eiszapfen'. An dies Wort kann noch eine dritte Endung gehangen werden (s. 112, 124). — Vgl. a. Gallée: Zschr. f. d. Philol., Bd. 30, S. 183.

d) And. *-iling* (s. 66, 85).

106) And. *-iling* ist gemeingermanisch. Wie beim einfachen germ. *-inga* geht der Begriff der Abstammung in den der Kleinheit über.

Im Nordischen und Englischen bezeichnet die Endung die Jungen von Tieren, im Englischen und Deutschen auch kleine Tiere, besonders Vögel, vgl. Eckhardt 13 u. nhd. *Sperling* (z. ahd. *sparo*). — Hierher wohl auch nl. *gieteling* = is. *gäelink* 'Drossel; unzuverlässiger Mensch', wie ostfri. *geitel* (s. 58) mit altem *i*-Umlaut (vgl. 70 *sväem'ln*) z. *Geiss*; vgl. and. *get-fugla* '*merula*', in anderer Bed. hd. *Geissvogel*, *Habergeiss*.

Vielleicht aber ist dies zu einer andern Gruppe zu stellen, wo nur irgend eine Eigenschaft oder Zusammengehörigkeit ausgedrückt wird (vgl. 77/8): is. *hevmplink* 'Hänfling', *sxeivəlink* 'Scheibenapfel' (s. Grimm), *züi'əlink* 'Garten-Sauerampfer' (Grimm: *Säuerling*, s. a. 139 a), *f'ədövrvəlink* 'Verdorbenes, missratenes Gebäck'.

107) Zur reinen, lebendigen Verkleinerung geworden ist dann die Endung in engl. *kingling*, *bookling* u. a., vielleicht auch schon in altengl. *cnäpling*, *þēowling* (Eckhardt 13).

Eine alte Verkleinerung liegt anscheinend auch vor in ahd. *chisilinc*, mnd. *kese(r)link*, güt. 127 *kefəlink* 'Kiesel' (s. 59 b); and. *ringiling* '*panis tortus*' (vgl. den is. Fam.-Namen *Ringeling*) z. *Ring*: mnd. *krēkelink* = is. *kręlink* 'Altenaer Zuckerbretzel' z. ahd. *chrācho* 'Haken' (Fick 51; nicht zu *krachen*, trotz Franck: *krakeling*); vielleicht auch in is. *treplink* 'Treppenstufe' z. *trapə* 'Treppe' (s. 139 a).

108) Die Wörter sind auch bei uns alle männlich, Dativ und Mz. haben *-lińə*. — Vgl. noch Wilmanns II 280.

e) Mnd. *-elke* (s. 66, 51).

109) Das Mnd. hat *klockelke* neben *klockele*, *klocke*; Woeste *brummelke* f 'Brummfliege', s. 139 b.

f) Mnd. *-elken* (s. 66, 103).

110) And. *-iklīn* lebt bei uns nicht mehr (s. Wilmanns II 250). Häufig dagegen ist das ähnlich zusammengefügte *-əlkən*, zunächst als Verkleinerung der Wörter auf *-əl*, *-'l* (s. 124), dann im südlichsten Wf. als lebendige Verkleinerungsendung der Gutturalstämme (schon mnd. *dat klôckelken*). Hierin aber steckt wohl mnd. *-elen*; vgl. 124 *ǫös'lkən* u. 11. Im Mnl. trat die Koppelung übrigens auch an Nicht-Gutturalstämme (*kind-elkijn, schep-elkin* 'Schiffchen'), vgl. 121 Ende.

g) Westfälisch *-əltə* (s. 66, 100).

111) Is. *-əltə* steht umlautlos (s. 98) in

hǭtrekəltə 'Hauhechel' (Sü.) z. *-əl* f (Ha., Dü., Kh.), z. *-ə* f (Er., Dr., Gr.; *hǭr* 'Haar' + *trekən* 'ziehen' = nl. *trekken*); *bul'ltə* 'Hagebutte' (Is. O.), z. and. *buttelen* Mz. (Gallée 42) z. *haǫəbu'tə* 'ds.' (Is. W., S.), nl. *bot* f 'Knospe'; Adj. 'stumpf, plump' (Fick 274 *butta*); *brum'ltə* 'Brummfliege' (El.) z. *brum'l* f (Rh.), s. 139 b; *spinə-kop'll'n* Mz. 'Altweibersommer' (Öb.) z. münstl. B. *-kop'l* f 'Spinne', assingh. *-kovələ* 'Spinnweb' (s. 61, 65), diese wieder z. is. (O.) *spinəkobə* f 'Spinne' z. is. *kobə* u. altengl. *ātor-coppa* (87); *huəp'ltə* 'Weidenflöte' (Dr.), *hup'ltə* (Sü., Kb.; Eiringh. *hupətə*, s. 97), *hum'ltə* (Bg., Lo., Gr., Wx.), lautn. wie *huəp* m 'ds.' (Dh., Er., Rh.); *snif'ltə* 'Getrockneter Obstschnitzel; neugieriges oder seltsam aufgeputztes Frauenzimmer' (Fick 523 *snip-*, *sniƀ-* 'abkneifen, schneiden'); *fevz'ltə* (Kh.) neben *fevz'l* (63 Ende).

112) Hierher gehören auch 96 c, e *āekəltə*, *niəl'ltə*, *süxəltə*, deren *-tə* jedoch an eine sehr alte *l*-Verkleinerung gefügt ist (s. 59 b). Ihnen mögen die vorher genannten nachgebildet sein. — In wf. *gösselte* sowie in 96 f *eiskevkəltə* stecken eigentlich 3 Endungen (s. 104/5).

h) Is. *-l'l* (s. 100, 66).

113) Auch die umgekehrte Fügung kommt vor: ev. *züəl'ln* Mz. statt is. (O.) *züi'ltə*, (He.) *zü'ln* (96 e).

i) Westfälisch *-elsse* (s. 66, 89).

114) Woeste verzeichnet *brummelsse* f 'Hummel' (vgl. 139 b); ferner *käppelse* n (s. 115), wofür Ör. *köp'ltsə* spricht (vgl. 39 *köpkən*, 124 *köp'lkən*). Danach gebildet ist *vövrǫəltsə* n (Ör) statt 59 d β *vövrǫəl*.

k) Westfälisch *-sel* (s. 89, 66).

115) Die umgekehrte Koppelung, und zwar mit Umlaut, ist häufiger, gestützt und z. T. anscheinend auch im Geschlecht beeinflusst durch postverbale Bildungen wie is. *hęks'l* n, m 'Häcksel', *sxręps'l* n 'Zusammengeschrapptes, = geschabtes'; vgl. and. *dǭpisli* n u. Wilmanns II 213.

Hierher wohl schon and. Kosenamen wie *Vuecil* (57), *Hizil*.
Das Rav. hat *springsel* n 'Heupferd' z. and. *sprinco* m 'ds.', s. A. 23; *äckernschiarsel* n 'Maikäfer' (wö. „Eckernscherer, Eichelfresser". vgl. 96c, A. 51); *snüssel* m 'Rüssel' z. *snüs* m 'Schnauze; frecher Bursche' (s. 86); — das Münstl. 24 *lünks'l* 'Lunge u. Herz vom Vieh' (= Emsl. 103_1, weibl.); — das Is. *kęps'l* n 'Kappe des Dreschflegels', formell = *Käp(p)sel* n 'Käppchen' (Grimm, Woeste), während Woestens Wb. für 'Flegelkappe' *käppelse* n bietet (z. 114); *brums'l* f 'Hummel' (Bg., s. 139b). Vgl. a. Woeste in Kuhns Zschr, IV 134.
Zu güt. 34 *xöpsəl* n, is. (Kh.) *sxöps'l* f[55]) vgl. 118.

l) Westfälisch *-əlskə* (s. 66, 89, 51).

116) 3 Endungen scheinen vorzuliegen in assingh. *ǫöüpəlskə*, mit Vokalkürzung wald. *göpəlskə*, is. (Er.) *ǫöp'lsxə* f (s. 50d) neben hd. *Gaufe*, anord. *gaupn* f (Fick 137); doch vgl. 118.

m) Mnd. *-sek-*.

α) **Substantiva** (s. 89, 51). — **117**) Die indog. Verkleinerung *-isko-* scheint dem Germanischen verloren gegangen (Brugmann 544_6). Zur Erklärung unsers *-skə* genügt aber die mnd. Koppelung *-seke* in *Gēseke* (e. emsl. 83_1a) neben *Gēse* (s. 86). *bēseke* 'Bienchen'.

Ähnlich ostfri. *dolske* 'Grosse Puppe' z. güt. *dolsə* z. engl. *doll* (87); wf. *kitsche* f 'Kerngehäuse' (e. Cronenb. 61b) z. is. *kitsə* f z. engl. *chit* (88, 50d); is. *drovtskə* f 'Schwätzerin' z. wf. *drǫteln* 'schwätzen' (ostfri. *dröteln*), *brumskə* f 'Hummel' (Öb., vgl. 139b). Diese Bildungen wurden begünstigt durch die zahlreichen Feminina wie is. *näeq'ıskə* 'Näherin', *hiləbręnskə* 'Frau Hillebrand' (and. *abd-isca*; lat. griech. *-issa* × germ. *-iska* '-isch').
Die Koppelung scheint schon and.: *Hesiko* (? = *Heriman*), *Esik*; *Liudciko*, *Azeko* (s. 86, 18).

118) Sie liegt auch scheinbar vor in wald. *gaipəskə*, alten. *hǫöpsxə*[56]), mit gekürztem Vokal is. (Ör., El., Rh., Dr.) *ǫöpsxə* (e. Dortm. 40b A., Gött. 66b), is. (N.) *xöpskə* f 'Soviel man mit beiden hohlen Händen fassen kann' z. hd. *Gaufe* (s. 116 u. Grimm), norw. *gaupa*. — Mit diesen *s*-losen Formen sind jedoch nicht unmittelbar die nnd. *s*-Formen unter 115/6, 118 zusammen zu stellen. Vielmehr ist auszugehn von mnd. *goepsen*, das mit engl. ma. *yaspen* eine germ. Nebenform *ǫaup-asnō* fordert (vgl. Wilmanns II 244_1). Wie and. *segisna*, mnd. *seysene* mit Verkennung des *-en(e)* als Kasusendung (vgl. 17, 49a u. Lasch 385_2) > mnd. *sey‹ze*, is. *zäesə* 'Sense' und mit Suffixtausch (s. 115, 145/6) > osn. 77 *zeisl* wurde, so and. **gōpisna*, mnd. *goepsen* > rav. *göpse*, mekl. *Göps* und > güt. *xöpsəl* (115). Durch Anfügung von *-kə* (s. 51) entstanden die Formen auf *-skə, sxə* (118, 50d); unter Einfluss von *-elsse* (114) die auf *-lskə* (116).
Andern Stammes als unsere *ǫaup*-Formen, (z. germ. *ǫap-* 'gaffen; klaffen' gehörig) doch gleicher Suffixbildung sind nl. *gaps*, mnd. *geps*, münstl. B. *xęps* f 'ds.'.

β) **Verba** (s. 91, 55). — **119**) Eine gekoppelte Endung scheint vorzuliegen in is. *tiəpskən* tr. 'einen Schabernack spielen' (e. Dortm. 45) z. rav. *tiepken* 'mit dem Finger necken' (s. 54) zu ostfri. *täpen* 'zupfen' (Fick 164 *tip(p)-*); *tsapsxən* (Er.) 'durchs Wasser platschen' neben *tsap'ln* 'ds.' (Er., s. 71) u. wf. *sappken* 'ds.' (s. 54).

Dagegen ist mnd. *wrenschen*, is. *frenskən* 'wiehern' wohl vom and. Adj. *uurenisc* (Fick 419) oder noch eher mit germ. *-skōn* gebildet (s. Wilmanns II 87_2). — Junge Nachbildungen des Hd. sind is. *rutskən* 'rutschen', *kvatskən* 'quatschen, langweilig schwätzen'.

n) Mnd. *-eseken* (s. 89, 103).

120) Die ursprünglich dreifache Koppelung mnd. *-esekin*, *-sken*, is. *-(ə)skən* ist bei uns wie auch sonst in weiten Gebieten Nieder-

deutschlands lebendige Verkleinerung, doch nur bei gutturalem Stammauslaut (s. 7—11).

121) Dass aber anderwärts diese Endung auch andere Stämme verkleinern kann, zeigt cattenst. VI *scheuseken* 'Schühchen', *keuseken* 'Kühchen'; ferner bergisch in Marienheide *limmesgen* 'Lämmchen' (s. Woeste). Entspricht die Schreibweise *sg* einer dort für germ. *sk* nicht üblichen getrennten Aussprache des *sch* (vgl. 50 d), so wäre auch berg. *-sches* in *„Vögelchen"* auf dem SA als *s* + *kes* zu fassen (s. 129, anders Wrede 15, 19; s. a. Cronenb. 85).

Noch weiter verbreitet, besonders am Niederrhein, in Waldeck und im östlichen Niederdeutschland ist *tsk* (*tzk*, *tsch*, *tschk*, *sk*, *sch*) für die Konsonantengruppe in *„bisschen"*; auch dies *s* fasst jedoch Wrede (§ 16, 26, 29) als ingwäonisch sibiliertes *k* (s. 129). — Vgl. a. Woeste: *ätsken;* ferner and. *Lancikin*, *Azekin* (s. 117).

Eben so wenig ist übrigens auch *-skə* an gutturalen Stammesauslaut gebunden (s. 116—8) und nl. *-sje* (s. 86 *meisje*). Vgl: a. 110 Ende.

122) Umgekehrt tritt im niederdeutschen Waldeck und Hessen einfaches *-eken*, im grössten Teil Ostniederdeutschlands *-ke* ohne Weiteres an den gutturalen Stammauslaut; s. SA 'Stückchen'. Eben so schon mnd. *koningeken*, *pung(e)ken*. — Spuren dieses freiern Gebrauchs zeigt bei uns vielleicht noch 35 *fevrkən*; s. a. 49 b, c *spaʊkə*, *tvevrk*.

o) Is. *-tsə* (s. 100, 89).

123) Die Endung *-tsə* steckt wahrscheinlich in 88 *maekatsə*; scheinbar auch in

kalbvtsə f. 'Johannisbeere' (Rh.) neben is. *kazb'ɹtə* (Öb.; e. Dortm. 47_2 A.), *kasp'ɹtə* (Is. allg.; e. Olp. 19 b; s. 96 c). Doch ist es vielleicht eher umgestellt < dem schwer sprechbaren **kalzbərtə*, z. rav. *kalſber* 'Wilde Kirsche', dissimiliert (wie 96 c *ẹlb'ɹtə*) < mnd. *kerse-bere* 'Kirsche; Johannisbeere' (s, *adebars-kasber*). Unsere *l*-losen Formen stellen sich zu rav. *kaſber*, mnd. *kas(se)ber*. Auf jeden Fall sind alle unsere Formen wie auch güt 131 *kasbetn*, münstl. B. *kazəbitə* f 'Johannisbeere', assingh. *käsp'rkən* n 'ds.' (s. 23 a) nicht bodenständig. Denn altes *ir*, *er* vor Dental wird in den genannten Gegenden des südlichen und westlichen Westfalens nicht > *a(r)* (vgl. Olp 31 b α, Dortm. 47_2 a, Güt 40, Münstl. 10 b), wohl aber im Rav. (§ 36) und Osn. (§ 42_1), eben so auch am Niederrhein. Von Westen her ist die Einwanderung sachlich am wahrscheinlichsten; vgl. mülh. 171, wo auch *kazbī̥r* 'Stachelbeere', u. SA 'dreschen', 'Herzen'. — Länger heimisch scheinen münstl. B. *krizəbitə* (e. Güt. 131), dortm. 48_1 a *kizbətə* 'Stachelbeere' mit bewahrtem *i*.

p) Die genannten Endungen + *-(ə)kən*.

124) An die Substantiva mit den unter A_1 und A_2 genannten einfachen und zusammengesetzten Endungen kann nun die lebendige Verkleinerung *-(ə)kən* treten, sogar an erstarrtes *-kən* selber (s. 35). Dabei gelten die Aus- und Umlautgesetze von 2—17, 20—23.

So bildet der Assinghäuser Grimme („Sprickeln un Spöne" VI) *Miäckelken* (z 37). Unsere Mundart zu 35 *fevrkskən*; zu 49 b, c *stevrkskən*, *üləkskən;* zu 58, 59 b, 61 *hevrm'lkən* (mnd. *hermelken*), *krüəm'lkən*, *vǭſ'lkən*, *köp'lkən;* zu 75 *sveinkən* (Ev. *-əkən*), *füəlkən*, *kūikskən*, *kūivəkən*, *düpkən;* zu 79 *rǭövkən;* zu 83 *hiəmkən* (s. a 13); zu 84 *zūəqəskən;* zu 88 *fitskən*, *lötskən;* zu 96 c *vǫlbvkən* (doch s. a. 31); zu 104 *qös'lkən;* zu 105 *eiskevkəlkən;* zu 106 *qāeſlinəskən.* — *qös'lkən* und *eiskevkəlkən* enthalten 4, *qāeſlinəskən* sogar 5 Endungen, eben so *fevrkskən* und *Miäckelken*, diese die selbe Koppelung zwei mal.

A 8. Stammauslautdehnung.

125) Die Dehnung des Stammauslauts schafft im Germanischen vielfach Koseformen und Tiernamen; vgl. 93 Ende, 89, ferner Eckhardt 58 u. and. *Makko*, *Vokko* (Heintze 212 b, 149 b), hd. *Otto* (z. and. *Od-heri* u. a.), neuisländ. *Sigga* (z. *Sigríður*), norw. *sugga* f (z. 84 *suga* f, s. Fick 442 *sū-*), altengl. *crabba* m 'Krabbe' (z. *Krebs*).

Im Wf. begegnet noch rav., münstl. 12 (osn. 95) *snigge* f 'Schnecke' (z. 64 *snāǫəl*); is. *snepə* 'Schnepfe' (z. engl. *snipe*, Fick 523); beide gemeindeutsch.

B. Der Ursprung der Endungen.

126) Über die germanischen und indogermanischen Zusammenhänge der meisten unserer westfälischen einfachen Endungen besteht kein Zweifel. Nur *-s-* und *-tə* sind von der Wissenschaft anders gedeutet worden, als es hier geschehen ist (86, 92 ff).

127) Woeste sah in *-tə* (oder vielmehr *-rte*) and *wurt*, obwohl *vǫlb'ɹtə*, *ęlb'ɹte* usw (96 c) sachlich und lautlich *Beere* fordern, *beri* + *wurt* zusammen aber sich kaum > *ɹtə* hätte abschleifen lassen[57]). Vor allem bezeichnet die Endung in allen Teilen Westfalens nicht nur Pflanzen und Früchte, sondern auch kleine Tiere und Gegenstände, kleine Tiere schon seit mittelniederdeutscher Zeit (s 94—6). — In Pauls u. Braunes Beitr., Bd. 32, S. 293 ff. wird als Ursprung mnd. *-erte* vermutet, eine unbezeugte weibliche Form zu *-ert* (nl. *-erd*, *-aard*, vgl. *bastaard*). Auch eine solche Entstehung wäre formell und inhaltlich schwer begreiflich. — Beide Annahmen stellen ein westfälisches *-erte* auf, tatsächlich aber ist die Endung schon im Mnd (s 94) und so meist noch heute *-(ə)tə;* und soweit *r* [*ɹ*, *v*] vorkommt, gehört es zum Grundworte (s. 95/6) o er ist jüngern Ursprunges (s. 97). — Dagegen setzt Wrede (§ 17 A) *-te* an, hält es, wie diese Arbeit, für eine alte diminutivartige Endung, doch nicht = germ *-tt-*, sondern = and *-ikīn* mit ingwäonischem *n*-Abfall und Palatalisierung. Auffällig bliebe dann der Wechsel vom sächlichen zum weiblichen Geschlecht, denn Neutra auf *-tə* sind uns sonst geläufig[58]).

128) Eben so deutet Wrede (§ 15) das *s* vor *-ken* (s. 120) < ingwäonsch assibiliertem *k*. Tatsächlich hat das Mnd. und Nnd. friesische Lehnwörter mit *(t)s* < palatalisiertem *k* (s A. 2 u. Lasch 339), aber nicht mit stimmhaftem *s* [*z*], wie es mnd. *bokesekin* (9), cattenst. *scheuseken* (121) verlangen und wie es mnd. *bēseke*, *Gēse* (117), wf. *kobbese* (87) bestätigen.

129) Wäre trotzdem Wredes Deutung von *-tə* und *-s(kən)* richtig und seine Erklärung einiger anderer niederdeutscher Diminutiva, so müsste altes *-ikīn* in folgenden ingwäonischen Formen von den einzelnen niederdeutschen Mundarten übernommen worden sein: *(e)ke(n)* (s. 1, 26; Wrede 17); *(t)je* (s. 1; Wrede 10); *ȷe(n)* (s. A 3; Wrede 26); *che(n)* (s. 1; Wrede 26, 37); *sche(n)* (s. 121; Wrede 16); *tien* (s. 1; Wrede 37); *(t)īn* (Wrede 11); *te* (s 126 ff.; Wrede 17); *zien* (s. 1; Wrede 37); *s*, *sch* (s. 121, 126 ff; Wrede 15—6, 26, 29). — Wenn auch der Anlaut *tj-*, *ti-*, *zi-* aufs Ingwäonische weist (s. 1), so ist doch schwer denkbar, dass auch alle die übrigen Endungen daher stammen. Denn wegen der vielen verschiedenen Arten und Grade ihrer Palatalisierung und Assibilierung müsste jene eine Endung aus verschiedenen ingwäonischen Mundarten und zu verschiedenen Zeiten immer wieder in einzelne niederdeutsche Mundarten gedrungen sein. Eine solche Annahme aber findet in der Verbreitung des Diminutivs im Nd. und im Ingwäonischen keine Stütze, vgl. 26 Ende, ferner A. 2. Setzt man aber jene ingwäonische Form nicht als Verkleinerung an, sondern als Koseform, so bleibt unverständlich, warum das And. bei seinem erwiesenen eigenen Reichtum an Kosenamen (s. 47, 57, 86, 92, 103/4) immer wieder ingwäonische entlehnte, um sie dann stets in Diminutiva zu verwandeln.

Andrerseits scheint mir nichts gegen eine Gleichsetzung unserer beiden Formen mit germ. *-tt-* und *-s-* zu sprechen, die in den meisten verwandten Sprachen belegt sind, besonders auch im And. und Mnd. selber. Diese Gleichsetzung ist, soviel ich sehe, bisher noch nicht geschehen.

C. Das Wesen der Endungen.

a) Die Verkleinerung im Germanischen.

130) Es ergeben sich nun die Fragen: Sind die unter A aufgezählten Endungen und Stammauslautverdopplungen wirklich einmal im Germanischen und ins besondere im Westfälischen lebendige Verkleinerungsmittel gewesen? Kannte das Altgermanische überhaupt die Verkleinerung?

131) Nach Polzin weist das Gotische und die altgermanische Dichtung so gut wie keine Verkleinerungen auf. Wrede zeigt an den SA-Karten, dass das mittlere Niederdeutschland, besonders die Nordseeküste östlich Ostfrieslands, diminutivlos oder doch diminutivarm ist; eben so wie das Englische, Friesische und Nordische. Aus diesen beiden Tatsachen folgert Wrede, dass der heutige Reichtum an Verkleinerungen in Oberdeutschland und im Westen und Osten Niederdeutschlands kein alter Besitz sei, vielmehr ein Anlehn beim Lateinischen. Erst bei der Wiedergabe lateinischer Diminutiva in Glossen und Übersetzungen habe man deutsche Verkleinerungen nachgebildet und zwar mit Hülfe der Endungen von Kosenamen oder Patronymika adjektivischen Ursprungs, die das Germanische von Alters her besessen (Wrede 76—99).

Dass jene gelehrten Übersetzungen etwas so Volkstümliches, Lebensvolles wie die deutschen Verkleinerungen geschaffen haben sollten, wird man aber erst dann annehmen dürfen, wenn sich keine näher liegenden Erklärungen für jene von Polzin und Wrede festgestellten Tatsachen bieten.

132) Wie Wilmanns (II § 249) sagt, gehört die Verkleinerung zum „vertrauten Verkehrston; würdevoller Rede, ernster Betrachtung, kalter Geschäftsprosa ist sie fremd“. Danach beweist die Armut an Verkleinerungen in unsern alten religiösen Epen und Homilien, Beichtspiegeln und Bibelauslegungen oder auch in Heberollen und Rechtsspiegeln nicht allzu viel. Lassen uns doch auch Conrad Ferdinand Meyers Gedichte und Ten Kates „Schepping“, die „Divina Comedia“ und der „Cid“[59]) den Diminutivreichtum des heutigen Schweizerischen und Niederländischen, des ältern Italiänischen und Spanischen nicht ahnen. Leider sind uns gotische, althochdeutsche und altniederdeutsche Schwänke, Märchen, Volkslieder, vor allem Liebes- und Wiegenlieder nicht erhalten. Erst sie würden uns sagen können, ob die Sprache unserer Vorfahren diminutivlos war oder nicht. — Vgl. a. Wilmanns, Anz. f. d. Altert., Bd 29, S. 180.

133) Schwerer scheint mir der dialekt-geographische Beweis gegen die Bodenständigkeit der germanischen Verkleinerung zu wiegen. Aber so gut wie eine Ausbreitung darf man auch einen Rückgang der Verkleinerung annehmen. Das Neufranzösische, Tochter und Schwester diminutivreicher Sprachen, braucht *œillet*, *chevalet*, *chenet*, *tablette* in wesentlich anderm Sinn als *œil*, *cheval*, *chien*, *table* und nicht mehr (wie noch das Altfranzösische durchaus) als deren Verkleinerungen;

diese muss es vielmehr, wie fast alle andern Diminutiva, umschreiben (vgl. 135, 139 a). Ähnlich kann es auch dem Anglofriesischen und Nordischen ergangen sein. Und zwar mag in jenen einst räumlich zusammenhangenden nördlichen Sprachzweigen der Rückgang der Verkleinerung sehr alt sein.

134) Ihr völliges Verkümmern grade in den ausserdeutschen germanischen Gegenden kann sich auch ohne geographischen Zusammenhang aus der herben, ernsten Gemütsart des Friesen und des Skandinaviers und aus dem sachlich nüchternen Geschäftssinn des Engländers erklären, während dem französischen Diminutivum nicht nur der oft recht weite lautgesetzliche Abstand vom Grundworte geschadet haben mag[60]), sondern auch die Schnürbrust der Akademie, der vernichtende Sieg der Schriftsprache und des Argots über die Mundarten und die zunehmende Gemütsverarmung des Volkes[61]).

Doch auch unter den niederdeutschen Stämmen sind grade der sächsisch-friesische Oldenburger, Lüneburger und Schleswig-Holsteiner weit weniger zu Scherz und Sang aufgelegt[62]) als der fränkisch gemischte Niederländer oder Altpreusse. Auch zwei so nah verwandte Mundarten wie die holsteinische und die meklenburgische werden nicht nur durch die Armut und den Reichtum an Verkleinerungen geschieden (vgl. Wrede 22/3; 97 A. 4), sondern durch den Gesamtstil: hier herbe Einfachheit und schwerblütige Wortkargheit, bis zum Feierlichen oder Eintönigen gesteigert; dort harmlos behagliche Mitteilsamkeit. Man vergleiche hierzu die Erzählungen Theodor Storms oder Klaus Groths mit denen Fritz Reuters: Eine Mamsell Westphalen oder ein Unkel Matthies dürften in schleswig-holsteinischer Landschaft und Dichtung selten sein, noch schwerer denkbar ein Carsten Curator oder die Gestalten der Waterbörs' in Reuters Werken und Reuters Heimat. Und noch viel weniger würde die zarte Anmut der allemannischen Gedichte oder der lebfrische Übermut der Schnadahüpfeln oder die gemütliche Redseligkeit vom Balver „Moierken imme Postwagen“ (Grimme) den trutzigen Fischern Norwegens oder den grüblerischen Bauern Dalarnes anstehn.

Ja sogar innerhalb der selben Mundart richtet sich die Neigung zur Verkleinerung nach Umwelt, Gemüt und Stimmung des Sprechers. Auf abgelegenen Höfen des Kreises Iserlohn lässt sich besonders bei ältern, ernsten Leuten eine Abneigung gegen die Verkleinerung wahrnehmen: sie gebrauchen sie in freier Rede kaum und weichen ihr sogar bei der Wiedergabe geläufiger hochdeutscher Vorbilder gern aus. In grössern Dorfgemeinschaften dagegen merkt man besonders bei redseligen Frauen eine grosse Vorliebe für die Verkleinerung.

Das Diminutivum ist also nicht nur eine sprachgeschichtliche Angelegenheit, sondern zugleich eine Frage des Stils und der Gemütsart.

So mag der verschiedene Grad der Vorliebe für die Verkleinerung bei den einzelnen Germanenstämmen so alt sein wie die Unterschiede in ihrer ganzen Gemütsäusserung. Dabei kann sehr wohl die Dimi-

nutivarmut des Nordens das Ursprüngliche, der Reichtum des Südens, Westens und Ostens etwas verhältnismässig Spätes sein, wodurch sich die Seltenheit der Verkleinerung in der altgermanischen Literatur ohne Weiteres erklären würde. Blutmischung mit Kelten und Slaven und kulturelle Einflüsse (z. B. der Minnesang; s. Wrede 83) mögen belebend, der nordische Winter, der Ernst der Landschaft und die Härte des Daseinskampfes auf karger Scholle und wildem Meer mögen ungünstig eingewirkt haben. Aber materiell und inhaltlich vorhanden wird einst das Diminutivum in allen Zweigen des Germanischen gewesen sein.

135) Abgesehen von seiner Verwendung grade im Friesischen oder Ingwäonischen (s. 129), scheinen mir die Beispiele unter 47, 58/9, 86, 92 sein hohes Alter zu beweisen. Denn diese zeigen das *k*-, *l*-, *s*- und *tt*-Suffix auch in den heute nicht verkleinernden Schwestersprachen bei Wörtern, die man ohne Weiteres als Diminutiva verstehn kann, nicht aber als Kosenamen: 'Kröte', 'Krähe', 'Möwe', 'Made', 'Bremse', 'Wanze' so wenig wie 'Nessel' oder 'Scherbe', 'Tröglein', 'Bendel', 'Krümel', 'Inselchen' u. a. — Engl. *padd-ock*, anord. *krā-ka*, dän. *må-ge*, schwed. *må-se*, and. *uurend-ilo* können eben so gut erstarrte echte Verkleinerungen sein, wie es franz. *grenouille* (lat. *ranunculus*), *corneille* (< *cornicula*), *mouette*, *roitelet* zweifellos sind. Ahd. *neȥȥila* mag ursprünglich die kleinere Art der Brennessel bezeichnet haben (*urtica urens*) zum Unterschied von der grössern, *naȥȥa* (*u. dioica*; s. 59 b), usw. Vielfach aber wird das Diminutivum weniger vergleichsweise als an sich Kleinheit ausgedrückt haben.

Wrede (§ 87 ff) fasst das sächliche Diminutivum als Porsonifikation der Koseform. Aber auch der umgekehrte Übergang ist leicht; setzt doch das diminutivarme Englische *little* genau wie das diminuierende Meklenburgische *lütt* zum Ausdruck der Zärtlichkeit vor den Namen, im Schwedischen ist *-lilla* gradezu Koseendung geworden, und in Berlin nennen sich Liebesleute jeglichen Wuchses „Kleiner" und „Kleine".

Die Koseform wiederum ist nach Wrede (§ 97) ein besonderer Ausdruck der Zugehörigkeit. Dass aber auch hier der umgekehrte Weg möglich ist, zeigt *dat süəmɒkən* (20) und noch deutlicher „die kleine Schmidt", wo nicht an die Körpergrösse gedacht zu sein braucht, sondern an die Familienzugehörigkeit. Ferner die alten Diminutiva frz. *corset*[63]), nhd. *Leibchen*, mhd. *vingerlīn* ('Fingerlein; Fingerring'), die örtliche Zugehörigkeit ausdrücken. Eben so mögen sich *Eichel*, *Ärmel* u. 64 *ϙren'l* zu ihren Grundwörtern verhalten.

Obgleich so gezeigt ist, dass die Verkleinerung sehr wohl zur Koseform und zur Bezeichnung der Herkunft oder anderer Zugehörigkeit werden kann, mag fürs älteste Germanische in vielen Fällen Wredes umgekehrte Annahme zutreffen (s. a. Wilmanns II 208 $_8$). Hierfür spricht das unter 75, 77, 85 Gesagte, vor allem der adjektivische Ursprung von *-īna* und *-j-*, den das Germanische und Indogermanische erweisen.

Dagegen ist ein Adjektiv der Zugehörigkeit auf *-il-* (Wrede 98), soviel ich sehe, in keiner germanischen oder indogermanischen Sprache nachgewiesen (vgl. Wilmanns II 321), während Diminutiv- oder Koseformen mit *-l-* sowohl gemeingermanisch als indogermanisch sind. Schon darum scheint das Nächstliegende, auch fürs Urgermanische *l*-Diminutiva neben den *l*-Kosenamen anzusetzen.

136) Aber auch die übrigen Bildungen unter A (47—125) können alte Verkleinerungen sein. Eine solche Annahme scheint mir weder durch die Diminutivarmut der alten Literatur und des germanischen Nordens noch durch die gelegentliche Verwendung gleicher Bildungen zum Ausdruck allgemeiner Zugehörigkeit noch auch durch den adjektivischen Ursprung einiger Verkleinerungen genügend widerlegt. Für sie sprechen ausser indogermanischen Zusammenhängen auch die zahlreichen Bildungen mit *-l-*, *-k-*, *-s-*, *-tt-* in verschiedenen altgermanischen Sprachen, Bildungen, die sich nicht als Koseformen, wohl aber als Diminutiva begreifen lassen.

Dagegen wird man, trotz der Bemerkung unter 69 Anfang, bei den Iterativen entsprechender Bildung einen ursprünglich diminutiven Sinn kaum annehmen dürfen, sich vielmehr ihre Entstehung z. T. mit Wilmanns II 75_1 vorstellen müssen. Auch die wenigen Adjektiva mit *k* und *l* waren wohl niemals diminutiv gemeint (s. 52, 67).

b) Die Verkleinerung im ältern Westfälischen.

137) In welchem Umkreise, bis in welche Zeit und mit welcher Kraft die einzelnen heute erstarrten Diminutiva einst in unserer Mundart lebendig waren, lässt sich bei der Art unserer Denkmäler aus der ältern Sprache auch nicht annähernd bestimmen. Eher zeigen die heutigen Mundarten Verbreitung und Lebensfähigkeit der Verkleinerungen. Danach war wahrscheinlich die Zeit des Absterbens für die einzelnen Endungen sehr ungleich.

Das ganz vereinzelte -ɋ- scheint schon im Urgermanischen erstarrt gewesen zu sein (s. 84). Das seltene *-īþja-* brachte bei uns ausser einer gemeindeutschen noch eine nordwestfälische Bildung hervor (s. 83). Die etwas häufigern Bildungen mit *-īna* und *-j-* mit ihrem alten Umlaut waren wahrscheinlich alle schon altniederdeutsch (s. 75, 78 ff., 23). Einige Wucherkraft zeigt dagegen *s* (s. 86 ff) und in viel grösserm Masse *k*, *l*, *tt* (s. 47 ff, 57 ff., 92 ff). Von den zusammengesetzten and. Diminutiven sind *-ilīn*, *-eli* heute ganz vereinzelt (s. 104/5) und auch *-iling* selten (106 ff). Auch die Neubildungen haben keinen weiten Umfang genommen bis auf *-əltə* (111 ff.).

138) Aus der Reihe altwestfälischer Diminutiva sind mehrere Gruppen auszuschalten:

a) Einige Verkleinerungen sind fremder Herkunft: schriftdeutscher 1 *marī'xən* u. a., 104 *fro̧ölaen;* westlicher einige auf *-kən* (35); mitteldeutscher *snets'l* f 'Getrocknete Birne; Handvoll Nadeln (Fachausdruck der Nadler)' (= *Schnitzel*, s. a. b), vielleicht auch *jösp'l* 'Josef (Judenname)' neben *ję̄ozę̄ep* (christlicher N.).

b) In manchen Fällen liegt vielleicht überhaupt keine Verkleinerung vor, sondern eine postverbale Bildung, vgl. 55, 74, 80, ferner 59 d β *vövrɋəl* Besonders wahrscheinlich ist dies bei Gefühlsbezeichnungen wie 59 b, d β *grüɋəl*, *sveim'l;* sicher

bei *dākdrüp'l* f 'Dachtraufe', das nicht von *drüp'l*, sondern nur von *drüp'ln* aus verständlich ist (s. 74). Vgl. a. Wilmanns II 192_2.

c) Bisweilen drückt die Endung offenbar nur irgend eine Zugehörigkeit aus, s. 77, 135 Mitte.

d) Vielfach handelt es sich augenscheinlich um junge Nachbildungen, Umformungen oder Kreuzungen; vgl. 112, 114, 118, 63 Ende, ferner 96 e *runkəltə*, *akəlęe''ʌtə*. Auch einige Wörter, die ihrem Sinne nach schwer als Diminutiva zu fassen sind, mögen hierher gehören; so 48, 143 *räq'rk* nach den Vogelnamen auf *-'rk*. Auch sonst ist Suffixtausch häufig (s. 140 ff).

139) Für sehr viele der unter A genannten Wörter aber ist fremde Herkunft, postverbale Entstehung, nur loser Zusammenhang, Nachbildung oder Suffixtausch unwahrscheinlich oder ausgeschlossen.

a) Dass sie tatsächlich einst Verkleinerungen waren, macht ausser dem unter 132—6 Gesagten noch der Umstand wahrscheinlich, dass sehr viele dem Sinne nach romanischen (meist ebenfalls erstarrten) Diminutiven entsprechen. So stehn einander gegenüber

frz *aïeul*, ital. *avolo* u. 49 d *anəkə-;* — ital. *bambola* u. 87, 117 *dolsə*, *-ske;* — frz. *hirondelle* u. 96 b *svalftə*, 48 *Swœlk;* frz. *étourneau*, ital. *stornello* u. 61 *sprǭlə;* frz. *belette*, ital. *donnola* u. 58 *hevrm'l;* frz. *verrat* (s. 93) u 58 *bivrq̣əl*, 87 *basse;* frz *hanneton*, ital *maggiolino* u. 49 c *kēvvək*, 97, 88 *maekatə*, *-tsə*, 98 *käferte;* frz *limaçon*, ital. *chiocciola* u. 64 *snieggel*, 125 *snigge;* — frz. *prunelle*, ital. *prugnola* u. 96 c *slęe'ʌtə;* frz *oseille* (< **acidula*) u. 96 e, 106 *zūi'ʌtə*, *-link*, 113 *züə'l'ln*, 24 *suürken;* — frz. *glaçon*, ital. *ghiacciuolo* u 105, 96 f *eiskevkəl*, *-əitə;* frz. *aiguillon*, ital *pungolo*, *-ello*, *-etto* u. 59 d β *priəkəl*, 96 f. *axəltə;* frz *tronçon*, ital *moncherino* u 59 d β *stüəp'l;* frz. *tesson*, *morceau* u. 59 b *sxevrv'l*, 59 d β *riəm'l;* frz. *chiffon*, *haillon*, *lambeau*, ital *brandello* u 59 d β *striəm'l*, *klünəl*, 88 *lotsə*, 87 *binse;* frz *filet*, ital. *filetto* u. 59 d α *fiəz'l;* frz *miette*, ital. *briciolo* u 59 b *krüəm'l;* frz. *tuyau*, ital. *cannello*, *beccuccio* u. 79 *rǭö'r*, *tūitə*, 87 *q̣ūitə*, *cütsə;* frz. *ruisseau*, ital. *rigagnolo* u 48 *q̣uvtəkə*, *gauske;* frz. *ruelle*, ital. *vicolo* u. 48 *tvītəkə;* ital. *scalino*, *gradino* u. 107 *tręptink;* frz. *sommet* u. 48 *tipk;* frz *faisceau*, *paquet* u. 59 d β *pünəl;* frz. *peloton*, ital. *gomitolo* u. 75 *klüq̣ən;* frz. *casquette*, ital. *berretta* u. 49 b *müskə*, 48 *hylkə*, 86 *kipse;* frz. *boucle* u. 49 b *spankə*, 59 c and. *nuschil;* frz. *sifflet*, *flûteau*, *pipeau*, ital. *fischietto* u. 111 *huəp'ltə*, 49 b *bruməkə*, *fovtkə;* ital. *setola* u 59 d α *bövs'l;* ital. *crivello* u. 94 *zęvət*..

Selbst Wörter, bei denen uns heute der diminutive Begriff nicht mehr deutlich ist, entsprechen romanischen Verkleinerungen: frz. *troupeau* — 96 g *svextə* (s. 41); frz. *préau*, ital. *pascolo* — 49 b *vīsxə;* frz. *cachette*, ital. *rimpiattcrello* — 49 b *murkə;* frz. *petit-lait* — 49 b *viətkə*, mittelschwed. *vatle*.

Freilich, grade diese Übereinstimmung zwischen Niederdeutsch und Romanisch könnte auch zu dem Schluss verleiten, dass unsere Formen Nachbildungen der romanischen seien, wie Polzin für jedes ältere germanische Diminutiv einen lateinischen Paten wiedererkennen will. Es fällt aber schon schwer, mit Polzin (S. 17—9) anzunehmen, dass ein deutscher Glossenschreiber nur einem *caballus*, *grillus* oder gar einem *capisterium* zu Liebe (die doch alle 3 nicht einmal das Aussehen von Diminutiven haben) *pferdelīn*, *heimelo*, *moldekīn* gebildet habe. Und wer vermag erst zu glauben, dass den Schöpfern der Wörter *murkə*, *viətkə-vatle* ein *cachette*, *petit-lait* vorgeschwebt habe oder auch nur bekannt gewesen sei? Wenn 'Fenster' im Altengl. *ēq̣-þȳrel*, im Poln. *ok-no*, im Nord *vind-auga*, im Span. *vent-ana* heisst — oder wenn 'Mal' (Zeitpunkt eines wiederholten Ereignisses) im Nl. (*keer, werf*) wie im Ital. (*volta*) durch „Umdrehung, Kehre', im Frz. (*coup*) wie im Poln. (*raz*) durch „Schlag, Stoss" und im Nord. (isl *sinn*, schwed. *gång*) wie im Nl. (*reis*) durch „Gang, Reise" ausgedrückt wird, so versagt sprachgeographische Erklärung. Die Gemeinsamkeit der Anschauung, die diese Parallelen schuf, erklärt auch zwanglos die germanisch-romanischen Diminutiv-Übereinstimmungen.

b) Also auch innerhalb des Westfälischen und des Germanischen stehn zahlreiche Wortpaare mit verschiedenen Diminutivendungen einander gleichbedeutend gegenüber; vgl. ausser dem:

49 b *viəpskə*, 95 *wispəltə;* 109, 114/5, 117, 111 *brummelke*, *-elsse*, *brums'l -skə*, *-'l*, *-'ltə;* 87 *kobbese*, 97 *spinnte;* 58 *toelə*, 97 *tiəte;* — 96 c *brem'ʌtə*, hiddenh 31 *brœmvkn;* 111 *bu/'ltə*, schwalenb. *habutkə;* 49 c *zurk*, güt 156 *hölkə* Mz.; 49 b, 59 d α, 85 *q̧ȩ̄zə*, *-əkə*, *-'l*, *-ing;* — 49 c *piəzək*, *-'l* (= engl. *pizzle*); 96 f *kniftə*, 88 *fitsə*, *kitsə;* 59 d α *ǭöq̧əl*, 83 *oyxtə;* 49 b *murkə*, 34 *hüəlkən*; 64 *krenəl*, 107 *ringiling*, *krȩ/link.*

Ähnlich entsprechen beim Verbum vielfach südwestfälische Bildungen mit *l* nordwestfälischen mit *k*, z. B. 68 *vi/'ln*, 71 *tol'n* u. 54 *vitkn*, *totkn;* 70 *q̧ünz'ln* u. *hynskn* (Emsl. 103 $_1$, nicht < *Hund* gebildet, wenn auch danach umgeformt). Eben so hd. ma. *pfadeln* u. 54 *patkən.*

c) Endlich zeugt auch die Wiederholung der Endung für den Diminutivcharakter: 105, 96 f *eiskevkəl*, *-əltə*; 96 c, 123 *kasp'ʌtə*, *kalbvtsə*; 87, 117 *dolsə*, *-ske*; 79, 48 *nǫözə*, *Ösch* (frz. *œillet*, ital. *occhiello*).

III. Vermeintliche Verkleinerungen.

140) Häufig ist ein Teil eines Wortes zu Unrecht als Verkleinerung empfunden worden. Man verlieh dem Worte bald die Form, bald das Geschlecht eines Diminutivs, liess dann auch wohl gar die vermeintliche Endung fallen (s. 141 *hāemən?*, *slafi't*, *büksə*, *ȩs'r*; 146 *disə*; 149 *mīc-ampə*, *amp'l*) oder vertauschte sie mit einem andern wirklichen Verkleinerungs-Suffix (146 *hummek*; 147, 149). Auch diese Vorgänge zeugen dafür, dass die unter II besprochenen Endungen wirklich einmal als Verkleinerungen gefühlt wurden, wenngleich in einigen Fällen der Suffixtausch erst später eingetreten sein mag (vgl. 145).

a) *-(ə)kən* (s. 103).

141) Bei Grimm wird in *Heimchen* verstümmeltes **heim-much* vermutet; danach ist vielleicht auch is. *hāemkən* (Ev. *-əkən*) n nur scheinbar Verkleinerung zu *hāemən* Mz.; vgl. and. *mukhemo*, doch auch nl. *heimpje*, hd. *Heimel* u 58. — *ȩekən* 'Eichhörnchen' hat zwar sein *r* lgs. verloren[64]); doch dass *-kən* als Verkleinerung gefühlt wird, zeigt das sächliche Geschlecht statt des in den ältern germanischen Sprachen wie auch noch im Nl. und Dortm. (§ 56) herrschenden männlichen. — Ähnlich steht *fitkən* n, Mz. *-kəs* 'Flügel' (Lo.; Cattenst. III e *fitjen* noch m) für *fitək* m (öb; = rav. *fitk* m). Allgemein ist bei uns *bim slafi'tkən* 'beim Kragen (kriegen)' gegen soest. 43 *slafi'tək* 'Flügel' (= *„Schlag-Fittich“*). Zu der vermeintlichen Verkleinerung wurde in Lo., Ha, Er. ein Grundwort *slafi't* erschlossen. — Eben so sind Geschlecht und Endung vertauscht in der Redensart *ət hāekən nǫm vinə drāeq̧ən* 'das Mäntelchen nach dem Winde drehen' = 'die Gesinnung nach den Umständen wechseln'; vgl. mnd. *hoike* m, f < mnl. *hoike*, *huuc* (nnl. *huik*) f, m 'Kapuzenmantel' (s. Jostes: Westf. Trachtenbuch 90—4, 111, 143). Dass wir *hāekən* als „Hütchen“ verstehn, zeigt deutlich die häufige Nebenform *hāetkən* (s. 14/5) in der genannten Wendung, die übrigens weit verbreitet und schon mnd. und mnl. ist. — Is., soest. 56 a *büksə* f 'Hose', ev., hg., wx., alten, münstl. 42 $_2$ *buksə*, brem., nl. *bokse* wird gewöhnlich < **buck-hose* 'bocklederne Hose' geleitet, ohne dass dadurch der offenbar alte Umlaut (mekl. *Büx*, schwed. *byxor*) erklärt würde. Eher scheinen hier Niederländer und Niederdeutsche engl. *buck-skin* als *bucks-kin* (is. *bükskən* 'Höschen') gefasst und dazu ein neues Grundwort gebildet zu haben (s. 140), z. T. unter Anlehnung an das tatsächliche Ursprungswort. — So mag auch ostfri. *ester* (> is. *ȩs'r* m, f 'Viereckige Fliese und Belag im Fussboden, Backofenboden') zunächst < *esterke* (b. Ten Doornkaat Koolman) erschlossen sein, einer Umdeutung von nl. *estrik* m 'Fliese; Estrich' (s. A. 3).

142) Verbales *-kən* (s. 43/4, 53 ff.) steckt nur scheinbar in *pəivitkən* 'nachts auf einen spät Heimkehrenden warten' (Lo.), das unter Anlehnung an *peivit* 'Kibitz' (vgl. Woeste 200 b) entstellt ist < *peivākən* (Dö.), *pleivākən* (Dh.) 'zwischen Schlafen und Wachen liegen; bei jemand wachen', z. *plei'ɹs* 'Augenlider' (dän. *plire* 'blinzeln').

b) *-(ə)k -(ə)kə* (s. 47 ff.).

143) Die Verkleinerungen auf *-ek*, zu denen nach Kluge (Nom. 61) auch *Habicht* (is. *hāvək*) gehört, scheinen störend auf eine andre Endung gewirkt zu haben: and. **-rīk* Diese steht noch in alten. *hinrək*, is *hin'rk* (Ev., Öb.), *hinvk* (Is. allg) 'Heinrich'; alten. *dīrək*, is. (O, N) *deivk* 'Dietrich'; is. *ęntrək* (Ev), *ęnvk* (Is. W., Lo), *envk* (Dh.) 'Enterich'. Nicht aber mehr in *dūvək* (Er., Dr.; doch Rh. noch *dūvvk*), *dūivək* (Is. O., N) m 'Tauber' (mnd. *dūverich*); und *küəzək* m 'Schäfer' (Ha, scherzh; z. *kuəzə* f 'Schaf', Kosew. wie mhd. *kuose*, s. A. 43). — Eben so entstellt sind *lęevək* m 'Lerche' (assingh noch *läev'rk*, danach unten *räq'rk*) und 49 c *kēvvək*. Der umgekehrte Tausch erscheint in 49 c mnd. *peserik*, nl. *pezerik*. Vgl. a. 138 d *räq'rk*.

144) Häufig trat *-(ə)k(ə)* für die vermeintlichen Verkleinerungen *-(ə)t(ə)* und *-'l* ein (s. 149, 146).

c) *-l-* (s. 57 ff.).

145) Das häufige Nebeneinander von Formen mit und ohne *l* beim Nomen und beim Verbum (vgl. 59 d α *qęz'l*, 61, 69—72; mhd. *kindel-* neben *kint-bette*, *-tac*, mnd. *kindel-bēr*) und das Schwinden der verkleinernden Kraft des Suffixes brachte das *l* auf weitem Gebiete und schon früh in Zusammensetzungen an die Stelle von *-ə*. Im Mekl. begegnet u. a. *Backeltrog*, *Deckelweden* ('Weidenschösslinge zum Decken der Strohdächer'), *Inspringelgeld* ('Eintrittsgeld'). Schon mnd. sind *vastelāvent*, *werkeldach* (sogar mhd. *vastelnaht*, *werkeltac*); daher mekl. *Fastelabend*, *Warkeldag*, is *faslō'vənt* m 'Fastnacht'[65], *vevrkəldax* 'Werktag'. Eben so is. *viskəldaok* m 'Wisch-, d. i. Taschentuch; Kopftuch'; *sviŋəlhęeə* f 'Hede, Werg, das beim Schwingen [*sviŋən*] abfällt'; *hevrkəlmäe'* m 'Letzter Erntewagen, geschmückt mit einem Kranz aus Feldblumen, zusammengeharkten Ähren (s 23 a) und Birkenzweigen (Maien)' (vgl. Olp. 31 a, Woeste 99 a, doch a. Dortm. 32, A. 2 u. assingh. G. *Hakelmai* m); alle 5 kommen örtlich auch ohne *l* vor. Ähnliche Beispiele Woeste 320 b, ferner in Kuhns Zschr. Bd. 4, S 136 u. Rav. 97.

Sogar in Lehnwörter schleicht sich dies *l*: is. *ākəldruf* f 'Abzugskanal' (Ev., s. Olp. 21) z assingh. *ākətuxt* (mnd. *agetucht*, lat. *aquaeductus*); *makəlme'nt'n* Mz. 'Plackerei' (Dh.) neben *makəmę'ntə* Mz. 'Umständliches Getue' (Rh.) < nl. *mankement* 'Fehler, Gebrechen', vgl. *kump'lmę'nt* 'Kompliment; übertrieben höfliches Getue' u. *makəl'r* 'Makler, Heiratsvermittler', die umgestaltend mitgewirkt haben mögen. Auffallend ist, dass *l* fast nur nach Gutturalen eintritt (vgl. 11).

146) Die Scheinendung wird fortgelassen in osn. 68 *disə* 'Deichsel', rav. *duifsen* (s. 24 *kätke(n)* u. A. 53; das Umgekehrte 118 *zeisl*); vertauscht in rav. *hummek* m 'Hummel' (s. 140).

d) *-iŋk* (s. 85).

147) Hierher vielleicht münstl. B. *lēiviŋk* m 'Lerche', während rav. *luchtlåüwerken* n zu 141 gehört; s. auch 143.

e) *-tə* (s. 92 ff.).

148) Besonders häufig hat man die beliebte Endung *-tə* f zu erkennen geglaubt, wo sie nicht vorlag. So in mnd. *hevelte* 'Zettelschnur' (wf. *hiwelte*) statt and. *heuild* (Fick 72, 563); wf. *iəgete* f 'Egge' < and. *egitha*[66]); soest. 385 *antə* 'Ente' < mnd. *anet*. — Is. *hövl'ɹtə* und andere Baumnamen unter 96 d mögen and. *trio* (Fick 157) enthalten, vgl. Jostes im Nd. Korr. XII, 27 ff., ferner mnd. *holdertere*, *holentere* u. die umgekehrte Entstellung v. 94 *wevelter*. — Is. (Öb.) *krīəvətə* f 'Krebs'

steht statt soest. 100 b *krīəvət*, is. allg. *kriəft* m (and *creuit*, germ. *kraƀita*); eben so is. (Ör., Ev.) *hovntə* f 'Hornisse' < and. *hornut*.

149) Die vermeintlichen Verkleinerungen *-ət*, *-ətə* der letzten beiden wichen wirklichen (s. 140) in is (Hi.) *krīəvək*, assingh. *krīvək*, münstl. B. *krivfk* und in is. *hovnkə* (Dö, Rh., Dr., Ha.; e. Münstl. 21, Cattenst. II). — Den selben scheinbaren Endungstausch zeigt nd *Arfk* (Berghaus: Sprachschatz der Sassen) statt mnd. *erwete* (is. *evrftə* 'Erbse'); münstl 36 $_1$ *groumk* 'Grummet' (eiringh. *ɣraomət*, is. Hm. *ɣraom'ɹt* n); gött. *warmke* (u. *-eken*, hamb. *Wörmken*, s. 141) 'Wermut' statt pomm. *Wörmt*; osn. (Strodtm.) *Myg-amke* statt mnd. *amete* 'Ameise'.

Das Güt. (§ 55) erschloss < **am'tə*, **amptə* (vgl. 13 Ende) ein Grundwort *mīc-ampə* (s. 140) — Wf. *amətə* (Hersch.) wurde in Er., Dr., Kh > *hamp'ltə*, im übrigen Kr. > *amp'ltə* umgestaltet nach *hamp'ln* 'hampeln, zappeln' u. viell. a. nach mnd. *ampeln* 'trachten' (Pomm. a. 'sich mit Händen und Füssen vergeblich mühen'). Darüber wurde auch hier *-tə* als Endung empfunden, die dann in rh. *amp'l* f, münstl. 2 $_1$ *ämp'l* fiel (s. 140).

f) -'*ltə* (s. 111).

150) Is. (Ör) *hōn'ltə* neben *hovntə* (148) hat sich in der Endung nach 96 b *hum'ltə*, 111 *brum'ltə* gerichtet; im Stamme, wie *hǭɹnkə* (Er., s. 149), nach dem wurzelverw. is. *hǭɹn* 'Horn' (vgl. Fick 75/6 u. and. *horno-beron* '*crabrones*').

Anmerkungen.

[1]) In Bg. *-(ə)kə*; dort wird auch sonst nach Guttural ausl. *ən* > *ə* (nach Dental bleibt '*n*, nach Labial '*m*).

[2]) Ich kenne im Südwf. als sicher ingw. nur assingh. G. *Uifse* 'Kröte, Unke' (ostfri. *ūtse*, schon mnd.) = altengl. *ȳce* f, ahd. *ūcha* f (Fick 381 *ūkw(i)ōn*); als zweifelhaft is. *klǭv'r* m 'Klee' (nl. *klaver*) geg. mekl. *Klewer* (beide < germ. *klaiƀra?*); als ganz unsicher *sprǭvə* (s. 61 u. Kluge: *Sprehe*), wofür grade das Norfri. *sprīn* mit älterm *ē* (nicht *ā*) < germ. *ai* hat, vgl. a Franck: *spreeuw*.

[3]) Ostfri. *-t(j)e* steht anscheinend nach allen Kons. (s Wrede 9); daneben *-ke* (48), entweder gekreuzt < fries *-tje* mit ursprunggleichem nd. *-ken* (das ebenfalls dort erhalten ist, s Wrede 9), oder < der Mz. *-ken* neu gebildet (vgl. 76). — Nach Wrede (§ 26) ist a. das *-jen* in „*bisschen*" zw. Oberharz u. mittlerer Havel ingwäonisch. Da es aber, wenigstens nach Cattenst. III, nur nach *t* vorkommt, so scheint dort eher lautgesetzlicher einheimischer Wandel des *k* in palat. Umgebung > *kj* anzunehmen; *kj* wurde später meist wieder entpalatalisiert (s Lasch 339); nur im unmittelbaren Anschluss an *t* fiel palatales *k*, noch ehe *j* schwand. Vgl. holst. *lüttje* (s. 52, gegen altfri. *littik*), *Bötjer* 'Böttcher' (sicher nicht < der fries. Bauernsprache!) u. Lasch 338 A. Im heutigen Mekl. blieb v. *t* + palat. *k* nur *t* (Zschr. f deutsche Ma'en, 1912, S. 166 ff.). — Eben so erscheint im Cattenst. (IV, III d) *-je* st. *-ke* (s. 48) u. *-jen* st. *-ken* (Inf, s. 54) nur nach *t*; als weibl. verlangt *-je* altes *-ika* (vgl. a. nordfri. Frauennamen wie *Frau-ke Stin-ke El-ke*), u. auch im Inf. *-jen* (< **-kōn*) steckt kein präpalat. *k*, so dass ingwäonische Palatalisierung diese *j* nicht zu erklären vermag (anders Wrede 10).

[4]) *sxobən* m, z. *Schaub*, Fick 470.

[5]) Der selbe Uml. in osn. 58 *möynə* 'ds.', rav. *moeme* 'Mutter', mekl. *Mäum* 'Kusine'.

[6]) Das sächl. Geschl. für unverheiratete weibliche Wesen, wie es schon im Nachbarkreise Arnsberg u. weiter im östl. u. nördl. Westfalen (z. B. Assingh., Rav. 212) und auf der andern Seite westl. Altena, im Berg. u. am Niederrhein wie in Hessen herrscht, ist bei uns unbekannt (schriftd. Einfluss?).

[7]) Koesfeld 1408 *Vreukens*, s. Lasch 49; a. beim Münsterer Johannes Veghe 1 $_{17, 24}$ *vroukens*; Daniel v. Soest 289 $_{15}$ *schapekens*, 310 $_{139}$ *voskens*.

[8]) Doch *vǫlbvkən* 'Waldbeerchen', s. 96 c

[9]) Doch vgl. Woeste *glȍweken*; ferner Wilmanns II 249 $_1$, Polzin 65—7.

[10]) Mnd. *tollen* Mz. 'Zweigspitzen', vgl. mhd. *zol(l)* m 'Baumstamm; Zoll (Mass)', *īs-zolle* f; dagegen ist ahd. *tola* '*racemus*' (Fick 203/4) lautl. unvereinbar.

11) Vgl. 33, A. 43; Woeste 95 a *his!*, münstl. 35 *hize-*, Grimm: *hist;* anders Emsl. 99_2b A.$_2$.

12) Mnd. *mutte*, lautn. wie hd. ma. *Mocke*.

13) *kamp* m 'Eingefriedigte Weide', schon and., < lat. *campus*.

14) *un'ʌstunə* f < and. *undorn* (Fick 30) + *stunda; naonə* f < and. *nōn* f < lat. *nōna* (*hōra*).

15) 'Ha, ein so ein Stübchen voll!'

16) Lo., z. *zob'ln*, Dh. *zub'ln* 'unsauber arbeiten' = hamb. *subbeln*, z. nl. *sabbelen*.

17) *stump* 'Stumpf, Stummel; liebes kl. Kind', eben so schwed. *stump(a)*.

18) entspr. Ripuar. 199_4; 'ds.' schwäb. *Luderle*, hd. *Schelm*.

19) *dot* m 'Dickdarm; liebes kl. Kind'; diese übertr. Bedeutung haben auch nl. *dot* 'Knäuel', engl. *dot* 'Pünktchen'; Grundbed. „Rundliches", vgl. mekl *Dutt* 'Bausch', hiddenh. 118 u. Fick 208.

20) Vgl. ostpr. *Guten Tagchen!;* mekl. *Gu'n Nachting* (s. 43 Ende).

21) gegen dessen keltischen Ursprung (trotz Polzin S. 6. Anm) besonders and. *-uko* spricht.

22) So wenigstens zu Emden, nach Mitt. des Herrn Eilert de Vries, Iserlohn.

23) Oder < einer Nebenform germ. *spank-?* vgl. and. *sprinco* — *springan*, nl. *konkelen* — is. *kuŋəln* 'heimlichen Tauschhandel treiben'.

24) *r* < *d*, *ð* vor *(ə)k*, *(ə)ǥ-* wie in *firk* 'Fittich, Flügel', *zevrǥən* 'sättigen', *prevrǥən* (Is. S.) 'predigen'.

25) Vgl. is. *mak* = *maǥ ək* 'mag ich', *rükam* 'Rückenkamm, -stück des Schweins' (Dh.) = wf. *rüggekamm*.

26) Abl. rav. *el-k*, *ell-en-but* (germ. *alli-*, vgl. mhd. *al-teis*) u. ahd. *illi-tiso*, olp. 54 a *ilə-butn* (germ. *elli-;* vgl. Grimm: *Iltis* u. dän. *ilder*).

27) = hd. ma. *Käse* (trotz umgedeutetem *kę̄zək* in Rh. u. trotz Grimm V 250_4 sind unsere Formen unvereinbar mit is. *kę̄zə* < lat. *cāseus*).

28) Nicht in Hü., Ds, Si., At., He., Kb, Bk.

29) Ev. *viəpst'r* nach is. *hiəkst'r* f 'Häher', *evkst'r* 'Elster' (and. *agastria*); die Umstellung *viəkspə* in Hg. wie in Wd., Kb. scheint älter als jener Wandel des *sk*.

30) < mnd. *scēdele* f, = ahd. *sceitila* f, mit altem *i*-Uml. (s. 70 *svāem'ln*) u. Ausfall v. intervok. and. *d* (s. 14 Ende); nicht = altniederfränk. *sce(i)thlo* m, das weder Uml. noch Dentalverlust hätte haben dürfen, vgl. 73 *snẹel'ln*, 63 *svǭl'l*.

31) Ableitung < *dekən* 'decken' unmöglich.

32) Vgl. and. *nase-druppo*, ahd. *tropfo* neben *troffo* (is. *drovpə(n)*).

33) Grundbed. (1°) 'einschrumpfen' (altengl. *clingan*); daher 2° 'zusammen ballen' (schwed. *klunga* 'Klumpen, Knäuel') u. 'krümmen' (wf. *klüngel* 'sehr krummer Weg'; osn. 69_1 'Tauschhandel, Trödel' [vgl. *Handel u. Wandel* — *wenden*, *Wechsel* — *weichen*, lat. *cambire* — *camur*]; dazu oder z 3 rhein. *Klüngel* 'Schleichwege; Vetternwirtschaft'); daher 3° 'sich anschmiegen' (engl. *cling*, dän. *klynge sig*); daher 4° 'anhangen; herab hangen' (Olp. 88 a *klyŋln* 'die Zweige sinken lassen, v. beladenen Obstbäumen', dän. *klynge* Traube, Büschel'); daher 5° 'nachlässig hangen' (59 d β *klüŋəl*); daher 6° 'nachlässig sein' (is. *klüŋəlic* 'unordentlich in Kleidung, Wohnung, Geldsachen', *klüŋəln* 'herum trödeln', *f'rklüŋəln* 'durch Unordnung verlieren', nl. *klungelen* 'Zeit, Geld vergeuden'); vgl noch Grimm: *Klung*, *Klüngel* u. Fick 56; zur Bed. anord *klūtr* 'Lumpen' u. mnd. *klūte* 'Erdklumpen' (Fick 59).

34) Dazu auch got. *basi*, hd. *Beere*; ferner, mit germ. *ę̄*, is. *bǭzə* f 'Laub der Rübe'; s. Fick 269.

35) Dort (nicht Lo.) auch *vovst* 'Wurst', *dovst* 'Durst' geg. *vuəs*, *duəs* südl. Lo., Lo. *vūs(t)*, *dūs(t)*; vgl. a. 77 *büəstə*.

36) *ev* statt *iə* (23 a) nach is. *kvevl'n* 'hin kümmern (Kinder, Pflanzen)', tr. 'quälen' < *quēlan*.

37) So Beckum, Kr. Arnsberg; Assingh. (vgl. 111 u A. 53).

38) Zur Bed. vgl. 69 *knib'ln*; ferner *snepən* 'mausern' (Is. O., Hg., Wx., Ds.), z. norw. *snīpa* 'schnappen, wegraffen, kneifen' (Fick 523). Aus der Grundbed. '(ab)kneifen' erklärt sich 1° 'beschneiden', 2° 'naschen', 3° 'Federn auszupfen'.

39) Zu mhd. *snappen* 'schnappen; plaudern', Fick 520 *snaƀ-* 2.

[40]) Vgl. nl. *kabbelen, kibbelen.*

[41]) Nordfri. (Langenhorn) *ö̧o* = germ. *ō* (oder *an* vor Reibelaut); der Uml. *ę̧e* (z. B. in *grün, Füsse; Gänse*).

[42]) 2 × belegt; z. *Kanne*, wie ahd. *kennih 'patera'*, eben so and. *neppin, neppilin 'cyathus'* z. *Napf;* s. 23, 47, 75, 104.

[43]) Wie is. (El.), mülh. 45 *hipə*, mnd. *hidd-eke* (s. 48), ditm. *Jit*, hd. ma. *Hitz-, Hipp-lein, Heppe* urspr. Kosename; vgl. is. *hit hit!* (Lockruf für Ziegen) u. A. 11, 143 *kuəzə*.

[44]) Im *New Engl. Dict.* freilich v. *Doll* = *Dorothy* hergeleitet; s. a. 117.

[45]) Zu der gemeingerm. Doppelbed. v. *fuþi* f vgl. Fick 242 u. Grimm IV (*Forschel-*) 363, 1061, 42; zu dem verkl. *pars pro toto* vgl. dort das verw. *Fötz-li* u. mnd. *schō-ke* (z. *Schote*, Grimm 3); ferner 41.

[46]) Über germ. *þ* — *þþ*, *tt* vgl. Wilmanns I 135_2, ferner oben hd. *Keid* — engl. *chit*, weiter unten germ. *baþ-*, *batt-*. — And. *tt*-Formen müssen als Grundwörter unserer *kit-*, *lot-sə* vorausgesetzt werden; denn vor and. d, ð hätte der Vokal in offner Silbe zum Lang- u. Kurzdiphthong oder, bei sehr früher Zusammenziehung, das *-d(e)s-* > *ts* > *s* werden müssen; vgl. is. *dūits(k)* 'deutsch', *biətkən* (13), *mes* 'Messer' (< *mezas*). — Zu *lotsə* vgl. a. schwäb. *Lotsch(e)* m Lumpen'.

[47]) Vgl. brem. *bats* m 'Schlag', engl. *bat* 'Schlag; Knüttel', hd. *patschen* (z. 119); germ. *batt-* z. *baþ- ba-* 'schlagen' (Fick 256), s. A. 46. — Dass Körperteile nach Liebkosungen u. ä. benannt sein können, zeigt rav. *fummel* f (auch b. Grimm) z. is. *fuəm'ln* 'betasten' (nl. *fommelen*, engl. *fumble*), dessen Alter durch abl. dän. *famle* 'ds.', münstl. 13 *fiemeln* erwiesen wird; ähnlich das gleichbed. soest. (S. 106) *fūl* (eig. 'Vogel'), dessen Nebensinn erst vom Verb übernommen ist; ferner hd. *Patsche;* s. Brugmann 496_2.

[48]) Vgl. Meyer Lübke 515, 510, 519, 520; ferner frz. *mann-equin*, ital. *birichino* (z. 103), span. *-ico, -uco* (z. 47 ff.?).

[49]) Herrscht das Wort im ganzen Kr. oder doch im grössten T., fehlt Ortsangabe.

[50]) Die herrschende Form im Kr. Is., z. and. *brema;* in Ev., Kb., Lo., Ge., Kh. auch *bram-*, in Rh., El., Lb. *brom-*, z. and. *brambere*, dessen *ā* teils vor, teils nach seiner Verdumpfung zu *ǭ* gekürzt wurde; vgl. *brǭmən* Mz. 'Ginster' u. Fick 262.

[51]) Wie bei is. *ęskə* 'Esche', *āekə* 'Eiche' (Lo., Öb. auch *ęekə;* Ev. noch Subst. *ęekə* neben Adj *āekən*), *hāeə* f 'Hede, Werg' (Is. N., neben *hęeə* in Is. O., S.) nach *hāe(ə)n* 'aus Werg, heden' (Is. allg.). — Hiernach (oder nach 22) erklärt sich wohl auch der junge Uml. in 96 c *evk'r*, rav. *äcker*,

[52]) Polzins Verzeichnis (S. 51) gibt nicht einmal alle *-(e)ken* in Schiller-Lübbens Wb., viel weniger die der Westfalen Veghe u. Daniel.

[53]) Vgl. and. *throsla*, mekl. *Draufsel*, rav. *dreofsel* (germ. *ō*); abl. wald. *dråsələ*, is. *drǭs'l* f (germ. *ę̄*) 'Drossel'; rav. *duifsen*, is. *deis'l* 'Deichsel'.

[54]) Vgl. and. *thriutein iū* (Holthausen 108 A. 2) + *mę̄r* > mnd. *drüttein*, *(j)ümmer*, mekl. *drütteihn, ümmer*, is. *drütiən, üm'r;* is. *qlöflik* 'glaublich', *löslik* (He.) 'löslich, locker (Erde)' u. den 1. Kurzdiphth. iu *frǫölaen* (104).

[55]) An is. *sxepən* 'schöpfen' angelehnt.

[56]) *h* nach alten. *hǭöpkən* 'Häufchen'.

[57]) And. *wurt* f steckt tatsächlich in is. *qolf'ɹt* 'Goldwurz, Schöllkraut' (He.); *klāf'ɹt* (Ev.), *klāp'ɹt* (sonst Is. S., Er.) 'Klappertopf' *rhinantus minor'; rāen'ɹt* m 'Rainfarn', *qraonvt* m 'Grummet' (Is. W., S. westl. Lo.); wf. *lunkert, mådert.*

[58]) *qəzictə* 'Gesicht'; *qəzę̄tə* 'Sitz (eines Kleides', = mhd. *qesæȝe*); *hevtə* 'Herz'.

[59]) In den 3864 Cidversen steht ausser Erstarrungen wie *oveja* 'Schaf', *castiello* 'Burg', *vermejo* 'rot' kein einziges Diminutiv; dabei war die Assonanz seiner Verwendung günstig, u. das Span. hat seinen Dim.-Reichtum grossenteils schon vom Lat. ererbt.

[60]) Z. B. *couette — queue; nacelle, navette — nef.*

[61]) Vgl. Lanson: *Hist. de la litt. franç.* (*Hachette* 1901) S. 8, 12—13; ferner H. St. Chamberlain: Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts, S. 661, 751, 848 ff.

[62]) Vgl. *„Frisia non cantat"*; ferner Friedrich Paulsen: Aus meinem Leben (Diederichs 1909) S. 8, 11, 28.

[63]) Godefroy belegt altfrz. *corset* nur als Dim. z. *cors.*

[64]) Vgl. *eiz'n* < *īsarn.*

[65]) Öb. *fastō̦'b'mt* = assingh. *fastō'vənt.*

[66]) Is. *īəgə*, hd. *Egge* wohl nach den Verben *īəgən, eggen,* vgl. a. 101.

Bruchstück eines Auferstehungsgedichtes.

Von **Konrad Mylord-Möller** in Frederiksberg.

Petri Reue (—66). Maria Magdalenas Klage (67—122). Johannes nimmt Jesu Mutter zu sich (123—128). Christi Höllenfahrt (129—140). Auferstehung am dritten Tage (141—152). Jesus zeigt sich seiner Mutter (153—204). Joseph von Arimathia, von den Juden gefangen gesetzt, wird von Christus befreit (205—227). Jesus und Jakobus (228—233). Jesus und Petrus (234—7). Die Frauen gehen zum Grabe (238—), berichten den Jüngern.

Col. 1

li n nv minen her
ich g o w
vñ em
cht beuen
d h l s ende ſegen
var d ſi eme wo
han ich
ich vorloug
iūmer ſin e clage
ich was louch ſage
ch den lit ſ chte
worden
l ſcolde lougen
ich minen ogen
och nv gheſen
ſagen ſo geſchen
dat ich wolde meyne ſweren
louch
was hadde ich arme gemcht
dat ich in deſer nacht
vruchte den lip
ein vnreine wip
han gelaten
des mut ich ūmer ſin vorwaten
ich vor lougende dre ſtunt ſin.
nv mvt ich vm̄er *tr*urich ſin
ich l an der not
vruchte ich des liues dot
geſeten
do hadde ich mich vormeten
gheghen
eme biſten wolde
33 . . . 34 . . .

Col. 2

gelaten alſo leſterliken
vñ ſ . . er vor louchent vntruweliken
vñ han to broken mine truwe
an em des han ich ūmer ruwe
ich en wolde em nochtē nicht gelouē
do he mir ſagede dat vor loch . .
*w*olde ſin in derre nacht
er vullenbracht
hedde ich mi do laten doden
ſo were ich vt allen noden
komen mit deme meſtere min
nv mut ich doch an ſorgen ſin
gheſcheiden bin ich leider nv
va*n* minen geſellen der ich du
aller . . . *er*ſte wolde ſin
*m*aket de vntruwe min.
komen nicht
m meſters angeſichte
alſo he van dode v*p* ſteit
vñ to ſinen iungeren wedder geit
doch ſiner gute troſte ich mich
dat he noch erbarmde ſich

ouer mich vn mine ſchulde
vñ late mich hauen ſine hulde
went mir vntbot ſin heiliger mūt
dat ſeuenwerf ſeuentich ſtūt
vor geuen myne broder wolde
of he des bede ūme ſine ſchulde
dar ūme bidde ich di iheſu
dat du willeſt vor gheten nv
de miſſe dat de ich arme han
wedder dine h   ghedan
Maria magdalena . . . hvl
. . . g. . . .
Col. 3 nu eres leuen heren dot
vñ dorch ſine grote marter not
ſe *ſprak* owy der groten ſwere
*er*ſlagen is min leuer here
he is nv to dode erſlagen
owy dat mvt ich iūmer clagen
ich hau vorloren minen troſt.
de mich van ſunden hat irloſt
van des duuels banden mich
hat erloſit gnedichlich
mit den duuelen was ich behaft
de hat he mit ſiner craft
gewaldichliken van mir getreuē
der ſuluen waren ſeuene
do ich to em quā geghangen.
mit ſunde grot was ich bevangē
minichlich he mir vntfing
do ich weneude to em gingh
he leit mich waſchen ſine vote
mit minen tranen de vil ſote
van minen ſunden he mich erloſte
vñ mit ſinen worden troſte.
des mut ich nv gnade ſagen
vñ ſinen dot van leide clagen
ich vñ och mine leue ſweſter
wy hadden en to enen meſter
vñ to enen heren erkoren.
nu haue wi leider ene vor loren
owe mir vil armen wive
dat ich nv allene blive.
ane ſine helpe vñ ſinen rat.
de mine ſele irloſet hat.
owe mir armen ſunderinnen
wor ſcal ich nv mer vrūt gewȳnen
wor ſcal ich nv ſoken rat
Col. 4 vm̄e mine grote miſſedat
owi we ſcal mi lere geuen.
vmme min ſundige leuen.
ich mut leider nv vor teruen.
owi moſte ich mit eme ſteruen
owi ſin vil grote truwe
maket minem herten ruwe
owi ſin vil ſute lere.
de mut mich ivmer ruwen ſere.
owi mir ruwet de ſute rede
de he dicke to mir dede.
ſin ſcone lif ſin ſute mvnt
maket min herte mit iamere wūt
owi de leue vrowe min.
de maget vñ de moter ſin.
wat ſcal ſe nv vil arme don
nu ſe vorloren hat eren ſon
ich vruchte dat ſe *li*gge dot
vm̄e ſine grote marter not.
Johañes to marian quam
Jheſus moter vñ ſe nam
in ſin hus uñ vor hem
to der ſtat to iheruſalem
dar denede he er mit ganſer truwē
vñ troſte ſe och in eren ruwen.
Do ih's criſt leit den dot
de ſele mit groter not
van deme liue was geſcheiden
de gotheit blef doch bi en beiden
de ſele vor ouer to der hellen.
vñ nam de gotheit to geſellen.
den duuel in der helle bant.
de hilligen alle ſe dar vant
erloſte vñ alle van dāne vorte
vñ der helle dore to ſtorte
Col. 5 vñ ſande an dat himelrich
dat ſe dar leueden ewichlich
To deme dritten tage de ſele quā
in deme graue vñ wedder nam
den hilligen licham do an ſich.
vñ leuendich wart vn*te*llich
do de ſele den lif vntfing
vt deme graue leuendich ging
van deme dode erſtunt ih'*s*[1])
got vñ minſche ging he vs.

---

[1]) Hs. überall ih'c, wo hier ih'*s*.

dat doch nicht wart vp getan
do van deme dode criſt wolde irſtan.
ertbeuinge wart in allen landen
do van deme dode got wolde erſtandē.
Do ih'*s* van des dodes banden
mit deme liue was erſtanden
do quā he wedder in der ſuluē ſtūt
leuendich vñ wol geſunt.
ſiner moter ertoughede ſich.
vñ troſte ſe vil minichlich.
marien grot vroude geſchach
do ſe ere leue kint gheſach
dat he leuendich worden was.
mit rechten vrouden ſe vor gas
alle des leides vñ der ſmerten
dat ſe hadde an erme herten
dar vore gehat van ſime dode
vñ van ſiner marter node
er leue kint maria do an ſach
vñ mit groten vrouden ſe to em ſprak
nv̇ loue ic di got vater myn
dorch de grote truwe din.
de mir is van dir geſchen.
dat ich dich nv geſeen.
leuendich mit minē ogen han.
Col. 6 went ich bin alles trurens an
och is mir al dat vngemak
vorgangen dat mir gy geſchach
ich danke oc dy min ſun vñ mȳ here
dat du mine grote ſwere
haſt ſo ſcire mi benomen
went du nv to mir biſt gekomen
vñ ich dich leuendich han gheſen
wo mochte mir groter vroude ſchen
dat is van diner groten truwen
dat du mich van minē ruwē
mit diner angeſicht haſt irloſt
vñ ſo *vru*ntlich haſt getroſt
ich weit wol kint min dat du biſt
vader got vñ ewige criſt
ich bidde di kint vñ here min
dat du willeſt bi mir ſin
dat ich nv gnete din
mit vrouden na deme leide min
ih'*s* ſprak do moter min
ich wil ivmmer bi dir ſin
du ſcolt mir nūmer werden an.
doch mit deme liue dat ich nv han
nochten geſen nicht ſtede mich
went du komeſt to himelrich.
mai'a ſprak worvan is das.
ih'*s* ſprak de wile ich was
in deme leuende dat dotlich was
do mochte men ſtede mich
horen gripen vnde ſen
des en mach nv nicht geſchen
Eyn man ioſep geheiten was.
to deme de ioden tro.en has.
went he to pilato quam
vñ orlof van pilato nam
Col. 7 dat he to deme cruce queme
vñ ih'm van deme cruce neme
Joſep de vil hillige man
orlof van pilato nam
vñ leghe*de* ih'm an ein graf
went he dat hadde begangen
an ih'u xpo ūme das gcuangē
van den boſen ioden wart
In einen kerker vaſte geſprach[1]
criſt deme ſuluē mānе ūme das
erſchen do he erſtandē was
vñ en vaterliken troſte
vñ van der ioden kette loſte
in ſin hus en wedder ſande
dat was der ioden grote ſcande.
went des anderen dages vru.
to deme kerker quamen do.
en dar inne nicht en vunden
des nam ſe alle michil wūder
Svnte iacop hadde ſich vormeten
dat he nicht wolde eten
went dat ih*s* van deme *dode*
erſtunde. dat vorheit *de gode*
ih'*s* eme erſchein vm̄e das
dat he ſin iūghenere wordē was
To ſunte peter do ih's quā
vñ em ſine grote clage benam.
de he hadde alleine vme das.
dat he ſin *l*ogenere *wor*den was
Marien der maget ſuſtere . . . a
vñ maria magdalena.
jn dem dritten tage quemen

[1] l. *geſpart* (hd. von sperren).

to deme graue vñ en nemen
242 .... vñ g ....
Col. 8 dat ſe wolden ih'*nn* ... *lif*
beſtriken de vil hillige wif
dat in deme neden ...
nicht worde ſtinken ī deme ...
noch vulen mochte de lif.
do ſe deme graue nahen. || rem
begunden em aken
grot ligent vp deme graue
ſe ſpraken do we .. t
den ſtein. de v
do to deme graue
en engel bi deme graue ſas
ſyn gewant ſne wyt was
dar van der vrowē herte erſchrak
de engel troſte ſe vñ ſprak.
wen *ſok*e gi vil hillige *wif*
gerne wolde gi ih*eſu lif*
he is hir nicht he is vp geſtan
leuendich van des dodes banden
to ſinen ivngerē get nv hen
dar gy ſe vindet vn ſaget *en*
dat van deme dode erſtanden iſt
[1]) ih'us criſt
266 *ghen* to galilee
dar ſc. llen ſe en alle ſen
de ſuluen vrowen balde lepen
de ivngere alle to ſamene r.pen
vñ ſaghedē dat erſtandē were
nu van deme dode er leuer here
de ivnger*e* lepen in der ſtv ...
to deme graue vñ ... v ...
vñ de doke och *dar* vunden
do 276 ....

Cod. Wandelianus 29 (im Besitze des Malers und Handschriftensammlers Sigurd Wandel, Professors an der Kunstakademie Charlottenborg in Kopenhagen). Die Hs., ein Pergamentdoppelblatt, bildete den Deckel einer Inkunabel, erworben in Dresden beim Antiquar Lentner (dessen Geschäft jetzt nicht mehr besteht). Die Hs. ist von c. 1400 (die am meisten ähnliche Hs. der Kgl. Bibl. in Kopenhagen ist vom Jahre 1408). Jede der vier Seiten des Bruchstückes hat zwei Spalten. Auf den beiden ursprünglich äusseren Seiten ist das Pergament geschwärzt und deren Schrift darum weniger deutlich, z. T. abgescheuert, namentlich die erste Spalte ist zum grossen Teil unleserlich. Auf den inneren Seiten ist das Pergament heller und deren Dinte weniger verblichen: diese Seiten sind darum weit deutlicher. Die inneren Seiten haben 35 abgesetzte Verszeilen in jeder Spalte, die äusseren hatten in der Spalte je 34 Zeilen.

Die nd. Sprache zeigt z. T. hochdeutsche Reime, und auch sonst finden sich mehrfach hd. Sprachformen. Das nd. Denkmal, dessen Bruchstück vorliegt, war also eine Übertragung aus dem Hochdeutschen. Da zahlreiche s (statt nd. t) : s erscheinen (162 vorgas, 254 saz, 206 has, 232. 236 umme das), muss im hd. Original also schon, wie seit Ende des 13. Jhs. auch sonst, z mit s zusammengefallen sein.

[1]) zu ergänzen nach V. 154.

Mnd. Reimsprüche aus Uppsala.

Von **Erik Rooth** in Uppsala.

Die Hs. H. 122 (Perg., 98 Bll.)[1]) enthält ausser altdänischen Rechtsaufzeichnungen auch mnd. Reimsprüche. Diese stehen, von der Hand des zweiten Schreibers (14./15. Jh.), auf Bl. 95r—98r und verteilen sich auf 33 vierzeilige Strophen, deren Verse nicht abgesetzt sind. Am Schluss findet sich noch ein ungereimter Spruch. Auf Bl. 98v folgt eine von lateinischen Sprüchen umrahmte Federzeichnung mit den Aufschriften „Sibilla" und „Samson". Die lat. Sprüche schliessen: *Manus nicolai petri. requiescit in arce feretri. mimus* (Hs. *minnus*) *peregrin* (abgeschnitten). *Explicit hoc totum infunde da michi potum.* Als Schreiber dürfen wir also wohl einen deutschen „Mimen", einen Fahrenden namens Nicolaus Petri ansehen, der als Abschreiber altdänischer Gesetze in Anspruch genommen an seine Arbeit eine Probe heimischer Spruchweisheit gefügt hat.

Die Sprüche sind teils ABC-Sprüche mit 4 Versen für den Buchstaben[2]), teils Auctoritates, bei denen der Name des angeblichen Autors jedem Spruch vorangestellt wird. Dazwischen findet sich ein Volkslied. Die Orthographie zeigt dänische Eigentümlichkeiten. Für mehrere Sprüche ist Übersetzung aus dem Hochdeutschen anzunehmen.

Der Abdruck bringt den hsl. Text ohne andere Änderungen als die der Schreibfehler. Die Abkürzungen sind aufgelöst. Hie und dort sind die Lesarten der Oldenburger Hs. Lübbens (L.) (Mitteilungen aus nd. Hss. Progr. Oldenburg 1874, S. 1—3) sowie die einer Hs. aus dem Familienarchiv von Hedemann-Heespen in Deutsch-Nienhof[3]) (D.-N.) und einer von Pfeiffer herausgegebenen Münchener Hs. (Pf.) angeführt. (S. weiter unten.)

(Bl. 95r) 1.

A Ambeghin byn ik ghenant,
In allæn dingæn byn ik bekant.
Se mynæ godæ nicht to seræ an,
Er dw wornemest de ændæ darwæn.

2.

B Beydent is tomalæ goth,
Hastigheyt dykke scadæn dot.
Se wo sich de ændæ keret,
So werstu wan deme ambegine gheeræt.

3.

C Claghe is der[4]) art.
De sich wol vør bewort,
De is klok van synne
Van dem ænde wente in dat ambeghinne.

4.

D De dar steyt an warheyt,
Allæn dat de wilæ geyt,
De wisæt dy dat wt,
Beydæ[5]) stillæ vnde owærlut.

---

[1]) Siehe des Verf.s Verzeichnis der mittelalterlichen dtsch. Handschriften der Univ.-Bibl. zu Uppsala (In Uppsala Universitets Biblioteks Minnesskrift 1621—1921), S. 90 f.

[2]) Zu den dtsch. und nl. Gedichten dieser und ähnlicher Art vgl. Mone, Übersicht der nl. Volksliteratur Register S. 400; desselben Anzeiger 7 S. 282; Bartsch, Beiträge z. Quellenkunde, Register S. 387; Nd. Jb. 13, S. 111 ff.; Mnl. Ged. hg. v. De Pauw S. 648; Holscher, Nd. geistliche Lieder n. 54.

[3]) Der gütigen Vermittlung des Herrn G. v. Hedemann-Heespen verdanke ich photographische Reproduktionen der betreffenden Blätter dieser stattlichen Hs.

[4]) *Hier fehlt wohl ein Wort.* [5]) *Hs.* Beydæn.

5.

E Ere is also getan,
De dar vnere kan læn,
De is wisær van Salamon
Vndæ stærkær wen Samson.

(Bl. 95v) 6.

F Fyn schon vnde dar by stolt
Kust men dykkæ bowen gholt,
De dar fyn is vnde dar by ghut,
Got van hemmel he sulwæn doot[1]).

7.

G Gnade gheyt bowen recht,
Also vns de scrift vt lecht.
Scholde got na sunden richtæn,
So moste seel vnde liif vornichten.

8.

H Homuth[2]) wol seggen dor:
Ere my, ik vnere dy, dat is wor,[3])
Wltu my vorwerwen,
Ik wil dy wedder vorderwen.

9.

I Innicheyt is der selen en raat,
De heft an sich de hemmel schaat (!).
De dar innich is an desser tydh,
Den maket got wele leydes qwith.

10.

K Kundicheyt vnde klokheyt,
De steyt to prisende we se treyt.
Deme kundichen heft got dat gut,
Dæn kloken got sich sulwen leuet[4]).

11.

L Lef[5]) van allæn luden sperek,
Van nemende arich, dat rade ik.
Loff dat is en kloker sede,
Deystu dat, so lonæt dy got sulwen.

12.

M Mennech man is voroldet,
In godes denste vorkoldet.
Do de iungen iaren weren dyn,
Do woldestu alle tiid owervlode syn.

13.

N Nierne schal nicht wesen dyn mut,
Alto nyerne is nicht gut.
Wor du vynnest trw an,
Den scholtu lefliken vntfan.

14.

O Otmut steyt to prisen io,
An erde syde, an hemmel ho.
Lestu dy dat betyden an,
Soo lowet dy beyde vrowen vnde man.

15.

P Pinse vnde prøwe an din gemote,
Wor du kerest dynes hertsen[6]) ghote.
Se to dat tu dy so ghesellest,
Datu dar na dat nicht entghellest.

16.

Q Qwite vns got van leyde,
Dy vnde my, vns beyden,
Vnde alle bedderwe lude vort,
De dar døghet vnde ere begheret.

17.

R Reynicheyt vnde rechtferdicheyt,
De steyt to prisende, we se treyt[7]).
Kusk reyne an dyn hertse,
Rechtferdicheyt gheyt bowen alle ærtse.

18.

S Stete hertse vnde stylle mot[7*]),
Des love ik mer wen dvsent punt.
Ves stete vnde[8]) (Bl. 96v) styllæ mede,
So sent dy got sin eweghe vrede.

---

1) *Lies* Gut van eme *etc.? oder hat in dem vorauszusetzenden mnl. Original gestanden* Got wol heme hem zelven doe? *Gott gibt sich selbst ihm.* 2) *Hs.* lhomuth. 3) *Statt* dar: war. 4) *Lies* De kundighe left got dat gut De kloke got sich sulven dot? *Der Kundige vermacht sein Gut der Kirche, der Kluge gibt sich Gott selbst d. h. wird Kleriker.* 5) *Hs.* llef. 6) *Vor* hertsen *steht* hers *durchstr.* 7) *Urspr.* dreyt, d *durchstr., t übergeschr.* 7*) *Lies* munt? 8) *Hs.* vnde wnde.

19.
T Thuchte vns got an vnseme luke,
Roke vns ok an vnseme vnlucke,
Wppe dat wi so lewen[1]) møghen an desser werlt,
Dat sel vnde liif nicht werde misghestalt.

20.
U Vrvde vnde wrome dikke keret,
Dat men got n'cht en eret.
Got gheve vrwde vnde vrome,
Dat wi nummer van em kome.

21.
I Ik qwam mik in deme holte to gan.
Dar so vant ik eynæ rosen stan.
De rose, de vas nicht al rot.
Lef, dor dynen willen so lyde ik nod.

(Bl. 97r) 22. Salmon.
Allær wisheyt fundament
Is dat men got vruchtet[2]) vnde be-
Vnde anbeden enen got [kent[3])
Vnde holden dar to sin ghebot.

23. Sanctus Jheronimus.
We de werelt vt keset,
Dar mede he got forleset[4]),
Alse it em denne geyt an eyn scheydent,
So wert he qwit van allen beyden.

24. Gregorius.
De na weltliker[5]) ere vnde got steyt,
Vnde weme it wol in syneme gode[6])
Dat is en teken ghewisse [geyt,
syner[7]) eweghen[8]) wordømnisse.

25. Dawit.[9])
Wes hopende na rikedom[10]) steyt,
De nemen enen arghen[11]) ende.
Dat graf wert sin ommekleyt,
De helske pyne sunder ende.

26. Frydank.
Ik hebbe gut, dat is nicht myn,
Al[12]) wes mach it denne[13]) sin.
It steyt nicht mere an myn ghebot,
Wen ik vortere vnde gheve dørch[14]) got.

27. Salmon.
Aller werelde wisheyt licht an eyme sinne,
Dat wy uns keren an ewicheyt[15]).
Wente alle kunst an vns vorgeyt,
Vnde (Bl. 97v) nochten so mute wi io van hynne.

28. Agustinus (!).
O, du eddelle creatura,
Døde dyne eghene[16]) nature.
Woltu mit gode worenet sin,
So see an de eddelle[17]) sele dyn.

29. Sanctus Petrus.
Wltu beholden dat ewighe lewent,
So wle qwat[18]) vnde holt dy na døgheden ewen.
Wente wonheyt døghentliker sake
Kan de nature nicht anders maken.

30. Sanctus Paulus.
Ghedenke wat dw bist vnde scholt werden,
Du bist iunk ofte *olt*[19]) vppe erden.
Settestu dat an dynen sin,
Du deyst der synde so wele deste myn[20]).

---

[1]) *Hs.* swewen. [2]) *L., Pf.* mynnet, *D.-N.* leff hefft. [3]) *Hs.* beken. [4]) s *auf* t. [5]) *Hs.* wetliker. [6]) *L., D.-N., Pf.* sünden. [7]) *Davor* d *durchstr.* [8]) *D.-N.* seien. [9]) *Hs.* Dawit *zweimal.* [10]) *Pf* daz irdisch. [11]) *L.* ydelen, *D.-N.* idel; *vgl Pf* der wirt am end übel geletzet. [12]) *L., D.-N.* Ach god, *Pf.* O herre got. [13]) d *später hinzugefügt.* [14]) *Davor* g *durchstr.* [15]) *So L., D-N. Fehlt Hs.* [16]) *L., D.-N.* bosen, *Pf.* boß. [17]) *L., D.-N., Pf.* den (*L.* dat) adel. [18]) *Davor ein* g *(?) durchstr.* [19]) *So L., D.-N. Fehlt Hs.* [20]) *L.* der zunne vele myn, *D.-N.* der sünde de vele de myn, *Pf.* der sünden vil dest min.

31. Sanctus Agustinus.
Dv, dørstu dyneme lewende dat vor werven [1]),
Dar du doch node wolest [2]) ane sterwen.
In alle dynnen werken
Skoltu dinen ende merken.

32.
Nemant begunne ienich spel,
He denke wat dar na komen wil [3]).
Dit sprikt got aller vnser here:
We othmødich vnde (Bl. 98r) dyldich vere,
Vnde sylwen wolde bekinnen [4]) sich,
De mynsche were gans salich.

33. Sanctus Johannes.
Al sulk recht wil ik dy ghewen,
Alse dw deyst in dyneme lewende [5]).
Alse dw dyne werk heffst beghangen,
Dar na skoltu loon entfangen.

34. Sanctus Agustinus.
Scrift les vnde vedder les so vinstu nicht wisser wen de dot vnde nicht *vn*wisser [6]) wen de stunde des dodes. Amen.

Die abgedruckten Spruchreihen sind charakteristische Proben volkstümlich-geistlicher Spruchweisheit des ausgehenden Mittelalters, in dem die alte Überlieferung mhd. Spruchdichter auf scheingelehrte Kompilatoren „religiös-praktischer Katechismen“ vererbt wurde [7]). Die allmählich absteigende Stufenleiter der mhd. Spruchpoesie führte von den Vertretern der alten Richtung Walther, Reinmar v. Zweter und dem bürgerlich-volkstümlichen Freidank über die gelehrten Sittenlehrer Thomasin, Hugo v. Trimberg und andere später hinab zu Hans Vintlers Blumen der Tugend, zu der „tauel Kristenlicher weisshayt“ und dem von W. Grimm sog. Bernhard Freidank. Scheinbar in der klassischen und patristischen Literatur wohl bewandert, besitzen die späteren Spruchdichter in der Tat keine wirkliche Kenntnis derselben. Man bekommt den Eindruck, nicht nur, dass sie, wie Vintler von sich selbst bekennt die „mayster“ „all durich klaubt und ieglichen ain wenig beraubt“ [8]), sondern mit den Ursprungsbezeichnungen auch ziemlich unachtsam umgehen [9]). Zum Teil volkstümlich kernvoller als die zuweilen verfälschten „Sprüche der Lehrer“ sind die Sprüche über praktische Lebensregeln, über Tugenden und Laster, wie bekanntlich noch mehr die Hausinschriften und derartige Sprüche, unter denen prägnante Volkssprichwörter auftreten können [10]).

---

[1]) *L., D.-N.* Wo dorstu dar ynne leuen. *D.-N. fügt hinzu* vnde to myt so dannen sunden to bedde gan. [2]) *Hs.* wolestu. [3]) *Fehlt L., D.-N., Pf.* [4]) *L.* bedenken, *D.-N.* bekennen. [5]) *D.-N.* Also danne richte . . . also du vor denest. [6]) *Hs.* wisser, vn *am Rande zugefügt; D.-N.* unsekeres. *Der Spruch lautet hier (Bl. 403r)* Les vnde wedder lees alle de schrifft der hilgen so en vindest du doch neen angestliker dink den dat en mynsche d er myt den sünden to bedde gan dar he noede mede steruen wolde, wente wy neen dink sekerer hebben dan den doet vnde nicht vnsekeres den de stunde des dodes.

[7]) Vgl. Euling, Das Priamel (1905) S. 320 ff.

[8]) Ms. germ. 29, Kgl. Bibl. Stockholm, Bl. 4v.

[9]) Vgl. z. B. den Spruch Nr. 24, der in den Oldenb., Deutsch-Nienhofer und Münchener Hss. Jeronimus, in der Wolffenb. Hs. (D. T. M., 14, S. 157) Seneca, in der unsrigen aber Gregorius zugeschrieben wird.

[10]) Vgl. hier auch beispielsweise die Sprüche des bremischen Ratstuhls (ZfdA. 27, S. 33 ff.) und Reimbüchlein, Vorwort.

Ein z. T. volkstümliches Gepräge haben auch die Sprüche der ersten Reihe unserer Hs. Ich verweise auf folgende Stellen, die mehr oder weniger anklingen.

Vgl für Nr. 1: Germania 30 S 214.

Nr. 3: Belg Museum 6 S. 186: 41—42; Vaderl. Museum 2, S. 191: 437 ff.

Nr. 7: I. V. Zingerle, Die dtsch. Sprichwörter im M.-A. (1864), S. 57: *Genâde ist bezzer, denne reht.*

Nr. 8: Nd Jb. 3 S 63, 66; Germania 19 S. 303; Seelmann, Nd. Reimbüchlein, V. 2459 f.; Zs. f. d. Ph. 38 S. 306; Euling, Priamel, S. 357; Upps. Univ. Bibl. Minnesskr. 1921, S. 57.

Nr. 13: Freidank (Bezzenberger), S. 191: 25a—b; Tijdschr. v. nl. taal- etc., 16 S. 307, Nr. 7.

Nr. 17: Freidank (Bezzenberger), S. 170: 21—22.

Die zweite Reihe dagegen gehört einer Gruppe an, die schon lange bekannt ist und einmal eine Rolle spielte in dem auf beiden Seiten mit beissender Schärfe und Ironie geführten Waffengang zwischen Wilhelm Grimm und Franz Pfeiffer. Grimm (Über Freidank; Kl. Schriften, 4 S. 27 ff.) wollte in dem Verfasser dieser Spruchsammlung einen Bearbeiter Freidanks, Bernhard Freidank, sehen und stützte sich dabei u. a. auf einen Spruch, der Freidanks Namen trug, nicht aber beim „alten“ Freidank vorkam. Es ist das der Spruch 26 unserer Hs. Pfeiffer hat dann (Germania 2 S. 140 ff.; Freie Forschung (1867) S. 238 ff.) klar dargelegt, dass diese Sammlung mit Bernhard Freidank nichts zu tun hat, sondern ein Kompendium darstellt von „allerlei alten und neuen Sprüchen, Gedenkversen und Lebensregeln vorwiegend geistlichen Inhalts, welche da und dort aufgelesen, zur Verstärkung des Eindrucks berühmten Männern alter und neuer Zeit in den Mund gelegt sind“ (a. a. O., S. 144 bezw. 245). Grimm und Pfeiffer kannten unsere Spruchreihe aus Hss. in München (Cod. germ. 523, abgedruckt von Pfeiffer a. a. O., S. 140 ff. bezw. 239 ff.), Wien und Innsbruck. Niederdeutsch erscheint sie in der oben erwähnten Oldenburger Hs. des 15. Jh., die Lübben in seinen „Mitteilungen aus niederdeutschen Hss.“ S. 1—3 veröffentlicht hat (zitiert: Lübben). Ferner hat sie Borchling in seinen Berichten an mehreren Stellen nachgewiesen, so in der oben erwähnten Hs. des Familienarchivs v. Hedemann-Heespen, Deutsch-Nienhof (2. Ber., S. 167 f.)[1]) und in Wolfenbüttel (3. Ber., S. 118 f). Fünf Sprüche, die Borchling nicht näher bezeichnet, finden sich am letztgenannten Ort in Helmst. 1140 (2. Ber., S. 283). Ihre Popularität erhellt aus dem nicht seltenen Vorkommen wenigstens einzelner Sprüche auch in anderen hoch-, niederdeutschen und niederländischen Hss. Ich gebe unten bei jedem Spruch die mir bekannten Belegstellen an.

Nr. 22[2]) Nd.: Lübben S. 1; Borchling 2. Ber. S. 167; 3. Ber. S. 118; 4. Ber. S. 157. Hd.: Germania 2 S. 142 Nr. 44; Dtsch. Texte des Mittelalters

---

1) Diese nd. Fassungen zeigen ausser den unsrigen noch je etwa 20 Sprüche.

2) Für die Beliebtheit dieses Spruches (nach Prov. 1, 7 u. 9, 10) zeugen die zahlreichen Belege. In ähnlicher Fassung kommt dieser Gedanke bei Spruchdichtern häufig zum Ausdruck S. Seifrid Helbling, hrsg. v. Seemüller (1886), S. 361; Zingerle, Sprichwörter im M.-A., S. 195; Germ. 30, S. 286:35; Der Renner. hrsg. v. Ehrismann (1908—09). V. 17613 f. etc.

(D. T. M.) 14 S. 211; Cod. Gotha chart. B. 237 (vgl. Bartsch, Beitr. z. Quellenk. S. 380). Nl.: Altd. Bll. 1 S. 77 (2 Verse); vgl. die **Fassung in** Vaderl. Mus. 2, S. 176 aus der Hulthemschen Hs. Nr. 192 (14./15. **Jh.**) in Brüssel (s. Biblioth. Hulthem. Bd. 6 S. 45):

Salomon: Alder vroetscap fondament
es dat men Gode mint en kent,
want die hem voeget na sijn gebode,
behout sijn ziele ende Gode.

Abweichend in Cod. Misc. 278 (15. Jh.) in Oxford (Priebsch, Deutsche Hss. in England Bd. 1 (1896), S. 175; vgl. Altd. Blätter 1 S. 77:

Boetius seit: Alre wijsheyt fondament
es dat men gode mint ende kent.
Daer die dwasen niet up en roucken
die haer ydele glorie soucken.

Hinzu kommen noch einige Belegstellen, die mir Prof. Fr. Behrend aus dem Incipit-Katalog der Deutschen Kommission in Berlin freundlichst mitgeteilt hat. Ich gestatte mir seine Mitteilung wörtlich anzuführen: „Für *Aller wisheyt fundament* : *bekent* liegen folgende Nachweise vor: London Brit. Mus. Addid. 16581 [1]); Lübeck Stadtbibl. Ms. theol. germ. fol. 1; Berlin Staatsbibl. Ms. germ. 760. 4°; 7. 4°; Paris Bibl. Nat. Ms. all. 150 [2]). Aus der Londoner Beschreibung: Sammlung gereimter 4-zeiliger Sprüche, Gott, Vätern und Propheten, heidnischen Lehrern, Minnesängern, Spruchdichtern und bürgerlichen Fahrenden in den Mund gelegt: hier unser 4-Zeiler König Salomo. Nach einer Mitteilung Karl Eulings auch im Reisebüchlein von 1581.“ — Wahrscheinlich werden sich in den erwähnten Handschriften auch andere, im folgenden belegte Sprüche wiederfinden.

Nr. 23. Nd.: Lübben S. 1; ZfdPh. 38 S. 446; Borchling, 4. Ber. S. 157. Hd.: Germ. a. a. O Nr 50; Wiener Sitzungsber. Phil.-hist. Kl. 66 S. 284; Germ. 19 S. 98 (kölnisch). Nl.: Nd. Jb. 13 S. 105: 35.

Nr. 24. Nd.: Lübben S. 1. Hd.: Germ. 2 S. 142, Nr. 45; D. T. M. 14 S. 157 u. 212.

Nr. 25. Nd.: Lübben S. 1; Borchling 2. Ber. S. 43; 4. Ber. S. 157. Hd.: Germ. 2 S. 142 Nr. 47.

Nr. 26. Nd.: Lübben S. 1; Borchling 2. Ber. S. 157. Hd.: WGrimm, Kl. Schr. 4 S. 28 f.; Germ. 2 S 142 Nr. 49 (vgl. Freidank (Bezzenberger) S. 13); D. T. M. 14 S. 212; Priebsch a. a. O. 2 S. 148. Nl.: Priebsch a. a. O. 1 S. 175.

Nr. 27.	Nd.: Lübben	S. 1.	Hd.: Germ.	a. a. O.,	Nr.	52.
„ 28.	„ „	„ 1-2.	„ „	„	„	53.
„ 29.	„ „	„ 2.	„ „	„	„	59.
„ 30.	„ „	„ 2.	„ „	„	„	60.
„ 31.	„ „	„ 2.	„ „	„	„	69.
„ 32.	(Dit sprikt etc.)	„ 2.	„ „	„	„	67.
„ 33.	Nd.: Lübben	„ 3.	„ „	„	„	56—58 u. S. 159.

„ 34. „ Vgl. Borchling, 2. Ber. S. 26 f. u. 168 und Stammler, Mnd. Lesebuch (1921) S. 55 („Mystische Sprüche“) und 138 (Stück 36).

---

1) Vgl. Priebsch a. a. O. Bd. 2 (1901) S. 147 ff.
2) Vgl. Catalogue des manuscr. allem. von Huet, S. 66 f.

Die angelsächsische Erce.

Zur Herkunft der sächsischen Eroberer Englands.

Von **Wilh. Seelmann** in Berlin.

Aus welchem Teile des Festlandes die Angeln und Sachsen stammten, welche England im 5. und 6. Jahrh. erobert haben, darüber sind die Ansichten der Forscher geteilt. Die einen nehmen an, dass die alte Heimat der Angeln die Landschaft Angeln in Schleswig-Holstein war (vgl. LWeiland, Die Angeln 1889), andere, dass sie im Gebiete der heutigen Provinz Sachsen angesessen gewesen waren. Den besten Überblick über die verschiedenen Hypothesen und die dafür geltend gemachten Gründe gibt AErdmann, Über die Heimat und den Namen der Angeln (Upsala 1890) S. 5 ff., der deren ursprünglichen Sitz in die Altmarkt verlegt. Die Bestimmung der Heimat der Angeln bedingt zugleich die der Sachsen, weil man die ursprüngliche Nachbarschaft beider Volksstämme vorauszusetzen hat.

Eine sagenhafte Tradition. nach welcher Sachsen, welche bei der Eroberung Englands mitgewirkt haben, ihre Heimat zwischen Harz und Elbe hatten, findet sich in der Buchschen um 1325 verfassten Glosse zum Sachsenspiegel. Zu Buch 1 Art. 9 (in Homeyers Ausgabe Art. 17) ist zu dem letzten Satze „De Swave etc.“ (in Bezug auf die weiblichen *vorvaren* sächsischer Herkunft der Schwaben) angemerkt — ich zitiere nach dem Berliner Ms. germ. fol. 512 Bl. 9 — *dit sin dede modere* (lies *dede in oldere* ‘in alter Zeit’) *ut dem lande voren mit den Swaven, de Tersternus* (andere Hss *Esternes, Hesternus* u. a.) *wederquam mit den Sassen van Engelant, do he dat bedwunghen hadde. de wile dat he dar was, do qwemen Swaven unde wunnen Sassenlant unde namen der Sassen. do se do weder quamen, der wive kindere, de mit den Swaven to lande toghen, de het men Swave* (d. h. sah man als Schwaben an und liess sie das Erbteil ihrer sächsischen Mütter nicht erben).

Die Glosse erklärt, weshalb die Nordschwäbinnen *alle ervelos ghemaket sin dorch ir vorvaren missedat.* Diese Worte des Sachsenspiegels haben zur Voraussetzung, dass zur Zeit seiner Entstehung die erwähnte Missetat allgemein bekannt war, Eike also verzichten konnte, näheres über sie mitzuteilen, und die Glosse berichtet ohne Zweifel, was zu Eikes Zeit in den Kreisen der Schöffen, die nach Sachsenrecht Urteile fanden, erzählt wurde. Ob das Glossem mündlicher Überlieferung oder einer unbekannten lateinischen Rechtsschrift seine Fassung verdankt, kann unentschieden bleiben. Jedenfalls liegt eine Tradition vor, welche bereits im Anfang des 13. Jahrh. bestand. Diese muss sagenhaften Ursprungs gewesen sein, da sie aus keinem älteren Geschichtswerke geschöpft sein kann.

Was die Glosse über die Heimkehr einer sächsischen Heerschar

aus England und ihren Kampf mit Schwaben erzählt, ist meines Wissens nur in ihr, sonst nirgend zu finden, auch nicht in späteren Werken.

In England hatte sich bis Bedas Zeit die von diesem in seiner Kirchengeschichte Englands verwertete Erinnerung erhalten, dass die England erobernden Sachsen usw. aus Deutschland und Jütland gekommen waren. Den deutschen Chronisten des Mittelalters war diese Herkunft nicht bekannt, umgekehrt begegnet bei ihnen die Meinung, dass die festländischen Sachsen aus England stammen und von hier erobernd in Deutschland eingebrochen seien. Zu dieser Meinung waren sie gelangt, weil sie von Sachsen in England gehört und aus der Namensgleichheit auf Herkunft von dort geschlossen hatten, gerade so wie wahrscheinlich Beda — mit Recht oder Unrecht — die Landschaft Angeln wegen ihres Namens als Heimat der englischen Angeln betrachtet hat.

Bei den Schwaben hat der Verfasser der Glosse sicher an die linkselbischen Nordschwaben sudlich der Bode gedacht, nach denen der dortige Schwabengau benannt ist. Sind die von ihm berichteten siegreichen Kampfe der Sachsen aber überhaupt historisch, nicht ein Erzeugnis der Sage, so wird man nicht an die mit der Niederlage der aus Italien zurückgekehrten Sachsen endenden Kämpfe jener Schwaben um das Jahr 570 (Nd. Jb. 12 S. 6) denken können, über welche Gregor von Tours berichtet. Man wird ältere Kämpfe annehmen müssen, welche die Sachsen mit den Vorfahren jener Schwaben ausgefochten haben, als diese, Reste der taciteischen Sueven, noch jenseits der Elbe angesessen waren. Mag sich das nun so oder anders verhalten, so bleibt doch — worauf es hier allein ankommt — die Tatsache bestehen, dass schon vor der Zeit des Sachsenspiegels eine Sage oder Volkslieferung von der Teilnahme mittelelbischer Sachsen an der Eroberung Englands wusste, ohne dass diese Kenntnis aus einer literarischen Quelle geschöpft war.

Bei der Gestaltung dieser Überlieferung kann ein Zufall falsche Namen in sie hineingebracht haben, insbesondere ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, dass statt des Namens Italiens der Englands auf sie übertragen ist. Diese Annahme liegt nahe. weil bei ihr der Bezug auf die von Gregor von Tours berichteten Kämpfe der Sachsen mit den Schwaben gegeben wäre. Dagegen spricht, dass genau dieselbe Gegend als Heimat nach England gezogener Sachsen durch Folgendes erwiesen wird.

In dem *Erce Erce Erce eordhun modor* beginnenden altenglischen Zauberspruche wird die Göttin Erce angerufen. damit sie den Äckern Fruchtbarkeit verleihe. In einem Bezirke an der Mittelelbe erzählt oder erzählte früher das Volk von der Frau Herke (Harke, Arke, Here usw.), dass sie in den Zwölften allerlei ausrichte, zu Zeiten durch die Luft fliege und wohin sie komme die Felder fruchtbar mache (Grimm, Mythologie 4. Aufl. 1 S. 210; 2 S. 1034; 3 S. 85). Die Übereinstimmung sowohl im Namen wie in der Macht, die Felder

fruchtbar zu machen, beweist die Identität der angelsächsischen und der niederdeutschen Göttin.

Nach der Karte, auf welcher WSchwartz (Märkische Forschungen Bd 20) die Bezirke abgegrenzt hat, in welchen im heutigen Volksglauben die Namen germanischer Gottheiten fortleben, ist der Herke-Glaube einzig und allein innerhalb des Gebietes der heutigen Provinzen Sachsen und Brandenburg, sowie des Herzogtums Anhalt zu finden. Schleswig-Holstein, wo man nur den Wode kennt, ist er vollständig fremd. In das Land östlich der Elbe ist er mit Kolonisten gelangt, deren Heimat der Herke-Bezirk westlich der Elbe war, vgl. unten S. 59 ff. Hier ist er nach Schwartz zwischen der Elbe im Osten, der Unstrut im Süden, dem Harz und der Oker im Westen verbreitet. Nach Norden ist er in vielen Orten bis zum Huy (nördl. von Halberstadt) nachweisbar, dann in zwei Orten, Sandau und Staffelde, in der südlichen Altmark, jenseits deren der Bezirk der Frick (Frigg) beginnt. Aus dem ganzen Zwischengebiet zwischen den genannten Orten einerseits, Huy, Bode, Saalemündung anderseits, sind bisher keine Volkstraditionen nachgewiesen, welche erkennen lassen, welchem mythologischen Bezirk jenes Zwischengebiet angehört. Man wird es um so eher dem Herke-Bezirk zurechnen können, weil eine Anzahl benachbarter Orte auf der anderen Seite der Elbe die Herke kennen.

Der Herkebezirk umfasste darnach den Hasse-, Schwaben-, Harz-, Nordthüring- und Balsamer Gau, also die Gaue, in welchen im 5. und 6. Jahrh. zuerst eingewanderte Sachsen, später Sachsen und die im Sachsenspiegel unter dem Namen Schwaben zusammengefassten Bewohner der Gaue nördlich der Unstrut und Saale angesessen waren. (Vgl. Nd. Jb. 12, 2 ff. 58 ff.) Zu diesen Sachsen zwischen Saale und Altmark müssen also jene sächsischen Scharen gehört haben, welche den Herke-Glauben vom Festlande nach England übertragen und nach der Glosse zum Sachsenspiegel an seiner Eroberung teilgenommen haben.

Die Herkunft der Besiedler der Mittelmark.

Von **Wilhelm Seelmann** in Berlin.

Noch zu Beginn des 12. Jahrh. war die spätere Provinz Brandenburg wie überhaupt alles Land östlich der Elbe aufwärts von Lauenburg ausser der Markgrafschaft Meissen von Slaven bewohnt. Der erste deutsche Fürst, der hier dauernden Besitz errang, war Otto von Ballenstedt. Nachdem er ein in sein Land eingedrungenes wendisches Heer am 9. Februar 1115 bei Köthen in blutiger Schlacht vernichtet hatte, eroberte er den auf der rechten Elbseite von Wittenberg bis Zerbst sich erstreckenden Gau Ciervisti, der von da ab dem deutschen und zunächst wie der Name der Stadt Wittenberg erkennen

lässt, dem niederdeutschen Sprachgebiete zugehörte. Die Besitznahme der Mark Brandenburg war seinen Nachfolgern, den askanischen Markgrafen, vorbehalten. Sein Sohn Albrecht der Bär (1134—70) nahm nach 1150 die Zauche, das Havelland (zunächst ohne Glin und Bellin) und die westliche Prignitz in Besitz, während der ihm verbündete Magdeburger Erzbischof Wichmann Jüterbog errang und ziemlich gleichzeitig Heinrich der Löwe im westlichen Mecklenburg dem Deutschtum zum Siege verhalf. Die östliche Prignitz und das Land Löwenberg (Ruppin) wurden durch Otto II (1184—1205), Barnim, Teltow, Lebus um 1230, Ucker- und vordere Neumark um 1250 durch die Brüder Johann I und Otto III (1220—67), Beeskow-Storkow, die Niederlausitz und hintere Neumark durch Otto IV (1267—1309), Crossen und Zullichau-Schwiebus durch Waldemar (1309—19) erworben. Innerhalb der Jahre 1150—1250 ist also das gesamte Gebiet der nord- und mittelmärkischen Mundart in deutschen Besitz gekommen, nicht auf einmal, sondern, wie die vorstehende Aufzählung zeigt, ein Stück nach dem andern. Der Besitzergreifung folgte die Besiedlung durch einwandernde Scharen deutscher und niederländischer Kolonisten. Da die später erworbenen Teile der Mark zum Teil von den früher erworbenen aus besiedelt sind, wird zunächst die Herkunft der Besiedler des Havellandes und der Zauche festzustellen sein. Aus der Mischung der von ihnen aus ihrer Heimat mitgebrachten Mundarten hat sich das Mittelmärkische ihres Gebietes, die havelländische Mundart, entwickelt.

Vier Zeugnisse, von denen die zwei ersten hier zum erstenmale für die Frage nach der Herkunft der Besiedler der Mark zur Zeit Albrechts des Bären herangezogen werden, geben über deren ursprüngliche Heimat Auskunft. Was sie besagen, wird durch die Untersuchung der mittelmärk. Mundart bestätigt werden. Ein Ergebnis derselben sei vorweg mitgeteilt: es ist ausgeschlossen, dass sie dem deutschen Rheinlande entstammten. Die von späteren Chronisten gebotenen Angaben über das Vaterland der Kolonisten können unbeachtet bleiben, weil sie sämtlich auf den ad 3) besprochenen Bericht Helmolds zurückgehen, wie ThRudolph (Die ndl. Kolonien der Altmark. 1889. S. 38 ff.) erwiesen hat.

1) WSchwartz Märkische Forschungen Bd. 20 (1887) hat nachgewiesen, dass im Kolonisationsgebiete abgrenzbare Bezirke sich unterscheiden lassen, in deren jedem entweder Wodan oder Frau Frick oder Frau Herke oder Harke oder ein slawisches Götterwesen im Volksglauben eine besondere Rolle spielt. Wer nicht wie Schwartz der Ansicht ist, dass der Glaube an jene deutschen mythologischen Wesen von der semnonischen Urbevölkerung auf germanische Reste, welche inmitten der späteren slawischen Bevölkerung sich erhalten hätten, und von diesen auf die deutschen Kolonisten sich vererbt habe, wird nur annehmen können, dass der Glaube an jene Gottheiten von den Kolonisten aus ihrer alten Heimat in die Mark übertragen ist. Der Herke-Bezirk rechts der Elbe umfasst das gesamte Ruppiner und

Havelland samt der Zauche sowie den Barnim und Teltow. Im Stammlande links der Elbe ist der Glaube an Herke, wie ein Blick auf die von Schwartz beigegebene Karte zeigt, zwischen Elbe und Harz von der Saale bis zur südlichen Altmark (vgl. oben S. 57) verbreitet. Diesem Gebiet müssen also die Siedler der Mark, welche den Herke-Glauben in diese getragen haben, entstammt sein.

2) Johan von Buch merkt in seiner bald nach 1325 entstandenen Glosse zum Sachsenspiegel zu Buch II, 12 § 3 folgendes an: *War umme is, dat di in der marke ordel liden von eren ungenoten? Idlike secgen, id si darumme, dat di lant mer* (andere Hs.: *vrier*) *sin unde de goderhande lude almestich incomen sin, disse von Swaven, jene vome Rine*[1]). Diese Begründung setzt eine Tradition des 13. Jahrh., also aus einer Zeit voraus, in welcher wenigstens einige Enkel der eingewanderten Kolonisten noch am Leben waren. Von diesen wusste man also damals noch, dass die freien Bauern und Bürger der Mark in diese eingewandert und zumeist aus Schwaben und vom Rhein gekommen waren. Schwaben sind nach dem Sprachgebrauche des Sachsenspiegels die sogen. Nordschwaben d. h. die besonderem Erbrecht folgenden ursprünglichen Bewohner der Gaue zwischen Bode und Saale sowie ihre später ausserhalb jenes Gebietes verzogenen Nachkommen. Die Glosse bestätigt also die ad 1 aus dem Herke-Aberglauben gewonnene Folgerung auf das genaueste. Buch hat seine Glosse besonders in Hinsicht auf das Gebiet des Markgrafen Ludwig I, dessen Hofrichter er war, verfasst. So erklärt es sich, dass er der flämischen Besiedler des Flämings nicht gedenkt, gehörte dieser doch damals nicht der Mark an, sondern teils dem Erzbistum Magdeburg, teils dem Herzogtum Sachsen.

3) Helmold (c. 1160), ein Zeitgenosse Albrechts des Bären, berichtet von diesem in seinem Chronicon Slavorum I c. 88: *deficientibus sensim Sclavis, misit Traiectum* (Utrecht) *et ad loca Reno contigua; insuper ad eos qui habitant iuxta oceanum et patiebantur vim maris videlicet Hollandros, Selandros, Flandros et adduxit ex eis populum multum nimis et habitare eos fecit in urbibus et oppidis Sclavorum.* Das deutsche Rheinland kann, wie bereits bemerkt ist, nicht gemeint sein, der von Helmold gemeinte Rhein muss der sogenannte Alte Rhein sein, an welchem Utrecht gelegen und nach welchem das holländische Rijnland benannt ist. Mit der Mundart des Havellandes und der Zauche ist, wie später gezeigt werden wird, jedenfalls gut vereinbar, dass ein grosser Teil der ersten Besiedler aus dem Gebiete zwischen Utrecht und dem 25 Kilometer davon entfernten Zuider See gekommen ist.

4) Einen Hinweis auf wenn nicht ausschliessliche so doch umfangreiche Besiedlung eines märkischen Gebietsteiles durch Flamen bietet der Name des Flämings, einer mässigen Bodenerhebung an der

---

1) Berliner Ms. germ. fol. 890 (v. J. 1368, früher dem Dom in Havelberg gehörig) Bl. 41. Vgl. Ms. germ. fol. 512 Bl. 47 r.

Südwestgrenze der Provinz Brandenburg und der südlichen Ostgrenze der Provinz Sachsen. Schon Melanchthons Schwiegersohn Casper Peucer bezog den Namen des 'auf dem Fleming' genannten Landstriches bei Wittenberg auf seine Besiedlung durch Flamen. Derselben Ansicht begegnet man in den (bei Boysen, Monumenta inedita Lipsiae 1761 S. 76 gedruckten) Annalen des Magdeburger Pfarrers Torquatus († 1575), denen man die vergessene Tatsache entnehmen kann, dass früher der Name Fläming an einem weit grösseren Gebiete haftete. Er unterschied erstens eine alte Flamingia mit dem Gebiet von Jüterbog, welche „die dürre Fleming" genannt werde und von Loburg bis zur Niederlausitz und dem Meissener Land reiche, ferner eine zweite, an jene angrenzende Flamingia, welche sich rechts der Elbe gegenüber Magdeburg nach Osten bis zur Grenze der Mark, nach Norden bis zu der in die Havel mündenden Stremme, nach Süden bis zum Stadtgebiet von Gommern und Lezeke (Leitzkau) erstrecke und die Städte Burg, Genthin, Möckern und Lauburgk (Loburg) umfasse.

Von diesen vier Zeugnissen ist das der Sachsenspiegelglosse das wertvollste, weil es besagt, woher die Hauptmasse der Kolonisten gekommen ist Helmold hat die Nordschwaben nicht genannt, weil ihm nur der Zuzug der aus weiter Ferne gekommenen Niederländer der Erwähnung wert schien. Dass gerade viele Niederländer und Nordschwaben kamen, ist erklärlich. Konnten niederländische Landbauer die Kosten zur Fahrt und Niederlassung im fremden Lande aufbringen, so hinderten heimische Rechte sie nicht an der Auswanderung, zu der Hungersnöte und Meereseinbrüche manchen zwangen. Dagegen hatten in Deutschland nur die freien Herren, Städter und freie Bauern, deren es nur noch in Westfalen und Ostfriesland viele gab, das Recht der unbedingten Freizügigkeit, die Zins gebenden nur, wenn sie von ihren Grundherren, an den sie durch Erbpacht, Lehen oder Hörigkeit gebunden waren, freigelassen wurden. Letzteres wird aber am ehesten für Albrechts des Bären eigenes askanisches Herrschaftsgebiet, zu welchem Nordschwaben gehörte, anzunehmen sein. Aus welchen Gegenden sonst noch der Mark Kolonisten zugeströmt sind, lässt sich nur aus allgemeinen Gründen und der Wiederkehr mancher linkselbischen Namen in der Mark vermuten. Ohne Zweifel hat ein starker Zufluss jüngerer Bauernsöhne aus angrenzenden Bezirken von Ostfalen, Altmärkern, Zerbstern und aus der Mark Meissen sofort eingesetzt, und haben sich Niederlassungen solcher bald mehr und mehr in die Mark vorgeschoben. Unbebautes Land war stets und ist auch heute noch reichlich in der Mark zu finden, wenn sein Ertrag auch nur dürftig ist, nachdem den guten Boden meist schon die ersten Kolonisten in Besitz genommen.

Die Bedeutung der Schule für die Ortsmundarten.

Von **Wilh. Seelmann** in Berlin.

Über die Bedeutung der Mundart für die Schule sind unzählige Aufsätze gedruckt, über die Bedeutung der Schule für die Mundart ist mir kein einziger bekannt. Es mag deshalb willkommen sein, wenn ich darüber einige Beobachtungen und Gedanken mitteile, auch wenn ich nur Dürftiges zu bieten habe.

In einer von Göttingen nach Königsberg, von hier nach Berlin versetzten Beamtenfamilie sprachen die Eltern thüringisch, die älteren Töchter hannöversch, der Sohn ostpreussisch gefärbtes Hochdeutsch. Akzent und Lautbildung der Eltern waren so ziemlich die ihrer Heimat, bei den Kindern die der Städte, deren Schulen sie besucht hatten. Ähnliche Beispiele, dass die Eltern bis ins Alter die Aussprache ihrer Jugend mehr oder weniger festhalten, die Kinder die ihrer Schulorte annehmen, sind oft zu beobachten. Sie beweisen, dass die Schule, d. h. der Verkehr der Schüler miteinander, mehr als das Elternhaus die Sprache des Einzelnen bestimmt, ferner dass Erwachsene dem sprachlichen Einflusse ihrer späteren Wohnorte weniger unterliegen. Am stärksten wirken die ersten Schuljahre. Erst als 13-Jähriger Gymnasiast in Quedlinburg geworden habe ich Eigentümlichkeiten der Sprache meiner Vaterstadt Oschersleben bis heute festgehalten, während mein Bruder Emil, der Verfasser der 'Aussprache des Latein', welcher als 9-Jähriger nach Quedlinburg kam, bald davon frei war. Freilich sind auch in dieser Beziehung die Einzelnen recht verschieden veranlagt. Als meine Frau als 17-Jährige aus einer Göttinger Pension nach Berlin zurückgekehrt war, sprach sie ausgeprägte Göttinger Vokale — ihr jäh 'ja' ist mir in deutlicher Erinnerung, — aber einige Wochen genügten zur Wiederannahme des reinen Berliner A.

Eben so starken Einfluss wie die städtische Schule auf das Hochdeutsche, übt die Dorfschule auf das Plattdeutsche ihrer Schüler aus und dazu in mannigfaltigerer Auswirkung, letzteres insofern, weil ihr Einfluss sich nicht auf die Lautbildung beschränkt, sondern auf die gesamte Grammatik der Mundart sich erstreckt. Auch in den Dörfern sprechen zuziehende ältere Leute die mitgebrachte Mundart weiter, und selbst in Jahren gelingt es nicht jedem, sie der des neuen Wohnortes völlig anzugleichen, namentlich nicht, seine abweichende Lautbildung anzunehmen. So konnte ich einen Siebzigjährigen in Bärfelde bei Bernstein, von dem man mir rühmte, er spreche 'ein so recht altdeutsches Platt', schon nach seinem ersten Satze fragen, ob er bei Magdeburg oder Halberstadt längere Zeit gelebt habe. Er erwiderte, dass er seit seiner Soldatenzeit in Bärfelde wohne, aufgewachsen sei er aber in Adersleben im Kreise Oschersleben. Den schulpflichtigen Kindern der Zugezogenen wird die Aneignung der

neuen Ortsmundarten leichter, in einigen Monaten haben sie sie sich so ziemlich zu eigen gemacht infolge der in der Kindheit leichten sprachlichen Anpassungsfähigkeit und um dem Spott der Mitschüler über ihre sprachlichen Besonderheiten zu entgehen. Dass die geschlossene Spracheinheit einer Schule selbst eine Mehrheit von Zukömmlingen sprachlich zu beherrschen vermag, dafür lieferte nach den jetzt über 50 Jahre zurückliegenden Beobachtungen des Konrektors Meissner (Geschichtsblätter für Magdeburg 9 S. 102) ein schlagendes Beispiel das Dorf Altstassfurt. Massenhaft waren hier Arbeiter aus den verschiedensten Landschaften eingewandert. „Aber obwohl die fremde Bevölkerung die eingeborene bei weitem an Zahl übertrifft, so macht man doch die Wahrnehmung, dass die Kinder fremder Arbeiter, welche hier aufwachsen d. h. hier sprechen lernen, das einheimische Niederdeutsch annehmen. Die eingeborene Bevölkerung hat eben ein einheitliches Sprachidiom, und diese geschlossene Sprachmasse übt gegenüber der eingewanderten Bevölkerung für das Kindesgemüt einen dominierenden Einfluss aus. Natürlich kann dies nicht von der erwachsenen fremd zugezogenen Bevölkerung gesagt werden.“ Dass es gerade die Schule ist, welche durch den von ihr veranlassten Verkehr der Schüler miteinander wirkt, zeigt eine Beobachtung, die ich vor Jahren machte. Die wenige Häuser umfassende Niederlassung Fischerwall liegt fast unmittelbar, nur durch eine Brücke und Wiese getrennt, neben dem mecklenburgischen Dorfe Dannenwalde. Trotzdem sprachen die Kinder von Fischerwall die Mundart des 2 Kilometer entfernten Seilershof, dessen Schule sie besuchten.

Die Schülersprache bildet sich in jedem in die Schule eintretenden jüngsten Jahrgang neu, aber unter dem Einfluss älterer Geschwister und Mitschuler. Die neuen Schulkinder sprechen zunächst die im Elternhause gehörten Laute und Wortformen, nehmen aber bald die der Mehrheit ihrer Mitschüler an, wenn diese abweichen. So sprachen einzelne Väter eines Dorfes jao und einer jau, ihre Kinder ausnahmslos dagegen nur das sonst allgemein verbreitete joa ‘ja’. In einigen andern Dörfern sprachen viele ältere Leute keine intervokalen d, also Broae, been, während alle Schulkinder gleich den meisten weniger alten Leuten Broade, beden sagten. Die Schule bewirkt also, dass nicht einmal die eigenen Kinder die vom allgemeinen Gebrauch abweichenden Sprachformen der Väter festhalten. Sind ältere und jüngere Formen nebeneinander noch allgemein im Gebrauch, wie z. B. in mittelmärkischen Dörfern gespaltene ee neben e, ue neben u, ie neben i, so hört man sie auch bei der Schuljugend nebeneinander, wenn sich auch beobachten lässt, dass bei ihr die jüngeren Formen mehr als bei älteren Leuten vorherrschen. Als ich bei einem 12-jährigen Mädchen einmal die gegenteilige Beobachtung machte, wurde mir gesagt, dass das Kind der besondere Liebling seiner alten Grossmutter sei, die sich ständig mit ihm beschäftige und mit ihm spreche.

Da die während der Schulzeit von den Kindern gesprochenen Laute und Wortformen von ihnen in der späteren Lebenszeit bei-

behalten werden, die anders sprechenden Eltern früher oder später weggestorben, so wirkt die Schulsprache mittelbar auf Ausschaltung fremder Einflüsse aus der Dorfmundart und auf die Vereinheitlichung dieser.

Es gibt freilich Orte, in denen zwei voneinander abweichende Sprechweisen sich nebeneinander finden, von denen die eine auf eine besondere Volkschicht beschränkt ist. Einige solcher Sondermundarten sind durch das Sonderleben der sie sprechenden möglich geworden, so die der Schiffer und Fischer einiger Städte, ferner die der ursprünglich fränkischen Berg- und Waldleute Goslars, welche u statt langer oder gedehnter o sprechen, und die der Salzsieder in Schönebeck und Stassfurt. In andern Fällen gehen sie auf die Verschiedenheit der Schulen zurück, wie in Rostock, wo die Schüler der höheren Schulen der monophthongischen, die der Volksschulen einer etwas diphthongischen Aussprache gewisser langer Vokale zuneigen. Ich vermute, dass auch die mundartlichen Unterschiede zwischen den Katholiken und Protestanten gewisser westfälischer Orte, von denen berichtet wird, sich auf Verschiedenheit der Schulen zurückführen lassen.

Die Schule wirkt also dahin, dass die Ortsmundart einheitlich bleibt und fremde Einflüsse in sie nicht eindringen. Es ist deshalb anzunehmen, dass die Ortsmundarten im Mittelalter, in welchem es noch keine Dorfschulen gab, weniger leicht zu innerer Einheit gelangten oder diese festhielten, und sprachliche Besonderheiten in die einzelnen Höfe leichter durch Heirat oder sonstwie eindringen und in ihnen sich erhalten konnten. Manche sprachliche Verschiedenheiten in Urkunden ein und desselben Ortes mögen sich so erklären. Die Spielgenossenschaften der Dorfkinder können nur in geringem Grade der Schule gleich gewirkt haben, sie bilden sich gewöhnlich nur in den wärmeren Monaten und sind durch den Zufall bedingt, dass in nahe bei einander gelegenen Höfen gleichaltrige Kinder sind.

Die vorstehenden Ausführungen gelten Zeiten und Orten, wo die Mundart noch Umgangssprache ist. Wo das Hochdeutsche Schülersprache geworden ist, verliert die Schule an Kraft, die Ortsmundart auf Kinder nicht ortsgebürtiger Eltern zu übertragen und sie einheitlich zu erhalten. Man kann das in Dörfern an der Grenze der nord- und mittelmärkischen Mundart beobachten, wie z. B. in Nassenheide bei Oranienburg und Hammer bei Liebenwalde. Der Zuzug zahlreicher verschiedene Mundart oder hochdeutsch sprechender Arbeiter- u. a. Familien hat hier eine Art hochdeutsche Verkehrssprache aufkommen lassen, welche die mundartliche Ausgleichung der Mundarten nicht zustande kommen lässt, deren Verschiedenheit es fast unmöglich macht, heute zu erkennen, ob der Ort ursprünglich dem Gebiete der nord- oder dem der mittelmärkischen Mundart angehört hat. Wo die Mehrzahl der Schulkinder hochdeutsch miteinander plaudert, ist der Tod der Ortsmundart vorauszusehen. Mit den Eltern der zur hochdeutschen Verkehrssprache übergegangenen Kinder wird sie aussterben.

Auch der Schulunterricht hat einigen Einfluss auf die Dorfmundarten. Die Kinder übertragen die mundartlichen Laute auf ihre Aussprache des Hochdeutschen. Die auf gute hochdeutsche Aussprache achtenden Lehrer kämpfen hiergegen mit mehr oder weniger Erfolg an. Die Kinder gewöhnen sich so an Laute, die den hochdeutschen gleich oder angenähert sind, und behalten diese bei, wenn sie plattdeutsch reden. Den Niederdeutschen fehlt auf dem grössten Teile ihres Gebietes das lange reine a, und sie sprachen statt dessen früher allgemein langes offenes o, einen dem Hochdeutschen fehlenden Zwischenlaut zwischen a und o. Für diesen Laut gebrauchen die zahlreichen neueren Darstellungen einzelner Mundarten ein eigenes lautschriftliches Zeichen. Wer aber meint, dass dadurch sein Lautwert genau bestimmt ist, irrt sehr. Er kommt in so mannigfaltiger Verschiedenheit vor, als es Lautabstufungen zwischen a und o gibt. Es gibt Orte, in denen er fast wie o, und Orte, wo er fast dem a gleich klingt. In Lunow, Kreis Angermünde, z. B. ist das derartig der Fall, dass ich anfangs den Unterschied vom a nicht hörte und erst dadurch feststellte, dass 'na minen Wan' je nach der Bedeutung 'nach meiner Meinung' oder 'nach meinem Wagen' verschieden gesprochen und verstanden wurde. Wenn heute die o-ähnliche Aussprache in Mecklenburg, der Provinz Brandenburg und Sachsen, abgesehen von gewissen Gegenden und Städten, meist nur auf abgelegene Dörfer beschränkt ist und sonst überall eine a-ähnliche, oft sogar a-gleiche Aussprache gefunden wird, so mag das dem Einflusse der Schule zuzuschreiben sein.

ɜ Dorf-
ιuf ihre
ɩe Aus-
weniger
ı hoch-
i, wenn
;rössten
dessen
hlenden
ıen die
eigenes
ı Laut-
·faltiger
o gibt.
dem a
erartig
te und
leutung
len ge-
e Aus-
achsen
elegen
t sogar
sse der

